Sch. 18. Deutschl. p. 104.

P. O. germ.
188

Domus S.S. Adelhaidis et
Caietani

B. L. 39.03.a.

P.o.germ. 188-4

<36622416190018

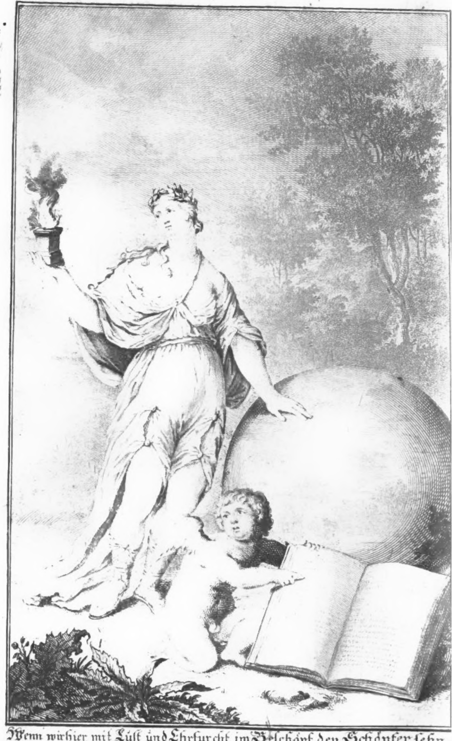
<36622416190018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Wenn wir hier mit Lust und Ehrfurcht im Geschöpf den Schöpfer sehn.
Wird aus irdischem Vergnügen bald ein Himmlisches entstehn.

W. von Mieris. del. Ao. 1730 — 1731 Christian Fritzsch. Sculps. Hamb.

Digitized by Google

Hn. B. H. Brockes, Lt.

Com. Palat. Cæs. und Raths-Herrn
der Stadt Hamburg,

Irdisches Vergnügen in GOTT,

bestehend
in Physicalisch- und Moralischen

Gedichten,

Vierter Theil,

mit einer Vorrede zum Druck befördert
von

Michael Richey,
P. P.

Zweyte Auflage.

Hamburg, bey König und Richter, 1735.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Geneigter Leser.

Die beste und nachdrücklichste Vorrede, zu diesem Seinen Vierten Theile des Irdischen Vergnügens in GOTT, hat der unvergleichliche Herr Verfasser selber gemacht. Sie bestehet aus dreyen gantzen Bänden: und ein vernünftiger wird bald mercken, daß ich auf die drey vorhergehenden Theile des nun-

mehro fast Welt-bekannten Wer-ckes ziele. Wer diese vorsetzlich nicht gelesen, der gehöret schwer-lich in die Zahl derer Menschen, die ihren GOTT in seinen Wer-cken zu suchen und zu finden Lust haben: wer sie aber gelesen, und dennoch allhier dasjenige verlan-get, was Vorreden gemeiniglich zu sagen pflegen, der verlanget von mir eine unnöthige Arbeit.

Gesetzt auch, ich begienge die Gewohnheit, und ich wäre dabey wircklich derjenige, dessen Ur-theil, bey Anpreisung dieses Bu-ches, sich nicht zuviel heraus nähme; so würden mich doch die-jenigen, die schon Kenner und Verehrer des **Brockischen**

Nahmens sind, nicht höher, als für einen unter ihren Tausenden annehmen: andere aber, die etwan ihren Eigensinn mit einer heiligen Glasur schon beharnischet haben, würden dennoch auf ihren fünf Augen bestehen, und eine einzige Zeile, aus ich weiß nicht was für einem frommen Liede, für kräfftiger angeben, als die wichtigen, durchdringenden und erbaulichen Gedancken unseres Geist-reichen Poeten.

Bloß also zum Uberfluß will ich die begierigen Käuffer der vorhergehenden Theile, und die auswärtigen, folglich unparteyischen, Lob-Sprecher der Brockisischen Poesie, an

meine Stelle treten lassen, deren beiderseits nicht nur eine beträchtliche Anzahl, sondern auch bey den meisten ein tüchtiges Gewicht ist. Diese werden zum voraus versichern, was man sich von diesem vierten Ausbruche eines solchen Geistes zu versprechen habe, durch dessen Grösse sie schon dreymahl in Verwunderung gesetzet worden.

Meines Ortes bedaure ich hier fast iede Minute, woran ich denjenigen verkürtze, der zur Einsicht des Buches selber eilet: und den geringsten Raum dieses Blates schätze ich für übel angewandt, wenn darauf, an stat mei ner Worte, ein einziger Gedancke

dancke des unschätzbaren Herrn Brockes hätte stehen können.

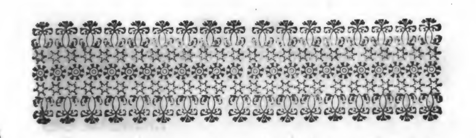
Demnach nichts mehr, als nur noch eine erlaubte Anzeige meiner Freude über den geringen Antheil, den ich an so vieler Menschen Erbauung, durch eine treu-fleissige Ausfertigung dieser Segens-vollen Blätter, zu nehmen habe. Nicht nur meine besondere Pflicht gegen den Hochberühmten Herrn Verfasser, sondern vornehmlich die Würdigkeit des gottseeligen und Lehr-reichen Werckes, machet mir die daran gewandte wenige Mühe zu einer empfindlichen Ehre; davon ich selber sonst mir nicht mehr Ehre machen kann, als derglei-

chen Arbeit zu verdienen pfleget, die in einer scharffsichtigen Sorge für die allermöglichste Richtigkeit des Abdruckes bestehet.

Lebe wohl, aufrichtiger Leser, und hilff mir für den Theuren Herrn Brockes, als für eine ansehnliche Zierde Teutschlandes, eine unsterbliche Ehre Seiner und meiner Vater-Stadt, und einen durchdringenden Erforscher der Herrlichkeit GOTTES in der Natur, Leben, Glück und Heil von der Güte des Allmächtigen erbitten. Geschrieben in Hamburg den 14. Decembr. Anno 1731.

Michael Richey, P.P.

Digitized by Google



Schreiben
Sr. Hoch-Fürstl. Durchl.
HERRN
LUDEWIGS,
von Hessen-Homburg,
Ihro Kaiserl. Majestät von Rußland Hochbetrauten GENERAL-MAJORS &c.

Ich bin, Geschätzter Brocks, durch Deinen Brief gerührt,
Der so verbindlich schön, als fliessend wol geschrieben.
Jedoch der Beyschluß hat mich selbsten mir entführt,
Und, wie im Traum entzückt, zur Dichterey getrieben.
Ich fühle seltne Lust, und einen fremden Zug;
Die Worte werden mir durch süssen Zwang gebunden:
Und kurtz: ich habe schon, durch übereilten Flug,
Die Höhe von dem Pol der Wissenschaft gefunden;

 Ich

Ich dichte, doch mein Werck ist wie dort Memnons Bild,
Das Regung, Thon und Krafft von Phöbus Strahlen leihet:
Und was, erlauchter **Brocks**, aus meiner Feder quillt,
Ist Deiner Weisheit Born, zur Danck-Begier, geweihet.
Aus dieser Quelle rührt der süsse Uberfluß,
Der meinen Geist beströmt mit reinen Andachts-Trieben,
Indem Dein netter Kiel, zum wahren Dienst-Genuß,
Das Wasser-Reich vielmehr gebildet, als beschrieben.
Ja, ja, es wallt in mir der Adern geistigs Blut,
Wie deine Wellen sich, mit sanften Schlägen, brechen.
Mich deucht, ich höre noch die Tropfen in der Fluth,
Von ihres Schöpfers Macht sich, lispelnde, besprechen.
Dein Lied vergleicht sich selbst dem allerschönsten Fluß,
Der tieff, doch aber klar und unverschlämmet schiesset,
Und allgemach zuletzt, bey seiner Ufern Schluß,
Sich in sein Ursprungs-Meer mit Nutz und Lust ergiesset.
Strahlt Deines Geistes Feur auf Feder und Papier;
Scheint iede Sylbe mir im Gegenschein vergüldet:
So wie das Sonnen Licht, stellt es Dein Pinsel für
Sich in dem Spiegel-Glas der glatten Fluthen bildet.
Du mahlest, Du belebst die Schönheit der Natur,
Und was nur reitzendes in ihren Kreisen stecket.
Du hast, durch so beliebt- als sichtbarliche Spur,
Die fast verborgne Bahn zum Himmel uns entdecket.

Was

Was Augen, Zung, Geruch, Gefühl und Ohr gefällt,
Was selbst den innern Kern, die Krafft der Seelen, rühret,
Dieß zeigt das Schau-Gerüst der neu-entdeckten Welt,
Von Deiner Wunder-Hand so lebhaft aufgeführet.
Wann Orpheus Harpfen-Klang durch seltne Eigenschaft,
(Wie wol es Fabel-Spiel) die wilde Thiere zähmet;
So wird, erregest Du der Elementen Krafft,
Der Mensch, als Stein, bewegt, der klugen Witz beschämet:
Voraus, wann Telemann hiebey die Sayten regt,
Und sich Sein Zauber-Thon in Deine Lieder menget;
Wird alles, was Gehör und Regung hat, bewegt,
Und gleichsam Lufft und Fluth, durch Schall und Fall gedrenget.
Es ist das Buch der Welt mein stetes Augen-Merck,
Seit dem Du, durchs Gehör, die Frühlings-Lust erneuet.
Ich fühle, daß zugleich Dein schönes Wasser-Werck
Mich, vom Gewohnheits-Schlaff, durch Aug und Ohr befreyet.
Darf ich Dir, Grosser Brocks, Apollo unsrer Zeit,
Von meiner Lehr-Begier die Erstlinge entrichten;
So nimm dieß, als ein Theil der Danck-Ergebenheit
Von meinen zärtlich Dir verbundnen Neigungs-Pflichten.

Beym

❁ ✡ ❁

Beym Schlusse dieses Blats schliesst sich mein Hertze
auf,
Dein Nahm und Dein Verdienst bleibt bey mir unver-
gessen,
Und glaube, bis zum Ziel von meinem Lebens-Lauff,
Daß, der Dich ehrt und liebt, sey *LUDWIG*,

Printz von Hessen.

RIGA,
den 31. Maji, 1730.

Die Beantwortung dieser gnädigen Zuschrifft siehe
pag. 22.

Quum

Digitized by Google

Quum
Germaniae Ornamentum Singulare,
B. H. BROCKES,
VIR
apud Hamburgenses Ordinis Senatorii
Grauissimus Spectatissimusque,
MEDITATIONES SACRAS,
Quibus
ex contemplatione operum DEI Suas
in DEO quaerit delicias,
edere pergeret,
suam tanti Ingenii admirationem
declarare volebat
animo officiosissimo
D. xx. Sept. A. O. R. CIↃ IↃCC XXXI.
IO. GEORG. PRITIVS, D.
Ministerii Francofurtani Senior.

Mirandum natura sui dum sistere mundo
Vult specimen, formae nobilioris opus,
Prodiit extemplo felix BROCKESIUS ortu.
Diuinasque simul fert opulentus opes;
Ingenium sublime, capax & fertile, quale
Quum se vult orbi prodere, summa petit;
Quidquid enim praesens aetas vel scita vetustas
Tot linguis tradit, quaeque diserta, suis,
Haec equidem vasto circumfert pectore cuncta,
Sed verbis reddit splendidiora suis.

Nec

Nec mora, dum calamum ſumit, dum carmina pangit,
  Carmina, quae ſcribit, fingere nemo poteſt.
Adſurgit totus, qua ſanus panditur, orbis,
  Concinit & vatum tam veneranda cohors.
Sic princeps vatum BROCKESIUS audit ubique,
  Et neque qui contra ſentiat, vnus adeſt.
Hunc gaudent totum iuuenes triuiſſe ſenesque,
  Hunc cum matre pia virgo pudica legit.
Vidit, & obſtupuit fœtus natura poetæ,
  Artes qui viſus vincere poſſe ſuas.
Indignata ſuos tantum valuiſſe favores,
  Se tam largifluam pene fuiſſe dolet.
Quin dolet, excelſa ſe vatis ab arte relinqui,
  Iſtis non credens auſibus eſſe parem.
Tanto parce tamen, mater blandiſſima, nato,
  Qui tibi dat ſummum, cui tribuisque decus.
Si te ſcribendo tibi nunc ſuperare videtur,
  Pulchrius aſt nemo pingere, crede, poteſt.
Quantum laudis habet, miracula tanta Tonantis
  Quod mens cœleſtis, te duce, laude vehit?

Gedan-

Gedancken,
bey Erblickung
der sechszehn ersten Bogen
aus dem vierten Theile
des so Lehr- als Geist-reichen
Brockesischen
Irdischen Vergnügens
in GOTT,
Worin
aus verschiedenen darin befindlichen Betrachtungen verschiedener Geschöpfe,
zu anderer Nachfolge,
ein von dem
S. T. Herrn Brockes
zugebrachter Tag
vorgestellet wird.

Du kräfftigst rührendes, durchdringend süsses Buch!
Sey der gerührten Brust viel tausend mahl willkommen
Sie ist im lodernden, doch süssen Feur entglommen,
Wozu der Eifer Holtz, die Andacht Oele, trug.

GOTT Lob! es brennet schon die vierte Himmels-Glut,
Hier ist der vierte Theil vom Irdischen Vergnügen!
Und, kan ein Stück davon mich schon so starck besiegen,
So schliess' ich, was es gantz für kräfftge Wirckung thut.

Vortreffliches Geschöpf! du Kleinod der Natur!
Durch GOtt berühmter Brocks! Du Lehrer Seiner Wunder!
Du Herold Seiner Macht! Du, Du entzündst den Zunder,
Erregest meinen Geist, durch Ruhm der Creatur.

Ich lechze! welche Krafft greifft mich empfindlich an?
Ich ruffe selbst: ach Brocks! es regt mein Geist die Schwingen,
Und will sich, Dich zu sehn, zu Dir im Garten dringen,
Daß sich sein naher Blick an Dir ergetzen kann.

Er eilt, und findet Dich im Garten-Hauses Sahl,
Hier kniest Du, frommer Brocks! voll Andacht, Danck und Freude,
Dein Morgen-Opfer ist auch Deiner Anmuth Weide, (a)
Du wechselst, mit der Zeit, auch Deines Weirauchs Wahl.

Hernachmahls seh' ich Dich, wie Du, voll heilger Lust,
Von GOttes Weisheit schreibst, wie sich die Seite füllet:
Mich dünckt, daß sanfte Freud in Deiner Seelen quillet,
Und daß Gelassenheit die Fülle Deiner Brust.

Dein Schreiben ruhet nun: ein neuer Trieb erwacht,
Du hebest Aug und Hand, voll Ehr-Furcht in die Höhe,
Mich düncket, daß ich Dich erstaunend dencken sehe;
Doch bald erholst Du Dich, und schreibst von GOTTES Macht.

Welch frische Munterkeit erheitert Dein Gesicht?
Du legst die Feder hin, gehst freudig auf und nieder,
Was sinnest Du? Doch, ja! Du sinnst auf Lobes-Lieder,
Des Schöpfers Liebe hat den Inhalt eingericht't.

Du

(a) p. 14.

Du setzest Dich, Du schreibst: dann schlägst Du an die Brust,
Du legst die Feder weg, und Dich im Stuhl zurücke.
Wie ruhig siehst Du aus! wie sanft sind Deine Blicke!
Und so verwechselt stets die Andacht Lust mit Lust.

Jedoch iezt seuffzest Du, die Lust verlieret sich,
Du stütz'st Dein denckend Haupt, die muntern Züge schwinden,
Verdruß und Unwill ist bey Traurigkeit zu finden,
Der Menschen Härtigkeit verdreust, betrübet Dich.

Jezt stehst Du auf, und gehst die Garten-Stieg hinab,
Du hörst, die Erde klagt, die Lufft stillt, reitzt die Erde, (b)
Die Schönheit zu erhöhn, daß GOTT erhaben werde,
Der, zu der Menschen Lust, die Schönheit beiden gab.

Dein Feuer-reicher Blick nimmt manche Blum' in Acht,
Du denckst der Nacht, und sprichst: Ihr prächtgen Frühlings-Kinder,
Die Nacht raubt euren Glantz, doch seyd ihr drum nicht minder, (c)
Wer weiß, welch Wesen euch des Nachts mit Lust betracht't.

Du hörest mit Bedacht der Bluhmen Lehren an,
Wie bunte Lippen hier Unachtsamkeit bestraffen.
Sie sprechen: hat uns denn ein Ungefehr erschaffen,
Daß man uns so verschmäht? es hats ja GOtt gethan.

Der frühe Frühling zeigt zwar manches Bluhmen-Kind,
Jedoch es kan mein Geist sich noch mehr Bluhmen bilden,
Mit Blau und Roht beziehn, versilbern und vergülden,
Daß sich ein Bluhmen-Heer in stärckrer Anzahl findt.

Auricke, Hyacinth verbinden sich mit May, (d)
Die Ros' und Amaranth mit hoher Kaiser-Crone,

(b) p. 17. 18. (c) p. 26. (d) p. 30. 105. 103. 119. 61. 43. 73. 124. 60.

Die Glocken-Bluhme hängt am Schnee-Balls-Bluhmen-Throne,
Bey gelber Rosen Gold glänzt Veris Primula.
Erst siehst Du überhaupt den prächtig bunten Schein,
Du lässt der Augen Strahl vor- seit- und rückwärts fliegen,
Der Schönheit süsser Sturm will, kan dein Hertz besiegen,
Die Anmuth thut es auf, so zieht die Andacht ein.
Du riechst den holden Dufft, der Lufft und Hirn erfüllt, (e)
Du ziehst ihn ein und lechzst: was Huld hat GOtt erwiesen!
Du hauchst ihn aus und seufzst: O! Geber, sey gepriesen,
Daß Dufft und Danck zugleich aus Bluhm und Seele quillt.
Du siehest ferner noch der Bluhmen schönstes Heer,
Du spührst ein buntes Feur auf klaren Blättern glühen, (f)
Und wie ein Freuden-Feur, ihr funckeln Funcken sprühen;
Doch spielt Dein reges Hertz im Freuden-Feur noch mehr.
Von GOtt gestärckter Geist, was kan Dein Auge sehn?
Kannst Du von GOttes Gröss' in Bluhmen Lettern lesen?
Du liesest: GOtt ist groß! So giebt dieß grosse Wesen
Sich seinem Freunde recht im Wercke zu verstehn.
Allein die Gottheit macht sich Dir noch mehr bewust:
Du siehst Sie im Geschöpf auch wircklich gegenwärtig,
Wie Allmacht, Weisheit, Huld uns zu vergnügen fertig,
Dieß dehnt Dein Hertze weit, und füllet es mit Lust.
Du siehest, wie Natur so viele Kinder zeugt, (h)
Soll Dein vernünftger Geist dem Geist der Erden weichen?
Ach nein! Du wilt der Erd' an fruchtbarn Zeugen gleichen,
Da ein Gedancken-Heer voll Dancks zur Höhe steigt.
Jetzt eilst du Bluhmen zu, und bleibst bey ieder stehn,
Besiehst mit froher Lust, mit emsigem Erwegen,
Brichst Bluhmen, schaust genug, und wilt sie niederlegen;
Doch nein! Betrachtung muß des Stengels Seul' erst sehn. (i)

Gleich

(e) p. 50. 51. (f) p. 101. (g) p. 44. 45. (h) p. 46. (i) p. 48.

Gleich ietzo brachest Du drey Hyacinthen ab, (k)
So tritt Beraldo ein, Aurander schleppt daneben, (l)
Du wilt auch ihnen Theil von Freud und Bluhmen geben,
Die Dir des Schöpfers-Huld und mächtge Weisheit gab.

Beraldo, dessen Geist nach GOttes Lust geschmückt, (m)
Nimmt sie mit Eifer an, den ihr betrachten mehret,
Der Schöpfer wird gerühmt, Beraldo selbst belehret,
Ein eingedrückter Wunsch, mit Seufzen ausgedrückt.

Aurander nimmt sie träg' und sieht darüber hin,
Er dreht, zum Zeitvertreib, sein Blümchen hin und wieder,
Zerknickt und drücket es in seine Tasche nieder,
Er ist ein Ungeheur, bey Sinnen ohne Sinn.

Hierob verdunckelt sich Dein heiteres Gesicht, (n)
Du must bey reger Lust ein stilles Leiden haben,
Ach! Schöpfer! brichst Du aus: hast du für solche Gaben,
Nicht einst ein fröhlichs Hertz, ein danckbars dencken nicht!

Wenn sich ein tummer Mops von schönen Bluhmen wendt, (o)
So kennt sie Tummheit nicht, ihm sind sie nicht erschaffen,
Doch kluge Menschen muß Dein Eifer traurig straffen,
Daß der, dem sie gemacht, der sie versteht, verblendt.

Du denckst: Aurander sieht mit viehischem Gesicht,
Was Vorrecht kann er doch vor Thier' und Ochsen haben? (p)
Denn, beider Augen sehn des Schöpfers schöne Gaben,
Und beider Augen sehn doch Gab und Geber nicht.

Indeß die Freunde gehn, und Du zu dem Altan,
Um durch erhöhten Stand die Blicke zu verbreiten,
Hier ist Dein Predigt-Stuhl, da predigst Du zwar Leuten, (q)
Doch ach! die Predigten sind Fröschen nur gethan.

(k) p. 43. (l) p. 41. 42. (m) p. 114. (n) p. 43.
(o) p. 81. (p) p. 78. (q) p. 79.

Du siehst im Sonnen-Glantz ein lichtes warmes Meer, (r)
Und diese stille Fluth auf bunten Blumen liegen:
Die Seele schwimmt im Meer, im wallenden Vergnügen;
Du wünschest, Deine Lust sey GOttes Lust und Ehr.
Du fühlst den lauen Hauch der schmeichelnd-sanften Lufft, (s)
Stat, daß die Winter-Lufft mit Kälte pflag zu schneiden,
Ihr wallend Säuseln rührt, reitzt Hertz und Mund zu Freuden,
Daß Er, wie mächtig! weis'! wie hold ist GOTT doch! rufft.

Dein grüner Erlen-Gang ist nun ein dicker Wald,
Worin der Vögel Heer sitzt, schlupffet, fliegt und springet,
Mit mancher feinen Stimm', in starcken Chören, singet,
Du siehest, hörst, bemerckst, behorchst sie alsobald.

Du siehest ihren Bau, die Pracht, Geschwindigkeit, (t)
Bemerckst genau, wie schön ihr künstliches Gefieder,
Du hörst die Melodey, behorchst den Text der Lieder,
Wie sie, zu GOTTES Ruhm, die schöne Welt erfreut.
Drauf tritt der Strich der Welt in Kreis des Mittags ein,
Der Mittag heisset Dich herab, ins Haus, zu gehen,
Doch wilt Du, eh Du gehst, den Sonnen-Zeiger sehen, (u)
Und wünschst, von GOttes Strahl ein Schatten auch zu seyn.

Hier lässet Dich mein Geist, er kehrt zu mir und ruht.
Nach Mittag' eilt er fort, durch Dich zu Dir getrieben,
Und sieht Dich wiederum schon in Betrachtung üben,
Dich trägt ein kleines Schiff durch sanfter Elbe Fluth. (w)
Das Schiff geht mässig fort; Dein Geist steigt schnell empor;
Die Augen sehn hinauf, und bleiben lange stehen,
Das silberne Gebürg' am Horizont zu sehen,
Das, samt dem blauen Feur, die Lust zum Zweck erkohr.

Des

(r) p. 116. 117. (s) p. 82. 83. (t) p. 52. sqq. (u) p. 80. (w) p. 19. et 20.

Des Himmels Schimmer schwächt der Augen starcken Strahl;
Drum senckt' er sich herab, sich ruhend zu erquicken;
Doch Silber und Sapphir lässt sich dennoch erblicken,
Es spiegelt sich im Fluß, und glänzet nun zweymahl.

Da fällt und stürtzt die Lust auf Dich in Menge loß,
Die Lust vergnüget Dich, doch Meng' und Zusturtz schrecket,
Du wirst zu starck gerührt, doch zwiefach starck erwecket,
Und Andacht, Danck-Begier wird zwiefach starck und groß.

Das Schiff treibt auf der Fluth, am Himmel mancher Dufft,
Das Ufer hemmt die Fahrt, der Dunst des Himmels Strahlen,
Du trittst ans Land, siehst auf, beschaust der Wolcken mahlen, (x)
Wie manches helles Bild ein Schmuck der blauen Lufft.

Der Wolcken sanftes Licht durchdringt die glatte Fluth,
Lufft, Fluth stimmt überein in Harmonie von Bildern,
Kann aber Lufft und Fluth im Dunst so schön sich schildern,
So fühlst Du, welche Lust im Dufft und Dünsten ruht.

Du gehst durchs feuchte Land mit tieffen Schritten fort,
Die Elbe liess'st Du kaum, den Elb-Strand zu besehen,
So heisst ein kleiner Bach den Fuß schon wieder stehen, (y)
Doch nein, es hält den Fuß ein gäntzlich schöner Ort.

Zur Rechten spiegelt sich im Bach ein kleiner Wald,
Dein schöner Rosen-Strauch will Lufft und Balsam mischen,
Den Gaum ein süsser Safft von Chinens Frucht erfrischen,
Der Sonnen Neigen steigt an herrlicher Gestalt.

Des Abends kühler West ergetzet Hertz und Brust,
Der Nachtigall Music erfüllt beblühmte Hecken:
Bey solchem Hören, Sehn, bey Riechen, Fühlen, Schmecken,
Schallt iedesmahl: GOTT Lob! bey iedes Sinnes Lust.

(x) pag. 122. (y) p. 107. seqq.

Besonders findest Du in lauer Lüffte Hauch, (z)
Wann die gemischte Lufft Blut, Zung' und Nas' erquicket,
Kein Frost mehr peinlich schneid't, die Hitze noch nicht drücket,
Des gegenwärtgen Guts erkenntlichen Gebrauch.
Vom Bache gehest Du nach jenem Graben hin,
Den grüner Wiesen Rand mit Gras und Klee bekräntzet,
Und der, vom Wiederschein, im grünen Schimmer gläntzet,
Du bückst Dich, schauest zu; was rühret Deinen Sinn?
Was ists? ein grauer Stein? nein, seht, was reget sich, (aa)
Ein neu-belebter Frosch kommt langsam aufgestiegen,
Er reinigt sich vom Schmutz, sieht starr, schreyt für Vergnügen,
Doch so ein schmutzger Frosch lehrt, grosser Lehrer, Dich.
Er stellet Dir den Stand geschiedner Seelen vor,
Wann sie sich aus der Welt, der Winter-Wohnung, heben,
Und sich zu jener Welt, dem ewgen Lentz, begeben,
Dieß dencken breit't sich aus, steigt mehr und mehr empor.
Des Grabens hohe Fluth befleusst der Wiesen Grün, (bb)
Worin des Himmels Blau ein klares Blau gedrücket,
Das Blau vom Grases Grün und manchem Licht geschmücket,
Der Himmel will zur Welt, und Dich gen Himmel ziehn.
Doch weil die Rosen-Glut der Sonnen tieffer sinckt,
So must Du Abschied hier, die Freude mit Dir, nehmen,
Nach Elb und Schiffe gehn; zur Rück-Fahrt Dich bequemen:
Da siehst Du, wie die Fluht von Gold und Purpur blinckt. (cc)
Ein schwärtzliches Gewölck verdeckt der Sonnen Kreis,
Doch flammt sie rings ümher mit grossen hellen Strahlen,
Und kann ihr strahlend Gold, üm schwartz, im Wasser mahlen,
Ja dieser Schatten selbst erhebt des Lichtes Preis.
Blitzt West-wärts Majestät, so glänzt es Ost-wärts schön,
Die Fluht gleicht Hidekel in Adams Paradiese,

Der

(z) p. 82. 83. (aa) p. 87. sqq. (bb) p. 39. (cc) p. 20.

Digitized by Google

Der bunten Wiesen Schein macht sie zur schönsten Wiese,
Wo Bluhmen, Kraut und Laub, doch ohne Leib, zu sehn.
Dort ist sie Pison gleich, sie führt der Sonnen Gold;
Doch lässt sie auch der Mond sein reines Silber führen,
Und Gihons Onyx weicht des Firmaments Sapphiren,
Da schiffst Du voller Lust, der deren Geber hold.
Im Hafen steigst Du aus, Dein Wagen führt Dich weg,
Die Fahrt zum Garten hin erheischet Pferd' und Wagen,
Und Du kannst so die Last der Freude kaum ertragen,
Um diese fuhrst Du aus, nun hast Du Deinen Zweck.
Du gehst ins Garten-Haus, Dein frommes Eh'-Gemahl
Kann, mit gerührter Brust, aus Deinen Augen lesen,
Daß, weil sie aufgeklärt, die Fahrt erfreut gewesen,
Du theilst mit ihr die Lust, iedoch nicht auf einmahl.
Du must zuerst mit ihr des Himmels Schönheit sehn,
Ein allgemeines rein und helles dämmrichts scheinen, (dd)
(Weil schwache Schatten sich mit schwachem Licht vereinen)
Will über Fluth und Land, voll Lust und Kühlung gehn.
Ein Graben lockt Dich an mit seiner klaren Fluth,
Den Spiegel anzusehn; Du kömmst, Du gehst spatzieren,
Und weil die Fluthen sich mit grünen Weiden zieren,
So siehst Du, wie der Schein auf buntem Wasser ruht.
Sein Naß füllt Deine Spur, ein Monden-Bild das Naß,
Wie stutzst Du, einen Mond im grünen Rand zu sehen,
Und bald den wahren Mond ob Deinem Haupte stehen,
Du schaust, und wechselst Lust mit Lob ohn Unterlaß.
Die Inbrunst preiset GOtt, die Andacht wünscht dabey:
Es mögte diese Lust stets ungestöhret währen;
So aber must Du fort. Du gehst, Du must sie stöhren.
Die Freude macht Dich nicht von edlen Sorgen frey.

(dd) pag. 65-67.

Digitized by Google

Denn da Dein hohes Ampt mit Würd' und Bürd' erfüllt;
So muß des Himmels Lust der Erden Last offt weichen.
Du bist dem Sonnen-Licht in Wolcken, zu vergleichen,
Indem Dein schweres Ampt Dich öffters uns verhüllt.
Jedoch Dein ruhiger von GOTT erweckter Geist
Läßt, was sonst lange drückt, Dich bald vom Halse werffen,
Und Dein auf GOttes Werck geschärfftes Auge schärffen,
Daß Du verworrnes Garn leicht aus einander reiss'st.
Die Ampts-Pflicht ist erfüllt. Nun soll die frohe Pflicht,
Zu der Dich GOTT ersehn, Dein sel'ger Endzweck bleiben,
Du suchst des Geistes Schrifft jetzt leiblich aufzuschreiben
Mit Worten, deren Krafft durch Felsen-Hertzen bricht.
Du sitzest Andachts-voll, erinnerst Dich, erwegst,
Du wendst es Lehr-reich an, erkennst der Allmacht Proben,
Erkennst die weise Huld und freust Dich, sie zu loben,
Bis Du zur Tafel wilt, die Feder niederlegst.
Hier findet Dein Gemahl die erst verlohrne Lust,
Jetzt suchst Du Deine Freud ihr völlig mitzutheilen,
Hernachmahls wilt Du bald zum Zimmer wieder eilen.
Die heilge Dicht-Begier treibt, drengt recht Deine Brust.
Drauf kehret, wie es scheint, der Sonnen Licht zurück, (ee)
Den erst erhellten Tag noch einmahl zu erhellen,
Dieß scheinen reitzet Dich ans Fenster hinzustellen,
Du siehst: wie voll Begier! wie eifrig ist Dein Blick!
Doch, freyer ümzusehn, steigst Du zum Lust-Altan,
Hier prangt der Silber-Mond in vollen hellen Kreise,
Raubt Form und Farben, nein! formt, färbt auf sanfte Weise,
Daß Farb und Form Dir Freud' in Zweifel schaffen kann.
Und dort entzücket Dich der Sternen funckelnd Heer,
Ihr Stillstand lässet Dich in Ehr-Furcht stille stehen,

Ihr

(ee) pag. 84. 85.

Ihr Eilen lässt die Lust mit schnellem Triebe gehen,
Und aller Kälte Gluth entzündt Dich, ach wie sehr!
Du merckest Andacht-voll des Schöpfers Gegenwart,
Dir scheint die stille Pracht, ihr ehrerbietigs schweigen (ff)
Dem gegenwärtgen GOTT ihr' Ehr-Furcht zu bezeigen,
Durch Den vom Anfang her ihr Lauff gelencket ward.
Du sinnst dem Rennen nach, hier schwindelt Dein Verstand, (gg)
Du siehst die Majestät des rechten HErrn der Schaaren,
Dich dünckt der gantze Raum, draus Blitz und funckeln fahren,
Ein Diamant zu seyn an GOttes Allmachts-Hand.
O herrlicher Begriff von GOTTES Majestät!
So herrlich, Wunder-schön wird Tag und Werck beschlossen,
Und, hast Du tausend Lust aus GOttes Werck genossen;
So wird der Schöpfer nun mit Danck dafür erhöht.
Jetzt legst Du Dich zur Ruh, iedoch es wacht Dein Geist,
Was Dich der Frosch gelehrt vom Stand geschiedner Seelen,
Muß Dein getriebner Geist zum Zweck des denckens wehlen,
Bis daß der Sinnen Ruh Dein dencken ruhen heisst.
Allein, es ruhet nicht. O Lehr-reich schöner Traum:
Du fährst nach jener Welt, Du spürest Schmutz und Flecken, (hh)
Doch manche Reinigkeit ist dennoch zu entdecken;
Denn Lust an GOttes Werck fand in der Seele Raum.
Und endlich ruhest Du, Dein hoher Traum entweicht,
Es kann Dein sanfter Schlaff Leib, Seel und Geist Dir stärcken,
Der Tag ermuntert Dich zu gleichen heilgen Wercken,
Daß ieder Lebens-Tag dem einen Tage gleicht.

Ach!

(ff) p. 111. 112. (gg) p. 6. seqq. (hh) p. 90. seqq.

* * *

Ach! GOTT gefällige vergnügte Lebens-Art!
In welchem Freuden-Meer schwimmst Du, gottseelge Seele!
Ich weiß, daß Dir mit GOtt der Umgang nimmer fehle,
Dir zeigt ja ieder Sinn des Schöpfers Gegenwart.

Die Allmacht leget Dich voll Ehr-Furcht Ihm zu Fuß;
Die Liebe reitzet Dich voll Inbrunst Ihn zu lieben;
Die Weisheit lehret Dich Vertrauen, Hoffnung üben.
Wie selig ist dereinst des sel'gen Lebens Schluß!

Ach! Menschen, folget doch dem grossen Beyspiel nach,
Wie weit, wie herrlich weit kann es die Seele bringen,
Die sich, voll heilger Lust, zum Schöpfer weiß zu schwingen,
Und eitlem schnöden Tand sich zeitlich schon entbrach!

Bedenckt, der fromme Brocks ist ja ein Mensch, wie ihr,
Und führt, durch GOttes Krafft, doch so ein Englisch Leben:
O! lasst sich ieder doch nach Möglichkeit bestreben,
Es ist die höchste Lust, die nöthigste Gebühr.

Schaut Sein vortreffliches Buch mit weisen Augen an,
Das die getreue Hand, zu eurem Heil, geschrieben,
Ihn jammert, daß ihr taub, blind, fühllos, stumm geblieben,
Er sucht, als kluger Artzt, wie Er euch helffen kann.

Doch Du, gottselger Brocks, wo Lust und Nutz vereint,
Der grosse Schöpfer wird Dir Lohn und Ehre geben.
Ich wünsche Dir, so lang', zum Wol der Welt, zu leben,
Bis daß ein vierter Theil noch zwantzig mahl erscheint.

Albrecht Jacob Zell.

Als

Als der Herr B. H. Brockes den Vierten Theil Seines Irdischen Vergnügens in GOTT heraus gegeben.

Auf Dicht-Kunst! lehre mich dießmahl,
Den schönsten Thon von deinen Spielen,
Verdopple der Gedancken Zahl,
Laß mich dein edles Feuer fühlen;
Wirff Krafft und Reitzung in die Gluth,
Es soll kein aufgeschäumtes Blut,
Das schwülstig braust, hier opffern gehen.
Nein, nein, es muß durch deine Gunst,
Das Hohe deiner starcken Kunst,
In allen meinen Zeilen stehen.

☼ ☼ ☼

Es gilt hier deinem grösten Sohn,
Mein Kiel will deinen **Brocks** besingen.
Wie? ja mich daucht, ich höre schon
Die Anmuts-volle Laute klingen.
Mich reitzt, mich locket, mich erweckt
Ein Thon, der nach der Gottheit schmeckt,

Ich

Ich fühle Muth und Krafft zum dencken,
Ich sehe dich, du bist bemüht,
Den Kelch, worin dein Nectar glüht,
Mit reichen Strömen einzuschencken.

❁ ❁ ❁

Allein, was lässest du mich hier,
Holdsel'ge Schöne, doch erblicken?
Was stellst du meinen Augen für?
Wie? will mich gar dein Tranck entzücken?
Ich sehe hier ein Paradieß,
So, wie es sich einst dorten wies,
Ich kann hier Berge, Feld und Auen,
Der Sonnen Licht, der Sterne Pracht,
Ohn' alle Denckelheit und Nacht,
Mit aufgeklärten Blicken, schauen.

❁ ❁ ❁

Wer ist der Mann, der dorten steht,
Den ein erhabner Glantz umgeben?
Den ein dreyfacher Schmuck erhöht,
Um den die reinen Geister schweben?
Er hält in seiner rechten Hand
Ein Glas, mit dieser Schrift: Verstand.
Er sieht dadurch die tiefssten Höhen,
Sein Geist, der nur allein sich regt,
Scheint, da der Leib sich nie bewegt,
Selbst in die Gottheit einzugehen.

❁ ❁ ❁

Kann ich hier Brockſens Bildniß nicht
In diesem Angesichte finden?
Der Strahl, so aus denselben bricht,
Heisst allen Zweifel schon verschwinden;

Er

Er ists: die Weisheit führet Ihn,
Um allen Irrthum weg zu ziehn,
Sie spricht, Er setzet sich und mahlet;
Er zeigt des Schöpfers Eigenschafft,
Wie Dessen Liebe, Huld und Krafft
Aus allen seinen Wercken strahlet.

❁ ❁ ❁

Die Andacht nimmt, was Er gesetzt,
Und lässt es selbst dem Schöpfer wissen,
Die Liebe, so dadurch ergetzt,
Umarmet Ihn mit holden Küssen.
Ein Engel bringt den vierten Crantz
Von einem Sternen-gleichen Glantz,
Und spricht: Dein Irdisches Vergnügen
Des vierten Theils, das nun vollbracht,
Hat Dich der Ehren werth gemacht,
Dieß Vorrecht Dir noch beyzufügen.

❁ ❁ ❁

Es eilt der reinen Geister Schaar,
Ihm Palm und Lorbeer hinzureichen,
Sie stellen sich mit Freuden dar,
Und keiner will dem Eifer weichen.
Ich komme selber, Andachts voll,
Auch meinen Ehr-Furchts-reichen Zoll
Bey ihrem Opffer auszustreuen.
Hier aber fliehet alles fort,
Und lehrt mich, einen heilgen Ort
Nicht unbedachtsam zu entweihen.

Lambrecht.

Als

Als
mitten in der Ausfertigung
dieses Buches
dem Herrn Verfasser
Sein allerliebster Zweiter Sohn
durch den Tod entrissen ward,
entfielen folgende Gedancken
dem Ausgeber.

Geist, der ein Muster-Bild den stärckſten Geistern giebt,
Mann, dessen Mannes-Hertz die Stürme nie besiegen;
Da eben meinen Fleiß Dein neu Vergnügen übt,
Entreisst die Schickung Dir ein irdisches Vergnügen.
Dein Aug' und dieß Papier gehn beide gleich zur Nässe:
Dich übergiebt Dein GOTT, wie Du Dein Buch, der Presse.

Mich deucht, ich finde was in diesem Ungefehr,
Das mir, an tröstens stat, gebeut zu prophezeien.
Den Büchern reicht der Druck nur Licht und Leben her:
Und hierin wird auch Dir die Gleichheit angedeien.
Das Creutz erpresst nichts mehr, als Deines Glantzes Proben:
Dieß Lob gehört für Dich: gedruckt und doch erhoben.

M. R.

Jr=

Irdisches Vergnügen in

Vierter Theil.

Digitized by Google

Einleitung.

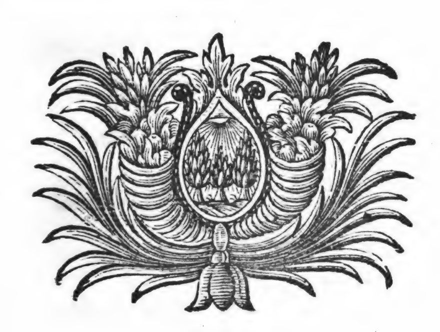
Wenn iemand irgendswo in einer Höhle,
Allwo desselben Sinn und Seele
Von aller Creatur und allem Vorwurff leer,
In steter Dämmerung erzogen wär;
Und trät' auf einmahl in die Welt,
Zumahl zur holden Frühlings-Zeit,
Und sähe dann der Sonnen Herrlichkeit,
Und säh' ein grün beblühmtes Feld,
Und sähe dick bebüschte Hügel,
Und sähe reiner Bäche Spiegel,
Durch einen Schatten-reichen Wald,
Mit seiner sich drin spiegelnden Gestalt,
Umkräntzt mit glatten Binsen, fliessen,
Und sähe Flüsse sich ergiessen,
Auch ihrer Bürger schuppicht Heer;
Und säh' ein unümschränncktes Meer,
Und sähe bunte Gärten prangen,
Auch, wann die Sonn' erst untergangen,
Der Abend-Röthe güldne Pracht;
Und säh' in einer heitern Nacht
Den Wunder-schönen Sternen-Himmel;

Zusammt dem Silber-reinen Glantz
Der Schatten-Sonne, wann sie gantz;
Und hört' ein zwitscherndes Getümmel
Der Singe-Vögel, und den Schall
Der angenehmen Nachtigall,
In Lust-und Schatten-reichen Büschen,
Sich mit dem sanften Rauschen mischen,
Und hört', auf rauh-und glatten Kieseln,
Geschwinde Bäche murmelnd rieseln;
Und schmeckte tausend süsse Früchte,
Und schmeckte vielerley Gerichte,
Die Wasser, Lufft und Erde geben;
Und schmeckte, voller Geist und Krafft,
Den säurlich-süssen Tranck und Safft
Der lieblichen Tockayer-Reben;
Und röche Bluhmen mancher Arten,
In Feldern, Wäldern und im Garten;
Und röch' auf Bergen und im Thal
Gesunde Kräuter ohne Zahl;
Und röche balsamirte Düffte;
Und fühlte sanfte laue Lüffte,
Und fühlte Wunder-süsse Triebe
Von einer zugelaßnen Liebe;
Und fühlte mit vergnügter Brust,
Des süssen Schlaffes sanfte Lust;
Und fühlte, wann der Schlaff vorbey,
Daß er dadurch gestärcket sey,
Um alles, was so Wunder-schön,
Aufs neue wiederum zu sehn.

Auf

Auf welche sonderbare Weise
Würd' er sich nicht darob ergetzen!
Würd' er sich nicht halb selig schätzen?
Er bliebe gantz gewiß dabey,
Daß er, aufs mindst' im Paradeise,
Wo nicht schon gar im Himmel sey.

Und wir, die alle diese Gaben
Unstreitig üm und an uns haben,
Empfindens minder als ein Stein;
Ja machen uns, an deren Stelle,
Das Paradeis fast selbst zur Hölle.
Was mag daran wol Ursach seyn?



Die Bewegung der Sternen.

Sit Pietas aliis miracula tanta silere,
Ast ego Coelicolis gratum reor, ire per omnes
Hoc opus, & sacras populis notescere leges.
Lucan:

Indem ich jüngst, zur Abend-Zeit im dunckeln
Der flammenden Gestirn' ergetzlich helles funckeln,
Womit das tieffe Blau des Firmaments sich schmückte,
Mit inniglich gerührter Seel', erblickte;
Erfüllete mein reges Blut
Dieß Himmels-Feur mit einer Himmels-Glut.
Ich dachte nicht allein
Derselben leuchten, strahlen, brennen
Mit froher Anmuth nach; es drang der rege Schein
Und dieser grossen Cörper rennen,
Ihr feurigs unaufhörlichs regen,
Ihr unbegreifflich schnell bewegen,
Mit welchem sie nie stille stehn,
Seit dem sie GOTT erschuff, in meine Seel' hinein.
Ich stellte gantz erstaunet mir,
Voll Schrecken halb, halb voll Vergnügen,
Des Himmels rege Cörper für.
Ihr so entsetzlich schnelles fliegen:

Und

Digitized by Google

Und dachte: sollt ein Mensch nur eine Viertel-Stunde
In diesem Grentzen-losen Meere
Der Tieffen, die unendlich, sehn
Wie Flammen-reich der Himmels-Cörper Heere
Daselbst so schrecklich schnell hell durch einander gehn;
Wie alles sonder Ruh und doch in Ordnung schwebe,
Wie so viel Welte sich in solcher Eile lencken,
Und wirbelnd durch einander schwencken;
Unmöglich könnt er anders dencken,
Als daß der gantze Himmel lebe.

Fast halb entzückt durch die verhimmelnde Gedancken
Zieht gleichsam sich mein Geist aus seines Cörpers Schrancken,
Und wagt es, sich mit allem dencken
Ins tieffen Himmels tiefste Tieffe,
So tieff ihm möglich, einzusencken.

Jetzt bin ich da. Mein GOtt! welch eine Schaar
Von leuchtenden Planeten, welche sich
So lieblich hell, als schnell und fürchterlich,
Bewegen, drehn, und ohn verweilen
Wie Blitze durch einander eilen,
Wird mein erstaunter Geist gewahr!
Welch ein entsetzlich grosses Gantz,
Gefügt von Strahlen, Licht und Glantz,
Stellt meiner Seelen Blick sich dar!

O GOtt! wie wird, bey solcher regen Glut,
Mir doch zu Muht!
Ob diesen herrlichen Ideen,
Die mir hiebey in meiner Seel' entstehen,

Und die ich selbst nicht fassen kann,
Tritt mich ein Seelen-Schwindel an.
Der Geist, sammt aller Krafft, wird gleichsam hier ver-
schlungen,
Mein Dencken wird mit ümgeschwungen.

O GOTT! wo ist von Deiner Macht
Im gantzen Reiche der Natur
Ein mehr beweisender Beweiß? was zeigt die Pracht
Und deine Majestät doch herrlicher?
Wo weist in seinem Werck der wahre Schaaren-HErr
Sich prächtiger und würdiger?

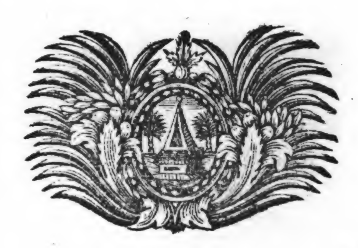
Und dennoch kommt dieß alles mir,
Wenn ich Sein' Allmacht überlege,
Und, bey der Creatur, den Schöpffer selbst erwege,
Nicht anders für:
(Indem ein Diamant aus viel polirten Spitzen
Viel Lichter lässt auf einmahl blitzen)
Als wär der gantze Raum voll Glantz, ein Diamant
An unsers Schöpffers Allmachts-Hand.

Früh-

Frühlings-Betrachtungen.

Mich erquicken,
Mich entzücken,
In der holden Frühlings-Zeit,
Alle Dinge, die ich sehe.
Da ja, wo ich geh' und stehe:
Alles voller Lieblichkeit.
Durch der grünen Erde Pracht,
Durch die Bluhmen, durch die Blühte,
Wird, durchs Auge, mein Gemüthe
Recht bezaubernd angelacht.
Die gelinden lauen Lüffte,
Voller Balsam-reicher Düffte,
Treibt des holden Zephirs Spiel
Zum Geruch und zum Gefühl.
Auf den glatten Wellen wallen,
Wie auf glänzenden Crystallen,
Im beständig regen Licht,
Tausend Strahlen, tausend Blitze,
Und ergetzen das Gesicht:
Sonderlich wenn selbe, zwischen
Noch nicht dick bewachsnen Büschen,
Und durch junge Weiden glimmen.
Kleine Lichter, welche schwimmen
Auf dem Laub' und auf der Fluth,
Bald in weiß- bald blauer Gluth,
Treffen mit gefärbtem Schertz
Durch die Augen unser Hertz.

Seht die leichten Vögel fliegen;
Höret, wie sie sich vergnügen;
Seht, wie die beblühmten Hecken
Ihr geflochtnes Nest verstecken!
Schlupffet dort nach seinem Neste
Ein verliebt und emsigs Paar;
Hüpffet hier durch Laub und Aeste
Eine bunt-gefärbte Schaar;
Seht, wie sie die Köpffchen drehn,
Und des Frühlings Pracht besehn;
Hört, wie gurgeln sie so schön!
Höret, wie sie musiciren:
Laß dich doch ihr Beyspiel rühren,
Liebster Mensch, laß Dem zu Ehren,
Der die Welt so schön geschmückt,
Und, durch sie, dich fast entzückt;
Auch ein frohes Danck-Lied hören.



Anfang des Frühlinges.

Es scheinet ietzt bald hie bald da,
An allen Orten fern und nah,
Des jungen Grases frisches Grün,
Mit ungezehlten Lieblichkeiten,
Sich gleichsam ämsig zu bemühn,
Das welcke Gelbe zu bestreiten,
Und itzt, bald hier bald dort, das Land zu überziehn.
Hier siegt annoch des alten Grases Rest:
Sein falbes braun, sein schmutzigs grau
Hält, ob gleich welck, annoch an faulen Stengeln fest,
Indem ich dorten nichts, als neue Schönheit, schau.
Hier dränget manche zarte Spitze
Sich einzeln aus der Erd', und dorten siehet man
Schon kleine Hügelchen von Gras, und kleine Blitze,
Wann sie bestrahlet sind, auf ihrer grünen Glätte,
Die man nicht sonder Lust beschauen kan:
Zumahl wann sich der linde Zephir reget,
Und jedes Gräschen sich gelinde mit beweget,
Sammt den durch sie erzeugten zarten Schatten,
Die auch beweglich sind, und sich mit ihnen gatten,
Um, durch den Gegen=Satz, das, was so Wunder=schön,
Noch zu verherrlichen, und mehr noch zu erhöhn.
Hier prangt ein grüner Platz, der rings ümher
Von Stellen, die annoch von Grase leer,
Als wie ein Inselchen, ümgeben; wann sich dort
Von braunem Staub und Sand ein kleiner Ort
Noch zwischen grünen Stellen zeiget.

Noch anderwärts lässt ein vermischtes Braun,
Aus welchem Gras und Kraut fast allenthalben steiget,
Ein liebliches Gemisch im Strahl der Sonnen schaun,
Allein in kurtzer Zeit ist Sand und Staub verstecket:
Ein Wunder-schönes Grün wird allgemein,
Und alles steht, zumahl im Sonnen-Schein,
Mit einem grünen Glantz bedecket,
Auf welchem wir in kurtzem, Wunder-schön,
Die bunte Pracht gefärbter Bluhmen sehn.
Die Erd-Gewächse sieht man nun,
Nachdem sie ferner nicht mehr ruhn,
Auf den gevierten Garten-Beten,
Aus ihrem Schlaff-Gemach im Frühling gleichsam treten.
Sie haben abgelegt den alten Leib,
Und einen neuen angenommen;
Und, stat des alten Rocks, der gantz zerrissen,
Verwelckt, verweset und verschlissen,
Ein neues bunt-und schönes Kleid
In dieser frohen Frühlings-Zeit
In neuem Schimmer überkommen.

Mich deucht, ich sehe sie ihr schweigen unterbrechen;
Mich deucht, ich höre sie mit bunten Lippen sprechen:
Geliebte Menschen, seht uns an:
Wir waren todt, wir leben wieder.
Wie? daß denn jemand zweifeln kan,
Daß auch dereinst nicht eure Glieder,
Ob gleich, wie wir, verweset und gestorben,
Ob gleich, wie wir, vernichtigt und verdorben,
Nicht auch, wie wir anietzt, aus Staub und Erden
Erneuert auferstehen werden!

Wie

Wie wird nicht euer Schmuck und Schein
So dann viel herrlicher, als unsre Farben seyn!
Wenn ihr nur eure Pflicht, den Schöpffer zu erhöhn,
Und Seine Wunder-Werck mit Andacht anzusehn,
Auf dieser Welt in Acht genommen.
Ach! sehet uns denn an, wie schön, wie Wunder-schön
Der Schöpffer uns aufs neu gebildet;
Wie bunt Er uns gefärbt, versilbert und vergüldet.
Ja überlegt dabey das Wunder, und bedencket,
Daß Er nun seit so langer Zeit
Uns alle Jahr ein neues Kleid,
Und einen neuen Leib geschencket,
Zum Zeugniß Seiner Gütigkeit.
Für wen bereiten sich doch unsre Säffte?
Für wen sind wir an Farb' und an Geruch so reich?
Wir geben euch all' unsre Kräffte:
Denn unsre Krafft dient uns nicht selbst, nur euch.
Wir blühen nicht für uns, für euch allein.
Ja wenn wir sagten, daß die Güte
Des Schöpffers Selber in uns blühte,
Euch selbst durch den Geruch erquickte,
Für euch nur bloß so schön uns schmückte,
Würd' es vielleicht nicht unrecht seyn.
Es sehe denn doch iederman
Die Erd-Gewächs' als so viel tausend Zeugen
Der Liebe, Güt' und Allmacht GOttes, an!

Mor-

Digitized by Google

Morgen-Gebet nach dem Winter, bey noch nicht völlig eingetretenem Frühlinge.

Mein Aug' eröffnet sich, nach abgewichner Nacht,
Zur Zeit, da die Natur, (nachdem die Finsternissen
Des Winters, nebst dem Schnee und Eise, weichen müssen,)
Vom Schlaff' auch gleichsam aufgewacht.
Des Jahres Dämmerung ist allbereit erschienen,
Die uns des Frühlings Morgen-Licht
An den Sapphirnen Himmels-Bühnen,
Und auch auf unsrer Welt, verspricht.

Ich dancke Dir, o HERR! mit tausend Freuden,
Zumahl zu dieser Zeit, da Nacht und Winter scheiden,
Daß Du mich, nach so sanfter Rast,
Nebst allen Meinigen, gesund erwecket hast.
Da Du so manche Noth und Plage, Fluth und Brand,
Von uns, in dieser Nacht, so gnädig abgewandt:
Da wir das Morgen-Licht, nur bloß durch Dich, so schön,
Mit aufgeklärtem Geist und Blicken wieder sehn.
Ach! laß mich diese Gnad', als ein Geschencke, schätzen,
Das Ehre, Preis und Danckens wehrt,
Und wofür darin Dir der beste Danck gehört,
Wenn wir an Deinem Werck' uns laben und ergetzen!

Erweget denn auch heut, ihr Sinnen, und bedencket,
Wie GOTT den grossen Bau der Land- und Wasser-Welt
In Göttlich starcken Finger hält,
Und recht, als wie am Zügel, lencket.
Da jede Fläche sich von unsrer Sonne zwar
Zuweilen wol in etwas trennen,

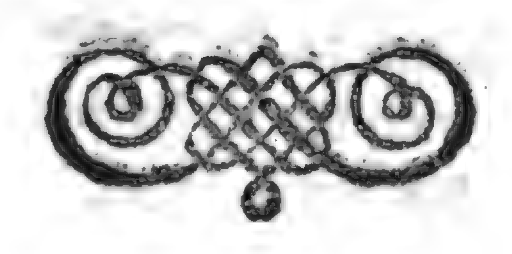
Jedoch

Jedoch nicht üm ein einzigs Haar
Zuweit von ihr entfernen können.
Erwegt die Ordnung doch, zu ihres Schöpffers Ehren,
Da wir schon wieder zu ihr kehren.
Zwar sehen wir das junge Grün noch nicht,
Auf den noch nicht bewachsnen Feldern,
An den noch Blätter-losen Wäldern;
Allein, da ich von Eis und Schnee
Die Erde schon befreyet seh,
Kann mir die Hoffnung beßrer Zeiten
Schon zum voraus die Frühlings-Lust bereiten:
Zumahlen wir bereits, wie sich die Kräffte rühren,
Theils in- theils ausser uns verspühren.
Es dringt der Safft ins Holtz: Wir sehn auf manchen Stellen
Die röthlich-braunen Knospen schwellen.
Man sieht bereits, mit ämsigen Vergnügen
Den Ackersmann sein Feld, worauf kein Schnee mehr, pflügen.
Man pflügt, man sä't, man eg't, man gräbt;
Der Acker rühret sich, das Feld ist gantz belebt,
Weil sich ein jeglicher bestrebt
Den Samen in das Land zu bringen.
Auch stellet sich schon hin und wieder,
Zumahl beym heitern Sonnen-Schein,
Mit regem flattern, hüpffen, springen,
Manch bunt- und muntres Vögelein,
Jedoch noch sparsam, wieder ein.
Man hört schon hie und da ihr Zwitschern, ihre Lieder:
Mein Hertz, laß sie auch dir ein Folg-Exempel seyn,
Ach! laß auch du, bey ihrem singen,
Ein frohes Danck-Lied offt erklingen.

In Gärten höret man jetzt manchen lauten Thon,
Ein frölichs klappern, nageln, klopffen.
Die frohen Gärtner hefften schon
Mit Leder ihre Bäum' an tröckne Plancken an,
Wovon man ohne Lust den Schall nicht hören kann.
Sie bringen uns schon Brunn-Kreß, jungen Hopffen,
Und ander Kräuter-Werck. Die Bäum' und Weiden
Sind sie mit Lust anitzt beschäfftigt zu beschneiden.

Ach laß auch heute mich, o HErr, zuforderst Dir,
Und dann dem Nächsten, so wie mir,
Bemühet seyn mit Lust zu dienen!
Gieb daß ich, weil auch er von Dir hervorgebracht,
Und er, so wol als ich, ein Vorwurff Deiner Macht,
Auch, selbst in ihm, Dein Lob vermehre
Und Dich in meinem Nächsten ehre!
Gieb, daß ich überall heut Deinen Segen spühr,
Der mir bisher so mildiglich erschienen.

Ach laß auch mich die wilden Sprossen
Der eitlen Lust- und Geld- und Ehr-Begier,
Die mir im Hertzen ausgeschossen,
Auch heute so, wie sie, beschneiden, und zugleich
Auch so, wie sie, an Hoffnung reich,
Zu eines Frühlings Pracht und gläntzen,
Auch auf den ewig seel'gen Lentzen,
Und dessen unverwelckten Schätzen,
Mein immer grünes Höffen setzen!



Fabel.

Fabel.

Die Erde sahe jüngst der Lüffte schönes blau,
Mit einem kleinen Neid, halb eifersüchtig an,
Und sprach: stoltziere nur, mit deinem blauem Licht,
So übermüthig nicht,
Weil ich, sowol als du, dergleichen zeigen kann.
Schau mein Ultramarin; betrachte, wie der Pfau
Im blauen Schimmer prangt; schau den Sapphir. Vor allen
Kann ich dir der Gentianellen
Fast blendend blau entgegen stellen.
Ihr voller Glantz muß dir,
Trotz deiner blauen Zier,
Noch mehr als du dir selbst gefallen kannst, gefallen.
Die Lufft nahm diesen Hohn für kein Verhöhnen an;
Vielmehr besahe sie, vergnügt und sonder Neid,
Von diesem schönen Frühlings-Kinde,
Das dem Saphir fast gleiche Kleid,
Und lispelte darauf gelinde
Der Erde diese Worte zu:
Ich sehe deinen Schmuck nicht sonder Freuden.
Warüm besiehest du
Den meinen nicht auf gleiche Weise?
Laß uns doch, ohn uns zu beneiden,
Uns, da wir alle beide schön,
Mit Freud und Anmuth, Dem zum Preise,
Der unser aller Quell und Ursprung ist, besehn!
Laß uns vielmehr uns in die Wette schmücken;
Damit, wenn Geister uns erblicken,

Die mit Verstand begabt, durch ein erstaunt entzücken,
Sie in uns beyden GOTT, die Quell des Lichts, erhöhn.
Denn, sonder Glantz und Strahl Desselben Sonnen-Lichts,
Sind wir, nicht nur nicht schön; wir sind ein wircklich Nichts.

Laß deine schöne blaue Bluhme
Denn künfftig, zu des Schöpfers Ruhme,
In einem blauen Feuer blühen:
Ich will, wie vor, zu Seiner Ehr,
Und zwar noch immer mehr und mehr
In meinem blauen Schimmer glühen.

Als, bey fröhlicher Betrachtung verschiedener herrlichen Geschöpfe GOTTES, weit höhere und vortrefflichere Betrachtungen derselben, von Durchlauchtiger Hand, unvermuthet bey mir einlieffen. (a)

Mit annoch gerührter Seele setz' ich mich, üm zu beschreiben,
So viel zu beschreiben möglich, was ich wunder-wunderschön,
Als ich auf der Elbe schiffte, gestern halb erstaunt gesehn.
Mögte doch von aller Schönheit ietzo nichts zurücke bleiben!
Des erst aufgeklärten Himmels gantz von Licht erfüllten Kreis
Schmückte von bestrahlten Wolcken ein so hell und blendend Weiß,
Daß das allerreinste Silber schwartz dagegen. Meine Blicke
Zogen, durch des Schimmers blitzen offt besieget, sich zurücke,
Aber nur, üm sich zu stärcken, und, so dann gestärckt, von neuen,
Sich an dieser weissen Klarheit, zu vergnügen, zu erfreuen.
Dieses Himmel-Silber Glantz hatt' an dem Sapphirnen Bogen
Rings um unsern Horizont, wie Gebirge, sich gezogen,
Die aus Licht gebildet schienen. In der Mitten über mir
War, in ungemeßner Oeffnung, eine Ründe wie Sapphir,
Ja vielmehr ein blaues Feur. Unbeschreiblich ist das glänzen,
Welches in den silbernen und in den sapphirnen Grentzen,

(a) Siehe das Schreiben selbst am Ende der Vorrede.

Da, wo sie sich scheiden, strahlte: beide drungen, wie ein Licht
Durch geschwärtzte Finsternissen, und durch Schatten plötzlich bricht,
Plötzlich mir durchs Aug ins Hertz, und erfüllten meine Brust,
Grosser Schöpfer, Dir zur Ehre, mit noch nie gefühlter Lust.
Aber bald must ich mich noch, vor verdoppeltem Ergetzen
Und sich mehrendem Vergnügen, vor Vergnügen, fast entsetzen,
Als ich alle Pracht des Himmels, den Sapphir, die Silber-Hügel,
In der Elbe stillen Fluth, als in einem grossen Spiegel,
Ebenfalls erscheinen sah. Ja noch mehr, ich sah' im Westen,
Hinter einer duncklen Wolcken, an der aufgeklärten Festen,
Die bald untergehnde Sonne herrlich, hell und feurig strahlen
Und zugleich den glatten Fluß beide Vorwürff deutlich mahlen.
Da der Sonnen helles Licht, bey der Wolcken Dunckelheit,
So im Urbild, als im Abdruck, mit noch grössrer Herrlichkeit,
In noch starck vermehrtem Glantze, durch den Gegen-Satz, erschien
Und durch unbeschreiblichs funckeln aller Schauer Aug' und Hertz
Mit Entzücken rührt' und füllte. Nicht genug: auch Ostenwerts
Zeigte mir ein flaches Ufer, ein so lieblich Frühlings-Grün,
Das, zugleich voll gelber Bluhmen, gläntzt' und glüh'te. Diese Wiese
Schien, im Sonnen-Strahl zumahl, recht ein Stück vom Paradiese.

Wie

Wie ich nun, durch alle Schönheit halb entzückt und ausser mir,
GOtt zum Ruhm, so Hertz als Auge voller Brunst, gen Himmel schickte;
Stutzt' aufs neue Blick und Hertz. Weil des Firmaments-Sapphir
Mir ein neues Wunder zeigte, voller Schönheit; Ich erblickte
Den erst aufgegangnen Mond: Sein hell glänzend Silber drückte
Den von aller Strahlen Urquell allererst empfangnen Schein,
Seine Pracht auch zu verdoppeln, ebenfalls den Fluthen ein.

Stelle dir, geliebter Leser, mein Ergetzen, meine Freude,
Meine Wonne, mein Vergnügen, in dem schönen Welt-Gebäude,
Ob so mannigfaltgen Wundern, ob der Herrlichkeit und Zier
So viel herrlicher Geschöpfe, doch noch mehr den Schöpfer für:
Der die Erde, Fluth und Himmel, der die Sonne, der die Welt,
Ja viel Millionen schuff; sie in solcher Ordnung hält,
Daß, nach solcher langen Zeit, daß, nach so viel tausend Jahren,
Sie so schön und kräfftig noch, als sie ie gewesen, waren.

Noch, da ich aufs neu erwege den erblickten Wunder-Schein,
Fühl' ich süsse Regungen auch aufs neu in mir entspriessen,
Und es lässt mein Auge drüber wircklich Freuden-Thränen fliessen.
Mögte dir, bey der Erzehlung, doch wie mir, zu Muthe seyn!

*** *** ***

Kaum hatt' ich die letzten Worte hingesetzt und ausgedrückt,
Als ich (da vorher die Pracht leiblicher Vollkommenheiten
Mich fast aus mir selbst gesetzt, gantz erquickt, und halb entzückt)
Auch Gelegenheit bekam, geistige Vortrefflichkeiten,
Die vom Schöpfer gleichfalls stammen, in so hohem Grad zu sehn,
Daß mein fröhliges Erstaunen, und wie mir dabey geschehn,
Unausdrücklich ist und bleibet. Ein bewunderns-wehrter Brief
Von Durchlauchtger Hand geschrieben in gebundnen Worten, lieff
Unvermuthet bey mir ein. Hessen-Homburgs Ludewig
Zeigte Seiner Seelen Grösse, und in ihr, in welchem Grad
GOtt die menschliche Natur mit Vernunft begabet hat
Aus der Fülle Seiner Weisheit. Kein bestrahlter Morgen-Thau,
Wann der Sonnen güldne Blicke sein verklärtes Naß vergülden,
Kann des Urbilds Herrlichkeit deutlicher und schöner bilden,
Als ich GOTTES Wunder-Wercke in dem Brief gebildet fand.
Alle Zeilen, iede Worte, zeigten himmlischen Verstand,
Stellten Göttlicher Geschöpfe Wunder-volle Pracht und Zier
Ja noch nie vorhin gesehner Majestät und Anmuth für.

Wo

Wo noch etwas auf der Welt GOtt-gefälliges zu finden,
Ists vermuthlich eine Seele, die Sein Werck mit Lust erblickt:
Weil, nebst einem fröhlichen Danck-geflissenen Empfinden,
Von den herrlichen Geschöpfen sich in sie ein Bildniß drückt,
Welches alles doppelt zeigt. Wird ein menschliches Gesicht,
Durch der Farben Harmonie, blos durch Schatten und durch Licht,
In geschilderten Copien der Natur, vergnügt, ergetzet,
Und, durch wol gemischten Staub, offt in süsse Lust gesetzet;
Sollte denn den grossen Schöpfer eine lebende Copie
Seiner wunderbaren Wercke, in der Menschen Geist, nicht rühren?
Sollt' Er, der ja nichts als Liebe, gleicher Weis' aus Liebe, sie
Nicht mit einer zärtlichen väterlichen Lust verspühren?
Und, da selbige nicht minder, als ihr Urbild, Wunder-schön,
Sie so lieb nicht, als das Urbild, ja wol gar noch lieber, sehn?
Ehr-Furcht, Andacht, Gegen-Liebe, Zärtlichkeit, Lust, Danckbarkeit,
Sind der Seelen schöne Farben, woraus, wann sie mit den Bildern
Der Geschöpfe sich verbinden, sie, bis zur Vollkommenheit,
Wolgefällige Gemählde, Dem zur Freud und Ehre schildern,
Dessen Weisheit sonder Grentzen, dessen Macht nicht zu ermessen.

O! wie muß denn deine Seele, Weis- und Grosser Printz von Hessen,
Dem unendlichen Monarchen, ein so werther Spiegel seyn,
Worin Seiner Allmacht Glantz, Seiner Lieb' und Weisheit Schein

In betrachteten Geschöpffen, Ihm zu Ehren, rückwerts strahlet!
Welch ein reitzendes Gemählde! das, durch Weisheit und durch Lust,
Auch so gar bey harten Waffen, sich, in Deiner Helden-Brust,
Aus der zärtlichsten Empfindung schönsten Farben, selber mahlet!
Grosser Land-Graf, dessen Faust ein gefürchtet Schwerdt zu führen,
Auch zugleich die süssen Saiten wunderbarlich süß zu rühren,
Gleich geschickt, gleich fertig ist! Dein Ruhm ist nicht zu verschweigen,
Ja, so wenig, als die Wunder, welche Schwartzburgs Günthers Geist,
Der längst gantz Europa füllet, aller Welt zum Wunder weis't;
Deine weise Helden-Seele fängt jetzt an der Welt zu zeigen,
Daß nunmehr, o neues Wunder! GOtt, von Grossen dieser Erde,
Nicht nur im Geschöpf' erkannt, ja so gar besungen werde:
Und zwar so, daß (Salomon, Job und David ausgenommen)
Keiner, er sey wer er sey, aus der Fürsten-Dichter-Orden
Und durchlauchtigen Poeten, seit die Welt erschaffen worden,
Auf dem geistlichen Parnaß ie so hoch empor gekommen.
Welch Exempel wird die Welt, Herr, an Deinen Liedern nehmen!
Welche Folge wird man nicht, durch dieß grosse Beyspiel sehn!
Wird sich auch wol iemand künfftig (wie bishero wol geschehn,
Auch wol unter Geistlichen) GOtt als Schöpffer zu erhöhn,
Und in Seinen Wundern Ihn zu verehren, ferner schämen?

Ich aufs wenigste gestehe, daß, zur Andacht und zur Lust,
Meine durch Dein Englisch Lied brünstig angeflamte Brust
Sich aufs neu getrieben fühle. Ja daß sie ein heilges Schrecken,
Bey nicht auszudrückendem Freuden-Trieb', in ihr erwecken:
Da sich mir zugleich ein Fürst, ein Poet, ein Helden-Geist,
Den des Höchsten Ordnung kämpfen, den der Schöpfer singen heisst,
Ein Begriff der Wercke GOttes, ja GOtt selbst in Dir entdecken.

Dieses schreib ich nicht, geblendet durch den hellen Gnaden-Schein,
Den Du auf mich strahlen lässest, dessen ich nicht würdig; Nein.
Meine Seel' ist so beschäfftigt, da ich Deine Gröss' ermesse,
Deine Weisheit, Dein Vergnügen, daß ich meiner gantz vergesse.

Bluhmen.

A. Es währt der Bluhmen Zier ja nur so kurtze Zeit;
Und dennoch wird derselben Pracht
Uns alle Nacht
Geraubt, und können wir an ihnen das, was schön,
Die halbe Zeit von ihrer Daur, nicht sehn.
Mich deucht es scheint hieraus zu fliessen,
Daß sie für uns nicht, wie man glaubt, gemacht.
B. Du kanst mit Recht also nicht schliessen.
Wie, nach des Winters Sturm und rauhem Frost im Lentzen,
Die Vorwürff' alle schöner gläntzen;
Und wie, wenn unsre Lust uns die Gewohnheit stöhrt,
Der Wechsel sie uns wieder schencket,
Sie schmacksam macht, und noch vermehrt;
So deucht mich, wenn die Nacht sich zu uns lencket,
Daß es nur bloß zu diesem Zweck geschehe,
Damit man, mit noch grössrer Wonne,
Bey heller Wiederkunft der Sonne,
Sie, nach dem scheiden, wieder sehe.
Wiewol, wer weiß, ob nicht zu gleicher Zeit
An der Geschöpfe Herrlichkeit,
Und an so Wunder-reichen Schätzen,
Auch andre Wesen sich ergetzen?
Die Unempfindlichkeit der Menschen zwinget mich,
Und will, daß dieses wahr, zu gläuben,
Mich fast am allermeisten treiben.
Denn, weil wir, leider! freventlich
Nach nichts so sehr,
Als blos nach einer eitlen Ehr,
Nach Fleisches-Lust und Reichthum gaffen;
So scheinet fast der Bluhmen Heer
Für uns allein, ümsonst geschaffen.

Be-

Betrachtung der Veränderung der Zeiten, samt dem Nutzen und der Lustbarkeit derselben.

Im Winter füllt die Lufft ein neblicht falbes Grau.
Im Frühling ist sie hell, warm, heiter, rein und blau.
Im Winter schnaubt der Nord mit stürmerischer Wuth,
Zerschneidet uns die Haut, durchdringet Marck und Blut;
Im Frühling säuseln sanft und kühlen uns gelinde,
Mit Balsam-reichem Dufft, die schmeichlend lauen Winde.
Im Winter drückt die Fluth, und hält den sanften Lauff
Ein schroff- und starres Eis, durch rauhe Schollen, auf.
Im Frühling gläntzet sie als ein polirter Spiegel.
Und bildet Wunder-schön den Schmeltz beblühmter Hügel;
Sie rauscht und rieselt sanft, bald durch bestrahlte Felder,
Bald durch die grüne Nacht und Dämrung denckler Wälder.
Im Winter ist das Feld entfärbet, öd', erstarrt,
Verwüstet, traurig, schwartz, wild, höckricht, Felsen-hart.
Im Lentzen ist es grün, beblühmt, ja Wunder-schön
Mit Korn und Klee bedeckt, und lieblich anzusehn.
Im Winter sieht der Wald gebundnen Ruthen gleich.
Im Frühling ist er Laub- und Blüth- und Schatten-reich.
Im Winter ist so Feld als Wald von Vögeln leer.
Im Frühling füllt die Lufft derselben klingend Heer
Mit lieblichem Gethön. Die säurlich-süssen Früchte
Und mancherley den Gaum erquickende Gerichte,
Raubt uns der rauhe Frost. Der Frühling sucht von neuen
Mit ihnen Aug' und Mund und Hertz uns zu erfreuen.

Der Wechsel blos allein,
Zumahl wenn wir darin die Ordnung überlegen,
Und der Natur Veråndrungen erwegen,
Die unveränderlich; sollt uns ein Zeuge seyn
Nicht nur von GOTTES Macht und Weisheit; Auch die Triebe
Von Seiner dem Geschöpf' erzeigten Wunder-Liebe
Sind klar hierin zu sehn: denn da wir leider blind,
Im ruhigen Besitz, für alles Gute, sind;
So scheint der Wechsel uns, mit lieblicher Gewalt,
Durch Neuigkeit, was süß, noch süsser zu versüssen.
Damit wir der Geschöpf Pracht, Farben und Gestalt
Mit mehr Empfindlichkeit geniessen.

Wenn sich der Sommer nie von unsrer Gegend trennte,
Wenn ein gerader Strahl die Felder immer brennte;
So würde, von dem Schaden nichts zu sagen,
Uns ein verdrießlichs Einerley,
Auch bey stets heiterm Wetter, plagen.

Indem ich dieß mit Lust und Danck betrachte,
Und, wie so angenehm der Wechsel sey,
Wie nöthig und wie gut, mit frohem Ernst beachte;
So fühl ich allererst von neuen,
Daß unser GOtt nicht bloß im Jahr uns vier mahl nur
Mit Aenderung der Zeiten woll' erfreuen:
Es gönnet auch der Herrscher der Natur

In

In einem jeden Tag, uns vier mahl diese Lust;
Da Morgen, Mittag, Abend, Nacht
Uns gleichsam sich, wie iedem ja bewust,
Der es betrachten will,
Zum Lentzen, Sommer, Herbst und Winter macht.

Ach fühlt denn, schmeckt und seht, was GOtt uns Gutes
giebet:
Erkennt, wie väterlich und zärtlich Er uns liebet.
Und lasst uns, da so offt sich Lieb' und Huld erneuen,
Uns Seiner wenigstens des Tages vier mahl freuen!

Pri-

Primulæ veris und Aurikeln.

Mein GOTT, es ist durch Deine Güte
Der frohe Frühling wieder da.
Dort steht die holde Primula,
Sammt den Aurikelchen in voller Blüthe.
Ach gieb, daß mein gerührt Gemüthe
Nicht minder fruchtbar, als die Erde,
Zu Deines Nahmens Ehren, werde!
Gieb, daß mein Geist, wann ich mit Lust
Des Frühlings erste Pracht besinge,
Aus einer Dir geweihten Brust
Die Erstlinge der Andacht bringe!
Holdseligs Frühlings-Kind, dein zart und sanftes Wesen
Hab' ich, zu Dessen Ruhm, der dich und alles macht,
Zu meiner Lieder Zweck und Vorwurff, ietzt erlesen.
Dein schönes Kleid, und deine bunte Pracht
Kann, nach der langen Winter-Nacht,
Aus deinen kleinen grünen Büschen,
Die dich, wie du sie zierest, zieren;
Nicht nur ein achtsam Auge rühren,
Auch selber unsern Geist erfrischen.
Dein fünffach Hertzen-förmig Blat,
Das, recht im Mittel-Punct, ein Sonnen-Bildchen hat,
Macht, daß ich auf mein Hertz auch die Gedancken lencke,
Und wünsche, daß auch mir sich stets ins Hertze sencke
Ein Strahl von jener ew'gen Sonne;
So würd' es meiner frohen Seelen
So gar am Vorschmack ew'ger Wonne,
Schon hier auf dieser Welt, nicht fehlen.

Dein

Dein breit und krauses Laub gleicht einer Zungen,
Und spricht, mehr als man meint, zu ihres Schöpffers Ehre.
Er wird im sanften Thon durch sie besungen.
Mich deucht, daß es mein Geist, durchs Auge deutlich höre,
Wie ihre Zierlichkeit, Gestalt, Krafft, Farb und Pracht
Von Dessen Weisheit, Lieb' und Macht,
Der sie aus nichts hervor gebracht,
In sanfter Harmonie erklinge,
Und, Ihm zum wahren Ruhm, ein süsses Lob-Lied singe.

Was seh' ich, liebste Bluhm', in dir
Für eine neue Zier?
Die wehrt, daß wir darauf so Geist als Blicke lencken,
Daß wir die Mannigfaltigkeit,
Und in den Bildungen die Meng' und Unterscheid
Der spielenden Natur bedencken,
Als worin ein Geheimniß liegt.
Es scheint dieß Blühmchen nicht vergnügt,
Nur einzeln GOttes Macht zu zeigen;
Sie lässt, zu ihres Schöpffers Preise,
Auf eine wunderbare Weise,
Aus einer jeden Bluhm' ein' andre Bluhme steigen.
Hierin ist ihr im Bluhmen-Reich
Fast keine Bluhme gleich.
Dieß, deucht mich, zeiget mir nicht nur,
Wie unerschöpfflich die Natur
An Bildung und Erfindung sey;
Es stellet mir zugleich dabey
Die Bluhm' ein lehrend Sinn-Bild für
Von einer schönen Seel' in einem schönen Leibe;

Und

Und wünsch' ich, da ich dieses schreibe,
Daß diese Bluhm' auch meiner kleinen Heerde
Ein unverwelcklich Vorbild werde,
Und stets ihr Lehr = und Sinn = Bild bleibe.
Allein, was lassen dort
Mir deine Schwersterchen für neue Wunder sehn?
Wie angenehm gefärbt, wie lieblich und wie schön
Sind die Aurikeln nicht!
Unglaublich ists, wie die Natur in ihnen
So mannigfalt die Farben mischt und bricht.
Sie tempert bald aus gelb = aus rothem und aus grünen,
Die sanfte Colorit. Bald läßt sie, grün und braun,
Bald Purpur, Isabell, bald röthlich, und bald grau,
Bald gelb und grün, bald grün und gelb, bald blau,
Mit dunckel = roth gebrochen, schaun.
Bald schmückt die Mitte, bald die Ecken,
Ein güldener, und bald ein Kreis,
Der mehr als Silber = weiß.
Man sieht (was sonderlich) meist einen weissen Staub
Die Blumen, ja den Stengel, und das Laub,
Mit mancherley Figuren dufftig decken.
Ach! laß dich doch, geliebter Mensch, erwecken!
Beschau zu dieser Zeit im Garten,
Wie, in fast ungezehlten Arten,
Sich der Aurikeln Heer, dich zu erfreun, bemüht.
Betrachte, nebst der Farben Lieblichkeit,
Auch ihrer Bildung Unterscheid,
Da, wann verschiedene nur klein;
Dort andre fast so groß, als wie ein Thaler, seyn.
Noch andre, sonderlich die gelben, zeigen
Der Blätter Pracht gedoppelt, und es steigen Aus

Aus ihnen, angenehm gemischte süsse Düffte,
Und füllten, uns zur Lust, die lauen Lüffte.
Erwege doch, wie sie,
In solcher sanften Harmonie,
Auf manchem Bluhmen-Bette,
Zu deiner Augen-Lust, recht in die Wette,
Dir zu gefallen, sich bestreben.
Willst du denn nicht, gerührt durch ihre sanfte Pracht,
Die Weisheit Des, Der sie gemacht,
Und zwar zu deiner Lust, besingen und erheben?
Ach! laß sie doch, den Augen nicht allein,
Auch deiner Seel' ein lieblichs Schau-Spiel seyn!
Ach! laß ein mit dem Blick verbundnes Dencken
Sich auf die Frühlings-Kinder lencken!
So wird die Seele bald in wahrer Freude glühn;
So werden auch in ihr der Andacht Bluhmen blühn,
Woran der Schöpffer selbst, aus Liebe, sich ergetzet,
Indem Er unsre Lust für Seine Ehre schätzet.

Früher Frühling.

Der Knospen Frühling war annoch:
Man sah fast sichtbarlich, wie bey dem lauen Wetter,
Das grüne Heer der jungen Blätter
Aus ihren röthlichen Behältern kroch.
Sie hingen erst annoch verwickelt unter sich;
Entwickelten sich aber nach und nach,
Und fingen allgemach,
An allen Seiten,
Sich auszudehnen, auszubreiten,
Sich auszuspannen an, und sanft sich zu erhöhn.
Der allerdünnste Tafft, ist nicht so sanft, so schön,
So klar, so glatt, so gläntzend, zart und fein,
Als neu = gebohrne Blätter seyn.
Die Aederchen sind selbst durchsichtig, noch vielmehr
Das noch viel zärtere Gespinnst. Das Sonnen=Licht,
So ungehemmt fast, durch sie bricht,
Und durch ihr zart Gewebe strahlet;
Wird, recht als fiel es durch ein grünes Glas,
Auch grün gemahlet.
Hiedurch entstehen klare Schatten,
Die Wald und Garten, Lufft und Matten
Fast unaussprechlich lieblich füllen,
Sie zeigen manchen Schmuck, auch wann sie ihn verhüllen.
In diesem Spiel unschuldger Lieblichkeit,
Womit sich gleichsam noch des Jahres Kindheit schmückte,
Wie in der güldnen Zeit,
War, was man nur erblickte,
Unschädlich, Anmuth = voll, Lust = und Vergnügen=reich.

Die

Die Spinne, deren Leib fast einer offnen Klauen
Und Bären-Tatzen gleich,
Erweckt uns noch kein eckelhaftes Grauen,
Kein Ohr-Wurm schreckt uns noch.

Die Bienen, welche zwar nie sonder Stachel fliegen,
Erregen durch ihr sumsendes Gethön,
Mit welchem wir sie schwärmen sehn,
Wenn sie auf Bluhmen sich, blos uns zum Nutzen, setzen,
Mit Recht uns keine Furcht, nur Anmuth und Ergetzen,
Und, durch den muntern Fleiß, ein inniges Vergnügen.
Der Blut-begiergen Mücke
Verdrießlicher Gesang, stöhrt unsre Ruh noch nicht.
Man schlägt, geneckt durch ihre dreiste Tücke,
Des Nachts, mit Recht erzürnt, sich noch nicht ins Gesicht,
Voll Schlaf und Ungeduld; die unverschämten Fliegen
Bestürmen unsern Tisch noch nicht so Hauffen-weise,
Wie wol im Herbst geschicht.
Kein schädlich gifftig Thier
Thut sich annoch herfür.
Und kurtz: in allen dem, was man erblickt', empfand
Und spührte, spührte man nichts wiedrigs, und es schienen
Die Vorwürff alle zugericht,
Uns zu ergetzen, uns zu dienen.
Absonderlich belebt der Sonnen Lebens-Licht,
Erfüllt, durchdringt, Lufft, Wasser, Berg und Thal
Mit dem sich nähernden erwünschten Strahl.

Eine reine Klarheit glimmet
In der Lufft voll Glantz und Gluth.
Eine reine Klarheit schwimmet
Auf der rein- und glatten Fluth.

Auf dem frischen Grase glühet
Ein Smaragden gleiches Licht,
Wann mit fröhlichem Gesicht
Man auf iedem Baum, der blühet,
Einen weissen Schimmer siehet.

Mögt es denn auch meiner Seelen,
Wann sie diese Wunder spührt,
Durch so holden Glantz gerührt,
Auch am Schmuck und Glantz nicht fehlen!
Mögte sie in allen Dingen
GOTT, aus welchem sie entspringen,
Immer mehr und mehr erkennen,
Und, durch Danck-Begier geziert,
Stets im Feur der Liebe brennen!

Noch andere Frühlings-Gedancken.

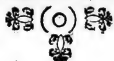
Der laue Strahl der wiederkehr'nden Sonne
Füllt die verdünnte Lufft mit neuer Lebens-Gluth,
Flösst rege Fruchtbarkeit in aller Thiere Blut,
Und, in der Menschen Geist, lang' ungespührte Wonne.
Viel tausend Knospen öffnen sich,
Bey diesem lauen Frühlings-Wetter.
Man sieht viel tausend junge Blätter
Aus ihrem Schooß fast sichtbarlich
Entstehen und gebohren werden.
Nicht minder brechen aus der Erden
Noch unlängst braun-, seit gestern, grüner Brust,
Zu noch sich mehrender Gemüths-und Augen-Lust,
Viel tausend bunte Frühlings-Kinder,
In dem beblühmten Klee. Nicht minder
Fängt auf begrünter Bäume Zweigen
Ein angenehmer Schatz sich an zu zeigen.
Wie Silber glänzt die reine Blühte;
Ihr lieblicher Geruch labt Cörper und Gemüthe.
Und sie versprechen uns, daneben
Noch manch erfrischendes Gerichte,
In säurlich-süsser Frucht, zu geben.
Schau mit bedachtsamen und aufgewecktem Sinn,
O Mensch, ietzt allenthalben hin!
Schau tausend, tausend Lieblichkeiten!
Schau, in der Silber-klaren Fluth,
Auf einem gleichsam güldnen Sande,
Auf welchem sie, ohn' alle Ruhe, ruht,
Von einem Bluhmen-Klee-und Binsen-reichem Rande

Bekräntzt und eingefasst, viel tausend blaue Fische
Den fliessenden Crystall durchdringen,
Und bald gemach, bald wie der Blitz
Sich durch den klar- und feuchten Sitz
Bald auf- bald abwerts schwingen.

Hier murmelt, rieselt, rauscht der glatte Bach,
Bald dunckel, in der Bäume Schatten,
Bald hell bestrahlt, durch unbewachsne Matten.
Er wird des Waldes, dort
Begrünter, und allhier des Himmels blauer Spiegel.

Die Aecker grünen ietzt, es blühen Thal und Hügel,
Den schönsten Gärten gleich, In den bethauten Gründen
Springt ietzt manch schneller Hirsch, zusamt den Hinden,
Mit leichtem Fuß und aufgerecktem Ohr,
Aus dem belaubten Wald' hervor.
Da rennt in dem beblühmten Grase
Ein flüchtiger geschwinder Hase.
Seht, wie er plötzlich stutzt, sich setzet,
Ein Männchen macht,
Und, wenn er niemand sieht, ob aller Frühlings-Pracht
Mit tausend Sprüngen sich ergetzet.

Beschaue denn die schöne Welt;
Erwege doch mit frölichem Gemüthe,
Was sie für Wunder in sich hält,
Und lob', in deiner Lust, des grossen Schöpfers Güte.



Die

Die gewässerte Wiese.

Es hatte jüngst der klare Bach
Aus seinem Graben allgemach
Mit sanftem rieseln sich ergossen,
Der Wiesen frisches Grün stand mehrentheils beflossen:
Und diese Fluth war durch die reine Lufft,
Die in ihr glattes Naß die heitre Klarheit drückte,
Blau, wie Lasur, gefärbt: In diesem schönen Blauen
War, durch des jungen Grases Sprossen,
Von welchen man die Spitzen nur erblickte,
Und die, nah an der Fluth, ein blitzend Lichtlein schmückte,
Das allerschönste Grün zu schauen.

Dieß liebliche Gemisch von Himmel-blau und grün
Ergetzte Blick und Hertz recht ungemein. Es schien
Sich mit der Welt der Himmel zu verbinden,
Absonderlich, wann hier und dort der Bluhmen Pracht
Den Schmuck von einer schönen Nacht,
In Sternen-gleicher Form und Glantz, zugleich uns wiese:

Wir können von dem Paradiese
Uns keinen lieblichern Begriff formiren,
Zumahl,
Wann von dem kaum entwichnen Sonnen-Strahl
Die Abend-Röthe sich in diesem Spiegel bildet,
Und, nebst der herrlichen beflammten Farben Glantz,
Hier viele Stellen schön bepurpurt, andre gantz
Mit Rosen-farbnem Licht bestrahlet und vergüldet.

Das fast Saphirne Blau, das fast Smaragdne Grün,
Der Glantz, der röther als Rubin,
Die hier, bald in getheilt- bald in vereinten Grentzen,
Bald nicht, bald durch einander gläntzen;
Die prägten voller Lust, mir die Betrachtung ein:
„ Da bloß des Lichtes Wiederschein
„ Das Hertz uns fast aufs neu beseelet;
„ Wie herrlich muß der Glantz von jener Klarheit seyn,
„ Den GOTT Jhm Selbst zu Seinem Sitz erwehlet!

Das

Das beste Theil.

Als Gottlieb jüngst zween Freunden, auf dem Garten,
Zwo Hyacinthen, voll gefüllter Glocken, gab;
Nahm er gar bald an ihrer Handlung ab,
Wie ihr Gemüth und Sinn so unterschiedner Arten.

Aurander nahme sie mit trägen Händen hin,
Und steckte sie, nicht lang' hernach,
Indem er von vermehrten Renten sprach,
Zerdrücket und geknickt in seine Tasche. Jener
Beraldo warff den Blick, so bald er sie genommen,
Auf seine Bluhm', und rieff: Ach! kann wol etwas schöner,
Als diese Bluhme, seyn!
Welch einen reinen Silber-Schein,
Welch eine liebliche Figur
Hat, von den Fingern der Natur,
Dieß holde Kind des Frühlings überkommen!

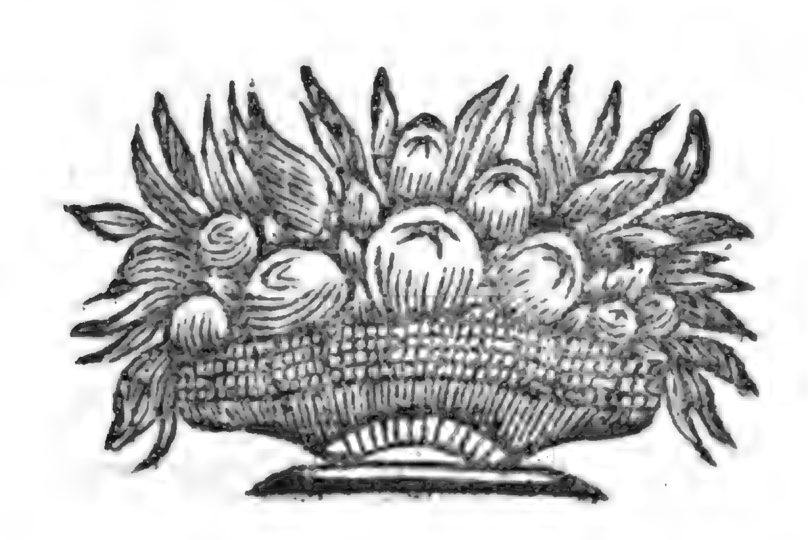
Wie klar ist dieses Weiß! wie glänzend! auch die Haut
Der schönsten Schönen auf der Welt
Verlieret, wenn man sie bey diesem Schimmer hält,
Und eine bey der andern schaut,
Den Preis, und scheint beschmutzt. Die röthlich weisse Gluht,
Die, in dem innersten, der Bluhme kleine Höle
Mit süsser Röthe füllt, füllt meine frohe Seele,
Mit ihrem holden Reitz. Ich fühle zarte Flammen
Aus dieser röthlichen und weissen Klarheit stammen,
Es scheint der Bluhmen reiner Schein
Ein Sinn-Bild einer reinen Seele,
Worin ein Feur der Liebe glüht, zu seyn.

Ich wünsche wenigstens, daß meine Seele, rein
Von Lastern, durch die Triebe
Von der aus Danckbarkeit in mir entstandnen Liebe,
Zu Dem, der Seiner Wercke Pracht
So wunderbar hervor gebracht,
In solcher süssen Gluht entbrenne;
Und daß mein Nächster sich an mir,
Wie ich, geliebte Bluhm', an dir
Mich freue, stets erfreuen könne.
Ja, da die Bluhmen wunderbar
Bemüht sind, ihre Krafft so lieblich auszuhauchen,
So wünsch ich, daß mein Hertz, als wie ein Danck-Altar,
O Schöpfer, Dir zum Ruhm, mög' unaufhörlich rauchen!
Was meinst du nun von diesen beiden,
Geliebter Leser, wer hat GOttes Creatur,
Wie sichs gebührt, gebraucht? und wessen Spur
Hältst du dich pflichtig zu vermeiden?
Hat an dem ersten selbst der Schöpffer nicht
Der Schöpfung End-Zwecks gar verfehlet?
Und hat Beraldo nicht, zufolge seiner Pflicht,
In seiner Lust das beste Theil erwehlet?

Un-

Undanckbarkeit.

Indem ich eben, voller Lust,
Bey diesem Blumen-Topff, voll Hyacinthen, stehe,
Und mit, zugleich durch Nas' und Aug, erquickter Brust,
Den holden Balsam riech' und ihren Glantz besehe;
Trug diese schöne Blüht' der Andacht Frucht in mir.
Es kam mir ungerecht, und fast unleidlich für,
Daß man des Schöpfers Werck, das doch so schön, nicht achtet,
Daß man es obenhin, ja gar nicht einst, betrachtet.
Ein stiller und geheimer Schmertz
Schlich sich in mein vergnügtes Hertz.
Recht mitten in der Lust, fieng ich mit seufzen, an:
Ach! liebster Vater, sollt Du dann
Für solch ein schön Geschöpff, für alle Deine Gaben,
Für so viel Proben Deiner Güte,
Von uns nicht einst ein fröhliches Gemüthe,
Nicht einst ein danckbar Hertze haben?



Bluh-

Bluhmen-Schrift.

Wie wir es wircklich hoch mit vielen Künsten treiben;
So hat man eine Art, üm unbekannt zu schreiben,
Recht Kunst-und Sinn-reich ausgefunden.
Man zeichnet Bluhmen recht nach Schilderer Manier,
An stat der Lettern, auf Papier,
Als wären sie in einem Crantz gebunden.
Wer nun den Schlüssel hat, kann alsobald ersehn,
Nachdem sie bey einander stehn,
Was sie für Worte deuten sollen:
Weil iede Bluhm' und iedes Blat
Das Zeichen einer Letter hat,
So wie man sie bezeichnen wollen.
Auf diese Weise kann man lesen,
Was sonst unleserlich gewesen.
Mich deucht, es sey im Buche dieser Welt,
Bald hie, bald dort
Dergleichen Schrift uns vorgestellt.
An einem ieden Ort
Legt ein beblühmtes Garten-Feld
Dergleichen Schrift uns vor die Augen.
Ach mögte man es doch recht zu entziessern taugen!
Zuweilen kommt es mir
Nicht anders für,
Als wär von mir der Schlüssel ausgefunden.
Wenn ich von unterschiednen Nahmen
Der Bluhmen, welche sie (wer weiß, ob ungefehr)
Einst überkamen,
Die ersten Lettern nehm', und füge;

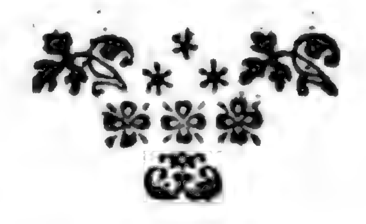
So

So scheint es, daß darin was sonderliches liege,
Woran ich wenigstens mich recht vergnüge:
Goldlacken hat ein G;
Die Oster-Bluhm' ein O; die Tulipan ein T;
Der letztern setz ich zwey: so ist der Nahm zu lesen
Von dem allgegenwärtgen Wesen.
Jonquillen, Sammet-Bluhm und Thlaspi zeigen
Mir drauf das Wörtchen IST, gantz eigen.
Wenn ich Gentianell zu einer Rose binde,
Orangen-Blühte nebst Salbey,
So deucht mich, daß ich voller Klarheit,
Als eine unleugbare Wahrheit,
Dieß: GOTT IST GROS, drin finde.
Formirete man sich dergleichen Zeichen nur,
Wie alle Lettern ja sonst nichts, als Zeichen, seyn;
So würden wir vielleicht im Buche der Natur,
Von dem allgegenwärtgen Wesen,
Und Seiner Allmacht Licht und Schein,
Gar bald viel Wunder lernen lesen.
Sprichst du vielleicht: es braucht es dieses nicht:
Es macht mir iedes Körnchen Sand
Dieß: GOtt Ist Groß, weit kürtzer noch bekannt;
So lob' ich deinen Unterricht,
Und find' ich allerdings auch von der Gottheit, Spuhren
In deinen Abbreviaturen.

Danck-

Danck=Gedancken.

Mein GOTT! die neu=beblühmte Welt,
(In deren wunderbaren Pracht
Du uns die Grösse Deiner Macht,
Und Deiner Liebe, vorgestellt,)
Erregt mein wallendes Geblüte.
Des Himmels rein=und heitres Licht
Erheitert mein vergnügt Gesicht,
Belebt mein schläffriges Gemüthe.
Da diese holde Frühlings=Zeit
Mit Gras und Kräutern unsre Felder,
Mit Frücht' und Blättern Bäum' und Wälder,
Der Thier' und Menschen Blut mit reger Fruchtbarkeit
So schmückt, als füllt; sollt' unsern Seelen
Es denn allein am Trieb', auch sich zu schmücken, fehlen?
Und sollten sie allein auf Erden
Unfruchtbar seyn? Geliebte Menschen, nein!
Lasst uns zu dieser Zeit nicht minder
Sie, schön zu schmücken, nicht allein,
Auch zu vermehren, sorgsam werden!
Gedancken sind der Seelen Kinder:
So lasst die Seelen sich bemühn
Auch schöne Kinderchen zu ziehn.
Nun räumet mir vermuthlich ieder ein:
Daß Danck=Gedancken GOTT die liebsten Kinder seyn.



Sehen zu GOttes Ehren.

Ach schauet, wie im lauen Lentzen,
Die reine Lufft, die bunten Felder,
Die blaue Fluth, die grünen Wälder,
Zu ihres Schöpfers Ehre, gläntzen!
Wird von euch diese Pracht, wird das beblühmte Grün,
Das ietzt Lufft, Fluth und Erde schmücket,
Nur mit Empfindlichkeit von euch ietzt angeblicket;
So preiset ihr schon GOtt, so rühmt und ehrt ihr Ihn.

Der

Digitized by Google

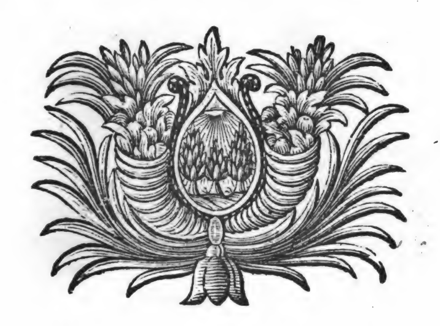
Der Stengel.

Bewundre, lieber Mensch, mit mir
Die schlancke, risch- und glatte Zier
Nur bloß vom Stengel einer Bluhme!
Mich deucht, daß, unserm GOTT zum Ruhme,
Ich viel verwunderlichs in dessen Läng' und Ründe,
Die beide sonder Fehler, finde.
Es streckt ein Stengel sich recht nach der Linie,
(Nur daß er oberwerts, zu grössrer Zierlichkeit,
Ein wenig sich verdünnet) in die Höh,
Gleich einer wol geformten Seule.
Die biegsame Beschaffenheit,
Das schlancke Wesen ihrer Theile,
Erhält sie, daß auch starcke Winde
Sie nicht zerknicken,
Nicht zerstücken.
So nützt nicht weniger die vollenkommne Ründe
Dazu, daß nichts sich an sie setzen,
Nichts an sie hafften, sie verletzen,
Und Feuchtigkeit sie nicht zur Fäulniß bringen kann.
Absonderlich seh ich die Stell' erstaunet an,
Woselbst die Bluhme sich mit ihm verbindet,
Indem man kein Gelenck, wie sehr man suchet, findet,
Durch welche sie verknüpft. Wer fasst, auf welche Weise
Die Blätter, deren Zahl meist sechs in einem Kreise,
So schnell daselbst entstehn?
Wer fasset, wie es möglich sey,
Daß ein so schönes Grün daselbst in roth, in weiß,
In gelb, in blau, und in so mancherley

Auf

Auf einmahl sich verkehre?
Kein Mensch. Und eben dieß gereichet GOTT zur Ehr.
Der Menschen Einfalt selbst erhebt des Schöpfers Preis:
Sie zeigt uns unser Nichts, und unsers GOttes Grösse,
Des Schöpfers Majestät, und unsers Geistes Blösse.
Erkennt denn einen GOtt in diesem Wunder-Wercke,
Und lobt, in eurer Lust, Desselben Lieb und Stärcke.

Wann nun den nahen GOtt euch gar der Stengel zeiget,
So hütet euch, verblendet das Gesicht,
So gar bey aller Pracht der schönen Bluhmen, nicht.
Und seid doch künftighin, mehr als bisher, geneiget,
Durch euer eigenes Vergnügen
An Seinem Werck', euch selbst zu Ihm zu fügen!



Abermahlige Erinnerung der Bluhmen.

Mich deucht, daß ich Jonquillen, Rosen, Nelcken,
Nebst vielen andern Bluhmen mehr,
So mich, als euch, aufs neu ermahnen hör:
Laß uns, geliebter Mensch, nicht ungebraucht verwelcken.
Es färbt und formt uns ja kein blindes ungefehr.
Seid doch, mehr als ihr pflegt, uns anzusehn geflissen!
Ihr könnt, in unsrer Pracht,
Die Hand des Schöpffers gleichsam küssen,
Die uns so Wunder-schön gemacht.
Ihr küsset sie, wann ihr gedencket,
Daß Er uns euch, aus Liebe, schencket;
Und zwar nicht nur zur Lust der Augen;
Aus unserm Geist kann euer Geist zugleich
Der Lust und Andacht Honig saugen.

Ach riechet denn! ergetzet euch!
Erfüllt die ausgedehnte Brust,
Und das Gehirn mit einer Lust,
Die, wenn ihr nur daran gedencket,
Den Geist, zusammt dem Cörper, tråncket;
Ja, die zugleich dem Schöpfer aller Welt,
Aus Lieb', als wie ein Dienst, gefällt.

Das riechen ist dem seufzen gleich:
Ach! so begleitet und verbindet

(Wenn

(Wenn ihr an Anmuth uns so reich,
So voller Lebens-Balsam findet)
Die Lufft, die durch uns balsamiret,
Die Lufft, die euer Hertz gerühret,
Wann ihr sie von euch blaset, nur
Mit einem GOTT sey Danck! Nicht mehr
Verlangt der HERR der Creatur.
So seufzet ihr zu GOTTES Ehr.

Betrachtung der Vögel.

Nachdem ich mancherley Geschöpfe schon beschrieben,
Kann ich nicht länger widerstehn
Der Neigung, die mich längst getrieben,
Von allen Thieren, die so schön,
Die schönst- und zierlichsten, die Vögel, zu besehn;
Um in derselben Bau, Geschwindigkeit und Pracht,
Die Wunder Des, der sie gemacht,
Mit tausend Freuden zu besingen.

Ach! laß, was ich von ihrem Heer,
Zu Deines Nahmens Preis' und Ehr,
O Schöpffer, schreibe, wol gelingen!

Befiedertes Geschöpff, das mit geschwinden Schwingen
Bald in der dünnen Lufft, und bald in dicken Wäldern,
Auf hohen Zweigen bald, und bald in flachen Feldern,
Bald schwebt, bald hüpfft, bald springt, bald fliegt,
Und das mit schweben, hüpffen, springen,
Mit raschem fliegen, hellem singen,
Sowol sich selbst, als uns vergnügt;
Du zeigest der Vernunft, die dich betrachtet,
Und auf dein sonderlich gebildet Wesen achtet,
Ein neues Feld voll Wunder, voller Macht,
Und voller Weisheit Des, der dich hervor gebracht.

Wie Bluhmen für die Nas', und gleichfalls fürs Gesicht,
Bewunderns-würdig zugericht't;
So scheint der Vögel Schaar für Augen und für Ohren
Recht eigentlich erschaffen und erkohren.

Wer kann die zierliche Figur,
Der Farben Glantz, dein schnell Gefieder,
Die Hurtigkeit der leichten Glieder,
Bewunderns-wehrte Creatur,
Ohn' Anmuth, ohne Freude sehn?
Wann sie sich schnell durch dünne Lüffte schwingen,
Recht wie ein Pfeil durch dichte Blätter dringen;
Wann sie behend und rasch von Zweig zu Zweigen springen,
Mit schlanckem Hals' ihr kleines Köpffchen drehn,
Durch Sträucher schlupffen, schweben, fliegen,
Mit schwancken Zweigen sich bald auf-bald abwärts wiegen;
Bald auf ein steiffer Aestchen setzen,
Ihr Schnäbelchen von beiden Seiten wetzen,
Bald vor-bald hinterwärts bald hüpffen, und bald stehn,
Bald an ein kleines Zweiglein hangen,
Bald eine Flieg' im Fluge fangen;
Sich ietzt in dick verwachsne Hecken,
Mit schwirrendem Gepfeiff, verstecken;
Behende wiederüm erscheinen, und von neuen
Mit tzwitscherndem Geräusch und tausend Gauckeleyen
So Aug' als Ohr erfreuen.
Wann, sag' ich, dieß ihr flüchtig Wesen
Ein auch nicht aufgeräumt Gemüth,
Mit aufmerksamen Ohr-und Blicken, hört und sieht,
Wird es von seinem Gram genesen.
Es wird der Vögel Munterkeit.
Ihr frohes hüpffen, schertzen, springen,
Ihr helles, Sorgen-freyes singen,
Fast wider seinen Willen, ihn
Aus seiner tieffen Schwehrmuth ziehn.

Zumahl wann er dabey gedencket,
Daß, Der den Vögeln Nahrung schencket,
Für ihn auch, hier auf dieser Erde,
Schon für die Nothdurft sorgen werde.
Ach mögt' auf diese Weis' ein iedes Vögelein,
Mein Leser, dir und mir ein lehrend Beyspiel seyn!

Erweget ferner noch, geliebte Menschen, hier
Der Vögel Form und Flug mit mir.
Der kleine Cörper ist fast einem Schiffchen gleich,
Woran der Schwantz das Steur, die Flügel Ruder sind.
Mit diesen theilen sie den Wind,
Und schwimmen durch der Lüffte Reich.
Dieß Flug-Werck zeiget uns so viele Wunder an,
Daß man das Werck-Zeug nie genug bewundern kann.

Daß sie die Flügel nicht von forn-nach hinten biegen,
Wie man die Ruder braucht; wol aber, wann sie fliegen,
Von oben unterwärts, ist zu bewundern wehrt:
Weil sie dadurch nicht nur die dünnen Lüffte spalten,
Nein, auch zugleich dadurch sich in der Höhe halten.

Damit sie weniger in ihrer Fahrt beschwehrt,
Hat ihnen die Natur, üm fertiger zu schweben,
Der Flügel untern Theil recht ausgehöhlt gegeben,
Den obern aber rund, und halb gewölbt, formirt;
Damit sie oberwärts leicht durch die Lufft geführt,
Und ohne Wiederstand sich fertig aufwärts ziehn,
Hingegen unterwärts viel Lufft zusammen fassen,
Und dadurch von der Lufft sich könnten tragen lassen.
Das kleinste Theil ist nur am Cörper fest,
Wodurch er sich noch stärcker schwingen lässt.]

Betrachten wir der Fittigen Figur,
Krafft, Wesen und Gebrauch, mein GOtt! wie zeiget sich

In

In diesem Werck-Zeug die Natur
So künst- und so verwunderlich!
Sie müssen leicht seyn, steiff und weich,
Damit der Vogel könnte fliegen;
Und sie sind leicht, und steiff, und weich zugleich:
Weich sind sie, damit sie sich biegen;
Steiff, durch der Federn dünn' und hörnicht Wesen,
Das recht mit grossem Fleiß zu diesem Werck erlesen;
Weil dessen Dehnungs-Krafft die Eigenschafft ihr bringt,
Daß sie von selbst gerade wieder springt.
Damit sie auch im Flug den Vogel nicht beschweren,
So sind sie leicht durch ihre hole Röhren.
An einem ieden Feder-Kiel
Erblicket man unzehlig viel
Noch immer mehr verkleinter Federn Spitzen,
Die Schuppen-weis' in sich vereinet sitzen;
Wodurch die Lufft sich nicht vermag zu drengen,
So daß sie in der Lufft dadurch bequemer hängen.
In iedem Zäserchen, wenn man es wol beachtet,
Und durch ein Größrungs-Glas dasselbige betrachtet,
Trifft man,
Mit fast erstauntem Aug', ein' eigne Feder an,
Die ja so schön gebildet und formirt.
Sie ist mit ja so vielen Ecken,
Als ihre Mutter selbst, geziert.
Was können wir für Wunder mehr entdecken,
Wann wir, auf welche Art die Vögel gehen, stehn,
Und auf den Zweigen sitzen, sehn.
Es sind drey Biegungen an iedem Bein zu finden,
Die sich mit einer Nerv' auf solche Art verbinden,

Daß, da gedachte Nerv' üm alle die drey Glieder,
Von oben ab hernieder
Bis üm und in die Zehe geht,
Sobald ein Vogel-Fuß gerade steht,
Die Zehe sich bequem verbreiten,
Und aus einander spreiten.
Wann aber sich das Bein mit seinen Gliedern krümmt,
Die Nerve sich einfolglich dehnen muß;
So ziehet er den gantzen Fuß,
Nebst allen Zehen, fest zusammen:
Wodurch der Vogel dem verschiedne Vortheil nimmt,
Die all' aus diesem Grunde stammen.
Da nicht allein ein Vogel, welcher schwimmt,
Ohn ein so künstliches Zusammenziehn,
Indem das Wasser forn ihm widerstehen würde,
Um fort zu gehn sich würd' ümsonst bemühn;
Nein, sondern auch an Vögeln, so auf Spitzen,
Und auf der Bäume Zweigen sitzen,
Sind eben, weil die Beine krumm gebogen,
Durch die gedehnte Nerv, die Zehe krumm gezogen;
So daß dadurch der Ast,
Durch ihres Cörpers eigne Last,
So fest beklemmt wird, und ümfasst,
Daß, auch so gar im Schlaff, und gegen Sturm und Wind,
Für Sturtz und Fall sie sicher sind.

Laß solche Wunder doch, o Mensch, nicht aus der Acht,
Betrachte sie, und rühm' in ihnen Dessen Macht,
Der alle Ding' hervor gebracht.

Wann wir nun ferner überlegen,
Und, in der Vögel Reich', erwegen

Den

Den wunderbaren Unterscheid
An Grösse, Zier, Beschaffenheit,
Verändrung, Farben, und Figur,
Flug, Nahrung, Wohnung und Natur;
Erstaunen wir mit Recht, weil sie fast nicht zu zehlen.
Doch theilet man sie insgemein
In Wasser = Feld = Haus = Raub = und Singe = Vögel ein,
Wovon wir denn für ietzt nur bloß die letzten wehlen.

Wann uns in holder Frühlings=Zeit,
Bey reiner Lufft und heiterm Wetter,
Ein jüngst begrünter Wald zwar Millionen Blätter,
Doch noch mehr Lust und Lieblichkeit
In seinem grünen Schatten zeiget;
Wann von der kleinen Sänger Schaar
So mancher Zweig, bald hier bald dar,
Sich durch den schnellen Flug, und frohes Hüpffen, beuget,
Erfüllt ihr Lieder = reicher Chor
Und helles Gurgeln Luft und Ohr,
So daß vom locken, schlagen, singen
Und zwitscherndem Geräusch, so Berg als Thal erklingen.

Wie lieblich musicirt, und singet, GOtt zum Preise,
Der Stieglitz, Emmerling, der Hänfling und die Meise,
Das Zeischen und der Finck, zumahl die Nachtigall,
Wann sie, mit hellerm Thon, und weit geschärfftern Schall,
Durchs zwitschernde Geräusch so vieler Sänger dringet,
Und künstlicher, als alle, singet!

Warüm nun gläuben wir, daß sich das kleine Heer,
Mit solch unzehligen Verändrung = und Manieren,
So lieblich, angenehm und süß zu musiciren,
Mit solchem Fleiß bestreb'? Ist es ein Ungefehr,

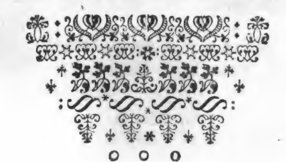
Daß sie so singen heisst? Ach nein!
Wo wir vernünftig seyn,
So kann man ja wol anders nicht gedencken,
Als daß der grosse Schöpfer ihnen,
Um Ihm, auf ihre Art, zu Seiner Ehr zu dienen,
Und auch zugleich uns mit dahin zu lencken,
Die Werck-Zeng, Fähigkeit, und Lust dazu zu schencken,
Sie wehrt gehalten hat. Es kommt mir vor,
Als ob der kleinen Sänger Chor,
Damit er Dem Lob, Preis und Ehre gebe,
Durch den allein die Wälder grünen,
Dem alle Creaturen dienen,
So süß zu singen sich bestrebe.
Mich deucht, kann ich gleich nicht der Vögel Sprach' ergründen,
In ihrem singen dieß zu finden:
„ Es ist bloß Deine Gnad' allein,
„ O HERR, daß wir erschaffen seyn.
„ Wir können an des Frühlings Schätzen
„ Und Lieblichkeiten uns ergetzen.
„ Unzehlig sind die Wunder, die die Welt,
„ Zu unsrer Anmuth, in sich hält.
„ Mit wie so mancher Freud' und Wonne,
„ Mit wie viel Lieblichkeit und Lust
„ Erfüllet unsre kleine Brust
„ Der Wärm- und Strahlen Quell, die Sonne!
„ Wie schön, wie Wunder-schön
„ Sind Erd und Himmel anzusehn!
„ Daß wir so schnell die Schwingen regen,
„ So fert- und hurtig uns bewegen,
„ Ist einzig uns von Dir verliehn.

„ So

„ So wollen wir auch, Dich zu Ehren,
„ Und Preis, und Ruhm, und Danck Dir zu gewähren,
„ Mit allen Kräfften uns bemühn.
„ Und weil wir denn von allen Gaben
„ Nichts edlers, als die Stimmen, haben,
„ So lassen wir sie denn ohn Unterlaß erklingen.
„ Wir können zwar, o Schöpfer, Deine Macht
„ Und Majestät in Deiner Wercke Pracht
„ Nicht nach Verdienst erhöhen und besingen,
„ Noch Deiner Wunder Meng' erzehlen:
„ Doch können wir vielleicht mit unsrer kleinen Kehlen
„ Bewunderns-wehrten Lieblichkeiten,
„ Vollkommnere Geschöpf' als wir,
„ Nebst uns, zur Lust und Andacht leiten.
Ja, ja! so singen sie, ob wirs gleich nicht verstehn.
Und wenn sie den Gesang auch selber nicht verstünden;
So sollten wir dennoch, die wir viel weiter sehn,
Den Inhalt ihrer Lieder finden,
Uns, durch empfundne Lust, zu ihrem Schöpfer lencken,
Und Seinen Ruhm stets zu vermehren dencken:
Da uns die Lieblichkeit der süssen Stimmen rührt,
Und uns recht in die Seele dringet;
Wodurch, indem sie uns mit Recht zum Schöpfer führt,
Danck, Ehr-Furcht, Lieb' und Lob aus unsrer Lust entspringet;
So lasst uns doch nicht minder uns bemühn,
Durch unsre Lust an unsers Schöpfers Wercken,
Auch edlere Geschöpf zu Seinem Ruhm zu ziehn,
Und Engeln, oder seelgen Seelen,
Auch unsre Freude nicht verhehlen:
Wann sie in unserm Lob-Gethön,

Ein

Ein durch die Creatur gerührtes Hertze mercken;
Wann sie, bey unserer Betrachtung, sehn
Ein sehnend Aug' und fröhliche Geberden,
Und durch dieselbigen von der in unsrer Brust
Gefühlten innern Lust
Gerührt und überführet werden;
So kann gewiß das helle schallen
Der Lieder-reichen Nachtigallen
Der Menschen Ohr so sehr nicht rühren, und gefallen,
Als stille Seufzer, frohe Minen,
Die ein betrachtetes Geschöpf
In uns erreget, ihnen
Vergnügen, Anmuth und Ergetzen
Erregen muß, und sie noch mehr und mehr
Zu ihres Schöpfers Preis und Ehr,
In eine seelge Freude setzen.
    Wer wollte denn nicht gern,
Bey so viel selbst gefühlter Lust,
So gar der Engel Lust, und aller Engel HErrn
Lob, Ehr und Preis, zu mehren, zu erheben,
Lobsingend sich bestreben?
Wer wollte nicht, wie uns die Vögel hier auf Erden,
So ihnen dazu gern ein klingend Werck-Zeug werden?



Die

Die Kaiser-Crone.

B. Wer setzte deinen hohen Thron,
O prächtig-schöne Kaiser-Cron',
Allhier so nah am Rosen-Strauch?
Da ja der Dornen starre Spitzen,
An stat denselbigen zu stützen,
An stat die Blätter zu beschützen,
Dir deine Blätter gantz zerritzen?

K. So wie du denckest, denck ich auch.
Ich meint', in stetigem Vergnügen.
Auf frischen Rosen sanft zu liegen:
So aber reibet Eurus Hauch
Mich an die Dornen, ehe noch
Die Rosen aus den Knospen brechen;
Wodurch sie denn so manches Loch
In mich und meinen Purpur stechen,

Ihr Herrscher, die ihr Cronen tragt,
Lasst, was der Bluhmen Crone sagt,
Auch euch zur Lehr' ans Hertze gehen,
Indem der allermeisten Cronen
Auch noch so fest gegründete Thronen
Beym Rosen-Strauch gepflantzet stehen.

Noch

Noch andere Frühlings-Gedancken.

Jetzt gebähren alle Zweige junge Blätter ohne Zahl.
Die ernehret und vergrössert der erwärm'nde Sonnen-Strahl.
Diese kleine Blätter bringen dem Gesicht schon eine Frucht,
Das derselben Zart- und Schönheit ämsig zu betrachten sucht.
Nichts ist angenehm- und süsser, als wenn das entwölckte Licht
Durch dieß liebliche Gewebe, mit gefärbtem Schimmer, bricht,
Und wir denn, von unten auf, durch sie, als durch grüne Netze,
Helle Wolcken, schlancke Zweige, auch, wenn wir erhaben stehn,
Gleichfalls durch sie unterwärts viele schöne Frühlings-Schätze,
Dunckle Kräuter, Gras und Bluhmen durch ihr gelbes grüne sehn.
Liebster GOTT! welch ein Gemisch von vergnüglichen Figuren,
Und von angenehmen Farben, treffen wir im Frühling an!
Keiner lebt, der alle Pracht Deiner schönen Creaturen,
Und derselben Nutz und Ordnung zehlen und erzehlen kann.
Grosser Schöpffer! mögten doch solche Lieb- und Herrlichkeiten,
Uns zu Dir, Quell aller Dinge, Ursprung der Vollkommenheiten,
Durch die Lust, zur Danckbarkeit, und zu wahrer Andacht leiten!

Nähere

Nähere Betrachtung der Kirsch-Blüthe.

Wie wunderbar ist doch der Bau
So wol von Zärtlichkeit, als Farben und Figur,
Den ich von Fingern der Natur
In einer Kirschen-Blüht, die sich erst öffnet, schau!
Erst seh' ich Blätter-Knospen-Spitzen
Umringt von Trage-Knospen, sitzen.
Die letztern, welche rund, sind erstlich glatt und grün.
Die braune Haut, die, üm sie vor Gefahr
Zu schützen, fest und holtzig war,
Eröffnet sich, und zeigt zwey auch noch harte Blätter,
Die rund und hohl, und gantz voll zarter Spitzen,
Und rauher Zäser sind;
Um ihr so zartes Kind,
Als wie mit einem Peltz, zu schützen.
Darauf erblickt man drey, die sonderlich formirt,
Indem sie obenwärts recht in der Mitten,
Als wären sie mit Fleiß so zierlich eingeschnitten,
Sich theilen, da sie denn ein eignes Spitzgen ziert.
Nachher sind, aus dermassen schön,
Drey schmale Blätterchen zu sehn,
Die unser' Augen recht erfrischen,
Wann sie ein zärtlich roth zu ihrem grünen mischen.
Absonderlich,
Da selbe sich,
Zumahl in hellen Sonnen-Strahlen,
Zugleich mit zartem gelben mahlen.
Bis endlich man die Bluhmen selbst, bey drey,
Bey vier bis fünf, doch selten nur bey zwey,

In gleichfalls röthlich grüner Haut
Noch einmahl eingeschlossen schaut.
Wann diese nun bey lauem Wetter,
Sich in fünf Blätterchen zertheilt,
Dann werden allererst der Bluhmen rechte Blätter,
Die ein fast blendend weiss= und heller Schimmer schmückt,
In einem holden Glantz erblickt.
Die öffnen sich darauf, bey lauer Lufft,
Und zwar in solcher Meng, an allen Ecken,
Daß sie, recht wie ein weisser Dufft.
Die schlancken Zweig' ümgeben und verdecken.
Wenn so dann der Augen=Strahl
Durch die ungezehlte Zahl
Bluhmen=reicher Zweige streichet,
Und von holder Kirschen=Blüht,
(Die Violen Matronal,
Wann sie sich geöffnet, gleichet)
Millionen auf einmahl
In so weissem Lichte sieht,
Deren iegliche verdienet,
Um der Form und Farben Schein,
Stunden lang besehn zu seyn;
Rühmt die Seel in ihrer Freude,
Für die Lust und Augen=Weide,
Den, der aller Dinge Pracht
Durch ein einzigs Wort gemacht.

Mond=Schein.

Ich hatte jüngst, des holden Frühlings=Pracht,
Wie alles auf der Welt so schön, so Wunder=schön,
Zum Ruhm des Schöpfers, anzusehn,
Den gantzen Nachmittag vergnüglich zugebracht.

Bald wechselten in meiner Brust
Betrachtung, Andacht, Lob und Lust,
Und bald vereinten sich dieselben so in mir,
Daß mir unmöglich fällt, den frohen Stand der Seelen,
Worin Empfindlichkeit und Danck=Begier,
Auch ungezehlte süsse Triebe
Von Freud, Erkenntlichkeit und Liebe,
Halb selig walleten, umständlich zu erzehlen.

Der Abend kam, so bald der güldne Glantz
Des Sonnen=Lichts nicht mehr zu sehen war,
Mit seiner sanften Schatten=Schaar,
Gemach gemach heran:
Doch war der Schein nicht gantz
Vergangen und dahin, der Schatten auch noch nicht
Gantz ausgedehnt und schwartz, vielmehr schien Nacht und Licht
In einem sanften Grad vereint. Hieraus entsprung
Ein' allgemeine rein' und helle Dämmerung,
Voll Kühlung, Still' und Lust; als ich, von ungefehr,
An eines Grabens klarer Fluth,
Auf welcher theils des Himmels heitrer Schein,
Und theils ein Wiederschein von hohen Bäumen ruht,

Mit sanften Schritten hin und her
Vergnügt spatzieren gieng. Ich kunte mich nicht satt
An diesem Erd- und Himmel-Spiegel sehn.

Unglaublich eben, still und glatt
War die Crystallen-gleiche Fläche.
Der Abend-Röthe Rest schien fast in grössrer Schwäche
Am Himmel, als auf ihr: unglaublich rein und schön
War Westen-wärts die lichte Heiterkeit
Am Firmament, im Wasser auch, zu sehn.
Zur Seiten kam ein Wiederschein
Von einem lieblichen Gebüsch, von Binsen und von Rohr,
Mir in natürlichster Vollkommenheit,
Als wär' es alles doppelt, vor.
Absonderlich nahm ein fast wahrer Schein
Von dicken Wipfeln hoher Linden,
Die an dem fetten Strand sich da gepflantzet finden,
Mit einem dunklen Schmuck das klare Wasser ein.
Ich hatte meine Lust, die Gleichheit dieser Schatten,
Die sie, im Wiederschein, mit ihrem Urbild hatten,
Bewundernd anzusehn. Allein,
Wie stutzt' ich, als mein Blick, bey meinem sanften Schritte,
Auf dieser glatten Bahn gemächlich vor sich glitte,
Und ich, ohn überwärts zu sehn,
Den hellen Mond, in vollem Licht',
An einem grünen Himmel fand.

Noch

Noch mehr: Mir fiel zugleich noch einer ins Gesicht,
Und zwar der wahre Mond, der eben übers Haupt
Der Bäume, die so dicht belaubt,
Hervor trat, und am blauen Himmel stand.
Unglaublich ist, wie sehr mich dieser Anblick rührte;
Und unbeschreiblich ist die Lust,
Die ich darob in meiner Brust,
Und meinem gantzen Wesen, spührte.
Der reine Glantz so schöner Lichter drang,
Bey der so süssen Abend-Stille,
Und kühler Heiterkeit, mit einer rechten Fülle
Von Anmuth, mir ins Hertz, daß ich, halb ausser mir,
Ob aller Creaturen Zier,
Dem Schöpfer dieß zu Ehren sang:

O GOTT! du grosser Wunder-GOTT,
Unendlichs All! HERR Zebaoth!
Regierer Himmels und der Erden!
Wie kann doch Deine Lieb' und Macht
Und Weisheit recht besungen werden!
Ich bete zwar in Deiner Wercke Pracht,
Voll heiliger Verwunderung, Dich an;
Doch weil Dich keiner recht verehren,
Dir dancken, noch Dir was vergelten kann,
So wollest Du anietzt mein brünstig Wünschen hören:

Ach! laß die durch dein Werck erfüllte Seele
Dir HErr so angenehm, als wie die durch den Schein
Des Monds erfüllte Fluth mir angenehm ist, seyn!
Und gieb so dann, daß sie, in einer reinen Stille,
Stets mit der Creatur beliebter Pracht sich fülle!
Laß mich offt ihren Schmuck am grünen Himmel
schauen,
Bis ich dereinsten dort im Blauen,
Dem wahren Licht so nah, wie hier dem flüchtgen
Schein,
Auch deine Wunder-Werck zu sehn, mag fähig seyn!
Ach! laß zu diesem Zweck mir offt die Fluth der Erden,
So wie es ietzt geschicht, zum Himmels-Spiegel
werden!

Die

Die gelbe Rose.

Es sahe die Natur von ihren Meister-Stücken
Der schönsten eins, die Rose, selbst mit Lust,
Doch auch zugleich mit trüben Blicken,
Und Unvergnügen an. Ihr war nicht unbewust,
Daß, ob sie gleich, die Menschen zu erquicken,
Die rothe Rose selbst gewehlt,
Und sich bemüht, sie prächtigst auszuschmücken;
Sie dennoch ihres Zwecks verfehlt.
Denn, sprach sie, iedermann
Sieht Rosen, ja so wol, als andrer Bluhmen Pracht,
Mit, sie nicht sehnden, Augen an.

Sie zürnte dennoch nicht: vielmehr war sie bedacht,
Aus Lieb und Zärtlichkeit, noch einmahl zu probiren,
Ob es, den kalten Sinn der Menschen recht zu rühren,
Denn gar nicht möglich sey.
Sie fieng deswegen an auch weisse zu formiren,
Nachher auch Wein- und Eßig-Rosen,
Um, durch Veränderung dem Auge liebzukosen.
Allein es war und blieb stets einerley.

Zuletzt (da ihr nicht unbekannt,
Daß die Begierde, reich zu werden,
Der meisten Menschen Hertz auf Erden
Mit solcher heissen Gold-Sucht füllt,
Daß ihrer Seelen Licht, der denckende Verstand,
Dadurch so sehr benebelt und verhüllt,
Daß, da er, GOTT zum Ruhm, die Welt betrachten
sollt',

Er alle Creatur, sammt ihrem Schmuck, verachtet,
Und, blind für alles, nichts als Gold
Zu sehn, und zu erlangen trachtet,)
Beschloß sie, sich noch einmahl zu bemühn,
Und, üm, durch diesen Weg, ihn zu sich her zu ziehn,
Die Rosen-Blätter zu vergülden.

Man sahe sie demnach die gelbe Rose bilden:
Ein neues Wunder, dessen Pracht
Und Schein im solchem gelb- und schönen Feuer glühen,
Daß der fast güldne Glantz Chrysanders Augen
Auf eine Zeitlang gar auf sich zu ziehen,
Und durch den gelben Schein, ihn zu ergetzen taugen,
Zumahl er ein gedoppeltes Vergnügen
Auf ihrer Blätter Fläch' erblickt,
Da auswärts Cronen-Gold,
Und inwärts (dem er noch am meisten hold)
So gar Ducaten-Gold sie schmückt.
Allein, indem es nur gar kurtze Zeit
(Weil dieses Gold nicht klang) mit seiner Freude währte,
Und er nicht die Natur, nicht ihren Schöpfer ehrte;
Schien ihr aufs neu ihr Unternehmen leid:
Und, aus gerechter Reu und bill'ger Traurigkeit,
Erweckt sie einen Wurm, der dieser Rosen Pracht,
Als wie ihr steter Feind, fast stets zu nichte macht.
Daher man sie denn ietzt gar selten recht geründet,
Und in der lieblichen Vollkommenheit,
So wie vorher, nur ihrer wenig findet.

Mich deucht, daß ich hierin zugleich noch eine Lehre
Und für den Geitz ein schreckend Sinn-Bild finde.

Es scheint, daß, wie der Geiz gar selten sonder Sünde,
Er meistens einen Wurm auch im Gewissen nähre.
Damit ich aber auch, bey der Volkommenheit

Der gelben Rose, die ich hier
In einer mehr als güldnen Zier,
(Denn ach! üm wie viel schön- und güldner kömmt sie mir,
Als wie die güldne Ros', in Rom geweihet, für!)
Mit recht vergnügten Blicken sehe,
In den so zähen Schlamm der Unempfindlichkeit,
Und der draus fliessenden Undanckbarkeit nicht falle,
Wenn ich in meiner Lust den Schöpfer nicht erhöhe;
So höre, was ich Dir, vergnügt, zu Ehren lalle,
O grosser Schöpfer, gnädig an:

Da wir, HERR, für Deine Gaben,
Durch Dich, eine Fähigkeit,
Ihre Vollenkommenheit
Anzusehn, empfangen haben;
Ach so laß uns, Dir zu Ehren,
Diese Fähigkeit gebrauchen!
Laß im sehen, laß im hören
Unser Andachts-Opfer rauchen!
Laß! o HERR, in unsrer Brust
Eine Flamme seel'ger Lust,
Und ein Freuden-Feur entbrennen:
Wenn wir immer mehr und mehr,
In Geschöpfen, Dir zur Ehr,
Deine Lieb' und Macht erkennen!

Laß uns, stets der Tugend hold,
Und den Lastern feind, an Schätzen
Und am Bluhmen-Gold uns mehr,
Als am Gold, aus Geitz, ergetzen!

Zwar ist auch das wahre Gold
Schön, auch steckt in ihm ein Segen;
Wenn wir aber dieses hier,
Als von Dir formiert, erwegen,
Und, in dieser Bluhmen-Pracht,
Den, der sie so schön gemacht,
Mit vergnügter Ehr-Furcht, sehn,
Ehren, lieben, und erhöhn;
Steckt in ihr zu aller Zeit,
Als in einem göldnen Schacht,
Selbst ein Gold der Seligkeit.

Die Glocken-Bluhme.

Laß den und jenen nur von meinem Buche sprechen,
Es sey ein Kräuter-Buch: ich leid' es williglich,
Und gönne iedem gern,
Daß er auf andre Weise sich
Bestrebe, GOTT den HERRN
Zu rühmen, zu erhöh'n. Ich kann mich nicht entbrechen,
Zu des unendlichen liebreichen Schöpfers Ehr,
In meiner Lust, von Bluhmen noch vielmehr,
Zum Ruhm Des, welcher sie gemacht, hervor zu bringen,
Und Dessen Allmacht, Lieb' und Weisheit zu besingen,
Der unerschöpflich ist an Reichthum vieler Kräffte.
Zumahl wenn, wie anietzt, da ich die Blicke heffte
Auf die sonst nicht gar viel geschätzte Glocken-Bluhme;
Mir fast zugleich ein Lust- und Andachts-Strahl
Durchs Auge, Dem der sie formirt, zum Ruhme,
In meine Seele dringet;
So daß sie sich aufs neu zum grossen Schöpfer schwinget,
Indem mir, was an ihr so lieblich blüht und grünt,
Zu einer neuen Sprosse dient,
Wodurch ich zu Ihm aufwärts steige.
Indem ich Dir und mir in dieser Creatur,
Die so verwunderlich, allein durch GOTT, formiert,
Allein durch Ihn so sonderbar geziert,
Von Seiner Lieb und Macht die Spur
Zu mehrer Lust, zu Seinem Ruhme zeige.

Wie sonderlich ist die Figur,
Geliebte Glocken-Bluhm, an dir zu sehn!

Fürwahr man muß erstaunt gestehn,
Daß du an Bildung dich von allen unterscheidest.
Denn, ob du dich gleich auch in schöne Farbe kleidest,
Und ich dich Purpur bald, bald Leib-farb und bald blau,
Bald Weiß, bald bunt gefärbet, schau;
So übersteigt die Form und ihre Seltenheit
Dennoch, wie schön sie gleich, der Farben Lieblichkeit.

Daß sie den Glocken gleich, wovon sie auch den Nahmen
Deßhalben überkamen,
Weiß ieder, aber das weiß ieder eben nicht,
Auf welche Weise die Natur
Die Glocken-förmige Figur
Von solchen Blättern zugericht't,
Die dazu gantz nicht tauglich scheinen:
Die sie iedoch so künstlich zu vereinen,
So nett zu fügen weiß,
Daß ihres grossen Schöpfers Preis,
Wenn man sie sich vor Augen stellet,
Aus dieser Bildungs-Kunst recht sonderlich erhellet.

Zwo Arten Blätterchen, die gantz nicht gleich, formiren
Durch ihren Rang, der Bluhmen prangen,
Die am gebognen Stiel, als an gebognen Stangen,
Und die beweglich, abwärts hangen:
Wodurch sie leicht bewegt, leicht hin und her sich rühren.

Die eine Sorte gleicht, sieht man sie einzeln an,
Des Uberflusses Horn so völlig, daß man nicht
Leicht etwas gleichers finden kann.

Derselben pflegen insgemein
Sechs, sieben, auch wol acht, auch neun zu seyn,
Die in der Mitten fest: in deren Ecken
Die, hinterwerts gekrümmt, sich nach dem Stengel stre-
cken,
Und sich zu äusserst lieblich ründen,
Wir einen süssen Honig finden,
Der den Geschmack, wann er die Zunge netzt,
So, wie der Bluhmen Pracht das Aug', ergetzt.

Die andre Art von Blättern, deren wir
Nie mehr als fünfe sehn, sind lieblich zugespitzt;
Wo zwischen mehrentheils, in ordentlicher Zier,
Ein Paar der kleinen Hörner sitzt,
Die an dem Ort, wo sie sich fügen,
Sich etwas einwärts ziehn, dadurch entsteht das schmiegen.
Und weil sie unterwärts sich wieder auswärts biegen;
Entsteht auf diese Weise
Die Glocken-förmige Gestalt.
Wenn wir sie trennen,
Und alle Hörnerchen, das Süsse draus zu saugen,
Aus diesen Blättern ziehn, so können wir den Rest,
Der noch am Stengel fest,
Ein eignes Blühmchen nennen.
Noch ist mit Lust
Des Saamens künstliches Gehäuse,
Als wie die Kleppelchen sehr zierlich anzusehn:
Ach! mögte doch in unsrer Brust
Hiedurch ein Andachts-Trieb entstehn,
Den wunderbaren GOTT und Schöpfer zu erhöhn!

Es kommt der holden Bluhmen Zier,
Zumahl verschiedne groß, verschiedne klein
Daran zu sehen seyn,
Recht als ein Glocken-Spiel mir für,
Das ich, zu GOttes Preis und Ehre,
Manch Lob-Lied spielen seh', und durch das Auge höre;
Denn ob uns gleich die Lufft den Thon zum Ohr nicht führet,
So hindert dieses dennoch nicht.
Es wird ein seufzend Hertz, wenn gleich der Mund nicht spricht,
Von unserm GOTT verspühret.

Den Fuß von dieser Bluhme decket
Ein wunder-schön gefärbt und nett formirtes Kraut,
Das ein vernünftig Aug' ohn Anmuth nimmer schaut,
Und welches sich in holder Ründe
Auf sieben langen Zweigen strecket,
Wodurch ich einen Busch, der voller Anmuth, finde.
Es theilet ieder Zweig sich wieder in drey Zweigen,
Und ieder wiederum in drey,
Die uns ein dreyfach Blat, das künst- und lieblich, zeigen.

Die Bildung dieses Krauts ist aus der massen schön
An seinen Ecken ausgeschnitten.
Die Aederchen, die in der Blätter Mitten
Recht lieblich durch einander gehn,
Füllt ein licht-grüner Safft. Das danckler grüne Blat
Ist wie ein Tafft, ja wie ein Atlas, glatt.
Auf selben sieht man mit Vergnügen,
Als einen Thau, ein lieblich Blaues liegen,

Das

Das aber nicht am Blate fest,
Nein, sondern sich verwischen lässt.
Der Stiel ist oberwärts dem Purpur gleich,
Und an so sanften Spitzen reich,
Daß selbst der Serer Seide nicht
So zart, so weichlich zugericht't.

Wer ist nun, der begreiffen kann,
Wenn man auch allen Witz darauf verwendet,
Auf welche Weise da, wo sich der Stengel endet,
Solch eine zierliche Figur entstehen, sich verbreiten,
Und sich verändern kann? Kein Mensch vermag zu fassen
Die Ursach aller Zierlichkeiten;
Man muß es nur bloß beym bewundern lassen.
Lasst aber dieß uns doch zum Schöpfer leiten!

***   ***   ***

Reimarus, eine wahre Zier
So des Gymnasii als unsrer gantzen Stadt,
Nach dem er dieß Gedicht gelesen hatt
Und sich daran ergetzet; sandte mir,
Aus seinem schönen Bluhmen-Garten,
Von dieser Bluhme, jüngst, noch unterschiedne Arten
Worin ich abermahl an Farben und Figur,
Verschiedliches erblickt in welchem die Natur,
Dem Schöpfer der Natur zum Preise,
Von neuen auf verschiedne Weise
Den Reichthum sehen ließ:
Wodurch sie denn, da sie die Wunder mehrte
Und Farb' und Laub vervielfacht wies,
Mich auch von neuen hieß

Durch

Durch sehen, dencken und durch Lehren
Von neuen unsern GOtt zu ehren.
Mit wie viel Lust kunt ich an einigen entdecken
Wie ihre Hörnerchen nicht nur
Gedoppelt an der Zahl,
Nein daß in jedem manches mahl
Acht gantz vollkommner Hörner stecken.
Daß wir daher ein jeglichs können
Mit Recht ein Horn des Uberflusses nennen.
Was zum bewundern mich nun sonderlich bewegt,
Ist das ein' jede Bluhm auf 80 Hörner heget.
Nimt man nur blos, die Meng' allein an ihr in acht,
So zeiget sich aufs neu des Schöpfers Wunder Macht.
Ach brich doch, liebster Mensch, ich bitte dich,
Ein Glocken-Blühmchen doch in dieser Absicht ab,
So wirst du bald ersehn, an Farb' und an Figur,
Was GOTT für Zierlichkeit in dieser Creatur
Bereitet, und sie dir zur Lust der Augen gab.

Ver-

Vermahnung.

Auch ein thierisch Ohr kan hören,
Auch ein Ochsen-Auge sehn:
Aber es kann, GOTT zu Ehren,
Daß es Sein Werck, nicht verstehn.
Es kann im Genuß nicht dencken:
„ HERR! ich seh' in ihrer Pracht,
„ Wie so liebreich Deine Macht,
„ Wie so weise Deine Liebe,
„ Die, aus ew'ger Huld, Dich triebe,
„ Solche Krafft darin zu sencken,
„ So viel Gutes uns zu schencken.

Solch ein Vorrecht hast du hie,
Liebster Mensch, vor allem Vieh.
Ach! so thu nach deiner Pflicht.
Sieh vernünftig! riech und höre!
Freue dich! stiehl ferner nicht
Dir die Lust, und GOTT die Ehre!

Frösche.

Ein so groß als muntrer Geist
Sahe jüngst auf meinem Garten, wie wir eben abgespeis't,
Und die Gegend übersahn,
Einen kleinen Lust-Altan.
Hier (rieff er), von dieser Cantzel, predigt Brocks der Frösche Chor
Etwas vor.
Ich verstand, worauf er zielte, dennoch schwieg ich still, und lachte,
Ob ich gleich in meinem Sinn dieß bey seinem Schertz gedachte:
Ach ich predige nicht ihnen, sondern es ist ümgekehrt.
Ich bin öffters von den Fröschen selbst erbauet und belehrt.

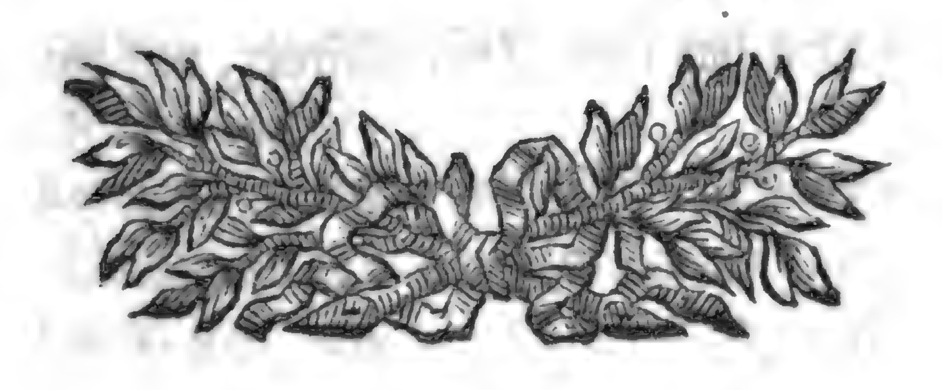
Der Sonnen-Zeiger

Sehet dort den Sonnen-Zeiger! merckt! er zeigt den hellen Schein
Durch den Schatten, zeigt die Ordnung, zeigt die Gegenwart und Zeit.
Mögt' ich doch in meinen Schriften auch ein solcher Schatten seyn
Von der Sonnen-Sonnen Strahle, Gegenwart und Herrlichkeit!

Mops.

Mops.

Um mich, nach vollbrachter Arbeit, wieder etwas zu erfrischen,
Setzt' ich mich zur Frühlings-Zeit jüngst bey blühnden Rosen-Büschen:
Und es setzte Mops, mein Hund, sich von ungefehr zu mir.
Ich ergetzte mich von Hertzen an der schönen Staude Zier,
Brach von allen eine Rose, deren Farb' am schönsten spielte,
Mit vergnügten Fingern ab.
Wie ich nun von ungefehr Mops sie vor die Augen hielte,
Und sie ihm zu riechen gab;
Kehrt er Kopf und Schnautze weg. Ach! fiel mir hierüber ein:
Handeltest du, lieber Mops, so mit Bluhmen doch allein!
Aber so lässt mancher Mensch der Geschöpfe Schmuck und Pracht,
Mit nicht minder schneller Abkehr seiner Sinnen aus der Acht;
Wollt ihr denn, vernünftge Menschen, GOttes Wercke, die so schön,
Anders nicht, als wie die Hunde, riechen, hören, schmecken, sehn?



Laue Lüffte.

Da ich mit Bedachtsamkeit, billig bey mir überlege,
Wie die Lufft anietzt so sanft, lieblich, angenehm und kühl;
Und, indem ich es bedenck', auch zugleich dabey erwege
Ihr so scharff- und rauhes schneiden, welches ich im Winter fühl;
Zeigt der Unterschied mit Recht, welch ein Glück ich ietzt besitze,
Da kein gar zu strenger Frost, keine gar zu matte Hitze
Mir die Lung' und Brust beschweren,
Noch mit einem scharffen Druck peinlich Haut und Fleisch versehren;
Sondern da in solchem Grad ietzt die Lufft so süß gemischt,
Daß ein iedes Athem-holen Nase, Zunge, Lung' und Blut,
Durch ihr ausgedehntes Wesen, nehrt, erquicket und erfrischt:
Ja, indem sie Haut und Fleisch mit so sanftem Wallen streichelt,
Und durch spielendes Gesäusel überall uns rührt und schmeichelt,
Innerlich und äusserlich unserm Cörper sanfte thut.

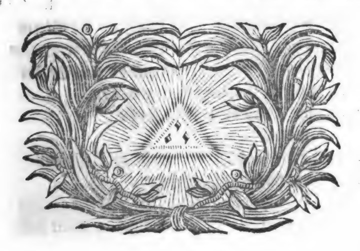
Wenn man das durch laue Wärme, und durchs nahe Sonnen-Licht
In der ausgedehnten Lufft blos gewirckte Gleich-Gewicht,
Das uns überall durchdringt, das uns überall berühret,
Und worin wir gleichsam schwimmen, inn- und äusserlich verspührt;

Sollte

Sollte man ja dieses billig überlegen, es erkennen,
Und, bey unsrer Cörper Lust, auch der Seel' ein Labsal gönnen,
Daß sie ein entferntes Ubel, und die gegenwärtge Lust,
Durch vernünftigs Uberlegen, als ein doppelt Glück betrachte,
Und die Wunder unsers Schöpfers denck- und danckenswürdig achte.

Sollte sie, wenn sanfte Lüffte so geschäfftig üm sie fliegen,
Ihr daraus entspriessendes zugeeignetes Vergnügen,
Dem, der alles ihr geschencket, nicht in einem frohen dencken,
Daß Er mächtig, weis' und liebreich, gleichsam wiederüm zu schencken,
Und in Danck-erfüllter Brust ihm zum Lob' und Dienst zu leben,
Bey gedämpften Leidenschaften, sich nach Möglichkeit bestreben?

Billig solten wir mit Freuden, fast bey iedem Athem-ziehn,
Den, der solche Lust uns gönnet, zu erheben uns bemühn.



Mond-Schein. (*)

Mit einer still- und reinen Lust,
Mit einer sanften Freud und Wonne,
Erfüllte neulich meine Brust
Der helle Mond, die weisse Schatten-Sonne;
Indem sich nemlich Licht und Schatten,
Auf Erden, in der Lufft und Fluth,
So angenehm gemischt, so sanft verbunden hatten,
Daß durch mein Auge, Blut und Muth
Zu einer Harmonie, zu einer süssen Stille,
Und in der Creaturen Pracht und Fülle,
Zu dem, der sie erschuff, gebracht,
Und halb entzücket ward.

Es war die holde Nacht
Von denen Nächten, welche man
Nicht leicht, als in der Dichter Schriften, finden,
Und keiner gnug bewundern kann.
Der Himmel war entwölckt, gantz heiter, klar und rein.
Die Lufft war lau und still, es funckelten die Sterne
In einem regen Glantz. Der Silber-farbne Schein
Des eben vollen Monds, erfüllt mit sanftem Strahl
Wald, Wiesen, Gärten, Berg und Thal.
Ein' ungemein' und angenehme Stille
Regieret' überall:
Und ward durch nichts, als durch der Nachtigall
Hell klingend singen, unterbrochen.

Wie lieblich ist, sprach ich, des Mondes sanftes Licht,
Wann es das feuchte Rund der dunckeln Welt bestrahlet,
Und

(*) Noch andere Betrachtungen des Mond-Scheins siehe pag. 65. it. Tom. I. pag. 44. und T. II. p. 148. 153.

Und durch der Wälder Schatten bricht!
In welcher Harmonie sieht ein vergnügt Gesicht
So dann das, was man sieht! Die Cörper sind gemahlet
In einem holden Grad von Glantz und Finsterniß;
Die Formen sind sowohl, als Farben, ungewiß,
Und alles reitzet unsre Brust
Zu einer still- und sanften Lust.

Indem ich nun, von einer Höhe,
Die durch den Mond geschmückte Welt,
Und ihr nicht grünes Grün besehe;
Ward mir gantz unverhofft ein Schnee-Feld vorgestellt:
Da nehmlich aus der kühlen Lufft
Ein Silber-weisser Nebel-Dufft,
Wie offt in Marsch- und feuchten Feldern fällt,
Und den man Fuchs-Bad nennt,
Sich hatt' herab gesencket,
Der recht wie eine weisse Fluth
Auf dem dadurch erquickten Grase ruht'.
Es schien das flache Feld mit Wasser überflossen,
Und recht, als hätte sich
Ein starcker Fluß ergossen,
Der alles eingeschluckt.
Es war der feuchte Dunst so dicht,
Daß gar des Mondes gläntzend Licht,
Als wie im Spiegel, sich in diesen Nebel drückt'.
Es waren Gräben, Bäum' und Weiden
Gar nicht zu sehn, gar nicht zu unterscheiden.
Hingegen war auf den bebüschten Höhen
Von diesem Dufft-Fluß nichts zu sehen;

Wol aber glimmte dort, zu meiner Augen Freude,
So vieler zierlichen Gebäude
Hell angestrahltes Fenster-Glas,
Das des Gebüsches Dunckelheit
Noch desto mehr erhöht und zieret.
Kurtz; alles schien daselbst illuminiret,
Und, in dem prächtig heitern Schein,
Ein stilles Freuden-Feur, zu GOttes Ehr, zu seyn.
Indem ich nun dieß Wunder überdencke,
Und mein ergetztes Aug' auf- und gen Himmel lencke;
Erblick ich dort der Sternen Heer.
Ach! rieff ich aus: da hier des Mondes Schein
So viele Vorwürff' uns gewehret,
In welchen man mit Lust den Schöpffer billig ehret;
Wie unbeschreib- und unbegreifflich groß
Muß in so vieler Welte Schooß,
Als von noch ungeheurer Grösse
Bewunderns-würdige Gefässe,
Die Vielheit schöner Creaturen
So wol bey Nacht, als auch bey Tage, seyn!
Hier seh ich abermahl die Spuren
Der göttlichen Geschöpf' und Wercke nicht allein;
Es drucket mir zugleich der Schau-Platz dieser Höhe
Den ich, voll froher Ehr-Furcht, sehe,
Ein Glor-reich herrlich Bild von GOtt, dem Schöpfer, ein.
Ja, diese kalte Gluth entzündet,
Und dieser schwache Glantz wird mir zum starcken Licht;
Da bey dem Strahl, der durch die Schatten bricht,
Mein Hertz der Gottheit Licht, so gar im dunckeln, findet

Der

Der Frosch.

Nachdem ich jüngst zur holden Frühlings-Zeit,
Auf einer Wiese mich befand,
Und nah' an einem Graben stand,
Bewundert' ich des Wassers Reinigkeit.
Des tieffen Grabens klar-nunmehr enteis'tes Naß
Stand rings umher mit Gras und Klee bekräntzet,
Durch dessen grünen Schein es nicht nur lieblich gläntzet;
Es war durchsichtig, wie ein Glas:
So daß mein Blick in dieses Grabens Tieffe
Gantz ungehemmet sanck, und, recht als wenn er leer,
Und gar kein Wasser drinnen wär',
Mit Anmuth hin und wieder lieffe,
Bald bunte glatte Stein' auf weissem Sand' entdeckte,
Bald junges Kraut, das hie und da
Die zarten Spitzen aufwärts streckte,
Nebst grünen Mooß und frischen Binsen sah.

Indem ich nun dadurch gerühret, stand,
Und von der Frühlings-Pracht ein inniges Vergnügen
Auf dieser glatten Fluth empfand;
Sah ich ein halb geformt, halb Form-los Etwas liegen,
Das einem grauen Stein, an Farb' und Bildung, glich.
Kaum daß ich ihn mit Ernst und Fleiß besehe,
Fängt der vermeinte Stein sich an zu regen,
Begiebt sich allgemach, doch langsam, in die Höhe
Und kommt, mit wenigem Bewegen,
Ein Frosch bis auf des Wassers Fläche.

Hier schien er, für das helle Licht
Und aller Frühlings-Pracht, zu stutzen,

Lag gleichsam gantz erstarrt, und rührete sich nicht.
Doch fieng er endlich an sein blöd Gesicht
Mit seiner kleinen Hand zu wischen und zu putzen,
Stutzt abermahl, und bliebe, lange Zeit,
Vermuthlich überhäufft von so viel Herrlichkeit
Und gantz erstaunet für Vergnügen,
In seiner ersten Lage liegen.
Zuletzt gab er, mit fröhlichem Geschrey,
Wie sehr er durch die Welt, da sie so Wunder-schön,
Ergetzet und gerühret sey,
Mit lautem quacken zu verstehn.

Ich sahe dieß bewunderend an, und sprach:
Ach! folgten wir auch deinen Beyspiel nach,
Vom Schlaf erwachter Frosch! ach mögten wir
Nach danckler Winter-Nacht, an allen Frühlings-Schätzen,
An aller Creaturen Zier,
So, wie du thust, uns auch ergetzen!
Ach liessen wir doch Dem, Der alles schuff, zu Ehren,
Auch manches frohe Danck-Lied hören!

So dacht und wünscht ich noch, als auf einmahl
Ein neues Licht, mit einem schnellen Strahl,
Mir in die Seele drang. In einer Danckelheit
In schlammigtem Morast in einer finstern Tieffe
Hat, dacht ich bey mir selbst, der Frosch so lange Zeit
Den gantzen Winter durch, gestecket.
Wird er nicht gleichsam ietzt als aus dem Grab' erwecket?
Ja wahrlich, lieber Frosch, es stellt dein Zustand mir
Und allen Menschen insgesammt
Ein Wunder-schön Exempel für.

Es wird mein Geist von neuen angeflammt,
Indem er hier den Stand der irdschen Welt,
Im Gegenhalt mit der, die uns, nach diesem Leben,
Der Schöpfer wird im ewgen Frühling geben,
Nicht anders sich vor Augen stellt,
Als deinen Winter-Aufenthalt,
Wo alles schlackrig, wiedrig, kalt,
Bedeckt mit Dämmrung bald, bald dicker Finsterniß,
Wo alles unstet, ungewiß,
Wo der Gewonheit Schlamm die Augen uns verdeckt,
Und der Geschöpfe Pracht für uns versteckt,

Wie wird uns nun, wann wir erblassen,
Und wir den dunklen Grund verlassen,
Wenn unser Geist (so, wie du durch die Fluth)
Sich durch die Lufft erhebt, und aufwärts steiget;
In jener Erden Frühlings-Schein
Und seelger Herrlichkeit zu Muth,
Wie werden wir erquickt, ja gar entzücket, seyn!
Wann wir in den gestirnten Höhen,
In tausendfach vermehrtem Licht,
Mit gantz verklärtem Blick, und seeligem Gesicht,
Viel tausend tausend Welt', und tausend Sonnen-Heere,
In einem unumschränckt- und lichten Anmuths-Meere,
Wie Inseln herrlich schwimmen sehen!
Wird nicht ein solcher Wunder-Glantz
So dann in nimmer satten Blicken
Der frohen Seele Wesen gantz
Beseeligen, verhimmeln und entzücken?

Bis daß die Nacht die Welt in Schatten hüllt,
War mein recht inniglich hiedurch gerührt Gemüthe
Mit diesen lehrenden Gedancken angefüllt.
So gar, daß mein sanft wallendes Geblüte
Nachdem ich mich ins Bett gelegt,
Die rege Phantasie bewegt,
Und einen Traum erregt,
Der iedennoch so sonderlich,
Daß einem wircklichen Gesicht' er mehr,
Als einem leichten Traume, glich.

Mich deucht, ich läge kranck, mein Lebens-Oel verbrannte,
Mein Hauch würd' schwer und schwach, blieb' endlich völlig aus,
Der rege Geist verließ sein lang bewohntes Haus,
Kaum daß derselbe sich von seinem Cörper wandte,
Als er, nach leichter Blasen Art,
Die aus dem Grund' im Wasser aufwärts steigen,
Mit einer leicht- und schnellen Fahrt
Sich durch die Fluth der Lufft allmählig höher zog,
Und im geraden Strich von unten aufwärts flog.

Wie er nun auf der Lufft bestrahlte Fläche kam,
Woselbst voll reiner Heiterkeit,
Von allen Dünsten leer, von allem Dunst befreyt,
Die Himmels-Lufft erst ihren Anfang nahm,
Fiel ein gantz ander Licht,
Als er allhier gewohnt zu sehn, ihm ins Gesicht.

Wie ich nun alles dieß, fast, doch nicht gantz geblendet,
Erstarret übersehn, fiel mein gerührter Blick
Erstaunet auf mich selbst zurück,

Ich sah mich durch und durch, mir ward mein wahres Wesen
Nun allererst bekannt: als wie in einer Schrift,
Kunnt' ich im innersten von meiner Seele lesen
Das, was ich auf der Welt begangen und gestifft,
Ja gar was ich gedacht. Kein Spiegel stellt so klar
Die cörperliche Vorwürff dar,
Als ich mir von mir selbst ein heller Spiegel war.
Was man Gewissen heist
Erfüllte meinen gantzen Geist.
Ich fand mich gantz entblösst von Wollust, Ehre, Geld,
Als eitlen Zielen dieser Welt.
Nur die Gedächtniß meiner Thaten,
So wohl die bös, als welche gut gerathen,
War bloß allein
Mein gantzes Seyn.

Indem ich auf der Lufft, als einem Wasser, schwam,
Kam ich mir anfangs vor
Fast wie ein Frühlings-Frosch, der in der Winters-Zeit
Im Sumpff und im Morast gestecket,
Der aber, wie der Frühling wieder kam,
Nach dicker Nacht, die Sonn im hellen Glantz entdecket,
Beschmutzt und sonder Schmuck. Doch eine Reinlichkeit
Kunnt ich mit innigem erquicken,
Bald hie bald da noch durch den Schmutz erblicken.
Dieselbe Reinlichkeit und heller Schmuck entstunden
Aus mancher Lust, die ich alhier
In der Geschöpfe Schmuck und Zier,
So lang ich auf der Welt, empfunden.
Und die den Geist, der sie zu GOttes Ruhm erblickt,

In-

Indem sie unvermerckt ihm selbst sich eingedrückt,
Ob sie es gleich alhier nicht einst gemerckt, geschmückt.
Ich ward hierauf in kurtzer Zeit gewahr,
Daß alles schmutzige, vom Wasser aufgelöst,
Sich von mir sonderte, wodurch mein Wesen klar
Und hell, wie alles, ward, ja auch so leicht zugleich,
Daß ich mich aus der Fluth, worin viel tausend trieben,
Die in beständiger Gefahr
Noch wieder zu versincken, blieben,
Behend erheben kunnt. Ich trat ins Seelen-Reich,
Durchdrungen und durchstrahlt von einem süssen Glantz,
Mein Wesen, gantz verklährt, verherrlichte sich gantz.
Unglaublich angenehm war alles, was ich sah,
Ein ieder Vorwurff gläntzt. Es glimmt in buntem Schein
Feld, Wiesen, Acker-Feld, Gras, Kräuter, Holtz und Stein,
(Denn alles, was auf Erden, war auch da)
Ja was noch mehr, viel tausend Creaturen,
Die uns hier unbekannt, wovon wir keine Spuren
Hier auf der Welt gesehn, ward ich daselbst gewahr,
Die unausdrücklich schön, und welche nicht zu zehlen,
Die aber, weil dazu die Nahmen fehlen,
Und keine Wörter ausgefunden,
Nicht zu beschreiben sind.
Das Grün war wie das Grün an einem Pfauen-Schwantz,
Vermischt mit Klarheit, Licht und Glantz.
Die Bluhmen funckeln hier und glühn,
Die blauen wie Sapphir, die rothen wie Rubin,
Und was nur sichtbar, ist durchsichtig, hell und klar.
Das Licht, das alles hier erfüllet, ist so licht,
Daß es durch jeden Vorwurff bricht,

Da es so gar den Geist durchdringet.
Wodurch in allem, was man sieht,
Indem das Licht, wie hier, davon nicht rückwärts springet,
Ein lieblich-froher Glantz und Freuden-Feuer glüht.
Ich ward hier durchs Gehör entzückt mehr, als gerühret,
Weil hier der gantze Kreis der Lüffte musiciret.
So ward nicht weniger mein Geist durch einen Schwall
Von ausgedünsteter ambrirten Krafft,
Aus Pflantzen, woraus überall
Ein edler Balsam-Safft
In Uberfluß und unaufhörlich quillet,
Gelabt, durchdrungen und erfüllet.

Ich streckte meine Hand begierig aus,
Ein Blühmchen abzupflücken,
So recht vor andern schön. Allein
Wie stutzt' ich, als ich nichts daselbst befand;
Die Finger traffen nichts, was fühlbar war, in ihnen,
Wie sie gegläubet, an, ob sie gleich fühlbar schienen,
Weil sie für cörperlich-noch nicht verklärte Hände,
Da sie nicht cörperlich, nicht fühlbar seyn.

Dieß nun noch ferner zu probiren,
Entschloß ich mich, den harten Stamm
Von einer Eichen zu berühren.
Allein auch hier war nichts zu fassen.
Die gantze Hand ward durch den Baum gelassen,
Als wie durch leere Lufft. Hierüber noch weit mehr
Erstannet und bestürtzt, kam ich von ungefehr
An einen Fluß, der einen reinen Spiegel

An Glätt und Klarheit gleich, der durch bebüschte Hügel
Und lauter Bluhmen floß.
Das Ufer, wo mein Fuß, für Anmuth, stille stand,
Schien ein fast güldner Sand:
Das aber, weil es gäh, mit mir herunter schoß.
Ich fiel, für Angst erstarrt, von oben in die Fluth,
Ohn' alle Hoffnung meines Lebens:
Jedoch, wie wol ward mir zu Muth!
Mein Schrecken war vergebens.
Die Fluth hatt von der Fluth für mich nur die Figur,
Und ungefehr der Lufft Natur,
Die weder netzet noch erstickt.
Ich gieng demnach durch diese trockne Wellen,
Von ihnen nicht gehemmet noch gedrückt,
Biß zu derselben grünen Grentzen,
Wo Millionen Bluhmen glåntzen,
Zum andern Ufer fort: Die allerdicksten Hecken,
Dergleichen ich auf Erden nie gesehn,
Fand ich daselbst, voll starrer Dornen, stehn:
Die aber mir den Durchgang nicht verwehrten,
Noch im geringsten mich versehrten.

So bald ich nun mit ungehemmten Gang
Durch die verwachsnen Hecken drang;
Befand ich mich auf einem weiten Platz,
Der grün, wie ein Smaragd, in welchem Bluhmen stunden,
Die alle, wie ein reicher Schatz
Von lieblich spielenden Opalen,
Mehr Glantz als Farben von sich strahlen.
Ein lieblicher Oranjen Wald

War an der rechten Hand ein rechter Aufenthalt
Von Anmuth, Ruh, Zufriedenheit und Lust.

Hier traff ich, halb entzückt, so schöne Menschen an,
Daß ich, wie sehr mich ihre Schönheit rührte,
Und wie die Lust so groß,
Die ich in ihrem Ansehn blos
Bey mir verspührte,
Unmöglich recht beschreiben kann.
Kurtz, es war ihre Zier
Recht so wie wir uns hier
Die Engel vorzustellen pflegen,
Die Schimmer, Glantz und Licht in ihrem Wesen hegen.
Allein!
Was recht verwunderlich,
Es schien kein eintziger für sich,
Hingegen alle blos
Vom Gantzen nur ein Theil zu seyn.
Es war die Eintracht groß,
Ja wunderbar und ungemein.

Recht wie in einem Krieges-Heer
Sich Regimenter so vereinen,
Daß an Bewegung sie nicht anders scheinen,
Als wenn es nur ein einzger Cörper wär;
So, doch weit inniger annoch vereint,
War dieses Geister-Heer, da sie ein wircklich Ein,
Wenn sie sich gleich zertheilen, seyn.
Es schien, ob herrschte nur ein Wille
In dieser gantzen Schaar. In einer regen Stille

War

War überall
Ein unausdrücklich süsser Schall,
Ein süß harmonisches Gethön
Nicht nur zu hören, auch zu sehn.
Die Lust die einer fühlt', empfand sogleich ein ieder,
Nicht anders wie bey uns die andern Glieder
An einem Cörper das zugleich ergetzet,
Was ein Glied in Vergnügung setzet.
Daher war ihnen nichts als eine stete Lust,
Die allen allgemein, bewust.
Es sucht kein eintziger für sich allein
Beglückt zu seyn;
Sie theilten sich auf eine süsse Weise,
Dem Schöpffer aller Welt zum Preise,
An iedem Ort, bey iedem Schritt,
Einander ihre Freude mit.

So wie auf Erden keine Lust
Der Menschen Brust
Mit einem tieffern Eindruck rührt,
Als wenn durch Wechsels-weis' erregte Triebe
Die Anmuth zugelassner Liebe
Ein paar verbundner Hertzen spührt;
So ist ja leichtlich zu begreiffen,
Wie vielfach sich ein inniges Ergetzen
In dieser Menge müsse häuffen,
Und sie in seelge Lust versetzen,
Da ihrer viel in seelger Brunst sich üben
Sich immer mehr und mehr zu lieben.

Solch

Solch eine Schaar bestand aus mehr
Als zehn mahl hundert tausend Seelen,
Die alle, zu des Schöpfers Ehr,
In ihrer Lust, die Macht und Lieb erzehlen,
Die täg-ja stündlich sich bey ihnen noch vermehrt.

Hierüber wacht ich auf. Und ob mir gleich die Pracht
So vieler Schön-und Seltenheiten,
So ungemeiner Herrlichkeiten,
Lust, Anmuth und Vergnügen bracht;
So war ich doch von der Durchdringlichkeit
Der dort gesehnen Creaturen
Noch mehr, als den vortrefflichen Figuren,
Recht inniglich gerührt. Wie die Beschaffenheit,
Daß sie nicht fühlbar sind, nicht nur ein klares Zeichen
Von ihrer steten Daur, (da blos dadurch allein,
Daß hier die Cörper fest und undurchdringlich seyn,
Sie den Verändrungen fast unaufhörlich
Sind ausgesetzt, und ihnen müssen weichen,
Einfolglich stets vergänglich und zerstörlich,
Und unbeständig sind:) so zeigt es gleichfalls an,
Daß, wie man ja nicht leugnen kann,
Dergleichen Wesen seyn und leben müssen,
Wir auch daher nicht unwahrscheinlich schliessen,
Daß man vielleicht auch schon in diesem Leben
Mit Creaturen sey ümgeben,
Die so, wie jene dort, nicht fühlbar, aber doch
Nicht minder würcklich sind.

Dieß war zuerst, was ich aus meinem Traum gedachte,
Bis er mich ferner noch auf die Gedancken brachte:

Ich war von den vereinten Schaaren,
Die, da sie mit unzehligem Vergnügen,
So allen allgemein, sich fügen,
Und Glieder eines Cörpers waren,
Recht sonderlich von neuen eingenommen,
Bis ich dadurch auf die Gedancken kommen:

Wie, dacht ich, kann es möglich seyn,
Daß Menschen iemahls auf der Erden
Vergnügt und glücklich können werden?
Da ieder blos für sich allein
Gedencket, handelt, ist und lebet,
Da ieder für sein einzigs Ein,
Mit aller Ausschluß, sorgt und strebet;
Da ieder Wollust, Ehre, Geld,
Des Glückes Vorwürff' in der Welt,
Auf solche Art für sich begehrt;
Daß das, was er erhält,
Ein andrer missen muß. Je mehr dein Gut sich mehrt;
Je mehr beraubst du mich
Desjenigen, so mein geliebtes Ich
Erhalten und besitzen könnte.
Wie wär es denn, nach meiner Eigen-Liebe,
Die mich, nur mich zu lieben, triebe,
Doch möglich, daß ich dir es gönnte?
Wenn nicht die Furcht der Straff' allein,
Die auf Entwältigung gesetzet seyn,
Mir die natürlichen Begierden und Gedancken
Zwar in die vorgesetzte Schrancken,
Jedoch fürwahr gezwungen, hielten.

Der

Der Zwang allein ist der Natur so sehr
(Wenn durch Gewohnheit wir ihn nicht was minder fühl-
ten)
Entgegen und zuwieder;
Daß sonder Zweifel sich ein ieder,
Müst er sich nicht befürchten oder schämen,
Das meinige mir weg zu nehmen,
Sich ohne Zweiffel leicht bequemen,
Und schnell entschliessen würd'. Es zeigt sich dieses klar:

Weil eben auf den Raub der Ehre
(Wie es iedoch wohl nöthig wäre)
Kein' Art von Straff' absonderlich gesetzt,
Und daß man, ohn Gefahr,
Des Nächsten Leumuth raubt, und ihn dadurch verletzt;
So seh man doch, wie wir zum tadlen, affterreden,
Zum lästern, spotten, zum verdrehn,
Die Menschen unter sich so fertig sehn.
Es wird sich keiner leicht entblöden,
Um ins geheim sein Ich hinauf zurücken,
Des Nächsten Ruhm zu unterdrücken,
Und bloß, daß man ihn möge klüger heissen,
Des Nächsten Ehren-Bau herüm zu reissen.
Pfuy! daß man, wieder alle Pflichten,
Sich nicht entsieht, für sich, was man dem Nächsten stahl,
Zu nehmen, und sein Ehren-Mahl
Auf jenes Schand-Mahl aufzurichten!

Wie nöthig hier in dieser Welt
Die Nächsten-Lieb', und die Geselligkeit,
Hat Moses im Gesetz uns nicht nur vorgestellt;
Selbst Christus hat der Christenheit

Nicht unsre Freunde nur, so gar den Feind zu lieben,
Als wie ein solch Gebot zur Regel vorgeschrieben,
Das fast dem grössesten Gebot nicht weicht,
Und sich an Wichtigkeit dem GOttes-Dienst vergleicht.
Je mehr wir diese Lehr erwegen,
Je mehr strahlt eine Göttlichkeit,
Erkenntniß, Wahrheit, Heil und Segen
Aus ihr, als wie ein Licht.
Kein Laster scheint fast übrig mehr zu bleiben,
Könnt einer nur
Von unsrer menschlichen Natur,
Der Eigen-Liebe Gifft vertreiben.
Es ist daher gewiß, und bleibt dabey,
Daß die Geselligkeit und Nächsten-Liebe
Nicht nur ein Feind der lasterhaften Triebe,
Nicht nur der Inbegriff von aller Tugend sey;
Nein, daß vermuthlich gar in jener seelgen Höhe
Hierin ein grosses Theil der Seeligkeit bestehe,
Durch andrer Freud und Lust die seine zu vermehren:
Da sich auf solche Weis', ohn alle Maaß und Zahl,
Vergnügungen und Anmuth auf einmahl,
Stat einer einzigen auf dieser Welt,
(Ja die man noch fast nie erhält)
In steter Fülle zu uns kehren.
Ach wenn doch dieser Satz, nächst unsrer Glaubens-Lehre,
Die Richtschnur unsers Lebens wäre!
Wir würden nicht nur glücklich hier allein,
(Indem es wahr, was jener schriebe,
Wilt du geliebet seyn, so liebe)
So gar, von vielen Sünden rein,
Auch dort vergnüget seyn.

❀ (o) ❀

Schön-

Schönheit der Bluhmen.

In der holden Rosen-Zeit
Füllten ungezehlte Arten
Schöner Bluhmen meinen Garten
Mit erwünschter Lieblichkeit.
Aller Bluhmen klare Blätter,
Von der Sonnen Gluth durchstrahlet,
Kamen, bey so heiterm Wetter,
In gefärbter Wunder-Zier,
Mehr beflammet als bemahlet,
Feurig mehr, als bunt, mir für.
Auch das Kraut und Laub so gar,
Da die Blätter zart und klar,
Wann die Sonne durch sie schien,
Zeigt' ein tausend-färbig grün:
Ja dieß grün schien Wunder-schön
Auch in grünem Feur zu stehn.

In wie schönem Schimmer blühte
Alles, was mein Auge sah!
In gefärbten Flammen glühte
Der von Licht durchstrahlte May.
Seine zarte Blätter werden
In der That illuminirt.
Sagt mir, was ist auf der Erden
Herrlicher, als er, geziert?

Seht das funckeln! Seht die Menge!
Seht der Lilien weissen Blitz!

Seht des Rosen-Stocks Gepränge!
Welche Feder, welcher Witz
Wird der süssen Farben brennen
Würdiglich beschreiben können?
Sonderlich wann sanfte Winde
Ihre bunte Pracht gelinde
Lieblich durch einander treiben;
Da der bunten Gluht bewegen
Und das glimmen bunter Kertzen
In den angeflammten Hertzen
Uns ein Anmuths-Feur erregen.
Unausdrücklich ist die Freude,
Die so holde Augen-Weide
Dem in seine Seele drückt,
Der sie, GOTT zum Ruhm, erblickt.

Die Rose. (*)

Willkommen, frische Frühlings-Rosen,
Die ihr die Seele selbst, in eurer Lieblichkeit,
Durch Aug' und Nase, liebzukosen,
So wunderbar erschaffen seyd:
Die ihr von Fingern der Natur
Mit solcher lieb- und zärtlichen Figur
Bewunderns wehrt begabt,
Und eine Balsam-Krafft von ihr empfangen habt.

Da ich euch ietzt zum ersten mahl
In diesem Frühling wieder sehe,
So deucht mich, daß von euch ein kleiner rother Strahl
Mir durch den Blick ins Hertze gehe:
Wodurch ich eigentlich empfinde,
Wie er daselbst von Andacht und von Lust
Ein helles Feur in meiner Brust,
Mit froher Danck-Begier vermischt, entzünde.

Ich lencke mich, mit lechzendem Vergnügen,
Zur ewig seeligen allmächtgen Liebes-Gluht,
Die alle diese Wunder thut;
Durch welche bloß allein
Die Rosen ihrer Farben Schein,
Und Hertz-erquickenden Geruch und Kräffte kriegen.
Ich dencke nach: wo kommt die Anmuth her,
Die in der holden Bluhme glühet,
Die ein vernünftigs Aug' ohn' innre Lust nicht siehet,
Und die die Seel' aus ihr auch durch die Nase ziehet,
Als bloß von GOTT allein?

(*) Andere Betrachtungen der Rosen siehe Tom. I. pag. 81. 92. Tom. II. p. 194. Tom. III. p. 616. Tom. IV. p. 69.

Mit welchen ungezehlt- und unzehlbaren Schätzen
Von Anmuth, Schönheit, Glantz, Pracht, Majestät, Ergetzen,
Muß sich das unbegräntzte Meer
Der ewigen allmächtgen Gottheit füllen!
Aus dem so unzehlbar' und mannigfaltge Kräffte,
Woraus so Balsam-reiche Säffte,
Die wir, nur bloß in Bluhmen, sehn,
Und die uns an die Seele gehn,
Durch mehr als einen Sinn, als kleine Bächlein, quillen.
Ach GOTT! da Deine Creaturen
Von Deiner Allmacht nicht allein,
Zugleich von Deiner Lieb' und Güte, Wunder-Spuren
Uns durch der Sinnen Thüren zeigen;
So laß uns doch dafür erkenntlich seyn,
Laß uns von Deinem Ruhm nicht schweigen,
Und durch sie, HErr, zu Dir im danck- und loben steigen!
O welche Tieffe! welche Höhe
Von süssen Kräfften, und von Trieben
Uns zu beseeligen, die ich bereits alhier
Mit leiblichen, noch mehr mit Glaubens-Augen sehe!
Ach! mögten wir
Aus Seinen herrlichen, uns hier gezeigten Wercken,
In stiller Lust, zu Seiner Ehr,
Wie überschwencklich mehr
Er hat, und uns dereinst noch geben wird, bemercken!
Wie würden wir, bereits auf dieser Erden,
Die Gottheit immer mehr zu lieben,
Zu ehren, zu erhöhn, nicht fröhlich angetrieben,
Und immer brünstiger in Ihrem Dienste werden!

Die

Die Schnee-Ball-Bluhme.

Wie ist mir? seh ich recht? ich seh,
Im schwülen Strahl der Sonnen, Schnee,
Und zwar recht als in runden Ballen,
Auf grün belaubten Zweigen wallen.
Kann Schnee sich mit der Gluth, und Laub mit Schnee vertragen?
So deucht mich, hatt' ich recht zu fragen,
Als ich dein blendend weiß, geliebte Bluhme,
Die man mit Recht, vom Schnee-Ball, Schnee-Ball heisst,
Mit einem inniglich gerührten Geist,
In meiner Lust, zu deines Schöpfers Ruhme,
Mit aufmercksamen Aug' erblickte.

Du schöner Bluhmen-Baum, du zeigst, in deiner Zier,
Die Weisheit, Macht und Huld desjenigen, so dir
Dein Wesen mitgetheilt, der dich so lieblich schmückte:
Und dieß ergetzet mich. Nicht nur die Seele spüret,
Daß sie ein Andachts-Strahl, ein Trieb zur Unschuld rühret,
Dem Schöpfer, so wie mir dein unbefleckter Schein
Gefällt, in reinem Glantz gefällig auch zu seyn.

Ach! laß, o ewigs Gut, mein brünstiges Verlangen
Von Dir erhöret seyn: weil wir so gar das Wollen,
Dasjenige zu thun, was wir verrichten sollen,
Nicht haben, wo wir es von Dir nicht auch empfangen!

Nachdem ich nun hierauf verschiedene gepflücket,
Um ihre Bildung recht zu sehn,
Und wie sie von der Hand der bildenden Natur
So Circul-rund, als wie ein Ball, gedrücket;

Erblickt' ich, voller Lust, nicht nur,
Daß von dem Stengel sich fünf Haupt-Zweig' artig strecken.
Ein ieder theilte sich in eben so viel Ecken,
Und iede breitete von neuen
Sich in fünf Stengelchen, auf deren iedem denn
Ein Blümchen mit fünf Blätterchen,
Die so an Form als Farbe schön,
Unmittelbar, und ohne Kelch, zu sehn,
Und die, da alle gleiche weit
Von ihrem Mittel-Punct entfernet stehen,
Ich in so angenehm-vollkommner Ründe
Mit sonderbarer Anmuth finde.
Von ungemeiner Lieblichkeit
Ist dieser Bluhmen Weiß. Es bricht
(Da ihre Blätterchen so zart, und doch so dicht,
Indem zweyhundert achtzig Bluhmen
Auf vierzehn hundert Blätter zeigen,
Die sich auf manche Weise beugen)
Auf manche Weise sich das Licht:
Wodurch wir, da bey so viel Höhen
Die ein Schnee-weisser Glantz bestrahlt,
Auch eben so viel Tieffen sehen,
Die ein fast ja so weiß- und heller Schatten mahlt;
Ja der kein Schatten fast mit Recht zu heissen.
Ein nur gelinders Licht, erzeugt aus sanfterm Weissen,
Womit ein lieblich Grün sich mischet,
Macht unserem Gesicht
Solch eine süsse Dämmerung,
Die unser Aug' ergetzet und erfrischet.
Aus dieser Dunckelheit so holder Farb', entsprung
In meiner Seel' ein helles Freuden-Licht.

(0)

Ver-

Vergnügte Sinnen.

Es war die laue Frühlings-Zeit
In ihren höchsten Flor gekommen;
Der Monat Junius hatt' allbereit,
Mit Rosen ausgeschmückt, den Anfang jüngst genommen;
Als Gottlieb, da der Tag sich etwas abgekühlt,
Und man bereits ein Abend-Lüfftchen fühlt',
An einem klaren Bach spatzierte,
An dessen Ufer rechter Seits
Ein grünes Wäldchen stand,
Das seiner Fluth Crystall mit einem Bilde zierte,
Das selbst ein Wäldchen schien. Es gläntzt' in seiner Hand
Ein schöner Rosen-Strauß, der rings ümher die Lufft
Erfüllete mit einem Balsam-Dufft',
Und welcher den Geruch erquickt.
Ein Apfel, den uns China schickt,
Den er von ungefehr in seiner Tasche fand,
Erfrischte seinen Gaum. Der Silber-reine Schall
Von einer in beblühmten Hecken
Hell musicirenden verliebten Nachtigall
Drang ihm durchs Ohr ans Hertz. Mit einem süssen Schrecken,
Mit halb entzücktem Blick, ward er zugleich, wie klar,
Wie gülden, wie voll Glantz, wie Wunder-Wunder-schön
Die Licht- und Lebens-Quell, die Sonn', im untergehn,
In unvergleichlicher Vollkommenheit,
Durch das noch zarte grün, gewahr.

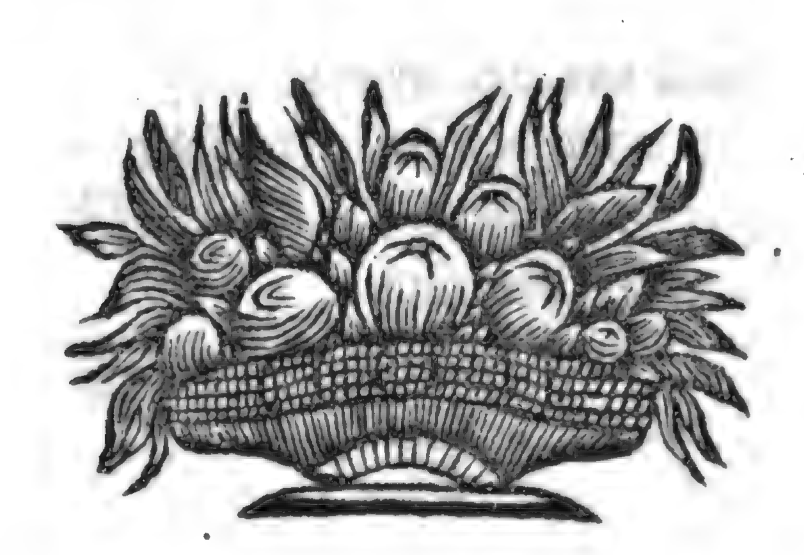
Er

Er stutzt', als er die Mannichfaltigkeit
Der Lieblichkeiten auf der Welt,
Sich vor sein Seelen-Auge stellt':
Wie Erde, Lufft und Fluth an Pracht und Lust so reich,
Und daß dennoch, da er es überlegte,
Wie alle Sinnen ihm von ungefehr zugleich
Vergnüget würden es ihn doch nicht mehr bewegte,
Und er es kaum bemerckt. Mein GOtt! rieff er woher
Entsteht dieß Unglück doch, daß wir so öffters blind,
Geschmack-Geruch-Gehör-und Fühl-los sind?
Daß wir, für das Geschöpf, im Schlummer gleichsam lie-
gen?
Wie fällt es uns, ach leider! doch so schwer,
Uns im Vergnügen zu vergnügen!

Er fand darauf so viel, wie er recht in sich gieng,
Daß unser Geist für mehr als einerley
Auf einmahl nicht geschaffen sey.
Weshalben er, in seinem dencken,
Ein' Ordnung an zu halten fieng,
Und einem ieden Sinn ein' eigne Zeit zu schencken,
Auf ihn absonderlich der Seelen Krafft zu lencken,
Mit allem Recht beschloß. Worauf er also dachte,
Und seinem Schöpfer seine Lust,
Auf dem Altar der Flammen-reichen Brust,
Zu einem Opfer folgends brachte:

So offt die Balsam-Krafft, die aus der Rose quillet,
Durch den Geruch, Gehirn und Geist erfüllet,
Dacht' er beym Athem-ziehn, für Anmuth: ach wie süß!
Und ein GOtt Lob! wann er ihn von sich bließ.

So offt sein Blick der Sonnen Strahl gesehn,
Rieff seine Seel' in ihm: GOtt Lob, daß er so schön!
So offt der Nachtigall durchdringender Gesang
Sein Ohr durchdrang, erschallt': wie rein ist dieser Klang!
GOtt Lob! daß er so rein!
GOtt Lob! daß wir in dieser Welt
So vieler Anmuth fähig seyn!
Wann der gelinde West die Haut ihm sanfte streichelt,
Und ihm sein kühler Hauch mit linden Blasen schmeichelt,
So dacht er bey sich selbst, vergnüget durchs Gefühl:
GOtt Lob, daß er so sanft! GOtt Lob, daß er so kühl!
Wann reiffer Früchte Safft ihm in die Zunge dringet,
Und durch ihr säurlich süß ihm Lust und Anmuth bringet;
So rufft die Zung' erfreut: GOtt Lob, daß es so schmeckt!
GOtt Lob, daß solche Lust in Zung' und Früchten steckt!
Ach röche, sähe, fühlt' und hörte, GOtt zum Preise,
Ich und ein ieder Mensch doch offt auf solche Weise!



Wirckung des Vergnügens.

Da ietzt, im beblühmten Lentzen,
Alle Dinge herrlich gläntzen,
Und ich hier im Garten gehe,
Kräuter, Laub und Bluhmen sehe;
Hemm' ich meinen Schritt, und stehe
Still, für Anmuth fast erstarrt.
Denn mich deucht, es zeige mir
Der Geschöpfe Pracht und Zier
Selbst des Schöpfers Gegenwart.

Seine Weisheit, Macht und Güte
Rührt mein fröhliches Gemüthe,
Und ich fühl in ihrer Fülle,
Wie, aus der, durch alle Lust
Gleichsam ausgedehnten Brust,
Andacht, Lob und Liebe quille.

Mein entflammt Gemüth wird rege,
Wann ich in der Wercke Pracht
Des, der sie hervor gebracht,
Weisheit, Macht und Lieb' erwege.

Wie nun, wann das Hertz erquicket,
Man es äusserlich auch sieht,
Und wie ein vergnügt Gemüth
Unser gantzes Wesen schmücket;
So verhoffen Seel' und Sinn,
Wenn ich hier auf dieser Erden
Durch Dein Werck vergnüget bin,
Dir auch angenehm zu werden.

Die

Die Stille.

Nach einem heitern Tag, und kühler Abend-Zeit,
Brach, voller reinen Heiterkeit,
Auch eine kühl' und heitre Nacht,
Erleuchtet durch die mannichfache Pracht,
Und durch der hellen Sternen Schein,
Mit Schatten, die dennoch voll Licht, gemach herein.

Ich stand, und lenckte Blick und Hertz,
Mit stillem dencken, Himmel-wärts;
Ich senckte mich ins tieffe Meer
Des tieffen Raums, doch ohn' Gefahr, hinein;
Weil nicht ein Pol-Stern nur, ein gantzes Heer
Von Pol-Gestirnen mir, mit ihrem hellen Schein,
So mancher Leit-Stern war.
Es war die Lufft so heiter und so rein,
Daß aller Sternen glimme Schaar
Nicht fest, wie sonst an der sapphirnen Bühne,
Nein, frey, und fast zu schweben schiene.

Ich sahe, einzeln bald, bald überhaupt sie an,
Und ward zwar ebenfalls von ihrem Glantz und Strahl,
(Als die man sonder Lust nicht sehen kann)
Jedoch für dieses mahl
Durch die so stille Majestät
Am innigsten gerührt.

O GOTT! rieff ich, Dem ewig Ruhm gebührt,
Wo etwas Deine Macht erhöht,
So ist es dieser Zug von Deinen Schaaren.

Nun-

Nunmehr, seit so viel tausend Jahren,
Ist Dein allgegenwärtger Wille,
Dein Wincken, ihr Gesetz. Ein ehrerbietigs schweigen
Pflegt hier, bey Königen, die Demuth anzuzeigen:
So deucht mich, daß auch hier der Himmel tieffe Stille
Die Gegenwart des Schöpfers aller Welt,
Nebst ihrer Ehr-Furcht, uns vor Augen stellt.

Ich blieb, bey dieser Still' in tieffer Stille stehn,
Und dachte der so schnell- und dennoch sanften Weise,
In welcher sich so ungemeßne Kreise,
Ja gar die Himmel selber drehn,
Mit stiller Seele nach:
Bis unverhofft ein lärmendes Gewäsche,
Ein wild verwirrt Gequack der Frösche,
Mein stilles dencken unterbrach.

Ja, dacht ich, hiedurch kann der Erden
Unnützes eiteles Getümmel
Mit jener sanften Still' am Himmel
In einen Gegen-Satz gesetzet werden.

Man handelt hier, man wandelt, rennt und läufft,
Man lacht, man weint, man liebt, man keifft,
Man siehet ein verwirrtes schwärmen,
Man hört ein unnütz mühsam lärmen,
Und alles ist dennoch, wie ein Geschrey,
Wann man ein jegliches für sich erwegt, vorbey.
Der König stirbt: es stirbt der Baur imgleichen,
Die Armen sterben, nebst den Reichen,
Und ihr Gewühl ist mit den Lebens-Stunden,
So wie der Tag, der gestern war, verschwunden.

Ein-

Einfolglich ist ihr Thun so eitel, als der Frösche
Geschäfftiges unnützliches Gewäsche.
Wo aber eine Zeit auf Erden
Wol angewendet könnte werden,
So wär' es die ja wol, wenn man der Wercke Pracht,
Zu Ehren Des, der sie gemacht,
In stiller Achtsamkeit erwegte,
Und Seine weise Macht, in ihnen, überlegte,
Um durch solch dencken angetrieben,
Den HErrn der Creatur zu ehren und zu lieben.

Sollt' ein dadurch gerührt = in Lieb entbrannter Wille
Der Seel', in der, als wie im Wiederschein,
Sich alle Schönheit zeigt auf Erden und im Himmel;
Sollt' eine solche Seelen=Stille
Dem Schöpfer nicht weit angenehmer seyn,
Als alles irdische Getümmel?

Schmuck der Seele.

ie fromme GOTT-ergebne Seelen,
Die mit den Wundern sich vermählen,
Die Seine Lieb' hervorgebracht,
Durch ihre Pracht
Vergnügt erquicket,
Durch ihre Schönheit selbst geschmücket,
Dem Schöpfer Himmels und der Erden
Vergnügen und gefallen werden;
So kommen solche Seelen mir,
Die nichts gehöret, nichts betrachtet,
Auf alle Wunder nicht geachtet,
Als eckelhaffte Monstra für,
Die gleichsam sonder Nas' und Ohren,
Ohn Zung' und Aug' und Hand gebohren,
Ja, welche durch selbst eigne Schuld
Sich selbst gestümmelt und der Gaben
Der Vater-Liebe, Gnad' und Huld
Muthwillig sich beraubet haben.

Ob sie in diesem Stand' entblöss't von allen,
Was GOTT gefallen kann, dem Schöpfer doch gefallen,
Wird wol kaum glaublich seyn.

Digitized by Google

Ach lasst uns denn, vom Undancks-Laster rein,
Wann wir des Schöpfers Werck mit Lust und Danck erblicken,
Und man Sein' Allmacht, Huld und weise Lieb' empfindet,
Durch die empfundne Lust, im Danck, die Seelen schmücken!
Damit wir Dem, der an den Menschen-Kindern
Sein Göttliches Vergnügen findet,
Sein Göttliches Ver gnügn nicht vermindern.

Wunsch.

Ich sahe jüngst im lauen Lentzen,
Zu ihr- und meines Schöpfers Ehr,
Im bunten Schmuck, ein gantzes Heer
Von Farben-reichen Bluhmen gläntzen,
Nachdem der Morgen-Sonne Glantz,
Als wie ein überschwemmend Meer
Von Wärm und Licht, dieselben gantz
Bedecket, sie ümgeben, sie beflossen,
Und mit gefärbter Gluht sich über sie ergossen.

Ich sah' sie mit vergnügten Blicken,
Ja mit fast innigem Entzücken,
Bald überhaupt, bald einzeln, an.
Ihr gleichsam feuriges Gepränge,
Die unterschiedne Gröss' und Länge,
Der Form und Farben Pracht und Menge,
Die selbst ein Gärtner-Aug' unmöglich zehlen kann,
Befassten mein erstaunt Gemüthe.
Ich stutzt', und glaubt', in stiller Lust,
Und mit von Andacht heisser Brust
Des Schöpfers Allmacht, Weisheit, Güte,
In diesen Wundern Wunder-schön,
Zu Seinen Ehren, anzusehn.

Es regte sich so gleich in mir
Ein Trieb gerechter Danck-Begier.

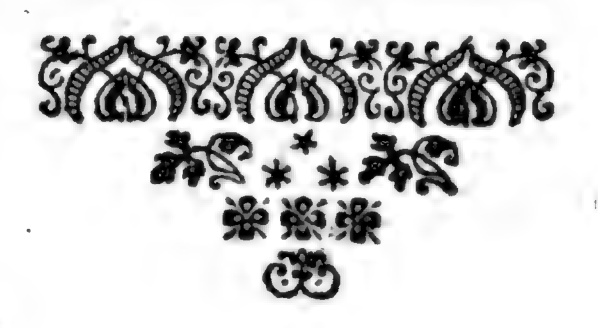
Ach! dacht ich, mögte meine Freude
Ob dieser schönen Augen-Weide
Und aller Wunder Pracht und Schein,
Mein Vater, Dir gefällig seyn!
Ach mögte alles das, was mein,
HERR, Deinen Ruhm zu mehren tügen!
HERR, laß, aus Lieb' und Gnad allein,
Auch mein Vergnügen Dich vergnügen!

Sommer=Betrachtung.

Alles stehet ietzt im Licht, alles gläntzet, alles glühet,
Alles ist voll Wärm' und Schimmer: Und der Sonnen Lebens=Schein
Glimmt und flammet überall. Jedem Vorwurff, den man siehet,
Flösset ihre Segens=Quelle Fruchtbarkeit und Farben ein.

Eine lieblich blaue Gluth füllt das tieffe Firmament,
Wann ein Silber=weisses Feuer in bestrahlten Wolcken brennt:
Eine Purpur=farbne, güldne, eine Rosen=farbne Gluth
Brennt in ihnen, ja verdoppelt ihren Glantz in glatter Fluth.
Eine lieblich grüne decket Wiesen, Felder, Berg' und Auen,
Wann wir, in gefärbten Flammen, bunte Gärten funckeln schauen.

Mögte doch so manches Feur, das wir allenthalben finden,
Durch das Aug' in unsre Brust auch ein Andachts=Feur entzünden!
Mögte doch der Schöpfer dieses auch nicht minder Wunder=schön,
Als ein geistig Feuer=Werck, Ihm zur Ehre, brennen sehn!



Die

Die lehrende May-Bluhme.

Wo ich gestern tausend Bluhmen von dem allerschön-
sten May
In den reinsten Farben blühen,
Ja im bunten Feuer glühen,
Gläntzen, prangen, funckeln sah;
Eben da
Seh ich nichts als ihre Köpfe,
Von der bunten Pracht beraubt,
Von den Blättern gantz entlaubt,
Als so viele Todten-Töpfe.

Fast durch nichts wird auf der Welt
Aller Dinge dieser Zeit
Flüchtige Beschaffenheit
So natürlich vorgestellt.
Aber in dem flüchtgen Wesen
Kann man, daß sie doch bestehn,
Und nicht, wie es scheint, vergehn,
Eben an den Knöpfen lesen.
Da sie, recht als Samen-Töpfe,
Einen Geist in sich enthalten,
Der sie nimmer läßt veralten,
Nicht verkommen, nicht verderben,
Nicht vernichtigt seyn, nicht sterben:

Sondern dessen Eigenschaft,
Durch uns unbekannte Krafft,
Also sich in sich verjünget,
Und sich selber wiederbringet.

*** † ***

Noch hab ich an diesen Bluhmen, wann die Knospen offen gehn,
Da sie krumm gebogen stehn,
Daß die meisten Erd-wärts sehn,
Mehr als einmahl selbst betrachtet, auch wohl sonst davon gehört.
Aber eh' und wann sie sterben,
Und die Blätter sich entfärben,
Sind sie Himmel-wärts gekehrt.

Dadurch werd auch, ich belehrt,
Daß ie älter ich hier werde,
Ich auch billig Seel und Sinn
Von den Tieffen dieser Erde
Wende nach dem Himmel hin.
So wird, wie ein' irdsche Crone
Diesen Bluhmen, also mir,
In nie welcker Pracht und Zier,
Eine himmlische zum Lohne.

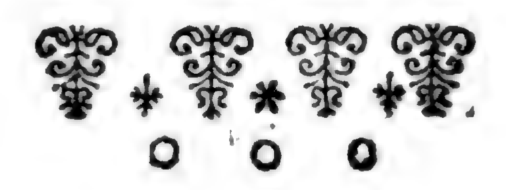
*** *** ***

Noch kann dieser Bluhmen Flor
Auch den Grossen dieser Erden
Ein belehrend Sinn-Bild werden.
Wenigstens kommt mir es vor,
Recht, als sagte dieß Geschöpfe,
Das gekrönt so wol als sie:
Trotzt nicht auf die Herrlichkeit.
Merckt es! auch gekrönte Köpfe
Sind ein Raub der schnellen Zeit.

Ein bedeckter, doch heller Himmel.

Hier steh' ich an dem Strand der Elbe,
Und seh mit Lust, wie Lufft und Fluth
In sanft und glatter Stille ruht.
Zumahl ergetz' ich mich am himmlischen Gewölbe,
Ob gleich es ein Gewölck erfüllt,
So zwar den Sonnen-Strahl verhüllt,
Jedoch mit solcher klaren Pracht
Sich und das Firmament zu einem Schau-Platz macht,
An dem so wenig unsre Augen,
Indem er gar zu Wunder-schön,
Sich satt zu sehn,
Als Hand und Feder sie recht zu beschreiben, taugen.
Ich seh mit tausend zarten Bildern
Von angenehm gebrochnen Wolcken, sich
In süsser Harmonie den gantzen Himmel schildern;
Woran die Schatten selbst ein Schein,
Und nur von einem hellern Licht,
Das hin und wieder durch sie bricht,
Dem Ansehn nach, zu Schatten worden seyn.
Durch diese ward das Licht noch mehr erhoben:
Unglaublich angenehm, und recht verwunderlich
Hat ihrer Theil' unzehlbar Heer,
Dem Ansehn nach, ein Ungefehr
So in einander eingeschoben,
Daß von verschiednen Creaturen
Fast nicht zu zehlende Figuren
In einem lieblich grau-und gelblich weissen Schein
Darin zu sehen seyn.

Ein sanft gemildert Licht ist allgemein,
Und färbet Hügel, Thäler, Felder,
Auch auf entlegnen Höhn erblickte Wälder:
Ja überall, wo Bäume, Büsch' und Hecken
Den Augen sich entdecken.
Kein Schatten ist bey diesem Licht zu sehn:
Ich mercke sonderlich, mit vieler Lust, wie schön
Die Harmonie der Himmels-Gluth
Auch auf der Elbe glatten Fluth
In solcher sanften Klarheit ruht.
Des Wassers angenehme Glätte
Ist unvergleichlich schön,
Und anders fast nicht anzusehn,
Als wenn zum Spiegel sie die Lufft gewehlet hätte:
Und kurtz: Mir wird hiedurch entdecket,
Daß auch so gar ein Dunst, ein Dufft
Uns Anmuth, Freud und Lust erwecket;
Und daß, auch in bedeckter Lufft,
Noch eine Lieblichkeit
Und sonderbare Schönheit stecket.
Mein GOTT! da ich hier Deine Wercke
Mit inniger Bewundrung mercke,
Ergetz' ich mich, zu Deiner Ehr.
Ach! laß mich ferner mehr und mehr
Sie so zu mercken mich bestreben,
Um so, in meiner Lust, zu Deinem Ruhm, zu leben!



Der

Der drey-färbige Amaranth.

Was lässet sich doch meinen Blicken
Hier für ein neues Wunder sehn!
Hier will ein Kraut sich ja so schön,
Als wie die schönsten Bluhmen, schmücken.
Nicht nur ein fast Smaragdnes grün,
Nicht nur ein gleichsam güldner Schein,
Der Glantz vom flammenden Rubin,
Nimmt einen Platz auf seinen Blättern ein.

Es ziert ein gantzes Bluhmen-Bette,
Und pranget in dem Bluhmen-Reich
Mit allen Bluhmen um die Wette,
Von tausend ist ihm keine gleich.
Es brauchet nichts von fremdem Ruhme,
Indem es keine Bluhme trägt.
Die gantze Staud' ist eine Bluhme
Mit buntem Schmeltz-Werck eingelegt.

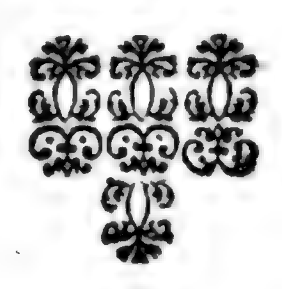
Ist dieß nicht eine neue Probe
Von einer Unerschöpflichkeit?
Auch dieses Krauts Vollkommenheit
Gereicht nur Dir, o HERR, zum Lobe.
O Schöpfer, Dessen ich mich freue,
Mein GOTT, da nichts auf dieser Erden,
Das von sich selbst sich bilden kann;
So zeigt uns dieses Kraut aufs neue
Dein' Allmacht, Lieb' und Weisheit an.

Es zeiget mir, zu Deiner Ehr,
Indem ich es genau betrachte,

Und auf die Farb und Bildung achte,
Dieß bunte Bluhmen-Kraut noch mehr.

Wie ich ein Blat davon gepflücket,
Um in der Näh' es anzusehn;
Fand ich in selben Wunder-schön
Durch Form und Farben ausgedrücket
Ein rothes Hertz, draus gelbe Flammen,
Mit einem grünen Rauch ümringt,
Als wie aus einer Quelle, stammen.
Es scheint, daß beides aufwärts dringt.

Bey dieser schönen Farben Schein
Und Bildung, fiel mir dieses ein:
„ Ach würde dieses schöne Kraut
„ Von uns, zum Unterricht, doch öffters angeschaut!
„ Ach mögt' es uns zum Lehr-Bild dienen!
„ Ach triebe doch auch unser Hertz,
„ In Andachts-Flammen, Himmel-wärts,
„ Die Lust von dem empfundnen grünen!
„ Ach mögte doch die Pracht der schönen Erden,
„ So bald ihr grüner Schmuck mein Hertz entzündet,
„ In Andachts-Flammen aufwärts steigen,
„ Dem Nächsten mein Vergnügen zeigen,
„ Und GOTT, der Lust am Menschen findet,
„ Ein wolgefällig Opfer werden!



Ver-

Vergnügliche Betrachtung eines gegen meiner Wohnung über stehenden schönen Linden-Baums.

Pracht der kühlen Grünen Strasse! Lust- und Schatten-reiche Linde,
Woran ich noch mehr Vergnügen, als du Blätter trägest, finde!
Seh' ich deine grüne Schönheit mit Verwunderung von oben,
Reitzet mich die holde Pracht, Den, der sie gemacht, zu loben.
Schau ich mitten in die Zweige, wie in einen Wald, hinein,
Laß ich sie, als eine Laube, meiner Blicke Ruh-Platz seyn.
Seh ich dich von unten an, wird durchs hole Blätter-Zelt
Ein Gewölb', als wie ein Bergwerck von Smaragd, mir vorgestellt.
Dein durch Licht bestrahltes Grün dringet mir durchs Aug' ins Hertze:
Ebenfalls dringt in die Seele deiner Schatten grüne Schwärtze.
Beide zeugen, durch die Lust, einen Trieb zur Danckbarkeit,
Den in Andacht zu besingen, der mir solche Freude schencket,
Welche meinen Leib vergnügt, und den Geist zum Schöpfer lencket.

Beides muß zusammen seyn, wo wir unsers GOttes Willen,
Und den Endzweck Seiner Absicht, da er Menschen schuff, erfüllen,
Und als Menschen leben wollen. Sprecht, ob sonsten wol ein Thier
Minder einem Schöpfer dienen, und Ihn ehren kann, als wir.

Wir

Wir bestehn aus Seel' und Leib: folglich müssen alle beide,
Durch Empfindlichkeit gerührt, im Vergnügen sich verbinden,
Dann wird allererst der Mensch eine rechte Menschen-Freude,
Die der Schöpfer bloß nur ihm, nicht dem Vieh, bestimmt, empfinden.
Auf denn! mein entflammter Geist, nimm der Sinnen Krafft zusammen,
Laß aus dem Betrachtungs-Samen, einen Baum, der geistig, stammen,
Welcher nimmermehr verwelcket, der im schärffsten Winter grünt,
Den die Hitze nicht versenget, den kein wilder Sturm entlaubet,
Den kein Wetter, Blitz noch Donner seiner süssen Frucht beraubet,
Welche geistig, die der Seelen recht zu einer Nahrung dient,
Ja sie gleichsam selbst verschönert, daß dem Schöpfer aller Welt
Ihr nur Ihn betrachtend Wesen, immer mehr und mehr gefällt.
Laß uns einer Creatur mehr als Wunder-schöne Pracht,
Die der Schöpfer werden lassen, Dem zum Ruhm, der sie gemacht,
Mit beseelten Farben schildern! so daß (wie der Leib gerührt
Durch des Urbilds Schmuck und Kühlung) unsers Geistes denckend Wesen,
Wann wir die Copey betrachten, wann wir die Beschreibung lesen,
Auch dadurch vergnügt erquickt, und sein Blick gestärcket werde.

Küh-

Kühles Schirm-Dach in der Hitze, Schmuck der Lüffte, Pracht der Erde,
Schatten-reicher Linden-Baum, der du meine Wohnung deckest,
Der du mit dem hohen Stamm fast biß an die Wolcken steigst,
Und auf reich belaubtem Wipfel gleichsam grüne Wolcken zeigst,
Der du deine schlancke Zweige in der Ründe von dir streckest,
Eine grüne Dämmrung zeugst, wann Licht, Kühlung, Wärm und Schatten,
Unter den gebognen Aesten, ihre Kräfft' einander schwächen,
Und mit sanftem Gegendruck ihre Wirckung unterbrechen,
Daß sie, in gelinderm Grad, sich in süsser Stille gatten:
Da denn ihre Harmonie und ihr sanftes Gleich-Gewicht
Unsrer Lungen, unsrer Haut, auch nicht minder dem Gesicht,
Ja durch diese selbst der Seelen, ein vergnügliches Gefühl,
Und, wo sie am Schöpfer dencket, einen Trieb zum Lob' erreget.
Deine Schönheit zu besingen, bin ich ietzt aufs neu beweget,
Angereitzet, angetrieben, angeflammet. Du allein,
Da ich meine Wohnung ändre, da ich Wiesen, Gärten, Felder
Nicht so frey erblicken kann, noch den Schmuck der grünen Wälder;
Kannst mir ietzt mit allem Recht, Wiese, Wald und Garten seyn.

Un-

Unsre gantze Gasse gleicht, so durch dich, als deines gleichen,
Einem dicken dunckeln Walde. Welches denn in einer Stadt
Eine seltne Schönheit ist, und die viel Bequemlichkeit
Dem, der sie bewohnet, bringet, sonderlich zur Sommer-Zeit.
Ja durch dieser Bäume Dicke scheinet, nach dem Augen-Schein,
Jeder Zweig ein eigner Busch, ieder Baume in Wald zu seyn.

Wie so Regel-recht formirt ist dein schöner Stamm! wie glatt,
Wie gerade, fest und starck! gleicht er nicht in allen Theilen
Denen in der schönsten Masse künstlich ausgehaunen Säulen?
Wie verbreiten sich ümher deine Blätter-reichen Aeste,
Welche nebst den ungezehlten dünn- und schlancken Neben-Zweigen,
Von des Laubes Last gekrümmet, recht gewölbt sich abwärts beugen!

Diese grünende Gewölbe, diese deine schöne Bogen
Seh' ich an als Ehren-Bogen, Dem zum Ruhm, Der deine Pracht
So verwunderlich, so lieblich zu der Menschen Lust, gemacht,
Und bewegliche Gewölber selber in der Lufft gezogen.

Wenn gelinde Winde kühlen, heben sie sich sanft, und fallen,
Steigen wieder, sincken nieder mit gelind- und sanftem Wallen
Recht wie grüne Feder-Büsche, deren lind- und sanftes spielen,
Die zu sehr erhitzten Lüffte, gleich den Fächteln, schmeichlend kühlen,

Und uns neue Lust verschaffen: In dem wallen, in dem schweben,
Scheinen sie nicht leblos mehr, sondern in der That zu leben.
Ihr so süß Geräusch und Lispeln, welches uns so wol gefällt,
Sollt uns alle billig reitzen, ihrem und dem HERRN der Welt
Durch ein lieblichs Lob-Gethöne, und ein Ihm gefälligs Leben
Uns, so wie sie uns gefallen, zu gefallen, zu bestreben.

Wie so herrlich ist das Licht, wie ist es so Wunder-schön,
Durch der Blätter grüne Schatten noch verschönert, anzusehn!
Grünliche Parteyen Licht, grünliche Parteyen Schatten
Sieht man hier zertheilet glänzen, bald vereinet dort sich gatten:
Bald sieht man bey dunckel grünen, helle Lichterchen sich fügen,
Bald auf gelblich grünen Stellen, dunckle Schatten-Blätter liegen.
In der Sonnen güldnen Strahlen, scheinen bey entwölcktem Wetter
Grün und Silber angestrahlte, grün und Gold durchstrahlte Blätter.

Höchst erfreut erblicket man, wie des schönen Tages Pracht
Gleichsam sich im Baum vermählet mit der allerschönsten Nacht.
Hier erblickt man auf den Blättern, die sich drehn, auch abwärts hangen,
Mehr das Licht auf einer Stell', als auf einer andern, prangen,

Ein zu uns gekehrter Ort lässt die Strahlen rückwärts prallen,
Wann von denen hangenden oder weggekehrten Seiten
Die dadurch geschwächten Strahlen auch mit ihnen abwärts gleiten,
Und so starck nicht, doch auch schön, uns durchs Aug' ins Hertze fallen.
Halbe Lichter spielen hier, halbe Schatten schertzen dort.
Wann in einem gantzen Licht, an den gantz bestrahlten Zweigen,
Die illuminirte Blätter tausend grüne Wunder zeigen;
Zeigen sich im halben Glantz halb verklärt an jenem Ort
Tausend Wunder, die nicht minder, als das allerhellste Licht
Durch ein süß gemildert Feur, und durch einen sanften Schein
Einem menschlichen Gemüthe, durchs betrachtende Gesicht,
Angenehm, vergnüglich, lieblich, lustig und erfreulich seyn.
Ja so gar die duncklen Tieffen, die dem angestrahlten grünen,
Durch den Gegen-Satz die Schönheit und den Glantz noch mehren, dienen
Uns die Anmuth auch zu mehren. Diese grüne Danckelheit
Lässt uns öffters deutlicher, als man sie sonst sähe, sehn,
Wie mit froher Gauckeley, und besondrer Schnelligkeit,
Bunte Fliegen hin und wieder, mit sanft sumsendem Gethön
Schertzen, schwärmen, schweben, fliegen, offt im fliegen stille stehn,
Daß die mindeste Bewegung nicht in ihrem Flug zu sehn,
Offt mit so geschwindem Schuß, daß sie zu verschwinden scheinen,

Die durchstrahlte Lüffte theilen: Offt als eine kleine Schaar
Sich versammlen, bald sich trennen, und bald wiederüm vereinen.
Dieses schwärmen, spielen, schertzen der auf dunckelgrünem Grunde
Gantz allein bestrahlten Fliegen
Hat in der so süssen Stille, offt ein inniges Vergnügen
Und bewundern mir erregt. Die Geschwindigkeit, das schweben
In den Lüfften, ohne sich von der Stelle zu begeben,
Deuchte mich kein kleines Wunder; sonderlich begriff' ich nicht,
Wie auf der so dunckeln Stelle ein so hell und schnelles Licht
Bloß allein die Fliegen traff. Endlich aber fiel mir ein,
Daß die dunckeln Stellen auch voller Licht und Sonnen-Schein,
Und nicht minder, als die andern, wo es hell, voll Strahlen seyn.
Aber weil das Licht für sich gar nicht sichtbar; siehet man
Solches, sonder Gegenschlag, selbst als Nacht und Schatten an.
Dieses giebt uns ein Exempel, wie auch in der dicksten Nacht,
(Sieht man gleich nicht das geringste von der Sonnen-Strahlen Pracht,)
Doch das gantze Firmament voller Strahlen, Glantz und Licht,
Voller Glut und Schimmer sey. Welches aber unser' Augen,
Als die, sonder Gegenschlag, keinen Strahl zu sehen taugen,

Ehe

Ehe nicht, bis ein Planet, sonderlich der Mond, den Strahl,
Der ihn trifft, zurücke wirfft, und indem sein Cörper dicht,
Ob er denckel gleich und finster, doch das an ihn fall'nde Licht
Wie die Fliegen, sichtbar macht.

Lieblich lässt es gleicher Weise, wann mit schnell- und regen Schwingen
Kleine Vögel auf den Zweigen, die so schlanck und biegsam, fliegen,
Sie mit ihrer leichten Last etwas, doch nicht völlig, biegen,
Durch die dichte Blätter schlupfen, hüpfen, gauckeln, zwitschern, springen,
Und in ihrer schönen Wohnung, Den, der sie gemacht, besingen.

Wann wir ihre leichte Cörper, ihr so hurtiges bewegen,
Ihrer bunten Federn Schmuck, ihrer schlancken Hälse drehn,
Ihrer Köpfchen schnelle Wendung, ihrer kleinen Schnäbel regen,
Samt der Kehlen gurgelnd zittern, wann sie ämsig singen, sehn,
Und ihr lieblichs zwitschern hören; denckt mit Recht ein stiller Geist,
Der der Unempfindlichkeit zähen Schlamme sich entreisst:
Dieser netten Creatur, der geschwinden Vögel Schaar,
Zeigt auf eine neue Weise, wie Du, GOTT, so wunderbar!

Noch muß man der Linden-Blühte Zier, und Bildung nicht vergessen,
Womit zu gewisser Zeit, dieser Baum sich deckt und schmückt.
Wann man dieser Bluhmen Schönheit, Zierde, Farb' und Meng' erblickt;

Wann wir den Geruch verspüren, der uns inniglich erquickt,
Finden wir aufs neue Wunder, würdig daß wir sie ermessen.
Jedes Blat zeigt an dem Fuß, recht, wo es am Stengel fest,
Eine Knosp' aufs künftge Jahr,
Die aufs neu die weise Güte
Ihres Schöpfers, der vorher sorgt und wircket, sehen lässt.
Bey den allermeisten nun wird man noch dazu gewahr,
Daß, an eben diesen Stellen, noch ein drittes Kind, die Bluhte,
Wunderbar geformt erscheint. Ein schön gelblich langes Blat,
Da das Laub sonst grün und rund, wächst daselbst an einem Stiel,
Der es bis zur Mitte bindet (als ein sonderliches Spiel
Der geschäfftigen Natur) dann sich aber abwärts sencket,
Und, nachdem er sich aufs neu in verschiedne Stengel lencket,
Viele schöne Bluhmen trägt: deren Schmuck und Bildung man
Niemahls gnug beherzigen, niemahls gnug bewundern kann.
Wann sie nun die lauen Lüffte eine Zeitlang balsamiret,
Welckt die Bluhme: dann erscheint, was inzwischen die Natur
In derselben Schooß gebildet, deren liebliche Figur,
Wenn wir sie genau betrachten, wieder neue Lust gebieret.
Tausend kleine grüne Kugeln, die ein zartes Peltzwerck deckt,
Halten in den runden Bäuchen, wunderbar verwahrt, versteckt
Ihren edlen Schatz den Samen. Wunder! in so engen Raum
Liegt Geheimniß-voll verschräncket, mehr ein Wald fast, als ein Baum.

An

An den lang= und schlancken Zweigen, die sich weit vom Stamme strecken,
Können wir besondre Wunder, wenn man sie erwegt, entdecken.
Daß sie lang und rund zugleich, zeiget eine Weisheit an,
Dessen der sie werden lassen, welche billig iederman
Finden und bewundern sollte. Wahrlich nicht von ungefehr
Kommt die Bildung an den Zweigen, daß sie rund und lang zugleich,
Sondern aus der Weisheits=Quelle und aus einer Allmacht her,
Die zugleich an Lieb und Güte ewig unerschöpflich reich.

Die Betrachtung zeigt uns deutlich, daß derselben Glätt und Ründe
Sie sowol für Fäulung schützet, als auch für die Macht der Winde.
Da hingegen, bey der Ründe, der gedehnten Zweige Länge
Schatten, Pracht und Schönheit träget, samt der Blüht' und Blätter Menge.
Daß dieselben nicht zu starr, aber doch auch nicht zu weich,
Und daß sie, indem sie schlanck, würcklich hart und weich zugleich,
Zeiget abermahl die Weisheit ihres Schöpfers offenbar,
Und zugleich Desselben Güte, samt der Allmacht, Sonnenklar.

Wären sie zu hart, zu starr; würde sie der Winde Schaar
Leicht zertrümmern, leicht zerbrechen. Wären sie zu weich hingegen;
Würde sie die Last der Lufft abwärts biegen, niederdrücken,
Folglich würden sie beständig auf einander, gleich den Stricken,
Sich üm ihre Stämme legen,

Und verwirret abwärts hangen;
Da sie ietzt in stoltzer Breite, Ründ' und Höhe herrlich prangen,
Und als grosse Garten-Lauben, nett geflochten, Wunderschön,
Besser, als die Hänge-Gärten Babels, in den Lüfften stehn.

An das angestrahlte Haus siehet man bey heiterm Wetter,
Um die Anmuth noch zu mehren, tausend, tausend Schatten-Blätter
Durchs gehemmte Licht gebildet, an die rothe Mauer fallen,
Und, zusammt den wircklichen, lieblich hin und wieder wallen.

Da man nun für iedes Blat,
Wenn man es genau betrachtet, GOtt zu dancken Ursach hat;
Wie vielmehr soll unser Geist, wenn man auf der Bäume Cronen
Ihrer so viel tausend sieht, ja so viele Millionen,
Den, der sie zu unserm Nutzen, und zu unsrer Lust gemacht,
Loben, preisen, und Ihm dancken, so am würdigsten geschieht,
Wann man an den Schöpfer dencket, dann, wann mans Geschöpfe sieht.

Auf denn! lasst uns künfftig hin im Vergnügen uns bestreben,
Durch das dencken an den Geber, Ihm den besten Danck zu geben!
So verlängern wir die Lust, so empfinden wir sie besser,
So wird unsre Lieb' und Ehr-Furcht zu dem grossen Schöpffer grösser.

Ja

Ja da man den nahen GOtt in den Creaturen spühret,
Wird so gar ein GOttes-Dienst aus der Anmuth, die uns
rühret.

Grosser Schöpfer! der Gedancke zeigt aufs neu' uns
abermahl
Von der Liebe Deiner Gottheit überzeuglich einen Strahl,
Da Du Deinen heilgen Dienst Selbst mit unsrer Lust ver-
bindest,
Und so gar in unsrer Freude Deines Nahmens Ehre findest.
Da Du unser, durch die Schönheit Deiner Werck' erregtes
lallen,
So aus unsrer Freude quillet, Dir aus Gnaden lässt ge-
fallen.
Sollte man denn, einem GOtt, der so liebreich ist, zu Ehren,
Nicht mit froher Seele sehn, riechen, schmecken, fühlen,
hören?

Anmuth in Betrachtung der Creaturen.

Wenn wir des Schöpfers Werck bewundernd überlegen,
So finden wir, daß nicht allein
Die Creaturen uns zu GOTT zu führen pflegen,
Und gleichsam Himmels-Leitern seyn;
Wir finden, wenn wir sie recht mit Vernunft erwegen,
Daß sie ein Freuden-Licht, und einen Anmuths-Schein
In ihrem Wesen wircklich hegen.
Die unser Schöpfer in der That
Als einen Lohn darin zu legen,
Sie gnädiglich gewürdigt hat.

Sprich nicht, geliebter Mensch: ich seh ein solches Licht,
Solch einen Anmuths-Schein und Lohn in ihnen nicht.
Wenn solch ein Freuden-Glantz die Creatur erfüllt,
So wär sie ja wol nicht so sehr darin verhüllt,
Verborgen und versteckt. Du irrest dich. Denn höre,
Wofern dein Mund nie Honigseim geschmeckt,
Und wo Erfahrung dir es nicht entdeckt,
Daß diese Süßigkeit in bunten Bluhmen steckt,
Du leugnetest gewiß, so starck, als unsre Lehre,
Daß in den Bluhmen Honig wäre,
Der doch wahrhaftig da. So steckt auf gleiche Weise,
Zu deiner Lust, und deinem GOTT zum Preise

Auch

Auch eine wahre Seelen-Speise
Ein Seelen-Honig in der Blühte,
Ja überall in ieder Creatur.
Laß dein aufmercksames vernünftiges Gemüthe
Der regen Bienen Stelle nur
In fleissigen Betrachtungen vertreten:
So wird, wie sie, mit frohem sumsen, thun,
Auch dein vergnügter Sinn nicht ruhn,
Voll froher Danckbarkeit, den Schöpfer anzubeten.

Je mehr du nun darin Sein' Allmacht wirst ergründen;
Je gröss're Süßigkeit, Lust, Anmuth und Vergnügen,
Die wunderbar darin verborgen liegen,
Wird dein erquickter Geist, zu seiner Nahrung, finden.
Ja nicht nur dir allein;
Auch andern wird der süsse Safft
Der in der Creatur verhandnen Eigenschaft
Ein süsser Seelen-Honig seyn.

Noth-

Nothwendigkeit, sich der Sonne zu freuen.

Dein Cörper spührt das güldne Sonnen-Licht,
Wie Thier' und Pflantzen; anders nicht.
Allein, wo aus dem Licht der Sonne
Nicht auch zugleich ein Freuden-Licht,
Ein heller Strahl, von Lust und Wonne,
In deiner Seele Wesen bricht;
Und nicht darin ein Andacht-Feur erreget,
Und dich nicht zu dem Schöpfer lenckt,
Der ihre Herrlichkeit erschuff, und sie dir schenckt,
Und dich zum dancken nicht beweget;
So siehest du wahrhaftig sie,
Nicht anders an, als wie ein Vieh.

Spie-

Spiegel des Geistes.

Wie die Augen alle Dinge, doch sich selber anders nicht,
Als im Spiegel, sehen können; also kann der Geist, allein
In der Creaturen Spiegel, seine Krafft und wahres Seyn
Sehn, begreiffen und erkennen: Ja wie wir, nicht nur durchs Licht,
Sondern selbst das Licht im Spiegel sehen; also werden wir
Nicht nur, daß wir durch den Schöpfer alles sehen; sondern gar
In der Wercke Spiegel, Seiner, als der Licht-Quell selbst, gewahr.

Noth-

Nothwendiges Lob GOTTES durch mehr als zweene Sinnen.

Unsre Seele hat bisher durch das Ohr, in guten Lehren,
Vieles, unserm GOTT zum Ruhm, in der Kirchen konnen hören.

Unsre Seele hat auch noch von der Gottheit Wunder-Wesen
Durch das Aug' in vielen Schriften etwas Gutes wol gelesen:

Aber es ist einmahl Zeit, unser' andre Sinnen auch
Dem allgegenwärtgen Schöpfer zum gefälligen Gebrauch
Anzuwenden, und der Seelen auch durch sie was zuzuführen,
Daß sie, unserm GOTT zu Ehren, möge schmecken, fühlen, spühren.

Denn daß dieses Sein Verlangen, und Sein Endzweck, zeiget Er,
Durch die Gabe nicht allein, sondern durch Sein Wort. Wir lesen,
Daß wir sehn und fühlen sollen im Geschöpf Sein Göttlichs Wesen:
Und beym David: schmeckt und sehet, wie so freundlich GOTT der HERR.

Nacht-Wanderer.

Wenn ich der Menschen Thun betrachte,
Auf ihren Zweck, den Trieb und ihre Wirckung achte;
So kommt ihr gantzes Leben mir
Nicht anders, als das Thun mondsüchtger Wandrer für.

Dieselben thun verschiedne Sachen,
Der festen Meinung, daß sie wachen:
Sie steigen, klettern, gehen, stehn,
Sie glauben, daß sie hören, sehn;
Da sie doch wircklich taub und blind
Für alles, und nur blos für eins empfindlich sind.

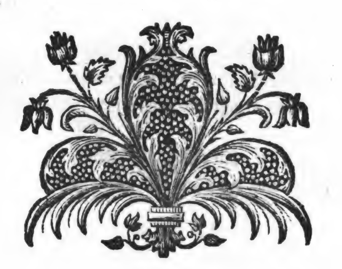
So geht es leider auf der Welt:
Der eine Theil von uns strebt nach der Ehre Wind;
Der andre läufft und rennt: was sucht er? nichts als Geld;
Der dritte, mit entflammter Brust,
Sucht bloß bey Wein und Weibern Lust.

Ein ieder ist so sehr auf seinen Zweck erpicht,
Daß er nichts anders sieht noch höret,
Empfindet, achtet, noch begehret.
Einfolglich ist, was ist, für ihn, als wär' es nicht.

Wir

Wir sehen das, was unser GOTT geschaffen,
Nicht anders an, als wenn wir schlaffen,
Denn minder, als verschiedne wachend sehn
Des Schöpfers Werck, kann es im Schlaffe kaum
geschehn.

Erwache doch, geliebter Mensch! die Pracht
Der Creatur, des Himmels Licht,
Der Glantz und Nutz der Fluth, der Schmuck und Nutz
der Erden
Verdient, erfordert es, daß sie betrachtet werden,
Zum Preise Des, der sie gemacht.
Es will und heischt es unsre Pflicht:
Denn wo man nicht auf diese Weis' erwacht,
Versincket man gewiß in eine ew'ge Nacht.



Sinn-reiche Bestraffung der Unachtsamkeit.

Jüngst hört' ich abermahl, du Auszug weiser Geister,
Der edlen Hammon-Stadt berühmter Bürgermeister,
Du theurer Anderson, ein Wort von dir,
So würdig, damit es beständig bleibe,
Daß man's in festen Stahl, und harten Marmor schreibe.

Als iemand dich beschäfftigt fand,
Durch ein Vergrössrungs-Glas ein Würmchen anzusehen,
Und, wie es Dein bedachtsamer Verstand
Nach allen Theilen durchzugehen
Sich viele Mühe nahm, gewahr ward, auch sogleich,
Wie es doch möglich sey, ein so verächtlich Thier
So mühsam zu besehn, mit ernstem Schertz, ja schier
Mit halben Hohn-Gelächter, fragte;
So hört' ich, wie Dein Mund ihm dieß zur Antwort sagte:

Es hielte GOTT der HERR, der Schöpfer aller Dinge
Dieß kleine Thier nicht zu geringe:
Das ew'ge Wort, die Quell der Himmel und der Erden
Hielt' es der Schöpfung wehrt, und hieß dieß Würmchen werden:
Und ich sollt es nicht wehrt, es zu betrachten,
Ja nicht einmahl des Ansehns würdig, achten?

❧ ❧ ❧

Vermahnung.

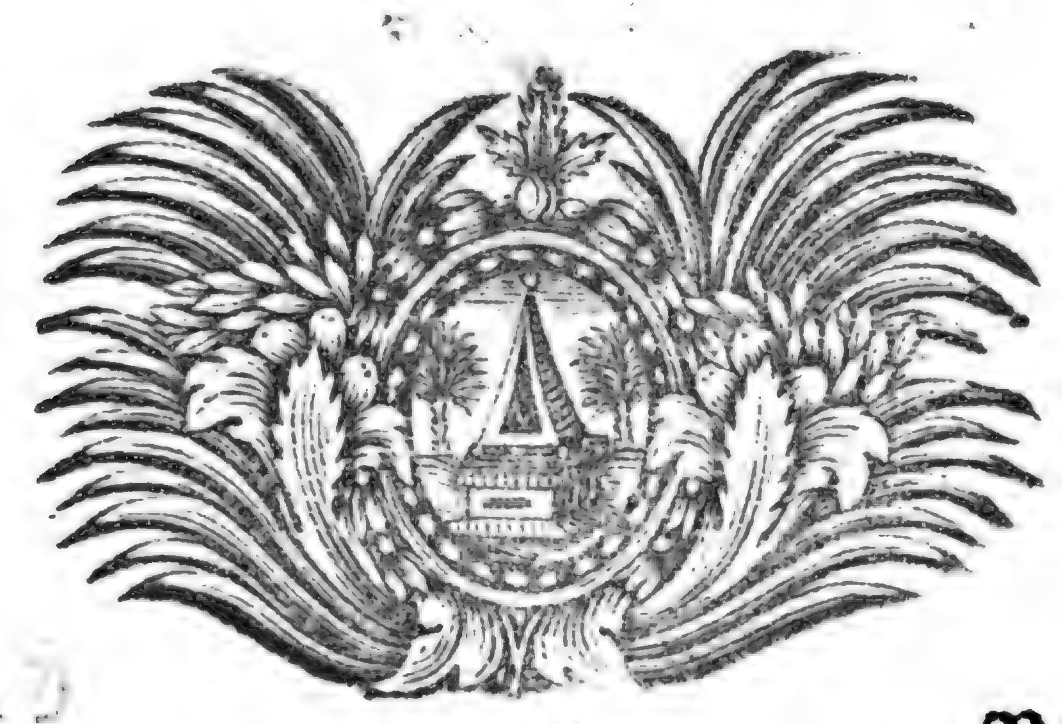
Liebste Menschen, braucht die Sinnen besser, als ihr
sie gebraucht!
Sucht von eurer Augen Spiegel, den die Leidenschafft behaucht,
Der Gewohnheit Dufft zu wischen. Gleich wird durchs Gesichts Crystallen,
Der Geschöpfe Wunder-Pracht strahlend in die Seele fallen;
Und sie wird in einer Menge GOTT-gefälliger Ideen,
Weisheit, Lieb' und Macht des Schöpfers, ja den Schöpfer selber, sehen.

Ge-

Gegenwart des Guten.

Wie wir, wann wir Aurora Rosen-Licht
Nicht mehr am Firmamente sehen,
Selbst in Aurora Farben stehen,
Merckt es gleich unser Auge nicht;
Und wie wir in den Abend-Stunden
Das Abend-Roth nicht eh' empfunden,
Als bis es sich von uns entfernet, und vergeht;
So mercken wir das Glück, das GOTT uns gönnet,
In ferner Hoffnung nur, auch wann sichs von uns trennet;
Nur dann am wenigsten, wanns uns am nächsten steht.

Ach liebste Menschen, lernet! lernet
Das gegenwärtge Glück erkennen;
Nicht, wann es noch nicht da! nicht erst, wann sichs entfernet,
Und nicht in Furcht und Hoffnung nur allein,
Nein dann, wann ihr es seyd, vergnügt zu seyn!
So dürftet ihr vielleicht, in wol empfundnen Freuden,
Aus blosser Danckbarkeit, die Laster meiden.



Nothwendigkeit der Betrachtung.

Wann dich selbst in das Paradieß
Der Schöpfer würdigte zu setzen,
Und Eden selbst bewohnen ließ;
So würdest du, wenn du mit Edens Schätzen
Nicht anders handeltest, als mit dem Schmuck der Erden,
Dadurch nicht glücklicher, und nicht vergnügter werden:
Indem Lust, Anmuth und Vergnügen
Allein in der Betrachtung liegen.

Einfluß der Witterung.

Wann der Himmel aufgekläret, und der Sonnen helle Glut
Alle Vorwürff' übergüldet; wann das Heer der Winde ruht;
Deucht mich, daß bey dieser Stille, bey dem allgemeinen Schein,
Da, in süssem Gleich-Gewicht, Lufft und Erd' und Fluth sich schmücken,
Wir zu zärtlichen Gedancken, etwas lieblichs auszudrücken,
Und was schönes zu beschreiben, besser aufgeräumet seyn.

Wann hingegen danckle Wolcken, oder Wind, die Lüfte füllen,
Und der Schönheit Quell, die Sonne, durch geschwärtzten Dufft verhüllen;
Deucht mich, daß zu ernsten Lehren,
Auch die Wirckung der Natur zu versuchen, zu erklären,
Unsre Seelen-Kräffte fast fähig- und geschickter wären.

Welt=Opera.

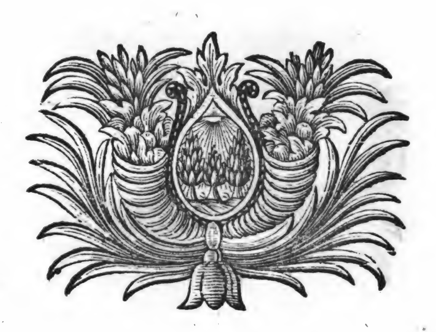
In der schönsten Opera schlieff Chrysander jüngst. Ich lachte.
Als ich aber bald darauf dieß von neuen überdachte,
Lacht' ich ferner nicht darüber, sondern ich betrübte mich:
Denn es fiel mir dieses bey: Ach wie viele finden sich,
Die im Schau=Platz dieser Welt, wo am Himmel, wo auf Erden
Immer Wunder über Wunder prächtigst vorgestellet werden,
Und die uns sowol zum Nutz, als zu unsrer Freud' erschaffen,
Da sie selbe nicht betrachten, eigentlich nichts thun, als schlaffen!

GOttes Grösse.

Was ein Menschen-Leib an Grösse bey der Erden Cörper ist,
Ist die Erde, wenn man sie gegen alle Himmel misst,
Noch bey weitem nicht einmahl. Gegen GOtt, dem HErrn des Lichts,
Wird der Himmel Himmel Grösse nicht nur klein, nein, gar zu nichts.

Schuldigkeit der Menſchheit.

Die Menſchheit iſt nicht das, was ſie zu ſeyn gedencket;
Wo ſie, wie GOTT die Welt ſo wunderbar geziert,
Nicht mit vergnügter Seele ſpührt,
Noch auf des Schöpfers Werck mit Luſt die Augen lencket.



Fabel.

Digitized by Google

Fabel.

Hans war ein feines Kind, und eines Königs Sohn,
Den man, damit sein Geist des Vaters Cron' und Thron,
Durch einen Gegensatz, noch höher achten mögte,
Und daß er ja sein Glück um desto mehr bedächte,
In einem schlechten Dorff' hatt' auferziehen lassen.
Damit er alles nun auf einmahl mögte fassen,
Hieß sein Herr Vater einst den Hof sich herrlich schmücken;
Ließ alles in geheim üm Hansens Hütte rücken.
Es stand nunmehr der Hof, nach erst vergangner Nacht,
In seiner höchsten Pracht:
Von Silber, Gold, Rubin und andern Edelsteinen
War ein gefärbter Glantz, und ein fast blendend scheinen
So hell als allgemein. Ein schimmernd blitzend Licht
Bestrahlte Hertz und Brust,
Erfüllte das Gesicht
Mit Anmuth und mit Lust.

Hans öffnete sogleich die starren Augen-Lieder,
Und sprach: Ey das ist schön! Und damit kehrt' er wieder,
Und setzte ruhig sich in seiner Hütten nieder.

Der Hans ist ieder Mensch, der aller Himmel Pracht,
Der Sonnen Wunder-Licht, und, bey gestirnter Nacht,
Die ungezehlte Zahl der Sonnen in den Sternen
Erstaunet nicht beschaut, und Den, der sie gemacht,
In seiner Lust nicht will bewundern lernen.

✻ (o) ✻

Aenderung.

Die Anmuth, die man früh, (durch süssen Schlaff erfrischt
Und halb verjüngt) verspührt; die Anmuth, die uns nehrt,
Wann uns so vielerley wird aufgetischt,
Wie zweymahl ordentlich uns täglich wiederfährt;
Die Wollust, wann der Mensch die müden Glieder
Des Abends wiederum, mit vieler Anmuth, nieder
Auf weiche Federn streckt; wodurch die lange Zeit
Verkürtzt, der Arbeit Last, und andere Beschwerden
Beständig unterbrochen werden,
Sind alle Tage da. Wer aber denckt daran,
Daß GOTT, der Schöpfer, uns in diesem Leben,
Selbst in der Aenderung, so manche Lust gegeben?

Die Reise.

Man kann, wie herrlich und wie schön
Des Schöpfers Werck, zu Seinem Preise,
So gut in keiner Handlung sehn,
Als wann man etwan auf der Reise.

Wie groß, wie viel, wie mancherley
Das Heer der Creaturen sey,
Giebt ieder Augenblick, im Wechsel, zu verstehn.

Bald zeigen nett befurchte Felder,
Bald Lust- und Schatten-reiche Wälder,
Hier Gras und Kraut, dort Laub und Blühte,
Des Schöpfers Weisheit, Macht und Güte.
Hier zeigt ein Berg, und dort ein Thal
Geschöpf' und Vorwürff ohne Zahl.
Bald wird in bunt beblühmten Wiesen
Der, so sie schuff, mit Recht gepriesen.
Hier machet eine fette Weide
Voll Schaff' und Küh' uns neue Freude.
Dort scheint ein Feld voll Korn und Weitzen
Zugleich zur Lust und Andacht uns zu reitzen.
Hier wird bey einem grünen Hügel,
Der klare Bach ein Himmels-Spiegel.
Die Erd', indem man fährt, scheint ruckwerts stets zu lauffen,
Um gleichsam unserm Blick mit Hauffen
Von immer angenehmern Dingen
Stets neuen Vorraht zuzubringen.

Hier

Hier hebet sich ein Thurm empor;
Da sinckt der Blick in tieffe Thäler; dort
Erstreckt er sich auf einer Ebne fort.
Hier tritt ein Busch, und dort ein Berg hervor.
Das Kutschen-Fenster stellet mir
Stets eine neue Schilderey
Von einer stets verneuten Landschaft für.
Es giebt des Fensters vordrer Theil
Mir eben so viel Gegenwürff' in Eil',
Als mir, das hintre raubt.

Wie herrlich gläntzt, wie lieblich glimmt
Das Sonnen-Licht, wann auf der Fluth Crystallen
Derselben Strahlen fallen!
Offt siehet man von weitem hohe Gipfel
Von Bergen, gantz bedeckt durch dichter Bäume Wipfel;
Worauf, da Zweig' und Laub sich angenehm verschräncken,
Und in die Tieffen sich der Sonnen Strahlen sencken;
Die krausen hell-bestrahlten Höhn
Noch einst so angenehm und schön,
Durch danckel-grünen Wechsel, stehn.

Wie sanft versinckt der Blick (als wie das Licht
In einen grünen Sammt mit Lust versincket)
In dicht belaubtes Buschwerck nicht!
Wie lieblich läßt es doch, wann das Getreide reifft,
Und unser Blick so dann die Flächen überläufft!
Hier drengt von reiffen Korn ein schmahler gelber Strich
Durch danckel-grüne Wiesen sich.
Dort siehet man von danckel-grünen Büschen
Sich lange Strich' in gelbe Felder mischen,

An

An deren lieblich grün=und lieblich gelben Pracht,
In welcher die Natur uns gleichsam selbst anlacht,
Die Augen sich erquicken und erfrischen.
Die Wege selber kommen mir,
Als eine sonderbare Zier
Von einer schönen Landschafft für:
Indem ich offt durch sie ein' angenehme Ründe,
Bey viel gevierten Feldern, finde.
Es läufft der Regen Räder Gleise
Bald in die quer, bald Schlangen=weise,
Und wie ein S. bald in der Mitten
Gleich einem grossen X. durchschnitten.
Hier läufft die röthlich braune Trade
Als wie ein Bogen, dort gerade.
Hier lauffen sie durch grüne Matten,
Durch helle Flächen dort, und da durch danckle Wälder,
Bald zwischen gähe Berg', und bald durch ebne Felder,
Bald hier im Licht, bald dort im Schatten.
Vor allen ist ein Wald auf Reisen angenehm:
Das Auge kann in schattigten Gebüschen
Sich nicht allein ergetzen und erfrischen;
Dem gantzen Cörper ist, zumahl in strenger Hitze,
Die kühle Dunckelheit vergnüglich nütze.
Wie lieblich klingt in ihm der reine Schall
Der Wunder=süssen Nachtigall,
Verdoppelt durch den Wiederhall;
Wie rührend klingen nicht die zwitschernden Gesänge
Der andern Vögel ohne Zahl!
Vermischt sich hier und schertzt das Licht
Auf tausendfache Art, mit grünen Schatten, nicht?

Und kurtz: Man kann, von GOttes Wunder-Wercken
Die Anmuth, Pracht und Herrlichkeit,
Die Menge, Zier, und Unterscheid
Am besten auf der Reise mercken.

*** *** ***

Ach GOTT! da ich auf dieser Welt beständig gleichsam auf der Reise;
So gieb, daß ich mit steter Lust, es sey in Thälern oder Höhn,
Die Herrlichkeit der Creatur, o grosser Schöpfer, Dir zum Preise,
Mit nimmer müder Achtsamkeit, mag fühlen, schmecken, hören, sehn!

Das

Digitized by Google

Das Grosse im Kleinen.

Wir haben zu des Schöpfers Ruhme, wol eh' uns in
die Höh' geschwungen,
Und, zu des Allerhöchsten Ehren, wol eh' vom Grossen was
gesungen:
Wir haben ebenfalls den Geist auch in die Enge wol
gezogen,
Und das, was klein in der Natur, mit Andacht, gleicher
Weis' erwogen.

Auf! lasset uns denn iezt mit Lust, und Ernst, und An-
dacht uns bestreben,
Auf einen grossen Satz, der gleichfalls so wahr als die, recht
Acht zu geben.
Nicht nur was klein, ist in dem Grossen; was Grosses,
ob wirs gleich nicht meinen,
Ist überall unendlich groß, und folglich groß auch in
dem Kleinen.

Wenn die Materie den Geist vermögend wäre auszu-
schliessen,
So würde, wenn man dieses glaubte, unstreitig daraus
dieses fliessen:
Daß selbst die Gottheit Grentzen hätte; daß Sie, bis zur
Materie
Nur bloß, und dann nicht weiter geh.
Wie läch- und lästerlich nun dieß, wird ja ein ieder leicht
erkennen,
Dem GOTT nur den geringsten Theil von einer Seele
wollen gönnen.

Durch-

Digitized by Google

Durchdringt hingegen eine GOTTHEIT (so wie sie ja unstreitig thut,
Da Sie allgegenwärtig ist) an allen Orten alle Dinge;
So ist kein Cörperchen so klein, und kein Geschöpfe so geringe,
Das Sie nicht durch und durch erfüllt; in welchem Sie nicht wirckt und ruht.

Erkenne denn, geliebter Leser, wie nahe GOTT dir sey nicht nur;
Erkenne, daß allgegenwärtig Er in der kleinsten Creatur,
Ohn allen Wiederspruch, vorhanden. Daß folglich unser GOTT in allen,
Was wir auf dieser Welt bemercken, Betrachtungs- und Verehrungs-wehrt,
Ja einzig anzubeten sey. Da denn Vernunft und Glaube lehrt:
Es werd' ein solcher GOTTES-Dienst verhoffentlich GOTT nicht mißfallen.

Ge-

Gedancken über einen Hof voll Feder-Vieh, absonderlich über die Schönheit des Pfauen, bey Gelegenheit, als mir eine Russische, Türckische und Grönländische Gans geschencket worden.

Grosser Schöpfer, ich verspüre,
Wie hier dieser fremden Thiere
Unterschiedene Gestalt,
Mit vergnüglicher Gewalt,
Mein Gemüth aufs neue rühre.
Hier erblick ich abermahl,
Wie die Wercke Deiner Hände
Sonder Grentzen, Ziel und Ende,
Ohne Masse, sonder Zahl.

Jede Landschaft bringt nicht nur,
Von so mancherley Figur
Farb' und Arten, manches Thier,
Uns allein zum Nutz, herfür;
Sondern in derselben Zier
Sollen wir,
Wie die Creatur so schön,
Unserm GOTT zu Ehren, sehn.

Wer einen Hof voll Feder-Vieh
Mit aufgeräumt betrachtendem Gemüth,
Und aufgeklährten Sinnen, sieht,
Ergetzet sich mit Recht, erstaunt, bewundert sie.

Wie lebhaft, angenehm und niedlich
Ist das Gewühl der Hüner! wie verschiedlich
Ist ihre Farb' und Form! wie fröhlich ihr Geschrey!
Wie ämsig all ihr Thun! wie kräfftig wohnt der Hahn
Bald der, bald jener Hennen bey!
Ist er nicht gleichsam angethan
Mit einem Helm, mit Spornen an den Beinen?
Wie muthig sträubt er sich, wann etwan ein Compan
Mit seiner Weiber Schaar sich suchet zu vereinen!
Da er die Flügel schlägt, und sich zum Kampfe rüstet.

Die Welschen Hüner ebenfalls
Sind schön, sind trefflich schön. Man seh' den Hals
Vom Welschen Hahn nur an, wann er erhitzt sich brüstet.
Wie feurig ist das roth, wie ist sein Kropf so bläulich,
Wie ist sein Zorn, der in den Augen flammt,
Zugleich so lächerlich und gräulich!
Die Federn sind, als wie ein schwartzer Sammt,
An welchem wir ein Weiß an allen Ecken,
Als wären sie mit Silber eingefasst,
Nicht ohn' Verwunderung entdecken.

Wie artig ist das schnatternde Gethön
Der Gäns' und Enten anzuhören,
Und ihre Bildung anzusehn!
Die uns nicht ohn Erbauung lehren,
Wie alle Glieder sonderbar,
Um sich nach ihrer Art zu nähren,
Vom Schöpfer weislich zugericht.

Nicht minder giebt der muntern Tauben Schaar,
Wenn sie bald gehen, und bald fliegen,

So

So dem Gehör, wie dem Gesicht,
Ein angenehm, ein ungemein Vergnügen.
Mit Recht sieht niemand sonder Lust
An ihrem Hals', und an der Brust,
Den wandelbaren Glantz der glatten Federn schimmern.
Wie lieblich klingt ihr süsses wimmern,
Ihr Girren, ihr Geklatsch, wann sie sich aufwärts heben,
Und, bald in blauer Lufft, in grossen Kreisen schweben,
Bald schnäbelnd, auf der Giebel Spitzen,
Verliebet bey einander sitzen.
Durch ihre mancherley Figur
Wird man nicht nur,
Durch ihre Schönheit auch, zum HErrn der Creatur
Geführt, geleitet und gewiesen.

Wird wol mit allem Recht der Schöpfer nicht gepriesen,
Wann wir, in bunt gefärbtem Glantz,
Den Spiegel-voll-und hell beaugten Schwantz
Des über-Wunder-schönen Pfauen,
(Wie ihn der treffliche berühmte Triller nennt)
Worin ein buntes Feur brennt,
Mit, trotz der Achtlosheit, erstaunten Blicken schauen?
Man leg' ein silbernes und güldenes Gewand
Drap' d'or und Drap d'argent genannt,
Woran von Seid' und Sammt der schönsten Farben Pracht,
Nach aller Kunst, durch menschlichen Verstand,
Zugleich mit angebracht,
Bey diesem gläntzenden Gefieder
Zur Probe nieder:

So wird man, daß nur dieß, nicht jenes, Wunder-schön,
Mit überführten Blicken sehn.

Wie zierlich ist doch die Figur
Der mehr als Kaiserlich geschmückten Creatur,
Der man mit Unrecht Würd' und Nahmen
Vom Paradieses-Vogel raubt.
Wie schlanck ist doch sein Hals, wie spitzig nett sein Haupt,
Das eine Crone schmückt!
Ein halber Silber-weisser Kreis
Umgiebt sein schwartzes Aug, ein Strich der auch so weiß,
Wird an des Schnabels Horn erblickt.
Es scheinet die Natur auf dieses Thier
Mit vollen Händen
Der Bildungs-Pracht, der Farben Zier,
Zum Wunder gleichsam zu verschwenden.

Mit Farben scheinest du allein nicht einst zufrieden:
Denn in derselben bunten Schein
Mischt sich bey dir,
O allerschönstes Wunder-Thier,
Zugleich so Gold als Silber ein.
Der Schöpfer hat dir noch viel mehr beschieden:
Dein Gold ist bund, und nicht allein nur gülden:
Mich deucht, daß ich so gar das helle Blau
Von jenen Himmlischen Gefilden,
Wann sie recht heiter sind, an deinem Halse schau.
Doch nein!
Es ist ja grün. Wie ist mir? Auf der Welt
Ist kein Smaragden-gleicher Feld.
Es scheint sein grüner Schweiff
Recht deutlich vorzustellen

Der

Der schönsten Wiesen Schmuck, voll blauer Gentjanellen,
Ja selbst von einem grün = und bunten Garten,
Voll Bluhmen ungezehlter Arten,
Die unverwelcklich sind; zumahl im Sonnen=Schein,
Scheint er der Inbegriff und Auszug recht zu seyn.
Er schleppt so gar,
Weit mehr als Kaiserlich,
Den prächtigsten Talar,
Ja gar ein Bluhmen=Feld und Garten hinter sich.
Es scheint der Erden Pracht, und auch des Himels Schein,
Zugleich in dir zu sehn, und als vereint zu seyn.
Ja dieses nicht allein.
Mich deucht, ich seh in deinem schönen Schwantz
So gar der Sonnen Licht und Glantz,
Und auch zu gleicher Zeit, o Wunder! alle Pracht
Von einer hell = gestirnten Nacht.
Mich deucht, daß ich darin, zu neuer Augen=Freude,
Copernici so herrlichs Stern=Gebäude,
Und in demselbigen, auf eine neue Weise,
Viel Sonnen=und Planeten Kreise,
An stat in blauer Tieff', an einer grünen Höhe,
In stillen Wirbeln glänltzen sehe.
Ja was noch mehr verwunderlich
Und welches einen Reichthum zeiget,
Der allen menschlichen Begriff weit übersteiget,
Ist, daß dieß schöne Thier in jedem Jahre sich
(Man dencke nach wie weit sich die Naturkraft strecket,
Und wie das schönest auf der Welt
Ihr so gar leicht zu bilden fällt!)
In neuen Federn sich verneu't entdecket.

Ich sahe jüngst sein ausgebreitet Rad,
Das zehn Fuß, und noch mehr, im Durchschnitt hat,
Und hab' auf selbigem, so daß kein einzigs fehlt,
An Spiegeln von Saphir zwey hundert zwölf gezehlt.
Unglaublich ist noch über diese Menge,
In welcher Ordnung und Gepränge,
In welcher Symmetrie sie sitzen,
Und wie sie in der Sonnen blitzen.
Der äussern Federn zarte Spitzen
Sind grün- und güldnen Franjen gleich.

Ist nun der schöne Schweiff voll blauer Himmels-Spiegel
Und, an gefärbtem Schimmer, reich;
So prangen ebenfalls die bunten Flügel
In einer gantz besondern Zier,
Es stellt ihr glattes Grau das Reich des Wassers für,
Worauf die duncklen halben Kreise
Erhabne kleine krause Wellen
Natürlich scheinen vorzustellen.

Die Wirckungen des Lichts sind auf der Welt
Vortrefflich herrlicher und besser,
Die Schönheit deutlicher und grösser
Von keinem Vorwurff dargestellt,
Als im Gefieder eines Pfauen.
Denn, daß die Pracht nicht in den Federn steckt,
Hat die Physiqu' uns längst entdeckt.
Hier lässt sich eigentlich des Lichtes Schönheit schauen.

O grosser GOTT! wer weiß noch, wie so schön
Das Licht, dem der es selbst kann sehen, anzusehn.

Un-

Unstreitig setzt dieß Wunder-schöne gläntzen
Noch Deiner Allmacht keine Grentzen:
Weil, so wie Du unendlich bist,
Dein' Allmacht, Weisheit, Lieb' auch unerschöpflich ist.

Einst hab' ich schöner Bluhmen Zier,
Für Anmuth gantz erstaunt fast ausser mir,
Bey Licht im bunten Feur gesehen.
Da denn, zumahl der Blätter grün,
Zusammt dem zierlichen Geäder,
Gantz unverbesserlich und unvergleichlich schien.
Allein es bracht von ungefehr
Mein Marianchen eine Feder
Aus einem Pfauen-Schwantz mir her.
Mein GOTT! wie stach derselben grüner Glantz
Der Blätter Farben weg! Sie werden gantz,
Hält man der Federn Glantz und grüne Glut daneben,
Verändert, schmutzig, blaß und ohne Leben.

Ich stutzte recht, erstarrt', und kunte mich
In die Veränderung so gleich nicht finden.
Ich überlegt', erstummt, es erstlich innerlich,
Bis endlich, wie ein Strohm, ein frohes Ach!
Aus meiner Brust, nebst diesen Worten brach:

Du Allmachts-voller GOTT! wer kann ergründen
Den Abgrund Deiner Macht,
Die Tieffe Deiner Herrlichkeit?

Da die so Wunder-reiche Pracht,
Die im Metall- und Pflantzen-Reich sich zeiget,
Im Thier-Reich noch viel höher steiget.

Ach! mögt' es denn doch meiner Seelen,
O grosser GOTT, an Schönheit auch nicht fehlen!
Ach! mögt' ihr geistiger in Andacht froher Schein
Dir so, wie Dein Geschöpf mir ist, gefällig seyn!
Ach! mögtest Du in ihr Dein Werck gedoppelt schön,
In Deiner Creatur Betrachtung, immer sehn!

So dacht' ich ungefehr bey meinem Feder-Vieh.
Und da ich es ietzt aufgeschrieben,
So bitt' ich dich, geliebtes Menschen Kind,
Sey nicht, wann du dergleichen siehest, blind.
Betrachte Farb' und Form, und Nutz! beschaue sie
Und such', in deiner Seelen Freuden,
Zu deines Schöpfers Ruhm, den Blick daran zu weiden!

Natur und Kunst.

Liebster Mensch, gebrauche doch den erforschenden Verstand!
Nimm nur einst von einer Bluhme eine Zwiebel in die Hand:
Schau sie an! Sprich, kannst du wol die verborgne Krafft ergründen,
Und den unbekannten Geist, der darin verborgen, finden?

Von sich selber scheint sie schwanger, sie empfängt auch selbst von sich
Ein recht Wunder-schönes Kind; da sie selbst doch äusserlich
Aller Schönheit, Form und Farben fast beraubet. Nichts als Haut,
Welche Schuppen-weise sitzet, wird an ihr von uns geschaut.
Und doch ist in ihr verborgen, und zwar in so engem Platz,
Ein nicht gnug zu schätzender und bewunderns wehrter Schatz
Von Geruch, von Farb' und Schönheit. Kann wol aus so schlechten Sachen
Jemand solche schöne Arbeit, ausser einer Gottheit, machen?

Wer ist, der nicht erstaunt, wann er mit Ernst bedencket,
Daß die bewegende, die bildende Natur
Solch auserlesene vollkommene Figur,
Gantz sonder Hand, formir't; wie sie die Zäser lencket,
So Kunst-reich, sonder Kunst, und, ohne Regel, recht.

Welch ein unsichtbarer Euclides stellt sich mir
In diesem Wunder-Bau der Samen-Zwiebel für!

Der nach so netter Maaß sein künstlich Werck bezirckt,
Und der, nach Linien, so nicht verhanden, wirckt.

Dieß führet uns gewiß viel tieffer, als es scheinet.
Es zeigt uns eine Krafft, die gantz auf andre Weise,
Zu des allmächtigen Lieb-reichen Schöpfers Preise,
Verfährt und wirckt, als wir. Wir werden überführet,
Daß, vor der unsrigen, ihr weit der Preis gebühret.

Wir thun dadurch zugleich
In der beschäfftigten Natur
Sonst unerkanntes Reich
Gar einen scharffen Blick. Wir kommen auf die Spur,
Daß wir uns künfftighin nicht mehr so sehr vergessen,
Und alle Kräffte bloß nach unserm Leisten messen.
Es ist vielmehr, was Menschen hier verrichten,
Allein nur eine Art von Kräfften, der die Welt
Vielleicht viel tausend in sich hält,
Und kann die unsrige mit nichten
Der andern Richtschnur seyn.

Was der Menschen Seele wircket, heisst man Kunst, und unterscheidet
Sie von dem, was die Natur wirckt, bereitet, ziert und kleidet,
Als wenn, sonder alle Kunst, sonder Zweck, ein Ungefehr
Von den Wercken der Natur bloß ein blinder Leiter wär.
Dieser vorgefasste Wahn schadet uns mehr, als man meinet,
Weil dadurch der Mensch allein künstlich und vernünftig scheinet:
So daß er, fast eifersüchtig, kaum mit gutem Auge sieht,
Wann die bildende Natur, sonder ihn, was künstlichs zieht.

Ar-

Armer Mensch! erwege doch, daß du selbst, samt deiner Kunst
Seyst von der Natur gebildet. Daß bereits im Mutter-Leibe
Ihre Kunst dir deine gab.
Zieh dich von dem eitlen Ehr-Geitz doch mit allen Kräfften ab:
Brauche deiner Seelen Kräffte, GOttes Wunder anzusehn,
Und dadurch, in deiner Freude, Seine Weisheit zu erhöhn.

Auf die Weise opferst du Dem, von Dem du alles hast,
Deiner Seelen schönste Frucht, Danck, Erkentlichkeit und Liebe,
Andacht, Ehr-Furcht, einen Willen,
Seinen Willen zu erfüllen.
Da wir sonst, als hätten wir alles von uns selber, leben,
Und, nur bloß auf uns erpicht, uns nur zu vergöttern, streben.

Pflicht-

Pflicht = mässige Aufmercksamkeit.

Worin kann Adams Herrlichkeit
Im Paradiese sonst bestanden haben,
Als daß er sich an der Vollkommenheit
Der Creaturen können laben?
Als daß er seiner Seelen Kräffte
Mit seinen Sinnen so verbunden,
Daß er dadurch, (o seliges Geschäffte)
In aller Creaturen Pracht
Des grossen Schöpfers weise Macht,
Voll stetiger Bewunderung, gefunden?
Hätt' er sie, wie wir sie betrachten, auch betrachtet,
Und sie nicht seines Blicks noch denckens werth geachtet;
So hätt' er, so wie wir, auch keine Lust empfunden.
Das gantze Paradies, mit allen seinen Schätzen,
Hätt' ihm so wenig Lust, Vergnügen und Ergetzen
In seiner Seel' erwecket und erregt,
Als leider ietzt die Welt uns zu erregen pflegt.
Woraus denn klärlich zu erweisen,
Daß, wo wir unser dencken
Nicht auf die Creaturen lencken,
Und in derselbigen Genuß den Schöpfer preisen,
Wir, weder unsers Schöpfers Willen,
Der uns aus Lieb' ergetzen will, erfüllen,
Noch ie in einem Stand' auf Erden
Vergnügt und glücklich können werden.

Hingegen, weil darin gewiß was Göttlichs steckt,
Wird dem, der GOTT zum Ruhm, sieht, höret, riecht und schmeckt,

Solch

Solch eine Art von Lust darin entdeckt,
Die wahrlich alle Lust der Welt,
Die man sich iemahls vorgestellt,
Bey weitem übertrifft. Ich hab' es dann und wann
(Weil wir ja leider uns nicht immer gleich,
Und man auch dieses sich nicht selber geben kann)
Ich sage dann und wann, verspürt,
Da mich ein solcher Strahl von Lust gerührt,
Daß ich mit einem Königreich
Sie wahrlich nicht vertauschet hätte.

Ach grosser GOTT! weil alles Dein,
So gönne mir, und vielen neben mir,
Daß wir, üm Dir mit unsrer Lust zu dienen,
Für Dein Geschöpf empfindlich seyn!
Ach gieb, daß mich nebst ihnen
Dein herrlich Werck mag öffters rühren.
Laß solchen Ausbruch süsser Lust,
In unsrer durch die Welt gerührten Brust,
Zu Deinem Ruhm, uns offt verspüren!

Flos Admirabilis.

Ja, ja, man nennet dich gewiß,
O ungemeine Wunder-Bluhme,
Mit Recht Flos Admirabilis.
Wo ihrem Schöpfer ie zum Ruhme
Ein irdisches Gewächs geblüht,
So thut es wahrlich deine Pracht,
Da alles, was man an dir sieht,
Uns in der Form und Farb' anlacht.

Wann ich beym gläntzenden Gepränge
Von deiner schönen Staude steh;
Wann ich der bunten Bluhmen Menge,
Die deinen Busch bedecket, seh:
Erstaun' ich, weil ihr Reichthum mir
Den Schatz und Reichthum der Natur,
Die unerschöpflich sind, nicht nur,
Nein, auch zugleich in ihrer Zier
Ein' Ordnung, eine Weisheit, zeiget,
Die allen menschlichen Verstand,
Wie weit er geht, weit übersteiget.

Es ist vielleicht den wenigsten bekannt,
Daß ieder Tag zu seinem Theil'
Ein eignes Heer von Bluhmen hat.
Sie kommen und vergehn in Eil.
Es öffnet sich ihr Circkel-rundes Blat,
Woraus ihr Cörper gantz besteht,
Des Nachmittags, wann bald der Tag vergeht.

Sie

Sie lebt die gantze Nacht,
Und stirbet meistens früh um acht.
Kaum ist ihr flüchtigs Heer vergangen,
So fänget zur gemeldten Zeit,
In eben der Vollkommenheit,
Ein ander Heer von neuen an zu prangen.
Und dieses währt (o Wunder, das man nicht
Genug bewundern kann!) offt bis ins vierte Licht
Des Monden. Welche Zahl,
Die kaum zu zehlen ist, trifft man
Von Bluhmen folglich auf dir an,
Geschmückter Bluhmen-Busch.

Mein GOTT! wann ich erwege,
Und ernstlich bey mir überlege
Die Wunder-Krafft, die in den Wunder-Saamen
Von dieser Wunder-Bluhm, o HERR, von Dir gesenckt,
So preis' ich Deinen grossen Nahmen.
Wer sonst, als GOTT, hat eine Menge
Von so viel tausend tausend Bluhmen,
In solche Enge,
Nebst allen Blättern, eingeschränckt?
Geheimniß! welches dem, der GOTT im Wercke preiset,
Zugleich sein Nichts, und GOTTES Grösse, weiset!
Indem nun die Natur
Der Bluhmen Schmuck so schön,
Und ihren lieblichen Geruch so kräfftig,
So süß formirt und macht, ist sie zugleich geschäfftig,
In einer ieden Bluhm' auch für zukünftge Zeiten
Damit sie nicht verkommen, nicht vergehn,
Den Samen künstlich zu bereiten.

Ein Wunder, welches dem, der es bedenckt,
Unfehlbar muß zu einem Wesen leiten,
Das anders, künstlicher, und weiser wirckt, als wir.
Ach daß man dem dafür
Nicht wenigstens, nebst froher Danck-Begier,
Die Ehre der Betrachtung schenckt!

Noch stellt uns dieser Bluhmen Zier
In ihrem Unterschied ein neues Wunder für.
Wenn alle Bluhmen sonst einander völlig gleichen,
Die einer Mutter Kinder seyn;
So kommt bey dieser hier
Nicht eine mit der andern überein.
Sie sind an Aenderung so unbeschreiblich reich,
Daß es unglaublich ist. Steht etwan diese gantz
In einer rothen Gluht, so stehet jene
Der ersten Nachbarin, nicht minder schöne
In einem lieblich gelben Glantz.
Halb gelb, halb roth ist die bey jener sitzet,
Inzwischen daß ein kleiner gelber Strich
Dort auf der vierten Purpur blitzet.
Wann dort ein rother Streiff durch gelbe Bluhmen läufft,
Sind hier die rothen gelb gestreifft.
Ein grosses Theil punctiret sich
Auf stets veränderliche Weise.
Viel zeigen Linien und Punct' in einem Kreise.
Läßt sich auf manchem Busch nur roht und Purpur sehn,
So sieht man gantze Büsch' in Weiß und Purpur stehn.

Bewunderns-würdig ist noch ferner, daß sich hier,
Bey solcher Mannigfaltigkeit

In Farben, auch dergleichen Unterscheid
In denen Knospen mir
An ihrer Gröss' und Kleinheit zeiget,
Indem sie theils so groß und theils so klein,
Daß sie kaum sichtbar, seyn.
Ihr unterschiednes Grün verändert sich
Mit ihrem Wachsthum ordentlich.
So lange sie noch jung und ungeformt erscheinen,
Sind sie mit weißlichem und zarten Haar bedeckt,
Wann aber ihre Größ sich weiter hin erstreckt
Vergeht das rauhe Haar,
Womit sie sich vereinen,
Allmählich, und man wird gewahr,
Daß, auf bewunderns-werthe Weise,
Ein grünes künstliches Gehäuse
Sich aus fünf Blätterchen, so lieblich grün, formirt.
Aus diesen wird darauf die Bluhme nach und nach
Hervor geführt,
Die Anfangs spitzig ist, die aber allgemach
Bey ihrer Oeffnung sich recht wunderbar verbreitet,
Und einen Vorrath zeiget
Von einem zarten Tafft, gewebt, gefärbt, bereitet,
Von Fingern der Natur, den ihre Schooß versteckt:
Der aber auch, so bald er höher steiget,
Sich wunderbar entwickelt und entdeckt;
Da ein vollkommner Kreis und Circkel ihr so dann
An Ründe kaum sich gleichen kann.
Einst hab' ich dieser Bluhmen Pracht
Auf ihrem Busch, in danckler Nacht
Bey Licht, fast halb erstaunt gesehn,

Die Farben wurden doppelt schön,
Theils durch den duncklen Grund der Schatten,
Die alles eingenommen hatten,
Theils durch das nahe Licht. Denn dessen Glantz und Schein
Traff diesen Bluhmen-Busch allein;
Zumahl, da meine Hand,
Daß sich der Strich des Lichts nicht in mein Auge streckte,
Und es verblendete, das Licht bedeckte,
Und durch den Zwischenstand
Und Schatten meine Blicke stärckte,
Wodurch ich alles denn weit deutlicher bemerckte.

Wie herrlich glühte, glänzt' und schien
Das von dem Licht durchstrahlte Grün!
Allein mit welcher Gluth, mit welchem Glantz und Licht
Bestrahlte mein erstaunt Gesicht
Der tausendfach gefärbten Bluhmen-Heer!
Fast wie der Sternen Glantz an den Sapphirnen Zimmern,
Sah' man den bunten Glantz der bunten Bluhmen schimmern,
Und auch zugleich der Knospen Spitzen
In gleich gefärbtem Schimmer blitzen.

Ich habe diese Pracht zuweilen solchen Augen,
Die aus Gewohnheit sonst fast nichts zu sehen taugen,
In diesem Stand' und Lieblichkeit gewiesen.
Doch war kein einziger, der nicht dadurch gerührt
Ein' ungewohnte Regung spührt',
Und, was sie sonst so leicht nicht thun,
Ward hier von ieglichem des Schöpfers Macht gepriesen.

Bevor wir die Betrachtung nun
Von dieser Wunder-Bluhme schliessen,
Wird man noch eins erwegen müssen:

Wann

Wann alle Bluhmen ihre Pracht
Allein vom Licht der Sonne haben,
Und sie sich folglich auch am Licht der Sonne laben;
So scheinet diese Bluhm' allein
Fast für die Nacht
Gemacht zu seyn.
Wir können sie am Tage daß sie schön
So wenig als die Sterne sehn.
Hier, deucht mich, find' ich eine Spur,
Und scheinet fast hieraus zu fliessen,
Daß Creaturen auch vielleicht in der Natur,
Verhanden, die geschickt, auch sonder Sonnen-Schein,
Verschiedner Schönheit zu geniessen,
Und die an der Geschöpfe Schätzen,
Wie andere bey Tag, des Nachts sich auch ergetzen.
Jedoch es sey solch' eine Welt,
Weil sie uns unbekannt, dahin gestellt;
Wofern sie aber wircklich wäre,
Verminderte sie nicht des grossen Schöpfers Ehre.
Ich schliesse denn hiemit, o schöne Wunder-Bluhme,
Was ich in meiner Lust, zu deines Schöpfers Ruhme,
Von deiner Zierde sang.
Ach möchte meiner Lieder Klang
Doch Ihm auch angenehm, und nicht nur mir allein,
Auch manchem Leser, nützlich seyn!

Das Erdbeeren-Land.

Indem ich jüngst, üm, Hamburgs Ländereyen,
Wovon ein Theil mir anvertraut, zu sehn,
Und auch zugleich, da sie so Segens-reich, so schön,
Mich ihrer, und dabey des Schöpfers, zu erfreuen,
Bald hier-bald dorthin fuhr, und unter andern auch,
Wie es bey uns im Junio der Brauch,
Im so genannten Erdbeern-Lande
Mich, nebst den Meinigen, befande;
Ward, durch das liebliche Gepränge
Der Vorwürff', und derselben Menge,
Mit welcher sich daselbst Lufft, Erd' und Wasser schmückt,
Mein Geist ob allen dem, was man erblickt,
Auch was man schmeckt und riecht, gerühret halb entzückt,
Und in der Lust, zugleich des Schöpfers Macht gepriesen.

Es schien das Feld kein Feld, die Wiesen keine Wiesen,
Wol aber an Gestalt, an Frucht, an Pracht, an Schein,
An Ordnung, an Gewächs, an Bluhmen mancher Arten,
Ein wol geordneter und eingericht'ter Garten,
Wo nicht fast gar ein Paradies zu seyn.
Es fehlte nichts als das, wodurch wir insgemein
Der Garten-Beeten Grentzen
Umgeben und bekräntzen,
Der Buxbaum nemlich, bloß allein.

Man

Man sah', wohin sich auch die Augen drehten,
Fast nichts, als ungemessne Beeten
Von Erbsen, Bohnen, Kohl, die wir in Gärten sehen.
Recht nach der Linie gepflantzete Alleen
Formirten, in kaum abzusehnder Länge,
Viel Lust- und Schatten-reiche Gänge,
Als so viel ausgehaune Wälder.

Zumahl ergetzeten die, in so grosser Menge,
Und, recht auf Garten Art, nett angelegten Felder
Der Erdbeern, Aug' und Hertz. So weit die Augen
Den schnellen Blick zu führen taugen,
Sieht man zuweilen nichts, als nur das schöne Grün
Vom Kraut der Erdbeern, sonder Grentzen,
Auf sich sanft ründenden erhabnen Beeten gläntzen:
Worunter ich, zumahl
Von denen, die mir in der Nähe
Die Frucht so roth, als wie Rubin,
Absonderlich im Sonnen-Strahl,
Für Lust erstaunet, funckeln sehe.

Doch, ach! rieff ich an vielen Orten,
Mit noch von neuer Lust offt unterbrochnen Worten,
Bei eifrig eingezogner Lufft:
Mein GOTT! von welchem süssen Dufft
Aus Ambra, Jelsomin, Mosch, Balsam und Zibeth
Verwunderlich gemischt, der uns ans Hertze geht,
Sind hier die Lüffte voll! ein parfumirter Schwall
Wird, für der Menschen Nasen,
Aus Bluhmen, Frücht- und Kräutern überall
Hier ausgedünstet, ausgeblasen.

Kaum kann die strenge Lieblichkeit
Von blühenden Orange-Sträuchen
Den angewürtzten Düfften gleichen.

Erweget doch, mit Danck, und mit Zufriedenheit,
Ihr Bürger Hamburgs, die ihr hier
Die holden Düffte riecht, die ihr der Felder Zier,
Pracht, Schmuck und Anmuth seht, die ihr die süssen Früchte,
Und mancherley daraus bereitete Gerichte
Im Uberfluß geniesst. Kommt, lasst uns doch den Segen
Nur erst mit Lust geniessen, dann erwegen,
Daß GOTT sie wachsen lässt, daß GOTT sie uns geschenckt,
Und daß Er nichts dafür verlangt, als eine Brust,
Die durch Empfindlichkeit zur Lust,
Und durch die Lust gereitzet und getrieben,
Den, der es schafft und schenckt, zu ehren und zu lieben.

So wenig ists, was Er für so viel Gaben
Von uns verlangt zu haben.
Ja wenn mans recht erwegt, so will Er nichts für Sich:
Denn unsre Lust ist eigentlich
Dasjenige, woran Er sich (o grosse Lieb!) ergetzet;
Indem Er unsre Freud' als Seine Freude schätzet.
Ach! lasst uns denn mit Freuden uns bestreben,
Mit unsrer Sinnen Krafft, im frölichen empfinden,
Das dencken zu verbinden!
So werden wir mit Lust nach Seinem Willen leben.

Kaum hatten wir
Von diesem holden Lust-Revier

Den Rück-Weg wiederüm genommen,
Auf dem beschatteten, und mit so manchem Stamm
Von Esch-und Pappeln rings umher bepflantzten Damm,
Auf welchem hin und wieder
Die lieblich blühenden Schnee-weissen Flieder,
Wie weisse Rosen, stehn,
Als unser Blick, so bald wir im Reth-Brok gekommen,
Ein' andre Art von Herrlichkeit verspührte,
Da Aug' und Hertz zugleich ein neuer Schau-Platz rührte.

Es fliesst ein schöner Arm der Elbe,
So man die Dove nennt, durch dieß glückselge Land.
Der dicht bebüschte Strand,
Voll Bluhmen, Schilff und Klee, bekräntzt und mahlt dieselbe,
Mit Farben, die nicht cörperlich,
Mit Bildern, deren schöner Schein
Dem Urbild Wunder-würdig glich.
Auf dieser still-und klaren Fluth,
Die einem Spiegel ähnlich, lud
Der Land-Voigt uns zu einer Lust-Fahrt ein.

Wir fuhren denn, und kunten uns nicht satt
An allem, was wir sahen, sehn.
Es war der Fluth Crystall so glatt,
Daß iedes Kraut, daß iedes Blat,
Daß iede Bluhme Wunder-schön
Sich doppelt wies. Man sah' im Dunckel-grünen
Der Iris Gold, der Flieder Silber-weiß,
Blau, Purpur, mancher Art, auch Bluhmen, die Rubinen
An Röthe gleichen, stehn.

Unglaublich reich an Kräutern, Bluhmen, Büschen,
Ist hier der fette Strand; da nicht die Meng' allein,
Die Arten selbst fast nicht zu zehlen seyn,
Die sich im grünen bald, und bald im bunten mischen:
Fünf-Adern, Butter-Blat, Klee, Lottig-Kraut, Dolldillen,
Schilff, Müntze, Kälber-Kropff,
Geersch, Haasen, Pöppeln, Gras, und zwar so mancher Art.
Ach! seht in welchem Glantz, in welcher Zier,
Die schönen Wasser-Liljen hier
Nicht nur wie Gold und Silber blühen;
So gar in silbernem und güldnem Feuer glühen.

Es scheint, ob prangt hier Kraut und Bluhmen in die Wette,
Als ob ein iedes mehr und mehr,
Zu seines Schöpfers Preis und Ehr,
Zu prangen, ein Verlangen hätte.
So offt nun durch die Lufft das Urbild sanft sich reget;
Wird die Copie zugleich sanft auf der Fluth beweget.

Hier, wo sich dunckel-grüne Schatten
Von Büsch- und Bäumen, auf der Fluth,
Die an derselben Wurtzeln ruht,
Mit ihrer hellen Klarheit gatten,
Kommt dieser grüne Glantz, in seiner dunckeln Zier,
Den Augen fast nicht anders für,
Als ob man wircklich in der Nähe
In ein Smaragden-Bergwerck sähe.

In dieser dunckel-grünen Tieffe
Scheint offtermahls ein Ort vergüldet;
Ja wenn das Abend-Roth in dem Crystall sich bildet,

Er-

Erscheinet in dem duncklen grünen,
In einem unverhofften Schein,
Ein ander Bergwerck von Rubinen.

Hier siehet man vom himmlischen Saphir
Den blauen Glantz auf mancher Stelle schwimmen,
Und dort so gar der Sonnen Strahl und Gluth
In einem Rosen = Farb = und güldnen Feuer glimmen.
Es glänzt die obre Fläch', und funckelt nicht allein;
Man siehet offt, indem der Fluß so klar,
Und gantz bis auf den Grund durchstrahlet war,
Daß, ob die Strahlen gleich sich auf der äussern Flächen,
Wo sie sich brechen, auch sich schwächen,
Nicht ohne Lust, wie schön, wie bunt,
Wiewol in sanfftem Grün, der auch entdeckte Grund.

Hier sah man langes Gras, das unvergleichlich grün,
Zumahl, wenn es der Sonnen = Strahl beschien,
Durch die bewegte Fluth beständig gleichsam schweben,
Und bald sich strecken, bald sich heben.
Dort wird ein gleichsam güldner Sand
In dieser klaren Fluth entdecket,
In welchem hie und dort ein buntes Steinchen stecket.

Gesegnetes, gebenedeytes Land!
Rieff ich, durch alle Pracht gerühret,
Hab ich dich erst ein Paradieß genannt,
So deucht mich, daß allhier die schöne Fluth,
Die solche Ufer tränckt, auf solchem Sande ruht,
Wo ihr der Nahme selbst von Pison nicht gebührt,
Doch wol mit ihm verglichen werden kann.

 Denn

Denn trifft man gleich darin ein wircklich Gold nicht an;
So hat doch Pison selbst, vom Sonnen-Licht bestrahlt,
Von hellern Farben nicht im Wiederschein bemahlt,
In einem buntern Glantz, durch besser' Ufer rennen,
Und lieblicher der Erd' und auch des Himmels Zier,
In reinerm Spiegel bilden können,
Als die bebüschte Fluth der klaren Elbe hier.

Laß offt, o grosses All! Du Schöpfer aller Dinge,
Von Deiner Creatur Pracht, Schönheit, Glantz und Schein,
Des Flusses Spiegel mir den klärsten Spiegel seyn!
Damit ich Deine Werck' und Allmacht offt besinge!
Laß Hamburgs Bürger auch an dieser Länder Schätzen
Zu Deinem Ehren, offt sich laben und ergetzen!

Die

Die Schiff-Fahrt.

In einem grossen Schiff, das unlängst erst gebaut,
Hatt' ich mich jüngst den wilden Wellen,
In Ampts-Geschäfften, anvertraut.
Indem nun gleich darauf die hohlen Segel schwellen,
Der Nord-Wind schnaubt und saust,
Das Wasser schäumt und braust;
Brach, nach versuncknem Sonnen-Schein,
Die Nacht mit dunckeln Schatten ein:
Und, wie es spät ward, legt' ein ieder,
Nicht aller Furcht entohniget, sich nieder,
Auf Betten, die (wie es der Brauch
In Schiffen) in des Schiffes Bauch.

Indem ich nun, da sich der Sturm vermehrte,
Ganz nah' an meinem Ohr, der Fluthen Brausen hörte,
Gedacht ich bey mir selbst, indem die andern schlieffen:
Wie nahe sind mir ietzt die finstern Tieffen!
Mein GOTT! ein Holtz, nur wenig Daumen dick,
Ist bloß der Zwischen-Stand,
Und hält den Schwall der dunckeln Fluth
Von mir, und von dem Pfuhl des Abgrunds mich, zurück,
In welchem ungezehlte Heere
Von Taumlern, Kabeljauen, Störe,
Und andre Wasser-Thiere schwärmen.

Das brausende Geräusch der Fluth kam meinem Ohr,
Dem es so nahe war, nicht anders vor,
Als ob so gar das Heer der nahen Fische

Mit

Mit der beschäumten Fluthen lärmen
Ihr schnaubendes Getöse mische.

Wo auf der Welt ein Stand, der uns, auf GOTT
zu dencken.
Und Seel' und Sinn auf Seine Huld zu lencken,
Mit Recht bewegen sollt, so ist es dieser wol,
Da zwischen Tod und Leben
Nur wenig Zoll
Uns eine Scheide-Wand so gar zerbrechlich, geben.

Indem ich also lag und dachte,
Schlieff ich gelassen ein.
Und wie ich früh erwachte,
Und meinem GOTT gedanckt für Seinen Schirm und
Schutz,
Macht' ich mir, was ich sah', aufs neu zu Nutz.

Ich sahe denn darauf die weite Wasser-Welt,
Als wie ein blau unabzusehend Feld,
Mit dessen weit entlegnen Grentzen
Der Himmel selbst, dem Schein nach, sich verband.
Ich sah dies rege blau vom hellen Sonnen-Licht,
Das sich mit schnellem Blitz an hohlen Wolcken bricht,
An manchem Ort, wie fliessend Silber, gläntzen.

Ich sah' auf dieser Fläch' ein' ungezehlte Menge
Geschwollner Segel mancher Art,
Als pflügten sie das Feld der Fluthen hin und her,
Bald in die Qwer,
Bald in die Länge,
Mit halber theils, und theils mit gantzer Fahrt,

Die durch den schnellen Druck beschäumte Wellen theilen,
Und öffters, wie ein Pfeil, bey mir vorüber eilen.
Ich dachte: Grosser GOTT! wie scharff ist der Verstand,
Wie groß die sinnende Beschaffenheit,
Wie groß die Fähigkeit,
Die mit dem menschlichen Geschlecht, bloß durch Dein Wort,
Sich füget und verband;
Daß wir so ungeheure Lasten,
Mit hohlen Segeln, hohen Masten,
Von einem zu dem andern Ort,
So leicht, bequem, geschwinde,
Durch Hülffe wolgetheilter Winde,
So füglich fortzubringen wissen;
Daß offt ein einzger Mann
Mit einer Hand das Schiff regieren kann,
Und wär' es noch so groß.
Dies zeiget eine Gröss' in unserm Geist,
Die wunderbar, die nicht begreifflich ist.

Indem mein Geist nun dieses recht ermisst,
Und diese Hoheit der Gedancken
Mich fast der Menschlichkeit entreisst;
So lenckt' ein anderer mich wieder
In die uns zugemessne Schrancken.

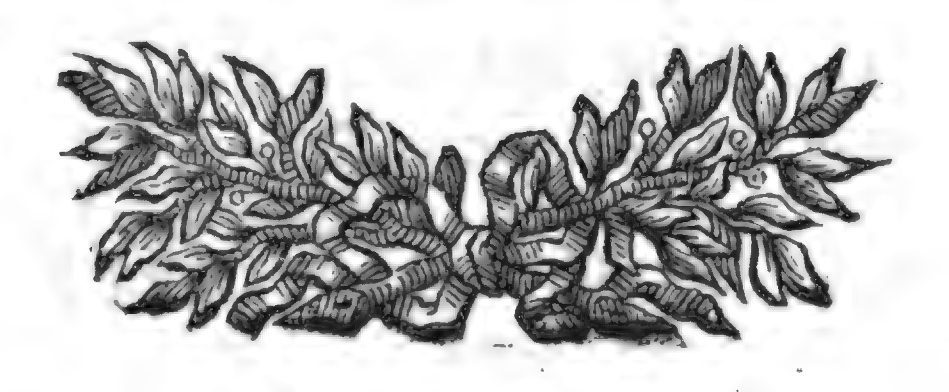
Er zeigte mir, indem die Menschen weder Wind,
Noch Wetter, im geringsten nicht
Zu ändern mächtig sind;
Wie wir zugleich so schwach, so klein,
Bey der geglaubten Grösse, seyn.

In-

Indem ich also dacht,
Trieb der erzürnte West
Uns unverhofft auf eine Sand-Banck fest.
Es war der Stoß gewaltig, alles kracht,
Die Segel schlotterten, und schlugen auf und nieder;
Es peitschte sie die strenge Wuth
Der wilden Winde hin und wieder:
Es schäumte die gedrengte Fluth.
Dennoch entstand, o HERR, durch Deine Gnade,
Aus allen uns nicht der geringste Schade.
Es nahmen uns aufs neu die Wellen auf den Rücken:
Die Last der regen Lufft drückt' uns von diesem Ort,
Mit günstiger Bewegung, fort,
Und führt' uns bald vergnügt zu Lande;
So daß ich ietzt den Geist an unserm Elbe-Strande
Zum HERRN der Elementen schwinge,
Und Ihm, für Seine Huld, ein helles Danck-Lied bringe.

Mahl-Werck.

Wie herrlich mahlt die bildende Natur!
Wie zierlich zeichnet sie so mancherley Figur!
Wie lieblich stellt sie uns, in bunter Harmonie,
Die schönste Landschaft vor, voll Thäler, Berg' und Wälder;
Hier Flüsse wie Crystall, dort Aehren-reiche Felder;
Bald Bäche voller Fisch' und Wiesen voller Vieh!
Das Mahl-Werck ist so schön, so schön die Schilderey,
Daß, wenn man es nur recht betrachten wollte;
Man, halb erstaunt, fast dencken solte,
Daß es ein würcklich Stück vom Paradiese sey.
Doch sieht so mancher Mensch dieß schöne Mahl-Werck an
Wie S** Denners Bild, das man
Ein würcklich Wunder heissen kann,
Und welches recht, als wenn es lebt' und spräche, ließ.
Denn, wie wir an zu lauschen fingen,
Was er doch immer würde bringen
Zu dieses grossen Meisters Ehr;
So sagt er anders nichts als dieß:
Ey! Ey! wo kriegen sie den schönen Firniß her?



Traum=Gesicht.

Nachdem mein Geist, wie er zum öfftern pfleget,
Die mancherley Geschöpfe, die die Welt
Zu unsrer Lust, in sich enthält,
Mit Lust und mit Verwundrung überleget;
Nahm, nach entwichnem Sonnen=Schein,
Und bey gekühlter Abend=Zeit,
Der Glieder Müdigkeit
Kein ordentlicher Schlaff, ein' Art von Schlummer, ein.

Es kam mir vor, als würd' ich weggerückt,
Und durch ein weites Leer voll schwartzer Dunckelheit,
In unbeschreiblicher Geschwindigkeit,
Von einer fremden Krafft geführt, und als entzückt.

Nachdem ich lange Zeit so hefftig fortgezogen,
Und, wie ein schneller Pfeil, beständig fortgeflogen;
Erblickt' ich in der freyen Lufft,
Nicht weit von mir, ein grosses Rund von Dufft,
Das, recht als eine grosse Welt,
Sich mir vor Augen stellt,
Wohin, so wie es ließ, mein Reisen zielte,
Und wohinein ich mich geführet fühlte.

Ich war derselben Welt noch nicht gar nah gekommen,
Als ich bereits von einer Lieblichkeit,
Die unbeschreiblich ist, mich nicht nur eingenommen,
Gantz angefüllet fand. Ein angewürtzter Schwall
Des trefflichsten Geruchs nahm überall

Und

Und zwar auf viele Meilen,
Den Kreis der Lufft, in allen Himmels-Theilen,
Um diese Kugel ein.

Je näher ich dem grossen Cörper kam,
Je mehr ein süsser Duust mich ein- und übernahm.
Die Seele lebete fast im Geruch allein.
Die fünfffach sonst getheilte Krafft
Vereinte sich, und wirckt' in meiner Lung' und Brust
Ein' ungemeine Lust.

Auf einen hohen Berg gelangt' ich Anfangs an:
Und, ob ich gleich, in meinem schnellen Flug,
An dessen Härtigkeit mich zu verletzen,
Mit Recht mich fürchtete, war er doch weich genung,
Die Felsen gaben nach. Ihr Wesen kunnte man
Nicht härter, als das Laub auf dichten Wipfeln, schätzen.

Hier hemmte sich iedoch mein schnelles fliegen,
Und fand ich mich nicht weit von einem Fluß,
An eines hohen Baumes Fuß,
Auf einem weichen Boden liegen.

Ich richtete mich auf, üm dieses Berges Höhen
Ein wenig in die Fern zu sehen;
Allein,
Es senckte sich der Sonnen Schein,
An stat, wie sonst, zurück zu prallen,
Und so uns ins Gesicht zu fallen,
(Weil alle Cörper weich,) in sie hinein.

Daher denn diese Welt ein' ew'ge Dämmrung deckte;
So daß mein Blick sich nicht gar fern erstreckte,
Und ich nur kaum die Gegenwürffe sah,
Die mir auf wenig Schritten nah.

Indeß entdeckt' ich doch erhabne graue Wälder,
Die, stat der Blätter, Bluhmen tragen;
Wie auch bewachsne grüne Felder,
Woraus, stat Gras und Klee, sonst nichts als Bluhmen ragen.
Die Erde selbst ist grauem Ambra gleich,
An Farb und am Geruch. Kein Balsam ist so reich
An Anmuth, Lieblichkeit und Krafft, als hier die Fluth:
Aus allen Dingen dampft, aus allen Cörpern quillet
Ein süsser Dufft, der, wie aus einer Gluth
Vom Rauch-Faß, immer steigt, und Erd und Lufft erfüllet.

Wer, dacht ich, mag doch wol in diesem Orte leben?
Ich sah' ümher, und ward ein sanftes schweben
Von einer ungezehlten Schaar
Besonderer Geschöpf gewahr.
Verwunderlich und nie erhört kam mir
Ihr Wesen, ihre Bildung für.
Unzehlig war der Unterscheid
Und die Veränderung der Gestalten:
Man sah' an Jungen und an Alten
Ein' ungemeine Flüchtigkeit.
Mit Schwanen-Federn ist der meisten Leib bedeckt,
Der meistens wol gebaut, und zierlich von Figur.

Zum

Zum riechen scheint iedoch derselbigen Natur
Absonderlich gemacht: Das zeiget ihr Gesicht,
Und giebt von ihrer Art Bericht.
Sechs Nasen haben sie: Zwo, wo die Augen sitzen,
Die eine, wo der Mund, und zwo dergleichen Spitzen
Sind an der Ohren Stat.
Wie ungewohnt es scheint, so find' ich in der That,
Welch' eine Zierlichkeit und Gleichheit in den Theilen
Dieß Wunder von Geschöpfen hat.
Die Augen brauchen sie, aus Mangel von dem Licht,
Auch weil sie durch der Cörper Weichheit nicht
Verletzbar, gleichfalls nicht: imgleichen ist der Ohren
Gebrauch und Lust für sie verlohren.
Hier schallt und thönet nichts. Nur bloß ein sanftes
Hauchen
Vernimmt man hie und da.
Sie schwebten, wie ich sah',
Gelassen, einig, voll Zufriedenheit,
In Schaaren, recht wie Bienen fliegen,
Und funden, in der Blüht' und Bluhmen Lieblichkeit,
Ein unausdrückliches Vergnügen.
Vor inniglicher Lust und süssem Sehnen,
Wann ihnen ein Geruch recht in ihr Inners drunge,
Sah man an ihnen offt die Brust und Lunge
Sich wölben und sich dehnen.
Mit Händen waren sie versehen,
Die, wie der Schnee, so weiß.
Mit diesen gaben sie gantz deutlich zu verstehen,
Da sie sie falteten, und an die Brust
Für unaussprechlich süsser Lust,

Sie so gefaltet sanfte drückten;
Wie so viel Lieblichkeiten
Sie gleichsam ihnen selbst entzückten.
Dieß scheinen Seelen,
Die bloß durch einen Sinn sich mit der Welt vermählen;
Und die dennoch in diesem Sinn' allein,
Weil seine Vorwürff' nicht zu zehlen,
Genährt und auch vergnügt, ja fast halb selig seyn:
Weil, allem Ansehn nach, sie an den Geber dencken,
Und Ihm, in ihrer Lust, ein lieblich Opfer schencken.
Ich kunnte mich nicht finden, und erstaunte
Ob dieser Wunder-Welt; als ein, ich weiß nicht was,
Mit scharffer Stimme mir schnell in die Ohren raunte:
Dieß ist nicht alles das,
Was du zu sehen hast: Du must noch weiter fort.

Die vorgefühlte Krafft ergriff mich auf das neue,
Und führte mich von diesem stillen Ort,
Mit solcher Schnelligkeit,
Daß ich mich fast annoch daran zu dencken scheue.
Wind, Pfeil und Blitz sind langsam bey der Eile,
Mit welcher ich, in kurtzer Zeit,
Die unterschiednen Himmels-Theile
Durchdrang, durchfuhr, durchflog.

Ich sah' auf dieser Reise,
Wo alles dunckel schiene, nichts.
Ob dieses aus der Fern', und Wenigkeit des Lichts,
Wie? oder aus der Schnelligkeit,
Die mir mein Auge schloß, entstand,
Ist mir noch unbekannt.

Zu-

Zuletzt schien etwas mich in meinem Flug zu hindern,
Und meine strenge Fahrt gemach sich zu vermindern.
Ich schöpfft' ein wenig Lufft, die ich fast gantz verlohren.
Allein, o Himmel! welch ein Klang
Fiel mir auf einmahl in die Ohren!
Ein mehr als Englischer Gesang
Erfüllte alles dergestalt,
Als wenn ein Wasser etwas füllet.
Aus allen Lufft-Partickeln quillet,
Im lieblichsten zusammen-hallen,
Die angenehmste Harmonie.
Ein unaufhörlich gurgelnd schallen
Von allen Nachtigallen,
Die ie gelebet, hört' man hie.

Ich sah', so viel ich sehen kunnt:
Allein, ich kunnte wenig sehen;
Weil dieser Erden thönend Rund,
Zu welchem völlig nicht der Sonnen Strahlen gehen,
In einer dichten Dämmrung stund.

Die Creaturen, die hier lebten,
Und gleichsam Geister waren, schwebten,
Und schwammen in vollkommner Lust.
So offt dieselben sich bewegten,
So offt sie ihr Gefieder regten,
Entstand ein liebliches Gethön,
Das ihnen selbst aus Hertze schien zu gehn.

Und deucht mich, daß sie Dem ein stetes Lob-Lied sungen,
Durch Dessen Liebe sie,
Von einer süssen Symphonie
Bis in ihr Innerstes durchdrungen,
Ein' allgemeine Wollust rührte,
Die ieder, weil er stets daran gedachte, spührte.

Ob sie nun, weil sie nichts von mehren Sinnen wissen,
Mit einem Sinn sich gleich behelffen müssen,
Indem ich weder Sehn, noch Schmecken,
Noch Riechen, fähig war, an ihnen zu entdecken;
So waren sie dennoch bloß durchs Gehör erquickt,
Und durch den Wollaut halb entzückt.

Hier schwand mein Traum-Gesicht, und ich erwachte:
Da ich denn dieß bey mir gedachte:
Daß in verschiedenen Planeten
Die Bürger nur mit einem Sinn allein
Begabet sind, kann möglich seyn:
Und sind vermuthlich auch damit zufrieden.
Wir aber, ob uns gleich so mancher Sinn beschieden,
Wodurch, als durch so viele Thüren,
Sich Vorwürff' an die Seele führen,
Die uns ergetzen und erquicken,
Vergnügen können, und entzücken,
Sind unvergnügt; indem wir nicht drauf achten,
Und bloß nur Geld hier zu erwerben trachten;
Zu welchem Zweck doch wol der Menschen Orden
Vermuthlich nicht erschaffen worden.

Noch fiel bey meinem Traum mir bey,
Ob es nicht möglich, ja so gar auch glaubhaft sey,

Daß,

Daß, da des Schöpfers Macht nicht zu erschöpfen ist,
Nicht noch verschiedne Erden
Im Reiche der Natur vielleicht gefunden werden,
In welchen den Bewohnern nicht allein
Fünf Sinnen, noch vielmehr, vielleicht geschencket seyn.
Aufs wenigst' mindert doch, wenn es auch nicht so wäre,
Indem es Ihm an Kräfften nicht gebricht,
Ein solches dencken nicht
Des allgewaltgen Schöpfers Ehre.

Da wir indeß so manchen Sinnes Gaben
Auf dieser Welt von GOTT empfangen haben;
Ach! daß wir denn mit Lust, zu unsers Schöpfers Ehren,
Nicht fühlen, schmecken, sehn, nicht riechen, und nicht hören!
Und an so mannigfaltgen Schätzen,
Zu unsers GOTTES Ruhm, uns nicht ergetzen!

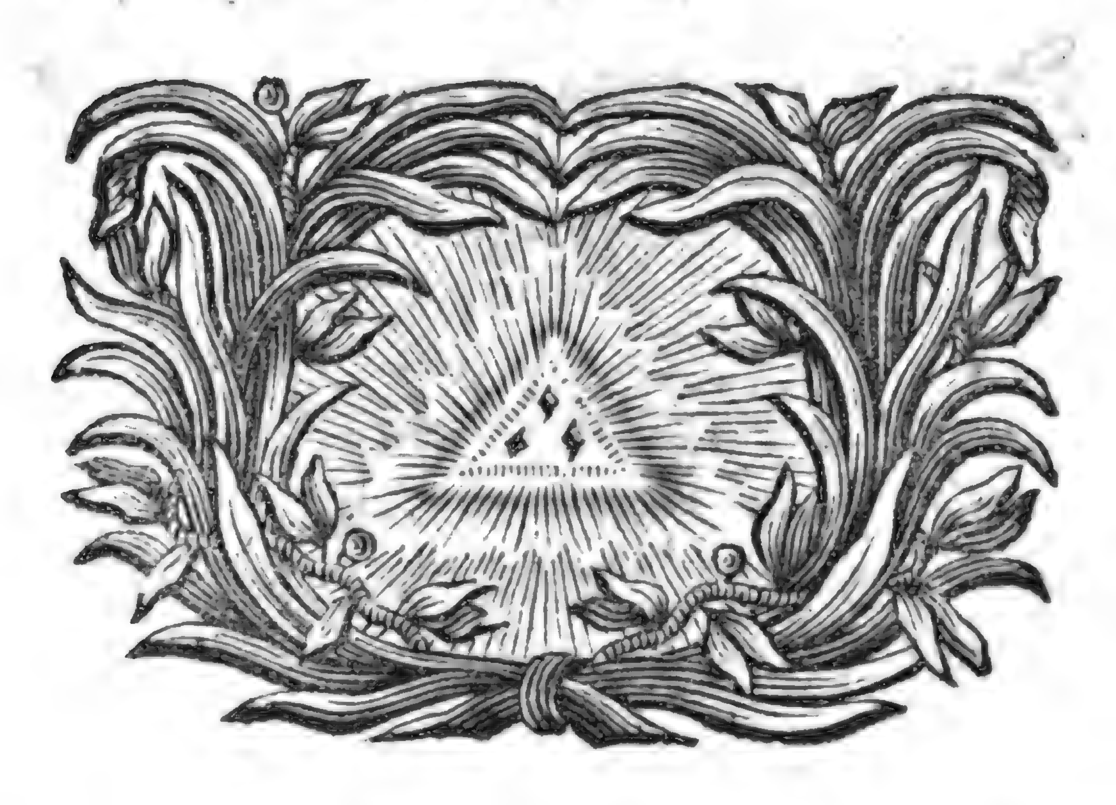
Das Licht.

1.

Wann ich, in des Himmels Höhe,
Deinen Glantz, o Sonne, sehe,
Deine Schönheit, deine Pracht;
Rühmt mein fröhliches Gemüthe
Dessen Allmacht, Weisheit, Güte,
Welcher dich so schön gemacht.

2.

In der Lust, die ich empfinde,
Fühl ich, daß ich mich entzünde.
Die entflammte Seele spricht:
Da sie an den Schöpfer dencket:
Der Du mir dieß Licht geschencket,
Schencke mir das ew'ge Licht.



Be-

Betrachtung verschiedener zu unserem Vergnügen belebten Insecten.

Man siehet ietzt fast überall mit Hauffen,
Viel bunte Käferchen, gefärbte kleine Fliegen,
Zu unsrer Augen-Lust, ein Leben kriegen,
Und in dem Gras', auf Kraut, auf Laub und Bluhmen lauffen.

Mein GOTT! wenn ich die bunte Meng' erwege,
Und ihrer Farben und Figur
Bewunderns-werthe Zierlichkeit,
Bewunderns-werthen Unterscheid,
In stiller Muss' erweg' und überlege,
Wie schnell sie hüpffen, fliegen, rennen,
Wie fertig sie sich regen können,
Ergetzet mich die spielende Natur.
Ich freue mich: denn ich kann deutlich sehn,
Da sie so mancherley, so zierlich und so schön,
Daß die Natur sie dazu bilden wollen,
Daß wir des Schöpfers Wunder-Macht,
Auch in derselben Farben-Pracht,
In unsrer Lust betrachten sollen.

Wer wird der Farben Meng' und ihre Schönheit nennen,
Erzehlen und beschreiben können,
Mit welcher die Natur die kleinen Thierchen schmückt?
Wie mancherley hab ich mit innigem Vergnügen,
Nur bloß an Fliegen einst erblickt!
Woran die Farben sich recht wunderbarlich fügen,
Braun, gelblich, röthlich, schwartz und grau,

Grün, roth, gelb, hell- und dunckel-blau,
Bald Gold mit grün, bald Gold mit roth, gemenget;
Bald ist der Flügel künstlichs Paar
Wie ein Crystall so weiß, so klar;
Bald sind auch die gefärbt und bunt gesprenget.
Bald scheinet sich in ihrer Flügel Glantz
Der bunten Iris halber Crantz
Zu schön gemischten Schmuck zu bilden.
Bey diesem ist der Leib, bey dem die Flügel, gülden.
Durchsichtig sind sie bald, bald wiederscheinend bunt;
Bald haben rothe blau-, bald grüne rothe Köpfe;
Bald sind die Köpfchen platt, bald sind sie lang, bald rund:
Es zieren selbige bald kleine schwartze Zöpfe,
Bald Hörnerchen, die eingekerbt und bunt.

Wie lieblich sieht es aus, wann schlancke Grase-Metzen,
Die blauer noch, als ein Türckis, gemahlet,
Auf Blättern, die Smaragd an grünem Glantze gleich,
Auf Blättern, welche hier beschattet, dort bestrahlet,
Bald sanfte schweben, bald sich setzen!
Kein schöner Schmeltz ist in der Welt,
Als den der blaue Glantz, vom schwartzen noch erhoben,
An diesem Thierchen uns vor Augen stellt.
Hier glühen, auf dem holden Grünen,
Die Sonnen-Kinderchen, wie lebende Rubinen.
Dort blitzt, auf weisser Bluhmen Zier,
Ein gleichfalls lebender Sapphir,
Ein Würmchen, dessen Blau fast wie der Himmel scheinet.

Wie manche Art von Wespen und von Bienen
Erblicket man in dem beblühmten Grünen!

Die

Die Hummel fliegt mit brummen hin und her;
Ihr Cörper scheinet in sich schwer,
Als wenn er in der Luft ein kleiner Bär
Mit Flügeln wär.

Noch mehr: Man siehet offt an einer Rosen hangen
Fast aller Edelsteine prangen,
Im Mayen-Käferchen vereint.
Sprecht, ob die spielenden Opalen
Veränderlicher strahlen.

Wer muß sich nicht recht inniglich ergetzen,
Und in der Luft sich nicht zugleich entsetzen,
Wann er das Heer der bunten Schmetterlinge
Besieht, und ihren Putz erweget?
Es sind wahrhaftig Wunder-Dinge
Den bunten Flügeln eingepräget.
Man wird mit grossem Rechte können
Sie fliegende lebendge Bluhmen nennen.
Man theilet sie, nicht unrecht, insgemein
In Nacht- und Tage-Eulchen ein,
Die alle wunderlich formiret,
Die alle wunderlich gezieret:
Damit so gar des Nachts die Luft nicht leer
Von Göttlichen Geschöpfen wär.
Man kann der Farben Unterscheid,
Man kann der Bildung Nettigkeit,
Aus welcher sie bestehn,
So wenig, als die Zäser, zehlen.

Dieß Wunder der Natur hab' ich erstaunt gesehn
In Vincentz Cabinet, in Holland, wo die Pracht,

Die

Die GOTT so gar im Ungezieffer macht,
Aus Ost und West zu Hauff gebracht,
Uns einen Schatz, der nicht zu schätzen, zeiget.

Imgleichen zeigt das Schatz-Haus der Natur
In Hamburg, (ich versteh, Du grosser Bürgermeister,
Berühmter Anderson, Dein Haus,) uns eine Spur,
Auf welche Weise weise Geister,
Wenn sie auf GOTTES Werck und Allmacht Achtung geben,
Geschickt sind, gleichsam sich zum HERRN der Creatur,
Auf bunten Flügeln zu erheben.
Indem sie, da sie sich, durchs Werck, zum Schöpfer schwingen,
Den, Der unendlich groß, auch in den kleinsten Dingen,
Wenn sie dieselbigen mit Lust besehn, besingen,
Und Ihm, in ihrer Lust, ein Liebes-Opfer bringen.

Rothe Glas-Scheibe.

Wann mein ausgeklärter Blick über grüne Wiesen schiesset,
Welche mit belaubten Bäumen hin und wieder ausgeschmückt,
Sonderlich, wann ihre Schönheit von der Sonnen angeblickt,
Und das durch derselben Pracht ein sich schlängelnd Bächlein fliesset.
Das den himmlischen Saphir, hin und wieder schön vergüldet,
Durch der Wolcken Gegen-Schlag, als im glatten Spiegel, bildet,
Scheints, daß sich der Erden Pracht mit der Himmels-Pracht verbinde.

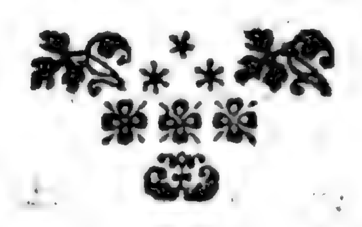
Diese Schönheit stellt sich mir
Als ein herrliches Spectackel, und als einen Schau-Platz, für,
Welcher von des Schöpfers Hand, auf uns unbekannte Weise,
Uns zur Anmuth, Ihm zum Preise,
Wunderbarlich vorgestellt.

Als ich jüngst mich dergestalt an der schönen Welt vergnügte,
Und, zu meiner Augen-Lust, ein GOTT schuldigs dancken fügte;
Sah' ich dieser Landschafft Pracht, durch ein rothes Scheibgen Glas,
Mit Erstaunen, mit Vergnügen, aber halb mit Schrecken, an.
Alles Grüne war dahin, roth war alles Laub und Gras,
Hügel, Thäler, Wasser, Wälder,
Aecker, Häuser, Gärten, Felder.

Him-

Himmel, Wolcken, Thier' und Menschen, alle Vorwürff', die ich sah
Fern und nah,
Waren alle, wie Rubinen, feurig, doch nicht minder schön,
Als vorhero, anzusehn.
Ob mich die Verändrung nun gleich im Anfang sehr ergetzte,
Und, für lieblicher Verwirrung, gleichsam aus mir selber setzte;
Fiel mir dennoch, voll Erstaunen, mitten in der Freude, bey,
Wie dieß eine grosse Probe irdscher Ungewißheit sey.
Was sind eigentlich die Farben? sind sie etwas? sind sie nichts?
Ist was wesentlichs in ihnen? oder sind sie bloß allein
Eine leere Phantasey, nur ein Blendwerck, bloß ein Schein,
Der nichts wircklichs an sich hat, bloß Verändrungen des Lichts?
Ist das Grüne denn nicht grün? sind die Bluhmen denn nicht bunt?
Kann ein Umstand, der so klein,
Auszurichten fähig seyn,
Daß der gantze Kreis der Welt anders scheinet, anders wird?
Denn wer weiß, ob unser Auge sich bishero nicht geirrt.
Hätten wir ein rothes Häutchen in den Augen überkomen,
Hätte ja für uns die Welt andre Farben angenommen,
Und wer weiß, ob in den Cörpern, welche wir Planeten nennen,
Nicht dergleichen den Geschöpfen zugeordnet werden können,
Daß denselben alle Vorwürff' anders, als sie wircklich, scheinen,
Und, durch ein gefärbtes Auge, sie, von Cörpern, bald vermeint,
Daß sie roth, dort, daß sie blau, da sie doch von allem nichts,
Und nur blos ein falsches Blendwerck eines irrenden Gesichts.

Dieser Zweifel quälte mich, und ich kunnte mich nicht fassen,
Aber endlich fiel mir bey:
Da das roth in iedem Vorwurff durch das Glas nur einerley,
Wir hingegen tausend Arten, durch die nicht getäuschten Augen,
Von Vermischungen der Farben überall zu schauen taugen;
So ergiebt sich deutlich gnug, daß wir hie auf dieser Erden
Durch die weisse Feuchtigkeit, und durch ungefärbten Schein,
Den wir in den Augen haben, nicht betrogen können werden.
Lasst euch dieses, liebste Menschen, doch ein neues Wunder seyn,
Daß uns alle Vorwürff' hier in die spieglende Crystallen,
Durch die ungefärbte Haut unsrer Augen, richtig fallen.
Aber, ob in andern Welten, oder anderen Planeten,
Die bey uns begrünte Felder sich nicht etwan wircklich röthen,
Oder blau, wie ein Sapphir, oder gelb, wie Gold, vielleicht,
Oder sonst gefärbet sind, kann man nicht mit Recht verneinen:
Weil des Schöpfers Wunder-Werck' in der bildenden Natur,
In derselben Form und Farben Mannigfaltigkeit nicht nur,
Sondern in der Aenderung unerschöpflich sind und scheinen.



Ficus

Ficus Indica.

Wie? wachsen Rosen sonder Stengel denn gar aus einem Blat hervor?
So rieff ich mit erstaunter Seel', als ich an Indianschen Feigen,
(Wie man sie nennt) zwo gelbe Bluhmen aus einem Blat unmittelbar,
So mir ein wircklich Wunder schien, in schönster Bildung sahe steigen.
Ach ja! was jüngst Fabricius, der Weisen Wunder, sagt', ist wahr,
Und trifft es immer mehr und mehr, wenn man es untersuchet, ein:
Daß alle mögliche Figuren vermuthlich auch vorhanden seyn.
Ach laß mich denn ie mehr und mehr, aus Deinen Wundervollen Wercken,
O grosser Schöpfer aller Dinge, Dein' Allmacht, Lieb' und Weisheit mercken!

Gera-

Geranium.

Die verschiedlich rothe Gluth, das Rubinen-gleiche funckeln
Von den Tulpen, von den Rosen, Malva, Nelcken, May, Ranunckeln,
Hab' ich mit vergnügter Seelen, offt erstaunet angeblickt,
Offt zu GOTTES Ruhm betrachtet, offt Den, Der sie so geschmückt,
Inniglich gerührt besungen. Jetzt erblick ich abermahl
Eine neue rothe Schönheit, einen Flammen-reichen Strahl,
Der mir, wie ein schneller Blitz, durch das Aug' ins Hertze flieget,
Meiner Andacht Gluth entzündet, mich recht inniglich vergnüget,
Ja für Lust mich fast verwirret. Für Verwundrung ward ich stumm,
Als ich jüngst dein Feur erblickte, funckelndes Geranium.

Deine lieblich helle Röthe, ob sie gleich ein wenig blaß,
Ist dennoch von solcher Krafft, daß sie dem Rubin-Balaß
Nicht nur gleicht; ihn übertrifft. Wie es läßt, so strahlt, so bricht
Aus desselben glatten Blättern keine Farb', ein röthlich Licht,
Und dringt durch das Aug' ins Hertze, weckt den eingeschlaffnen Sinn
Vom Gewohnheits-Schlummer auf, facht der Andacht Flammen an,
Lenckt der Seelen rege Krafft, durch die Lust, zum Schöpfer hin;
Dessen Allmacht, Weisheit, Liebe man am besten ehren kann,

Durch Empfindlichkeit der Wunder, die Sein' Allmacht, Weisheit, Güte,
Aus der tieffen Nacht des Nichts, voller Schönheit, Glantz und Pracht,
Voller Nutzen, voller Krafft, durch ein Wort hervor gebracht.

Ein, durch eine solche Lust, Ihm zum Ruhm, gerührt Gemüthe
Ist dem Schöpfer angenehm, darum lasset uns allhier
Etwas näher noch betrachten dieser Bluhmen Schmuck und Zier.

Wenn wir dieser Bluhmen Stengel, woran hundert tausend Spitzen,
(Wer begreifft es, ob sie nützen, oder ob sie zieren,) sitzen,
Mit Betrachtungs-vollen Blicken, wie wir billig sollten sehn,
Und von unten mit den Augen allgemählig aufwärts gehn;
Finden wir, daß alle Stengel, wie die Stengel insgemein,
Allgemach sich auch verdünnen. Und hierüber fiel mir ein:
Ach! wie unbegreifflich sind, zu bewundernde Natur,
Deine Wercke! wer kann fassen, wer begreiffet, wie behende
Dein Gewerbe, deine Wege? Wo des Stengels Grün zu Ende,
Zeigt sich gleich ein feurig Roth. Wer facht diese rothe Gluth
Eben an dem Ort doch an? Welcher Finger, welche Hand,
Welcher Pinsel, welche Kunst, welch erfindender Verstand
Färbt die Stelle sonder Farben? Hier erstaunen unsre Geister,
Und, weil mans nicht fassen kann,
Beten sie mit Lust und Ehrfurcht, und mit Andacht billig an
Den Allmächtigen, in Wercken bloß allein, erblickten Meister,

Der

Der ohn Ende Wunder thut. Spitz geschliffenen Rubinen,
In polirten Schmeltz gefasst, gleichen, in dem schönen grünen,
Die noch halb geschlossne Knöpfchen. Aber wann sie offen
gehn,
Sind sie, wie gesagt, von Farben schöner fast, als Wunder-
schön.

Laub und Blätter sind zugleich, an der schönen Creatur,
Von recht künstlichem Gewircke, von besonderer Figur.
Fast fünf Sechstel eines Circuls, der mit Regel-rechter Zier
Auf den Ecken ausgeschnitten, stellen sie den Augen für.
Ihre Farb ist danckel-grün, ihr Geweb' ist dicht und weich,
Und dem allerfeinsten Tuche, ja fast gar dem Sammet, gleich.

Wann im Herbst fast überall nichts als gelbe Bluh-
men blühen,
Sieht man dich, o herrlichs Blühmchen, noch in voller Rö-
the glühen,
„Laß mich auch von deiner Gluth, wann die Tage sich entfer-
nen,
„Die des Lebens Sommer gab, auch im kalten Alter lernen,
„Auch, nach aller Möglichkeit, in der Andacht Gluth zu stehn,
„Zu des grossen Schöpfers Ehren, wie die Creatur so schön,
„Mit Bewunderung, mit Freuden, und mit dancken anzusehn!

Neue Betrachtung Göttlicher Wunder.

Voll Ehr-Furcht hab' ich dieß offt bey mir überdacht:
Wo auf der Welt, von GOttes Wunder-Macht
Und Weisheit, eine Probe sich,
Zum nie begriffnen Wunder, zeiget,
Die allen Witz weit übersteiget;
So ist es die, wenn man erweget,
Und mit geziemender Betrachtung überleget,
Wie unbegreifflich ordentlich,
In so unordentlich- und wiederwärtgen Dingen,
Woraus in dieser Unter-Welt
Fast alle Ding' entstehen und entspringen,
Doch alles wunderbar vereinet, sich erhält.

Aus Wärm' und Kält', aus Erd' und Gluth,
Aus Licht, aus Dunckelheit, aus Lufft und Fluht,
Aus saur und süß, aus tausendfachen Säfften,
Aus Ruh, Beweglichkeit, und tausendfachen Kräfften,
Aus treiben, hemmen, ruhen, eilen,
Aus lauter widerwärtgen Theilen
Bestehet ein harmonisch Gantz.

O unbegreifflich gross- Anbetungs-würdger GOTT!
Wie herrlich strahlt hieraus der ewgen Weisheit Glantz!
O Schöpfer aller Ding', HERR Zebaoth,
O unergründlich weises Wesen,
Das ich geoffenbar't in dieser Mischung seh!
Was hast Du für Materie
Zum Zeugniß Deiner Macht erlesen!

Was sich verletzen sollt' und schaden, muß sich nützen;
Was sich zertrümmern müst und stürtzen, muß sich stützen;
Was sich vernichten sollt, zernichtiget sich nicht.
Aus grosser Ungleichheit entsteht ein Gleich-Gewicht:
Aus immerwährendem Krieg' entsteht ein steter Friede.

Ach! würd' ich doch Zeit Lebens nimmer müde,
Von allen Deinen Wunder-Wercken,
Doch dieß, als eins der grösten, zu bemercken!
Ach! daß an unsrer Welt, vor allen andern Erden,
Dieß, als was sonderlichs mögt' angesehn,
Und alle Dinge, die in selbigen geschehn,
Als Proben Deiner Macht, o HERR! betrachtet werden!

Schneller Wechsel.

Ich stand, an einem heitern Morgen,
Nachdem das falbe Heer der Schatten
Sich mit der kühlen Nacht verborgen,
Bey meines Brunnens Wasser-Strahl';
Und sahe, mit vergnügten Blicken,
Wie, von dem Morgen-Licht, sich alle Tropfen schmücken.

Die Wolcken, die bisher die Lufft verhüllet hatten,
Zertheilten sich, und liessen Wunder-schön,
In hellen Silber-weissen Grentzen,
Die holen Tieffen, wie Sapphir,
Ja aller Creaturen Zier,
Das Gold der Sonnen selber, sehn.

Der helle Glantz, der Welt und Himmel füllet,
Ward an dem Ort, woselbst das Wasser quillet,
Und wo es wieder nieder fällt,
In einem Schimmer vorgestellt,
Der unbeschreiblich ist. Die regen Wellen wallen
Und bilden recht des Himmels Licht,
Als wie in Spiegeln von Crystallen.
Ihr unaufhörliches bewegen
Macht, daß die Strahlen rückwärts prallen,
Uns durch das Aug' ins Hertze fallen,
Und eine Seelen-Freud' erregen
Demjenigen, der an der Creaturen Schätzen
Sich dann und wann gewehnt hat zu ergetzen.

Es blitzt, es glänzt, es funckelt auf der Fluth,
Im hellen Wiederschein, der Sonnen Wunder-Gluth,
Die aller Farben Schönheits-Quelle.
Es blinckt auf einer glatten Stelle,
Es blinckt auf einer ieden Welle,
Die sich in Circkelchen formirt,
Vom Sonnen-Licht gefärbet, und geziert.
Man siehet Licht und Glantz auf regen Kreisen schwimmen;
Man sieht, als wie ein Feur, das rege Wasser glimmen.
Zumahl
Da, wo der Wasser-Strahl
Das untre Wasser trifft und bricht,
Indem daselbst, als wenn sie leben,
Die Tropfen sprudelnd sich erheben,
Und schäumend kochen, hüpfen springen:
Wodurch sie ein beständigs Licht,
Als dessen Theilchen, an und in sie dringen,
Dem sie beschauenden Gesicht
Mit tausend Lust, im rückwärts prallen, bringen.
Indem ich nun vergnüget stehe,
Und diesen weissen Glantz besehe,
Bedeckt ein falber Wolcken-Schleyer
Von ungefehr des Himmels Feuer.
Nicht zu beschreiben ist, was auf der Fluth
Der Umstand gleich für Wirckung thut.
Das Licht verschwand, der Silber-Glantz

War fort. Ein falb und dämmrich grau,
Das ich nicht sonder Grausen schau,
Beschattete das Wasser gantz,
Vertrat des weissen Lichtes Stelle,
Und machte manchen Platz
Der dunckeln Fluth, durch schwachen Gegen-Satz,
Zwar danckler mehr, doch sich nicht helle:
Kalt, wiedrig, trüb', verdrießlich, fürchterlich
War alles, was vor zwo Secunden sich
In solchem Schimmer wies',
Und das so helle, fast als wie der Himmel, ließ.

Mein GOTT! rieff ich darüber, ach wie bald
Verändert auch der Mensch die Minen und Gestalt,
Wenn etwan nur ein Trübsals-Dufft
Sein Licht der Freuden und der Wonne,
Wie hier in heitrer Lufft
Ein Wolcken-Dufft die Sonne,
Verhüllet und verdeckt:
Ihm kocht, entfernt von Freud' und Schertzen,
Ein schwartzer Unmuth in dem Hertzen:
Er weiß von keinem Freuden-Schein,
Und es ist offt nichts als ein Dunst allein,
Der in so schwartze Traurigkeit,
In solch empfindlichs Hertzeleid,
Daß er bis auf den Tod sich kräncket,
Sein kurtz vorher so muntres Hertze sencket.

In-

Indem ich also stand und dacht,
Zertheilten sich die Wolcken auf einmahl.
Des Wassers Schwärtze wich, es glänzt' ein weisser Strahl
Fast heller, wie vorhin, auf der so trüben Fluth,
Worauf nunmehr aufs neu ein heller Schimmer ruht:
Es scheint, als ob sie sich im Augenblick vergülde.
Wobey ich denn so an zu dencken fieng:

„Es scheinet, daß auch hier die Fluth die Menschen bilde:
„ Denn ist im Leiden und im Schertz
„ Nicht meistens aller Menschen Hertz
„ Ein trotzig und verzagtes Ding?
„ Doch ist hiebey am meisten zu bedauren,
„ Daß offtermahl
„ Ein bloß durch einen Dufft in uns erregtes trauren
„ So gar der Gottheit Allmacht-Strahl
„ In unsern Wasser-weichen Seelen
„ Vermögend sey zu tilgen, zu verhelen.

Betrachtung des Blanckenburgischen Marmors, in einem Hirten-Gedichte.

Des Firmaments entwölckte Bühne,
War voller Strahlen, Glantz und Schein:
Die Quell' des Lichts, die güldne Sonne, schiene
Des Himmels Mittel-Punct zu seyn.
Von oben fiel ihr gantz gerader Strahl,
Erhellt' und füllete, mit einem strengen Licht',
Das sonst beständig kühl- von Schatten schwartze Thal.
Der Lufft-Kreis glimmt' und kocht', es lechtzte Gras und Laub.
Silvanders Heerde kunnte nicht,
In denen fast versengten Heiden,
Für Mattigkeit und Hitze länger weiden.
Die Schaaffe streckten sich in den verbrannten Staub:
Drüm er sie Seiten-wärts in einen dicken Wald,
Der holden Kühlung Sitz, der Schatten Aufenthalt,
Dem frisches Gras den Grund, und Laub den Wipfel zierte;
Mit sanften Schritten flötend führte.
Zumahlen er in den bebüschten Gründen
Beraldo, seinen Freund, verhoffte vorzufinden,
Der mehrentheils im Schatten dichter Bäume,
Die Schaaffe weidete; wo er, durch süsse Reime,
Die Gottheit, die mit Klee und Gras
Die Wiesen, und mit Laub die duncklen Wälder, schmücket,
Der uns zu rechter Zeit, ein heilsam Naß,
Im kühlen Thau und Regen, schicket,

Wo-

Wodurch die Wollen-reichen Heerden
Geträncket und genehret werden;
Das Wesen, (Dem dafür von allen Hirten Ehre,
Als einem solchen HErrn und Hirten, stets gebührt,
Der aller Welt und Sonnen Heere,
Als eine Heerde Schaaffe, führt)
In mancherley Beschreibungen besang,
Daß Berg und Thal davon erklang.
Um ihm ein schön Gedicht, auf ein geschmiedet Eisen,
So er den Vormittag verfertiget, zu weisen.
Ihr bester Zeit-Vertreib war eben dieß:
Daß einer seines Geistes Früchte,
Die in der Einsamkeit erfundene Gedichte,
Zu beider Nutz, zu beider Lust,
Da keiner was vom Neid und bittrer Scheel-Sucht wust,
(Ein Stand, bey Dichtern rar) dem andern sehen ließ.
Er traff ihn aber nicht, wol aber Damon, an,
Der ihm berichtete:
Beraldo wär', in früher Morgen-Stunde,
Schon aus dem Schatten-reichen Grunde,
Auf jenes Berges steile Höh',
Des Wipfel man,
Für Wolcken, nicht von unten sehen kann,
Nachdem er seine Heerd' ihm anvertraut, gestiegen.

Silvander bat hierauf, so bald er dieß gehört,
Daß Damon seine Schaaff', absonderlich die Ziegen,
Auch mit beachten mögt', und eilte, voll Verlangen,
Beraldo wieder zu ümfangen,
Ihm nach, und gleich den Berg hinan:

Nach-

Nachdem er eine Flasche,
Voll frischer Milch, in seine bunte Tasche
Zum Labsal eingestecket.
Das rauhe Hartz=Gebirg' erstrecket,
Erhebt und thürmet sich
Fast unersteiglich, schroff und gähe,
Alhier zu einer solchen Höhe
Die selbst dem Blick fast fürchterlich.
Doch ließ er sich die Schwierigkeit nicht hindern,
Noch die ihn treibende Begier dadurch vermindern.
Er trat die rauhe Bahn
Mit frohen Schritten an.
Und, weil ein Fuß=Steig ihm nicht unbekannt;
Verkürtzt' er seinen Weg, so, daß, in kurtzer Zeit,
Trotz des Gebirges Rauhigkeit,
Er oben auf des Berges Spitzen,
Mit müden zwar, doch frohen Füssen, stand.
Hieselbst sah' er, auf einem grossen Stein,
Mit Steinen gantz ümringt, Beraldo gantz allein,
Vertiefft im dencken, schreibend sitzen.
Indessen daß, von seiner Hand,
Er ein beschrieben Blätchen fand,
So ihm der Wind entführt. Er hubs begierig auf,
Und lase diese Worte drauf:
„ Indem das Feld mit Schnee der danckle Winter decket,
„ Und scharffes Eis die Fluth verstecket,
„ Sitz ich alhier,
„ Wo ich, vergnügt, mir selber lebe,
„ Und von der eitelen Begier
„ Mich zu entfernen, mich bestrebe,

Digitized by Google

„ Bey einem frohen Feur, befreit vom Neid und zancken.
„ Bald schreibt mein reger Kiel,
„ Bald sing' ich, bald erklingt mein Saiten-Spiel.
„ Und, wenn, voll Ehr-Suchts-Dunst, sich schleichende Gedancken
„ Von neuen etwan meine Sinnen
„ Zu füllen unterstehn; treibt die Erinnerung,
„ Die mich zur Vorsicht bringt, dieselben schnell von hinnen.
„ Pracht, Hoheit, Titel, Geld, Ruhm, Reichthum, Ehre, Würde!
„ Was seid ihr eigentlich?
„ Daß eurentwegen sich
„ Die Menschen so zerfoltern? Eine Bürde,
„ Die, ohn Ergetzen, drückt; ein überzuckert Gifft,
„ Ein' unbeständge Lust, ein daurhaft Unvergnügen.
„ Ich fieng auch ehmahls an vermessentlich,
„ Wie Icarus, empor zu fliegen.
„ Jetzt aber sitz ich hier, und lache mich,
„ Samt meiner Thorheit aus." Ja, fieng Silvander an,
Beraldo, du hast recht: wie wol hast du gedacht!
Wie glücklich ist, der es so weit gebracht!
Wie glücklich ist, der also dencken kann!

Er fand darauf annoch an einem andern Orte,
Auf einem Zettul, diese Worte:
„ Der Hof ist wie ein Bau von Marmor aufgeführt;
„ Da viele Höflinge sehr hart, doch sehr polirt.
Er lachte,
Wie er auf die Vergleichung dachte.

Drauf

Drauf nähert' er sich ihm, doch in geheim, und schlich
Gemach zu ihm hinan.
Doch, da ein dürrer Ast, zertreten, brach und kracht,
Fuhr jener, durchs Geräusch erschreckt, so starck in sich,
Daß, von der regen Hand, die von der Stelle flog,
Ein schneller langer Strich
Sich über sein Papier, das er beschrieben, zog.

Sie lachten hertzlich alle beide,
Bezeugten Wechsels-weis' einander ihre Freude,
Und, wie sie mit der Milch den Durst, den beide fühlten,
Nachdem sie sie vorhin in einer Quelle kühlten,
Nicht ohne Lust gestillt, sich beide niedersetzten,
Und an der bunten Pracht
Der Landschaft sich ergetzten;
Ließ das, womit sein Kiel beschäfftiget gewesen,
Beraldo seinen Freund, auf sein Verlangen, lesen.

Des rauhen Hartzes rauhe Pracht
Hatt' er, durch seine Pflicht getrieben,
Zu Ehren dem, der ihn zum Schatz-Behalter macht,
Fast mehr geschildert, als beschrieben.
Absonderlich hatt' er des glatten Marmors prangen,
Den Blanckenburgs Gebirg' uns hier,
In einer tausendfach gefärbten Zier,
Zu einem Wunder bringt, zu bilden angefangen.

Es wiederholete der Wiederhall,
Mit einem sanften Schall,
Aus mancher Klufft, von mehr als einem Orte,
Als er, wie folget, las', fast alle Worte:

Welch eine Last von Stein! welch eine Felsen-Welt
Wird meinem starren Blick' hier vorgestellt!
Fast alles, was allhier die Augen schauen,
Gebieret Furcht, sucht ein geheimes Schrecken
Auch dem, der sonst nicht bange, zu erwecken.

Es hauchet Wiedrigkeit und Grauen,
An diesem Ort, fast ieder Vorwurff aus.
Es sehn zugleich die scheuch- und starren Blicke
Hier ungeheure Felsen-Stücke,
Bald fest und gantz, und bald zerbrochen und zerspalten:
Bald Abgründ', Hölen, Moß und Graus.
Ein gantz verwirrt Gemisch von allerley Gestalten,
Materien und Farben, stellet hier
Uns gleichsam recht ein Chaos für.

Leim-Marmor-Kiesel-Berg', unordentlich vermengt,
Unordentlich erhöht, unordentlich zerbrochen,
Als wären sie, durch ungefehren Fall,
So wunderlich in sich gedrengt,
Erblickt man überall.

Von erst geschmoltznem Schnee, kommt hier ein träger Bach,
Vermischt mit Schlamm und faulem Moß,
Aus kleinen Oeffnungen gekrochen:
Vermehrt sich aber allgemach,
Wird, eh man sichs versiehet, groß,
Erzürnt sich, schäumt und braust, und, was erst kaum geflossen,
Kommt, über schroffe Stein', erbost herab geschossen,
Reisst

Reisst selbst den Boden mit, stürtzt, mit beschäumtem Grimm,
Bejahrte dicke Bäum' und schwere Felsen üm.

An manchem Orte sind der Berge rauhe Höh'n
Recht ungeheuer schön.
Die Grösse kann uns Lust und Schrecken
Zugleich erwecken.
Entsetzlich ist der Klippen Höh' und Dicke:
Entsetzlich groß sind abgerollte Stücke:
Entsetzlich schwartz sind aufgespaltne Klüffte:
Entsetzlich tieff, wie Rachen, hole Grüffte:
Die mehrentheils verwirrte Dornen-Hecken,
Die voller Furcht und Grauen stecken,
Mit Klauen-gleichen Stacheln decken.

Die Gegenden sind meistens wüst und wild,
Mit steter Dämmerung und Schatten angefüllt.
Die Einsamkeit allein
Scheint hier Bewohnerin zu seyn.

Jedoch, erstarrter Sinn, begreiffe dich!
Die furchtbare Gestalt ist nicht so fürchterlich.
Sieh nicht allein der Berge wildes Wesen,
Sieh auch derselben Schmuck, zusammt dem Nutzen, an!
Du kannst hier mehr, als man leicht sonsten kann,
Des Schöpfers Huld und Macht, aus ihrer Anmuth, lesen.
Es wird kein Mensch die Vortheil' alle nennen,
Die ein Gebirg' uns bringt, noch sie beschreiben können.

Es stecken kostbare Metallen,
Es stecken klare Berg-Crystallen,

Sammt

Digitized by Google

Sammt Silber, Gold, der Menschen Lust,
In ihrer finstern Brust.
Das Wasser, das von ihren Gipfeln fällt,
Beströmt und tränckt die dürre Welt.
Ja, selbst die Rauhigkeit, die wir an vielen sehn,
Kann andrer Lieblichkeit und Anmuth noch erhöhn
Durch ihren Gegen-Satz. Wie manchen Hügel schmücket
Des Grases grüner Sammt, der schönsten Kräuter Pracht!
Wie manche grün' und holde Nacht
Wird hier, im dichten Busch', erblicket!
Wann dort, bald an der Berge Gipfel,
Bald an der hohen Bäume Wipfel,
Ein schnelles Licht, ein heller Strahl
Mit frohem Schimmer fällt; wird im bebüschten Thal,
Auch selber in den Mittags-Stunden,
Ein' angenehme Kühl- und sanfte Dämmerung,
Offt in der Nachbarschaft desselben Strahls, gefunden.

Es ändern, wechseln, trennen, gatten,
Vermischen, färben, bilden sich
Viel tausend Lichter, tausend Schatten,
So lieblich als verwunderlich.

Es zeigen hier der Berge rauhe Rücken,
Auf welchen offt, stat Kräuter, Gras und Klee,
Ein graues Eis, bejahrter Schnee,
Die schroff- und rauhen Häupter drücken,
Den Winter: wann, zu gleicher Zeit,
Mit grün beblühmter Lieblichkeit
Viel Hügel, wie im Herbst, dort andre, wie im Lentzen,
Und hier verschiedne, recht als wie im Sommer, gläntzen.

So, daß man hier nicht nur die Tages-Zeiten; gar
Die Jahres-Zeiten auch zugleich, und zwar
Auf einmahl, fühlt und sieht.

Erwege dieß mit Lust und Andacht, mein Gemüth!
Es lassen des Gebirgs so rauh' als schöne Höhen
Ein Bild von irdischen Verwirrungen uns sehen:
Indem ja Freud und Leid, und Schertz und Schmertz auf Erden,
Wie Lust und Grauen hier, vereint gefunden werden.

Allein, was seh ich ferner hier
Bey dieses Berges rauher Zier?
Was müssen nicht für Reichthum, welchen Segen
Von Marmor und Metall der Berge Bäuche hegen!
Kann ich doch überall
Den schönsten Marmor-Stein in grossen Stücken
So gar schon auf der Fläch' erblicken!
Wie gläntzet dieser hier, als wär' er schon polirt!
Wie bunt ist jener dort! ich kann mich nicht enthalten,
Der unterschiedlichen unzehligen Gestalten
Und Farben Meng' im Marmor zu besehn,
Und, in der drob verspührten Augen-Lust,
Mit inniglich dadurch gerührter Brust,
Ein all-erschaffendes allmächtges Wunder-Wesen,
Ohn Den nichts ist, was ist, bewundernd zu erhöhn.

Man kann alhier, sowol vermischt als einzeln, schön,
(Ob wir gleich von der Schrift den Innhalt nicht verstehn)
Auch in gebrochnen Lettern lesen,
Daß, was geschrieben, sey, den Schöpfer anzuweisen,
Um auch im Marmor-Stein Sein Wunder-Werck zu preisen.

Man

Man kann in tausendfach veränderlichen Zügen,
Die sich bald trennen, und bald fügen,
Allhier ein tausendfach vermischtes Etwas sehn,
Worin die spielende geschäfftige Natur
So manche Bildungs-Art, und seltsame Figur,
Die in dem bunten Stein, zwar wunderlich, doch schön
Verstreuet und vereint, so durch einander gehn,
Daß es das Aug' ergetzt; den Augen vorgestellt.

Es sind so viel verworrene Figuren
Theils halb-Theils gantzer Creaturen,
So viele Mischungen von klein- und grossen Stücken,
Vereint und nicht vereint, im Marmor zu erblicken;
Daß, so von Form als Farb, auch er ein Chaos scheint,
Das etwan auf einmahl erstarrt sey und versteint,

Hier sieht man stille Wirbel sich,
Dort trockne Strudel gleichsam regen.
Hier scheinen sich die Wellen eigentlich,
Ohn' daß sie sich bewegen, zu bewegen.
Bald stellt der Marmor Bäum' und Thier',
Und bald gebrochne Stein' und Ertz natürlich für.
Offt scheint ein rother Marmor-Stein
Zu Stein gewordnes Fleisch zu seyn.
Viel grosse Adern sind mit kleinern offt durchkrochen,
Die, einzeln bald, und bald mit Hauffen,
Bald an- und in- bald durch einander lauffen,
Woraus so mancherley Figur und Form entsteht.
Die schönen Farben sind auf tausend Art gebrochen,
Auf tausend Art gemischt, vertieffet und erhöht,
Bald hell und bald gedämpfft, bald feurig und bald matt.

Es sind sowol die Meng- als Graden nicht zu zehlen.
Auch wird es ihnen nie an einem Firniß fehlen,
Als der mit ihnen wächst, und der ihm einverleibt.
Denn, eben daß er glatt,
Vermehret seinen Wehrt, erhebet seinen Preis.
So bald man nur das rauhe von ihm reibt,
Wie solches hier des Künstlers Fleiß
Recht künstlich zu verrichten weiß;
So ist kein Spiegel-Glas so glänzend und so rein,
Als wie, in Blanckenburgs polirtem Marmor-Stein,
Die abgeschliffnen Flächen seyn.

Wie offt hab ich in ihm, als wie im reinsten Spiegel,
Gebüsche, Feld' und Wald, und Thal, und Berg' und Hügel,
Ja gar, mit inniglichen Freuden,
Bald im verwachsnen Thal, bald auf den steilen Höhn,
Auch meine liebste Heerde weiden,
Und meine Ziegen klettern sehn.
Man kañ in Blanckenburgs Gebirg'- und ihren Gründen,
Von allen Farben Marmor finden,
So wie man ihn verlangt:
Da bald ein helles Weiß im rothen Grunde prangt;
Da er bald braun, bald schwartz, vermischt mit weiß und grau,
Bald gelb und grün so gar,
(Das, selbst in Griechenland und Welschland, Wunder-rar)
Bald bunt gesprenget ist, mit roth, mit grün und blau.

Wer bildet nun des Marmors bunte Pracht?
Wer hat die Felsen selbst so schön, so glatt gemacht?

Del-

Derselbe, der der bunten Bluhmen Zier
So wunder-würdig färbt, der färbet gleichfalls hier,
Zu unsrer Augen-Lust, den Sand, und schmückt den Stein
Mit tausend-färbigen Figuren, Glantz und Schein.
Und eben Der verlieh' auch uns den Witz,
Denselbigen so künstlich zu poliren,
Da er ja sonsten uns zu nichtes nütz.
Wie solte denn auch dafür nicht
Der Allmacht, ohne die nichts, was geschicht, geschicht,
Erkenntlichkeit und Danck gebühren?

Wir sollten billig nie den Blick
Auf den so schön- und bunten Marmor lencken;
Ohn' auf die Krafft, die ihn formirt, zurück,
Bey unsrer Augen-Lust, zu dencken.

O! welch ein Schatz demnach, der nicht zu schätzen,
Sowol zum Nutzen als Ergetzen,
Zur Zier und mancherley Gebrauch,
Liegt hier in dieses Berges Bauch!
Wer wird doch alle Dinge nennen,
Beschreiben und erzehlen können,
Die man, sowol zur Dauer, als zur Pracht,
Aus Blanckenburgs polirten Marmor macht!

Beglücktes Blanckenburg! in dessen Gründe
Der Himmel solchen Schatz gesenckt,
Und solchen Marmor dir geschenckt,
Daß ich in Welschland selbst nicht seines gleichen finde,
Selbst der, den Paros zeugt, kann ihm, an Glantz, nicht gleichen,
Und der aus Tenarus muß ihm an Farben weichen:

Da er, von Jaspis hier, und dorten von Achat
Den Glantz, die Farb' und Adern hat.
Was sag ich? ja bey dem, da er so schön geziert,
So Jaspis, als Achat selbst seinen Preis verliert.

Doch, noch weit mehr beglückt, ja dreymahl mehr annoch
Beglücktes Blanckenburg, durch den, der dich regiert!
Dein ietziger Beherrscher ist es wehrt,
(Ich sag' es ohne Schmeicheley)
Daß Ihm ein solches Land beschert,
Woselbst, üm Sein Verdienst, (das nie genug zu schätzen,)
In festen Marmor einzuätzen,
An Marmor kein Gebrechen sey.

Ist ehedem ein Berg, wie ich einmahl gelesen,
Zur Bild-Seul' einem Helden dort,
Zum Nach-Ruhm, zugedacht gewesen;
So ist ja wol kein bess'rer Ort,
Um diesem Herrn ein Ehren-Mahl zu bauen,
Als jenen Marmor-Berg, den wir dort vor uns schauen,
Der Seine Wohnung trägt, für Ihn zurecht zu hauen.

Wie wenig Fürsten sind auf Erden,
Die von den Unterthanen mehr
Geliebet, als gefürchtet werden!
Wie wenig sind geschickt, ein Krieges-Heer
Mit eignem Vorgang anzuführen!
Wie wenig Fürsten sind, die selbst regieren!
Bey denen Frömmigkeit sich mit der Staats-Kunst paart!

Wie

Digitized by Google

Wie selten ist ein Fürst, der im Gelehrten Orden,
Auf Schwartzburgs Günthers Art,
Zum Mit-Glied nicht allein, zum Wunder worden,
Wie LUDWIG RUDOLPH hier, Dem dieses Land gehört,
Den selbst der Sechste CARL als Schwieger-Vater ehrt!

Wer zehlt die Tugenden, die gleichfalls sonder Zahl,
An Dessen würd'gem Eh-Gemahl,
Der theuersten CHRISTIN LOUISE?
Die so, wie Er den Fürsten, den Fürstinnen
Von ie her sich mit Recht zu einem Muster wiese;
Und die, nicht nur Ihr Unterthan,
Ein ieder, er sey fern und nah,
Der Sie nur einmahl sah,
Mit Ehr-Furchts-voller Lieb', als unvergleichlich, priese.
Was hab ich nicht, eh ich den Hof verlassen,
Um mit dem Hirten-Stab die Ruh' hier zu ümfassen,
Von Ihrem Hohen Geist gesehen und gehört!
Was hat Sie nicht, durch Großmuth angetrieben,
Zum Heil des Teutschen Reichs, mit eig'ner Hand geschrieben!

Wie wird nicht dieses Paar in Ost und West geehrt!
Nicht Teutschland nur, Europa wünschet Ihnen,
Absonderlich für die so schöne Kaiserinn,
So Sie der Welt geschenckt, aus Danck-erfülltem Sinn,
Damit sie lange noch in stetem Glücke grünen:

Himmel, laß es doch geschehn,
Daß Ihr fürstlich Wohlergehn,
An der Dauer, Marmor gleiche!
Daß dieß theure Fürsten-Paar
Noch ein offt vervielfacht Jahr,
Ja das spätste Ziel erreiche,
So alhier in diesem Leben
Einem Sterblichen gegeben!

Kaum kam Beraldo mit dem lesen
So weit; als ihn Silvander unterbrach,
Und, voller Freuden, rieff und sprach:
Wie lieb, Beraldo, ist es mir,
Daß Teutschlands Ehre, Ruhm und Zier
Fürst LUDWIG RUDOLPH dir,
Ein Vorwurff deines Kiels gewesen!
Auch ich hab' gestern Nachmittag,
(Indem ich es mir längstens vorgenommen)
In einem Liede viel von Seinem Ruhm erzehlt,
So ich dir zeigen will, wann wir zurück gekommen.
Und, weil daran nichts, als der Schluß, noch fehlt,
So wirst du, auf mein Bitten,
In meiner Schatten-reichen Hütten,
Für Sein lang daurendes Vergnügen,
Auch deinen Wunsch zu meinem fügen.

So dann, und ehe nicht, will ich, was auf das Eisen
Von mir verfertigt ward, unausgesetzt dir weisen.

Ja! rieff Beraldo, ja! ich bin dazu bereit,
Und zwar üm desto mehr zu dieser Zeit,
Da mich ein ungewohnt- und froher Trieb will zwingen,
Was künftiges, schon zum voraus, zu singen,
Wie ich wol eh gethan:
Mich deucht, ich sehe schon, da Er ein mehrers wehrt,
Ihm werd' ein mehrers auch in kurtzen noch beschehrt!

Verstockte Blindheit.

Der nimmer ruhige verschmitzte Cacopist,
Ein Arbeit-seelger Alchymist,
Der Tag und Nacht aus Bley, und aus verbrannten Kohlen,
Der Weisen Stein beschäfftigt war zu holen;
Dem aber nun, weil er so offt betrogen,
Sein letzter Heller auch aus dem Camin geflogen,
Ward von dem mächtigen und reichen Agathander
In seiner Klufft besucht, wo schwartz berauchte Wände,
Wo Schlacken sonder Maaß, wo Tiegel ohne Zahl,
Wo Oefen sonder Ende,
Und welche nun, seit so viel Jahren,
Zum ersten mahl
Vom Feur und Kohlen leer und kalt,
Bey Hauffen anzutreffen waren.
Aus diesem Schwefel-Loch und finstern Aufenthalt,
Wird Cacopist, mit vieler Höflichkeit
Und Bitten, in ein Schloß gezogen,
Das Agathander erst vor kurtzer Zeit,
Nebst einem mehr als Königlichen Garten,
Erbaut und angelegt. Die Pracht, Vollkommenheit,
Die Bau-Kunst, tausend Arten
Von fremder Seltenheit,
Fontainen, Grotten und Alleen;
Die fast nicht abzusehen seyn;
Gebüsche voller Nachtigallen
Gewässer die von Stein auf Stein
Mit murmelndem Geriesel fallen,
Sind ja so schön daselbst, als zu Jertzbeck, zu sehen.

Was

Was denckst du nun, wie Cacopist,
Der nunmehr mehr im Paradise
Als wie in einem Garten ist,
Sich gegen alle Pracht erwiese?
Was meinest du?
Er stopffte Nas' und Ohr, und knipff die Augen zu;
Um in den eitlen Gold-Gedancken
Sich nicht zu stören,
Auch seinen Gönner nicht zu ehren,
Wollt er nicht riechen, sehn noch hören.

Die Bosheit nun ward Agathander gleich,
Doch ohn Betrübniß nicht, gewahr:
Und, sonder sich mit ihm zu zancken und zu streiten,
Ließ er ihn wiederüm in seine Höle leiten.

Ach leider! wären nur nicht viele Christen
In dieser schönen Welt dergleichen Cacopisten!

Noth-

Nothwendigkeit der Betrachtung.

Geliebter Mensch, da dich das schöne Bluhmen-Reich,
Und alles was demselben gleich,
So wenig, ja fast gar nicht rühret,
Und, wie doch billig wär, zu GOttes Lob nicht führet,
Ob es gleich noch so schön, so lieblich zugericht;
So handelst du ja wider deine Pflicht.
Es wäre denn, (da nichts umsonst hervor gebracht)
Daß alle diese Pracht
Für dich so wenig sey, als für das Vieh, gemacht,
Und daß vielleicht, dem grossen All zum Preise,
In unsers Lufft-Raums weitem Kreise
Gantz andre Creaturen lebten,
Die GOttes Wercke höher schätzten,
Sich, Ihm zum Ruhm, daran ergetzten,
Und die, den Schöpffer zu erheben,
In froher Andacht sich bestreben;
Und daß denn eigentlich
Für die, und nicht für dich,
Die Wunder der Natur, und ihre Wunder-Pracht,
Erschaffen worden und gemacht.
Mir schauert fast die Haut, wann ich dieß überlege,
Daß unser Geist hiedurch fast aus der Menschen Orden
Herausgerissen sey, und gantz zum Vieh-Geist worden.
Ach! lasst uns denn doch künftig uns bemühn,
Uns diesem Unglück zu entziehn.
Lasst uns die Fähigkeit, die uns von GOTT gegeben,
In Seiner Creatur uns Seiner zu erfreun,
Und Seinen Ruhm dadurch beständig zu ernenn,
Doch besser, als bisher, wol anzuwenden streben!

Die

Die Uhr.

Es sieht der eitle Mensch, im Reiche der Natur,
Sich selbst (wofern nicht gar für einen, der sie machet)
Aufs wenigst an für eine Uhr:
Da er sich doch nicht einst für einen einz'gen Zahn
An einem Rad' in diesem Welt-Gebäude
Mit Rechte schätzen lassen kann.

Denn, wenn in einer Uhr ein Zahn zerbricht,
Verhindert es sogleich die Richtigkeit,
Und mindert die Vollkommenheit:
Doch dein Zerbrechen fühlt der Kreis der Erden nicht.

Er-

Digitized by Google

Erwegung einiger von GOTT, auch denen armen Menschen, alle Tage gegönneten Ergetz- und Bequemlichkeiten.

Da wir auf dieser Welt in stetem Unvergnügen,
Auch selbst im Uberfluß, und wann wir glücklich seyn,
Durch Unerkenntlichkeit des guten bloß allein,
So unglückseelig liegen;
Auf! auf! mein Geist, die Ordnung der Natur,
Die sie mit Menschen hält, ein wenig zu erwegen!
Und ob es ihre Schuld, daß so gar wenig nur
Ohn Unzufriedenheit zu leben pflegen.
Ich spreche nicht allein von Reichen; auch von denen,
Die dürftig sind, will ich allhier erwehnen.

So für die Armen, als die Reichen,
Sieht man des Morgens früh die denckle Nacht
Mit ihren falben Schatten weichen.
Für beide zeiget sich der Morgen-Röthe-Pracht,
So die nur erst vergehnde Schwärtze
In der Veränderung üm so viel schöner macht.
Ihr Leib wird alle Nacht ohn Ausnahm ja gestärcket
Durch dieses Wunder der Natur:
Wobey der Geist zugleich verneute Kräffte mercket,
Durch einen süssen Schlaff, der ihn die Zeit nicht nur
Vergnügt verbringen lässt; der Gram und Leid vermindert,
Ja ihn, in dem schon angefangnen Lauff
Der Schwehrmuth, fortzufahren hindert.
Und kurtz: wir stehn, an Leib und Geist verneuet, auf.

In dieser Gab' allein ist, wenn mans recht bedencket,
Uns ein unschätzbar Gut und grosser Schatz geschencket.
Die Sinnen sind, wann sie der Schlaf erquickt,
Aufs neu gestärckt, und mehr, als wie vorhin, geschickt,
Die Creatur, die durch das Morgen-Licht
Zugleich verschönert wird, zu sehn und zu betrachten.
Ach mögten wir dieselbigen nur nicht
So klein, und unsers Blicks nicht würdig achten!
Da die Gewohnheit sonst durch ihre strenge Macht
Uns alles Gute raubt; so wird durch Tag und Nacht
Die schädliche Gewalt derselben unterbrochen.
Ihr Wechsel giebt und nimmt, und zwingt uns fast, von neuen,
Der Schönheit, die bald kommt, bald weicht, uns zu erfreuen.
Bey vielen geht hierauf nun zwar die Arbeit an,
Die mancher wol nicht allezeit
Für einen Zeit-Vertreib und Anmuth halten kann;
Doch, ausser daß sie ihn ernehret,
Ist sie auch mehrentheils von der Beschaffenheit,
Daß sie die Essens-Lust vermehret.
Da schmeckt das Morgen-Brodt. Ist dieses keine Lust?
Fürwahr, wer es erwegt,
Wie in den Appetit so Nutzen als Ergetzen
Von GOTT so wunderbar gelegt,
Wird diese Zungen-Lust nicht so geringe schätzen.

Hat ihm der Morgen nun, der unsers Tages Lentzen,
Ein' angenehme Freud' im Anbiß erst beschehrt;
So wird noch eine grössre Lust,
Wann erst des Mittags Strahlen glăntzen,

Mit noch vergrössertem Vergnügen unsrer Brust,
Wann man sein Mittags-Mahl verzehrt,
Vervielfacht und vermehrt.

Nur zu bedauren ists, daß wir, was GOTT ins Essen
Für eine Lust gesenckt, nicht achten, nicht ermessen.
Erstaunens wehrt ist ja des Schmeckens Krafft,
Erstaunens wehrt der Zungen Eigenschafft,
Erstaunens wehrt, wie viel, wie mancherley
Veränderung, Empfindlichkeit, Vergnügen,
In so verschiednen Cörpern liegen,
Und wie so Gaum als Zahn formiret sey,
Durch ein Zermalmen, pressen, drücken,
Uns zuzueignen, zu entdecken
Die Säffte, die in Cörpern stecken;
Und die, wann wir den Magen füllen,
Nicht nur den Durst und Hunger stillen;
Nein, die zugleich (o Wunder!) uns erquicken,
Und in so sehr verschiednem schmecken,
Uns so verschiedne Lust erwecken.

Ein Handwercks-Mann sollt hier absonderlich bedencken
Die weise Gütigkeit des Schöpfers, der nicht nur
Den Reichen solche Lust gewürdiget zu schencken,
Daß sie, durch den Gebrauch so mancher Creatur,
Und tausendfach gewürtzte Speise,
Absonderlich vergnüget werden;
Ach nein! er wird vergnügt auf gleiche Weise,
Indem der Hunger ja, wie die Erfahrung lehrt,
Das niedlichste Gewürtz, der beste Koch auf Erden.

Nach

Nach den bey Tisch' erhaltnen neuen Kräfften,
Eilt ieder wiederüm zu seinen Haus-Geschäfften,
Wer klug ist, wolgemuth.
Denn was man fröhlich thut,
Geht wolgerathener von staten.
Ja ist bey einigen die Arbeit wircklich schwer;
Gewohnheit wird sie immer mehr und mehr
Erträglich machen und vermindern;
Zumahlen wenn man, GOTT zur Ehr,
Dabey ein fröhlich Lob-Lied singet,
Und Ihm, für seine Huld, ein Freuden-Opfer bringet,
Wird alle Müh' und Last, verringert, bald sich lindern,
Und wenigstens erträglich seyn.

Bald stellet sich darauf ein kühler Abend ein,
Und unterbricht aufs neu was etwan uns beschwert,
Damit wir nicht dadurch erliegen;
Ja bringet uns annoch ein neu Vergnügen,
Wann man die Abend-Kost verzehrt.

Kaum haben wir dieselbige genossen,
So wird uns allererst die grösste Süssigkeit
Von der gewogenen Natur geschencket,
Indem sie uns zu dieser Zeit
In einen sanften Schlaff aufs neu versencket.
Ja wenn wir etwas müd', und uns nur niedersetzen,
Empfindet, durch die nachgelassnen Sehnen,
Der Cörper, der sich sonst gewohnt war auszudehnen,
Gedenckt man nur daran, ein ungemein Ergetzen.

Wie wird nicht Müdigkeit und Kummer,
Durch einen sanften Schlummer

Gemindert und verjagt! so daß am frühen Morgen
Man, meistens frey von Gram und Sorgen,
Und halb verjüngt, vom Schlaff erwacht,
Sich wiederüm an seine Arbeit macht.
Auf solche Weise wird das Leben,
Auch von den Dürfftigen, auf Erden zugebracht.

Was soll ich nun von denen sagen,
Die, da sie Geld und Gut besitzen,
Befreit von Arbeits-Last und Plagen,
Ihr Stücklein Brodt nicht erst erschwitzen,
Und üm die Kost nicht ängstlich wircken dürfen?
Wie mancherley Bequemlichkeiten
Kann sich ein Reicher zubereiten!
Es sind dieselben nicht zu zehlen.

Von hundert tausenden nur eins zu wehlen,
Das, wenn er es nur wol bedenckt,
Ihm tausendfach Vergnügen schenckt:
Die so verachtete als wunderbare Kunst
Zu schreiben und zu lesen,
Ist ja wol durch des Himmels Gunst
Zum ersten uns geschenckt gewesen.
Wie manchen Zeit-Vertreib von so verschiednen Sachen
Kann man sich nicht mit Bücher-lesen machen!
Wir gehn durch sie in die vergangne Zeiten:
Wir machen uns durch sie derselben gleichsam Meister,
Geniessen, durch Erkenntniß fremder Geister,
Gantz unbekannte Süssigkeiten.
Wir können uns durch sie erbauen und belehren,

Und

Google

Und fast auf ungezehlte Weise
(Ach thäten wir es doch dem Geber stets zum Preise!)
Den Nutzen und die Lust vermehren.

Noch mehr: Wie mancherley Vergnüglichkeiten
Vermag, nebst dem Gebrauch der uns geschenckten Sinnen,
(Die so von aussen, als von innen,
Uns ungezehlte Lust bereiten)
Die Rede nur allein uns zu gewehren!
Fürwahr man muß dafür den Schöpfer billig ehren
Auf eine Art, die unsre Danckbarkeit
Für solch ein würdiges Geschencke
In froher Andacht zeigt. Denn, lieber Mensch, bedencke:
Wenn alle Menschen stumm; würd' unsre Lebens-Zeit
Nicht elend, unser Geist nicht brach, und ohn' Vergnügen,
In viehischer Unwissenheit,
Ja ärger fast, als viehisch, liegen?
So aber hat uns GOTT in unserm Leben
Nicht nur die Red', einander zu verstehn;
Auch eine Fähigkeit, in Schriften zu ersehn
Was eine Seele denckt, o Wunder-Gut! gegeben.

Ach! lasst uns denn für so viel seltne Gaben,
Die wir von GOTT allein empfangen haben,
Nicht immer unempfindlich seyn!
Erwegt, wenn alles dieß uns fehlen
(Wie GOTT uns ja nichts schuldig ist)
Wie? oder auch entnommen werden sollte;
Wie man sodann sich finden wollte:
Und, da man dennoch leben müst',
In wie viel Wieder-Sinn und Unmuth unsre Seelen

Die gantze Zeit von unserm Leben,
Für Mangel, Plag' und Pein, unfehlbar würden schweben.

Ach! grosses All, aus Dessen weisem Willen,
Aus Dessen Lieb' und Macht allein
Der Geister Krafft, der Cörper Wesen quillen;
Durch Welchen wir bloß das seyn, was wir seyn;
Ach! gieb, daß wir ie mehr und mehr
Zu unsrer Lust, zu Deiner Ehr,
Die Güter, die Du uns in diesem Leben
So väterlich gegeben,
Und die Du uns so reichlich wollen gönnen,
In fröhlichem Gebrauch betrachten und erkennen!
Gieb, daß wir uns an diesen Schätzen,
So lange wir auf dieser Welt,
Auf eine Art, die Dir gefällt,
Vergnügen und ergetzen;
In Hoffnung, daß Du dort mit noch vermehrten Freuden
Die seel'gen Seelen wirst auf Himmels-Auen weiden!

Mond-

Mond-Schein. (*)

Wann wir, in einer stillen Nacht, bey heitrer Luft, von Monden-Schein,
Und dessen sanftem Licht beflossen, bestrahlet und erleuchtet seyn,
Gedenckt man, (ob gleich, leider! selten) wol an den Mond, und sieht ihn an,
Blickt in den reinen Silber-Kreis, und zieht darauf den kurtzen Blick,
Mit einer kalten Lässigkeit, die bald sich satt gesehn, zurück:
Spricht auch noch wol: wie scheint der Mond so hell, so angenehm, so schön!

Allein, wie wenig sind doch derer, die ihres geistigen Gesichts
Vernünftgen Blick hinaufwärts schicken, und zu dem Ursprung dieses Lichts,
Zur Sonnen, als dem wahren Licht, die fröhlichen Gedancken lencken!
Die, daß der Mond kein Licht besitze, und daß, wenn sie im Mond-Schein gehn,
Sie in dem wahren Sonnen-Schein spatziren; fassen und verstehn!

Ja wie viel minder sind noch derer, die, voller Andacht, ferner dencken
Auf Den, wovon die Sonn' ihr Licht, so wie der Mond von ihr, erlangt;
Der einzig, ewig unerschaffen, im Licht, das undurchdringlich, prangt;
Und die Ihm ein gerührtes Hertz, für Sein Geschöpf, zum Opfer schencken!

(*) Noch andere Betrachtungen des Mond-Scheins siehe p. 84.

Trost im Tode.

Da, was von unsrer Zeit vergangen,
Dahin, was künftig, noch nicht ist,
Indem es noch zu seyn nicht angefangen;
Und sich demnach, wenn man es recht ermisst,
Das künftge so mit dem vergangnen bindet,
Daß man die Gegenwart kaum kaum dazwischen findet;
So giebt uns dieses eine Lehre,
Die billig offt zu überlegen wäre:
Da unser kurtzes JETZT all' Augenblick verschwindet,
Und man doch den Verlust nicht mercket noch empfindet;
So wird auch, wann der Tod uns raubt des Tages Schein,
Des Lebens schwindend JETZT uns auch unfühlbar seyn.

Nütz-

Nützliche Betrachtung einer prächtigen Nichtigkeit.

Ich sahe jüngst, nicht sonder Freude,
Ein zier= und künstliches Gebäude,
Erhaben in der Lufft an einem Orte stehn,
Wo ich vor kurtzer Zeit noch nichts gesehn.

Die Regel= recht verfertigte Figur
War gantz vollkommen rund:
Die Balcken, Wänd' und alles war nicht nur
Poliret, glatt, voll Glantz und herrlich bunt;
Sie waren, wenn zumahl die Sonne sie bestrahlet,
Mit solchen Farben übermahlet,
Die mehr als cörperlich. Der Iris buntes Kleid
Verlohr bey dieser Pracht den Preiß. An diesen Schein
Kann nicht nur kein Opal, mit seiner Lieblichkeit
Der spielenden gemischten Farben, reichen;
Es muß so gar ein Demant= Stein
Der Farben feurigem und bunten Wechsel weichen.
Ich sage nicht zu viel,
Und kann ich diese Pracht und dieses Farben= Spiel
Geliebter Leser, dir gar deutlich zeigen.

Was aber meinest du, wer der Bewohner wol
Von diesem Pallast sey; wem dieses Lufft=Schloß eigen,
Und wer es wol erbaut? Ein Mörder, ein Tyrann,
Ein Räuber, welcher nichts als alles würgen kann,
Was ihm zu nahe kommt; der unversöhnlich ist,
Und der, Lycaon gleich, die Gäste würgt und frisst.

Kurtz: Wilt du ihn und seinen Pallast kennen,
So darffst du nur den Blick der regen Spinne gönnen,
Und ihr Gewebe sehn. Sprich nicht: ich täusche dich,
Und mach' aus Mücken Elephanten,
Aus Spinneweben Diamanten.
Nein, höre mich erst aus: dann tadle mich.

Es zeigt uns die Natur von allen Wundern schier
Nichts, das so Wunder=reich,
Als dieß verworffne Thier.
Ist dieser Künstlerin wol ie ein Künstler gleich?
Der Fäden, die so dünn und zart,
Und doch so zäh' und starck, auf so geschickte Art,
Ohn' Hand und Finger, spinnen kann?
Wer gab sich ie zu ihrem Meister an?
Wer zeiget ihr der Symmetrie Gesetze,
Nach welchen sie ihr nütz=und zierlich Netze
Zu ihrer Wohn=und Nahrung webt?

Wie wunderbar ist, daß ein solcher Faden
So starck, daß er sich lässt mit ihrer Last beladen!
Wie wunderbar, daß er an alles klebt,
Was er nur einst berührt, und zwar so fest,
Daß er sich gleich zur Brücke brauchen lässt,
Worüber alsobald von einer Seit' zur andern
Die Spinnerin vermag zu wandern!

Wer lehrte sie, wann sie die Wand
An des Gewebes langen Stützen,
Die bloß durch ihre Kunst in solcher Ordnung sitzen,
In einer netten Ründung spannt;

Daß,

Daß, ehe sie den Faden feste macht,
Sie ihn, mit grossem Vorbedacht,
Mit einem Fuß vorher verlängt,
Damit, wann Wind und Luft die Wohnung drängt,
Und etwan gar zu hefftig zöge,
Dieselbe nicht zerreissen möge.

Wer wies' ihr, daß, wenn wo von ungefehr
Ein Blättchen, oder sonst was, in ihr Netze fällt,
Sie ieden Faden, der es hält,
Nicht nur zerbeisst, nein, mit dem Fuß,
Daß es hinauswärts fallen muß,
Und es das Netz im Fallen nicht versehre,
Hinauswärts stößt: wie ich, daß solches offt geschehn,
Offt mit verwunderndem Erstaunen angesehn,
Und wie es iederman,
Durch Einwurff eines Blats, gar leicht probiren kann.

Von ihrer Schlauigkeit, die Fliegen und die Mücken,
Zu ihrer Nahrung zu berücken;
Auch wie sie die Natur schon in der Jugend lehrt,
Daß, weil die kleine Brut in solcher Menge,
Wie sie hervor kommt, sich an einem Ort nicht nehrt,
Sie Fäden von gnugsamer Länge,
Daß es sie tragen kann,
Bey stillem Wetter von sich lassen;
Die iede dann,
Wohin ein Ungefehr sie bringet,
Sich durch die Lufft zur neuen Heymat schwinget:
Woselbst sie denn so gleich sich häußlich niederlässt;
Auch wie im Fall sie gleich an ihrem Faden fest;

Und daß recht eigentlich die Spinnen bloß allein
Der Lufft Bewohnerinnen seyn;
Von allem diesen will ich nichts gedencken,
Und mich noch einst, indem sie gar zu schön,
Ob wir es gleich nicht immer deutlich sehn,
Zur Schönheit ihrer Wohnung lencken.

Wenn man ihr glatt Geweb in hellen Sonnen-Strahlen
Recht mit Aufmercksamkeit erwegt,
Und, wie mit buntem Schein sich alle Fäden mahlen,
Der sonderlich, wenn sich die Lufft ein wenig regt,
Mit kleinen Blitzen spielt, und bald in gelben, grünen,
Bald einem rothen Feur, gleich funckelnden Rubinen,
Glantzt, schimmert, wallt und glimmt, bewundernd überlegt;
Fällt die Betrachtung uns wol nicht mit Unrecht ein:
Wie angenehm muß nicht in dem so bunten Schein,
Den Spinnen ihre Wohnung seyn!
Wo ist ein Fürstlicher Pallast,
Der solchen Demant-Schein in seinen Wänden fasst?
Zumahl wenn man bedenckt, daß in der That,
Stat zweyer, eine Spinn' acht Augen hat,
Womit sie ja, an ihren bunten Schätzen,
Noch drey mahl mehr als wir sich kann ergetzen.

Ja selber in des Mondes Licht
Fehlt ihr dergleichen Glantz und Schimmer nicht,
Und ist ihr Haus sodann nicht minder schön,
Wie ich sie einst des Nachts, durchs Fenster wircken sehn.
So hell schien ihr Gespinnst, so schimmernd und so rein,
Als wär ein ieder Draht ein Theil vom Monden-Schein.

Digitized by Google

Sie weiß in ihrem Schloß von keinem Schatten nicht:
Ihr gantz Gebäude steht des Nachts im Silber=Licht;
Des Tages kann kein schütternder Brillant,
An einer stoltzen Hand,
Mit mehr Veränderung von Feur und Farben schimmern,
Als wir, in ihren hellen Zimmern,
Ein buntes Feur beständig, Wunder=schön
Sich ändern, blitzen, glühn, vergehn,
Und wiederüm entstehen sehn.

Mir fiel, bey des Gespinnstes Schein,
Indem ich seine Pracht erwegte,
Und auch zugleich dabey sein Wesen überlegte,
Nachfolgende Betrachtung ein:

Von Eitelkeit und Stoltz kann auf der Erden
Kein besser Sinn=Bild ie gefunden werden,
Als wie der bunte Glantz, der Spinneweben schmückt.
Die Nichtigkeit, die Daur, und Unbeständigkeit,
Wird durch dieß Vorbild recht natürlich ausgedrückt.

Mit Diamanten brüstet sich
Ein stoltzer Narr mit Unrecht nur;
Da ja die spielende Natur
Denselben Schein und Glantz, den eigentlich
Ein köstlicher geschätzter Demant heget,
Auch Spinneweben eingepräget,
Zum Zeichen, daß sie beide Tand.

So wie die Fliegen nun der bunte Draht verstrickt,
So wird, durch bunten Glantz von Gold und Diamant,
Die Menschheit, leider! auch berückt,
Und in das Unglücks=Garn getrieben.

Kaum

Kaum hatt' ich dieß Gedicht geschrieben,
Da fing ich an, von einem Ort zum andern
In der Allee bald auf- bald ab zu wandern.
Der Seiger gieng auf vier; die Sonne senckte sich,
Wie ich nun Westen-wärts an einen Gang gelangte,
Der auch durch Bäume gieng; entsetzt' ich mich
Für eine bunte Gluht, die in derselben prangte.
Viel tausend zarte Regen-Bogen
Sah' ich von Baum zu Baum, fast ohne Zahl, gezogen.
Sie schienen aus Chrystall gedreht, aus Gold gesponnen;
Beweglich waren sie; sie wallten auf und ab:
Das denn im hellen Strahl der Sonnen
Ein Wunder-schönes Schau-Spiel gab.
Ein Schau-Platz aus geschliffenen Crystallen
Kann schöner nicht in unser Auge fallen.

Ein dick Gebüsch, das gantz zu Ende stund,
War ein beschatteter und denckler Grund,
Worauf die bunte Pracht noch tausend mahl so schön,
So hell, so Feuer-reich, so voller Glantz zu sehn.
Es stellt so bunten Schein, so schön gefärbte Zier,
Und wie so wunderbar, so herrlich sie geschmücket,
Unmöglich sich ein menschlich Auge für,
Das diese Pracht nicht selbst erblicket.
Bis es zuletzt mich auf den Schöpfer zog,
Und so zu dencken mich bewog:

Wie reich an Herrlichkeit, an Schein,
An Glantz, an Schönheit, Pracht und Licht,
Muß der gewaltge Schöpfer nicht
In Seinen Allmachts-Tieffen seyn!

(Man

(Man schau' es nicht ohn Andacht an!)
Da er, was Nichts, so hoch erheben,
Und auch so gar die Spinneweben
So Wunder-würdig schmücken kann.

Allein, da ich mit aufmercksamen Blicken
(Erstaunt, wie Wunder-schön sich alle Theile schmücken,)
Der spinnen bunt Gespinnst noch eins betracht';
Nehm ich Bewundrungs-voll in Acht,
Daß alle Schönheit anders nichts,
Als eigentlich der Glantz des Sonnen-Lichts,
Von welchem uns nur bloß der Spinnen Werck die Pracht
Die sonst nicht sichtbar, sichtbar macht:
Auch Spinnenwebe scheint gesponnen
Zum Lobe Des, der sie bereit:
Es zeigt uns ihr Gespinnst der Sonnen,
Wie die, des Schöpfers, Herrlichkeit.

Die herrliche Schau-Bühne.

Es senckte sich der Erden Theil, worauf Hammonia gegründet,
Des Abends von der Sonnen abwärts; wodurch denn, was das Auge sieht,
In noch verschönertem, vermehrten, und buntern Glantz und Feuer glüht;
Indem man durch verlängte Schatten die Cörper doppelt herrlich findet.
Es war, durch erst gefallnen Regen, Lufft, Erde, Laub und Kraut erfrischt,
Und, in den noch verhandnen Tropffen, sah man der Sonnen Gluht gemischt.
Daher denn alles gläntzt' und glühte. Die schönste Schau-Bühn' auf der Welt
Ward meinen halb entzückten Augen, im hellen Schimmer, vorgestellt.
Aufs wenigst hat kein einzigs mahl
Ein menschlich Aug' ein herrlicher Portal
Von einem Schau-Platz, ie gesehn, und kann auch nimmermehr auf Erden
Was grössers und was prächtigers, als dieser Bau, gefunden werden,
Noch auf der Welt gesehen seyn. Denn kurtz: Es war der grosse Bogen,
Den selbst des Schöpfers grosses Wort gefärbt, am Firmament gezogen:
Er strahlt' in voller Pracht und Gluht, es schien von allen Edelsteinen
Der Farben Pracht und Schönheit sich in diesem Kreise zu vereinen.

Unglaublich war der bunte Schimmer, unglaublich der gefärbte Glantz.
Man sah ihn, wie man selten siehet, in seiner halben Ründung, gantz.

Durch dieses prächtige Portal nun war nicht minder Wunder-schön
In der bestrahlt- und feuchten Landschaft, ein heller Schauplatz anzusehn.
Das niedre Licht, die langen Schatten, vereinten sich, zu beider Pracht,
In solchem angenehmen Glantz, in solcher sanften Harmonie,
Daß, wo nicht selbst vom Paradiese das Urbild, minstens die Copie
Sich dem Gesicht zu zeigen schien. Der Himmel und die Erde lacht'
In ihrem Schmuck uns gleichsam an. Ein Aug' und Hertz erquickend Grün
Das, durch der Sonnen Strahlen, gelblich, ja gleichsam übergüldet schien,
War, da es recht als wie ein Licht, durchs Aug' uns in die Seele fiel,
Nicht nur den fast entzückten Blicken; der Seelen ein so liebliches Ziel,
Daß sich ihr gantzes Wesen fast, durch ein ununterbrochnes dencken,
In einer reinen Lust verlohr. Sie wünschte, gantz von Sehn-Sucht heiß,
In aller Schönheit Quell und Ursprung, im Danck sich herrlich zu versencken.

Lob, Ehr-Furcht, Andacht, Lieb' und Danck, und Ehr und Macht, und Ruhm und Preis,

Sey

Sey Dir allein, o grosser Schöpfer! rieff ich, mit Thränen in den Augen,
Worin ein Freuden-Feuer brannt'. Ach mögte mein gerührter Sinn,
Ob dem, was mir so wol gefällt, Dir, HERR, durch Den ich, was ich bin,
Und was ich sehe, bin und seh', aus Lieb' auch zu gefallen taugen!
Ach mögt' ich Dich in Deinen Wercken doch stets, Dir wolgefällig, loben!

Der angenehm bebüschten Wiesen hell-grün-bestrahlte Herrlichkeit
Ward durch die an dem Horizont noch überbliebne Dunckelheit
Von einer halben Regen-Wolcke, die südlich noch im Osten stund,
Und einen Strich daselbst noch schwärtzte, recht als durch einen duncklen Grund,
Noch so viel schöner vorgestellt, noch desto kräfftiger erhoben.

Man sah zugleich die helle Fluth der klaren Alster, zwischen Hügeln,
In einem fast Saphirnen Glantz, vom Himmel so gefärbet, fliessen,
Und öffters sanft auf fette Wiesen, und Gras und Bluhmen sich ergiessen.
Da Binsen, Rohr und Kraut, und Bluhmen sich denn in ihr so hell bespiegeln,
So lieblich, angenehm und bunt, so deutlich, rein und klar, so schön,
Daß von der wahr- und falschen Bildung kaum kaum der Unterschied zu sehn.

Des

Des klaren Wassers Himmel-Blau, des Feldes überirdisch Grün,
Betrachtet' ich mit frohem Wechsel. Doch muste sich an neuer Freude
Mein Blick auf ein im grünen Busch belegnes prächtiges Gebäude,
Durch die bestrahlten Fenster-Scheiben, die, gleich dem flammenden Rubin,
Die Gluth der Sonnen rückwärts trieben, und ihren Blitz gezwungen, ziehn,
Indem er gar zu feurig flammte. Der rothe Glantz, der mit den Büschen,
Die er bald hier, bald dort, durchstrahlte, sich gleichsam suchte zu vermischen,
Und offt ein feuriges Gebüsch aus ihnen zu formiren schien,
Worin sich Pracht und Anmuth mischte, durchstrahlte mein erstaunt Gesicht,
Und führte meinen frohen Geist erst auf das helle Sonnen-Licht,
Und von der Sonnen auf den Schöpfer, versenckt in Dessen Gottheit Glantz,
Draus Millionen Sonnen quillen, von Lust und Andacht heiß, mich gantz:
Und fing, nachdem ich Lufft und Landschaft, wie sie so schön, so Wunder-schön,
Mit abermahl erstaunten Blicken, noch einmahl fleißig angesehn,
So viel ich mich erinnern kann,
Dem Schöpfer dieses Lob-Lied an:

Hätt' ich himmlische Gedancken,
Stat der Menschen-, Engel-Zungen,

Würde dieser irdsche Schein
Doch kaum würdig gnug besungen,
Herrlich gnug beschrieben seyn.

HERR, was müssen, in den Gründen
Deiner Gottheit, Deiner Macht,
(Gegen die, was hier zu finden,
Schatten, Finsterniß und Nacht,)
Doch vor Uberschwenglichkeiten
Seeliger Vollkommenheiten,
Majestät, Pracht, Glantz und Licht,
Die der Seeligen Gesicht,
Mit verhimmelndem Ergetzen,
Ewig in Vergnügen setzen,
Sonder Zahlen, Mass' und Grentzen,
Wunder-Wunder-würdig glänzen!

HERR, ich habe das Vertrauen,
Deiner Gottheit Licht und Strahl,
Wie Du Deinen Thron geschmückt,
Durch ein mehr als tausend mahl
Schön- und herrlicher Portal,
Als das, so ich hier erblickt,
Ewig seelig und entzückt,
Dir zu Ehren, anzuschauen.

Irrthum der Eigen-Liebe.

Ach; wenn du, lieber Mensch, einst in dich gehen,
Und recht mit Ernst die eigenen Ideen,
Die von der Gottheit du dir machst, betrachten wolltest;
Wir würden, wenn du sie uns recht erklären solltest,
Vermuthlich anders nichts in ihnen sehen,
Als ein Ehr-würdig Bild von einem alten Mann,
Der groß und mächtig ist, in und nach diesem Leben,
Glück und den Himmel dir zu geben;
Und der dich auch verdammen kann.

Viel weiter geht man nicht. Hieraus nun folget klar:
Wenn nichts alhier von GOTT für dich
Zu hoffen und zu fürchten wäre,
Erzeigtest du wol sicherlich
Der wahren Gottheit wenig Ehre.
Ist also das, was dich zum GOTTES-Dienste triebe,
Wenn man es untersucht, nur Eigen-Liebe.

Wir bitten meist, daß GOTT, in dieser Zeit,
Uns Brodt und gute Tage gebe,
Und daß man dort in Ewigkeit,
Frey von der Höllen, seelig lebe.
Einfolglich ist es leider mehr als wahr,
Daß Eigen-Nutz und Eigen-Lieb' allein
Die Stützen deiner Andacht seyn.

Warům betrachtest du das, was durch GOtt geschicht,
In seinen Wundern nicht?

Warům willt du in Seinen Wercken
Nicht Seine Liebe, Macht und Weisheit mercken?
Und warům betest du Den, welcher alles kann,
Den, welcher alles wirckt, Den, welcher alles liebet,
Den, welcher allen alles giebet,
In heiliger Bewunderung nicht an?
Erinnre dich, wie schön,
Vom Mißbrauch GOTT zu lieben,
Wie wir schon einst gezeigt, so gar ein Türck geschrieben:
Ich sahe, schreibet er, jüngst auf der Gassen wandern
Ein grosses Frauen-Mensch, die in der rechten Hand
Ein brennend Feuer trug, und Wasser in der andern.
Gefragt: Zu welchem Zweck? Sprach sie: der Höllen Brand
Lösch ich mit dieser Fluth:
Und mit des Feuers Gluht
Will ich das Paradis verbrennen und verheeren,
Daß keiner GOTT aus Furcht, noch ům Belohnung ehren;
Nein, bloß ům Seiner selbst allein
Ihn lieben mag, und Ihm ergeben seyn.

Du sprichst vielleicht, daß ich mit Unrecht hier
Der Eigen-Liebe Trieb verdamme;
Da, aus der nützlichen Begier,
Uns zu erhalten, dir und mir
Doch so viel nützliches und gutes stamme;

Ja daß dieselbige nicht nur
Uns von der gütigen Natur
In unser Blut und Hertz gesencket;
Nein, daß so gar, wenn man es recht bedencket,
Des Schöpfers Ehre selbst mit ihr vereint:
Da man von Ihm nichts Gutes wünschen kann,
Ohn' daß man nicht von Ihm zu gleicher Zeit auch meint,
Er habe Macht und Weisheit, iederman
Zu helffen, wenn es Ihm gefällt.

Du fährst vielleicht noch fort, und sprichst, daß in der Ehre,
Die ich dem Schöpfer dieser Welt,
In den Betrachtungen von Seinen Wundern, weih',
Nicht minder Eigen-Liebe sey.
Du zweifelst noch wol gar, obs eine Ehre wäre,
Des Schöpfers Wercke zu betrachten:
So dien ich dir hierauf, und bitte, drauf zu achten.

Ich tadele den Trieb der Eigen-Liebe nicht,
Und ich versencke mich ins Boden-lose Meer
Der Mystischen Vernunft so blind nicht, wie du meinest.
Ich glaube nicht, wie du von mir zu glauben scheinest,
Als ob es nicht erlaubet wär',
An das uns selbst von GOTT geschenckte Wesen
Nur im geringsten zu gedencken.
Ach nein! es kann gar wol zusammen stehn,
Des Schöpfers Creatur bewundernd anzusehn,
Und auch zugleich für uns die Gottheit anzuflehn,
Und alle Hoffnung bloß auf Ihn allein zu lencken,
Als worin Er zugleich mit wird verehrt.

Allein, der Seelen Krafft so gar auf uns zu lencken,
Daß wir des Schöpfers nicht, als uns zum Nutz, gedencken,
Zeigt wenig Menschlichkeit, und heisst fürwahr geheuchelt.
Ein Hund der hungrig ist, und seinem Herren schmeichelt,
Verrehret ihn ja nicht: er sucht für seinen Magen
Nur bloß die Kost durch schmeicheln zu erjagen.
Um weiter nun zu gehn, so meinest du,
Daß in Bewunderung der schönen Creaturen
Auch klare Spuren
Der Eigen-Liebe stecken:
So geb ich dieses dir, ja noch ein mehres, zu.
Daß nemlich eigentlich die Triebe
Von einer wahren GOTTES-Liebe
Sich selber im Geschöpf' entdecken.
Da GOTT der Menschen Lust mit Seiner Ehr verbindet,
Und Seinen Ruhm, (o Lieb!) in unsrer Freude findet.
Dein letzter Zweifel ist: ob es der Schöpfer achte,
Wenn man die Herrlichkeit in Seinem Werck betrachte.
Allein selbst GOTTES Wort zeigt dieses deutlich an,
So daß kein Mensch mit Recht hieran mehr zweifeln kann;
Er woll' uns denn die Biebel, und den Glauben,
Die Menschheit uns, und GOtt, den Vater-Nahmen, rauben.
Lasst uns denn GOTTES Werck' mit Freuden sehn!
Lasst uns derselben HErrn, als Schöpfer, doch erhöhn!
So werden wir darin, ie mehr wir sie ergründen,
Des Segens, Glücks, und der Vergnügung Frucht,
Die sonst die Eigen-Lieb' ümsonst gesucht,
In GOttes Lieb, aus Gnad', hier und dort ewig finden.

*** † ***

Der Lammes-Kopf.

Man hatte jüngst, zum Mittags-Mahl, mir einen Lams-Kopf aufgetischet:
Wie ich nun die zerlegte Knochen von ungefehr recht angesehn,
Befand ich sie gantz sonderbar, ja wunderns-wehrt gebildet stehn,
Und ward zu fernerer Betrachtung dadurch, wie billig, angefrischet.

Ich ward Bewundrungs-voll gewahr, daß gantz verschiedne Sorten Knochen
Den nett formirten Kopf formiren; da mancher hart, als wie ein Stein;
Ein ander weich; der knorpelhaft; der voller Löcher, und durchbrochen;
Der recht wie Schiefer; dieser rund; da viele lang und spitzig seyn;
Verschiedne schienen eingedrückt; mit Strichen sind viel' überzogen;
Der ist gerade wie ein Stock; der, wie ein Hake, krumm gebogen;
In diesem sind gewölbte Hölen, der Augen Schirm-Dach; wann sich dort
Besondre Oeffnungen der Ohren, und noch an einem andern Ort
Von noch gantz unterschiedner Gattung, am fordern Knochen, recht als Thüren,
Zu des Geruchs Canal und Gang, noch andere sich schmahl formiren,
Die forn beweg- und weichlich werden. Verschiedene sind nett durchbohrt,

Daß zarte Nerven durch sie gehen; es endigen sich viel' in Sehnen.
Die Kiefern sieht man eingetheilt in viele Fächerchen mit Zähnen.
Noch wird ein wirckliches Gewölbe von grössern Umfang, von der Stirn,
Bis hinten durch den gantzen Kopf, als ein Behälter zum Gehirn,
Im harten Knochen angetroffen. Ich stutzt', als ich dieß alles sah,
Und dachte mit gerührter Seele: Wie ward dieß alles? welche Hand
Hat dieses künstliche Gebäude formirt, errichtet, ausgespannt?
Nach welcher Richtschnur legt sies an?
Was für ein Werck-Zeug brauchte sie,
Es auszuhölen, es zu bilden? woher nahm sie die Symmetrie,
Daß alles so gar Regel-recht, daß alles gleich auf beiden Seiten?
Woher ein so geschärfft Gesicht? da so viel kleine Kleinigkeiten
Mit Fleiß allhier zu bilden waren: Ich find' hier weder Hand noch Augen,
Die solch ein überkünstlich Werck zu sehn und zu formiren taugen:
Ich finde nicht einmahl ein Licht, wobey solch Kunst-reich Werck gemacht,
Indem es, wie bekannt, im dunckeln gewirckt wird und hervor gebracht.
Hier stehet all mein dencken still. Ich seh' allhier gantz andre Kräffte,
Als alle Kräffte, die die Menschheit, trotz ihrem Dünckel, ie besaß;
Ob sie bisher gleich mehrentheils, nach ihrem Maß-Stab, alles maß.

Es müssen eigne Kräffte seyn, die zu so künstlichem Geschäffte,
Mehr Fähigkeit, mehr Wissenschaft, mehr Kunst, Geschicklichkeit und Gaben
Vom grossen Schöpfer aller Dinge vermuthlich überkommen haben.

Denn daß man spricht: es ist gewachsen; und anders nichts; dieß kommet mir
Fast eben vor, als wenn man spricht: es kömmt von ungefehr herfür.
Ich kann, wenn ich es recht erwege, vom Wörtchen Wachsen nichts begreiffen,
Als daß von einem Cörper sich desselben Theile mehren, häuffen,
Sich dehnen, füllen, grösser werden, sich in die Breit' und Länge strecken.
Dieß heisset wachsen eigentlich. Allein wer erst die Theile fügt,
Die Urstands-Theil', indem ein iedes solch eine Krafft zu wircken kriegt,
Die alles so, nicht anders wirckt; dieß kann mir wachsen nicht entdecken.

Du sprichst: im Samen steckt dieß alles. Gar wol! allein, was ist der Same?
Ein Wort, das mich nicht klüger macht, ein unverständlich leerer Nahme.
Sie treffen beid' an Dunckelheit, wie mich bedünckt, wol überein.
So weit wir unser dencken schärffen, so tieff auch unsre Sinnen gehn,
So können wir vom wahren Ursprung des Samen-Wesens nichts verstehn.
Wie aber wir, ohn Witz, nichts künstlichs von Menschen ie formirt gesehn;

So scheint es billig, auch zu glauben, daß das, so die Natur formirt,
So künstlich webt, so fleißig füget, so nett verschränckt, so herrlich ziert,
Nicht sonder Witz, Verstand und dencken, ohn' Arbeit, Fleiß und überlegen,
Nur bloß von ungefehr geschehe. Ach nein! Die Vollenkommenheit
Der Cörper die der Menschen Arbeit, an Ordnung, Masse, Zierlichkeit
Und Kunst, bey weitem übersteigt, erweiset, wenn wirs wol erwegen,
Daß es nicht ungereimt zu dencken: Der Schöpfer hab' aus vielen Geistern,
Die er in solcher Meng' erschaffen, verschiedene zu Bildungs-Meistern
Allein erschaffen und geordnet; als daß man wollt' ein Ungefehr,
Das blind im Samen wircket, glauben, und nicht was weisers zugestehn.

Mir kommt es wenigstens so vor, es stimme mit des Schöpfers Ehre
Am allerbesten überein, wenn alles, was wir künstlichs sehn,
Auch durch vernünftige Geschöpfe vernünftig zugerichtet wäre.
Denn sollt' ein schönes Marmor-Bild, das lange doch so künstlich nicht,
Wol von sich selbst entstehen können, wofern es nicht durch Menschen-Hand
Und, üm noch deutlicher zu reden, durch Menschen Kunst und durch Verstand
Nach Mass' und Schnur gehauen wäre, und nach der Regel zugericht?

Ich

Ich meine, nein! denn ob wir gleich an GOTTES Macht nicht zweifeln sollen;
So scheint es doch aus der Natur, GOtt habe so nicht wollen wollen.
Will einer noch hingegen sagen, daß es der Finger GOTTES sey,
Der alles das unmittelbar verrichte; so gesteh' ich frey,
Es scheine mir die erste Meinung von GOTTES Weisheit, Gröss' und Macht,
Geschickter, würdiger, erhabner, und GOTT anständiger gedacht.
Denn, ausser, daß ich in den Worten, und in der wircklichen Idee
Vom Finger GOttes, was verblühmtes, und nicht was eigentlichs verstehe:
So deucht mich, daß dergleichen Wercke durch Seine Diener machen lassen,
Sey einer Gottheit würdiger, als Selbst damit sich zu befassen.
Vermindert es ja doch die Ehre des Schöpfers im geringsten nicht,
Wenn so viel künstliches auf Erden durch Menschen-Witz und Hand geschicht;
Sonst könte ja der Schöpfer auch, als Dem es nicht an Macht gebricht,
Aus Holtz und Stein formirte Bilder, Gebäude, Gärten, Kleider, Tücher,
Auch Gläser, Haus-Geräthe, Schräncke, Gemählde, Fenster-Scheiben, Bücher,
Ohn unsern Beytritt, wachsen lassen. Wir sehen aber auf der Welt,
Daß es Ihm, unser sich dabey auch zu gebrauchen, nicht mißfällt.

Und

Und wie so sehr würd' einer nicht in seiner Meinung sich vergehn,
Der, weil er etwan solche Dinge von Menschen niemahls machen sehn,
Daß sie gewachsen wären, glaubte? darüm ist dieses auch vielleicht
Noch lange nicht so ungereimt, als wie es etwa manchem deucht.

Jedoch, da unser Wissen hier nur Stück-Werck; soll auch meine Lehre
Dem, der mir bessre Gründe bringt, nicht widersinnig wiederstehn.
Laß dir zugleich, geliebter Leser, was wir von solchen Geistern meinen,
Nicht eine neuerliche Lehre, nicht fremd und nicht gefährlich scheinen.
Vielleicht sind wir nicht unterschieden, vielleicht ist es fast einerley,
Ob, was ich Geister nenne, kräfftig; ob, was du Krafft heist, geistig sey.
Denn wir begreiffen ja so wenig, was eigentlich dergleichen Krafft,
Als was von Geistern, welche bilden, recht eigentlich die Eigenschaft.

Genug iedoch, wenn wir hiedurch von der Gewohnheit uns entfernen,
Und GOttes künstliche Geschöpfe mehr achten und bewundern lernen.
Dieß ist mein Endzweck hier gewesen, erbaue dich nebst mir daran,
Daß uns zur Demuth und zur Andacht so gar ein Lamms-Kopf leiten kann.

Einige

Einige aus dem Englischen genommene Gedancken.

Der erste Prediger, der zu des Schöpfers Ehren,
Und zur Verherrlichung von Seiner Majestät,
Die alles alles übergeht,
Sich lässet hören,
Ist das erhabne Firmament:
Wo, neben Sonn und Mond, ein ungezehltes Heer
Von Sternen funckelt, blitzt und brennt.

Es kann dieß grosse Buch allein
Mit Lettern, so von Licht geschrieben,
Die Menschen, wenn sie GOTT nicht ehren, fürchten, lieben,
Zu überführen gnugsam seyn,
Wie sehr sie sich vergehn.

Doch ist des Schöpfers Weisheits-Licht
Nicht minder in den kleinsten Wercken,
Die durch Sein grosses Wort entstehn,
Mit tieffer Ehr-Furcht anzusehn,
Und mit Erstaunen zu bemercken.
In diesen hat Er gleichsam sich,
Wenn man so sagen darf, zu uns herab gelassen,
Und scheinet es, ob lad' Er eigentlich,
Ihn näher anzusehn, und von Ihm was zu fassen,
Uns selbst in ihnen ein.

Die Pflantzen können uns hievon belehren.
Und unverwerffliche gewisse Zeugen seyn.

Auch

Auch die verächtlichste von ihnen machet sich
Der allerweisesten und grössten Geister,
Durch ihre künstliche Zusammenfügung, Meister:
Ob sie von ihnen gleich nur das, was cörperlich,
Und was das gröbste nur, zu sehen taugen.
Da ja dasjenige, durch welches sie sich nehren,
Wodurch sie leben, sich vermehren,
Sowol den geistigen als cörperlichen Augen
Unsichtbar, unbekannt. Kein Blat ist übergangen;
Ein iegliches hat Ordnung, Symmetrie,
In einem reichen Maß empfangen.
Es ist erstaunens wehrt, auf welche Weise sie
Sich von einander unterscheiden,
An Balsam, an Figur,
An Kräfften, an Natur,
An Farben und an Schmuck, in welchen sie sich kleiden.

Was haben wir von dem, was in dem Samen stecket,
Durch Microscopia nicht allererst entdecket!
Allein, was hat nicht GOTT für mannichfache Krafft,
Für Wirckungen und Eigenschaft,
Bloß durch ein Wort in sie gesencket!
Wodurch er gleichsam denn das Pflantzen-Reich
Mit einer Art Unsterblichkeit beschencket.

Ist etwas, wofür GOtt mehr Ehr und Danck gebühret,
Und welches auch zugleich
Bewunderns-würdiger, als wie der Farben Schein,
Der allen Pflantzen allgemein,
Und welcher Feld- und Wälder zieret?

Hätt

Hätt er auf dieser Welt
Wald, Hügel, Thäler, Berg' und Feld
Weiß oder roth gefärbt; wer hätt' ihr brennen
Und ihrer Farben Härt' ertragen können?
Hätt' er dieselben nun mit einer Dunckelheit
Von Farben angethan; wer könnt' Ergetzlichkeit
In solchem traurigen und wüsten Anblick haben?
Wer könnte sich an solcher Schwärtze laben?

Ein lieblich holdes Grün hat zwischen beiden
Mit Recht den Mittel-Rang.
Und mit der Augen Bau und zarten Sehnen
Solch einen richtigen Zusammenhang,
Daß es, an stat sie auszudehnen,
Sie nachlässt, stärckt, erquickt, ja unterhält und nehret,
Und sie an Kräffter nicht erschöpft, noch sonst beschweret:
Ja das, was Anfangs bloß nur grün,
Und eine Farbe schien,
Hat solch unzehliche Veränderung, daß man
Sie nie genug bewundern kann.
An allen Orten ist es grün: Allein
Ist es an einem wol dasselbe? Nein!
Kein' einzige von allen färbet sich
Wie sich die andre färbt: und dieser Unterscheid,
Der so verwunderlich,
Daß keine Menschen-Kunst noch Fleiß
Die Mannichfaltigkeit
Begreiffen, weniger sie nachzuahmen weiß,
Wird noch in iedem Kraut,
Auf mehr als eine Art, geschaut:

Indem sowol, wann sie zuerst entstehn,
Als auch wann sie hernach im Wachsthum weiter gehn;
Nicht minder wann sie reiff, an ihnen
Ein' unterschiedne Art vom grünen,
Die alle schön und lieblich sind, zu sehn.

Man kan dieselbe Meng' und Unterscheid entdecken
In der Figur der Pflantzen, auch im schmecken,
Und im Geruch derselben, eben auch
In ihrer Nahrungs-Krafft, nicht minder im Gebrauch
Zur edlen Artzeney.
Von den unzehligen will ich nur einerley
Zu mein- und deiner Lehr erwegen:

Wenn GOTT der Schöpfer nicht dem Heu,
So gar dem trockenen, auch wenn es alt, den Segen
Und eine Nahrungs-Krafft, für Ochsen, Pferd' und Küh,
Und ander grosses Vieh
So reichlich beygelegt; wie fünd' ein Ackers-Mann,
Ja selbst der reichste Mensch, ein Futter doch für sie?
Da sie so groß, und da sie, bloß allein
Durch ihre Stärck', uns nützlich seyn.
Wenn man im Gegentheil von einem Menschen wollte,
Daß er auf gleiche Weis', als sie, sich nehren sollte;
Wie? oder wenn man ihm (da ihm das Heu zu käuen,
Noch solches zu verdäuen
Nicht möglich) aus dem Heu und Stroh die Krafft
In etwan einem Safft'
Heraus zu ziehn, und ihm zu geben
Bemühet wäre; sprecht, sollt' dieses ihm sein Leben
Wol zu erhalten fähig seyn?

Dieß

Dieß truckne Gras dient anderm Vieh dennoch,
Die Euter, die von Milch so überflüssig quillen,
Des Tages zweymahl anzufüllen:
Womit sich doch
Und zwar stat andrer Speis' allein,
Viel tausend Menschen-Kinder nehren.

Betrachtete man doch, dem weisen GOTT zu Ehren,
Dieß Wunder, welches man sonst leider nicht betrachtet,
Und, durch Gewohnheit, kaum des denckens würdig achtet;
Man würd, o grosser GOTT, dich weis' und groß zu nennen,
Sich nicht ersättigen, sich nicht ermüden können.

Bluhmen.

Hierauf begeb' ich mich in meinem Sinn
Nach einem Bluhmen-reichen Garten,
Und blühendem Gefild', im dencken, hin.

O welch ein Schmeltz! wie viele Arten
Von schönen Farben! welche Menge!
Und auch zugleich, o welche Symmetrie!
Wie stimmt dieß gläntzende Gepränge,
In einer süssen Harmonie,
Und, in dem bunten Wunder-Schein,
Die holde Mischung doch so lieblich überein!
Welch eine Schilderey! wer hat die Pracht
So unbegreifflich schön gemacht?
Mit welchem Uberfluß sind hier die Zierlichkeiten

Verschwendet! ach woher? aus welcher Schönheits-Quelle
Sind solche reitzende Beschaffenheiten,
Die wir aus einer ieden Stelle
In solcher Fülle sehn, entsprungen, herzuleiten?
Was ist doch an ihm selbst der Ursprung solches Lichts,
Der Freud, Ergetzlichkeit, und Nahrung des Gesichts?
Allein,
Wir wollen von dem Glanz und Schmuck, der allgemein,
Nun etwas weiter gehen,
Und nur, von einigen insonderheit,
Die Zierde, Pracht, und Bildung sehen.
Lasst uns diejenigen, ohn auf die Wahl zu achten,
So ungefehr zuerst uns aufstösst, erst betrachten!
Sie bricht nur eben auf, und hat noch allen Glanz
Der frischen Lieblichkeit.
Trifft man bey Menschen wol so helle Farben an?
Und die, zu gleicher Zeit,
So sanft, so angenehm? Ist eine Kunst zu finden,
Wodurch in einem Zeug man Fäden mancher Art
So gar erstaunlich dünn' und zart
Zusammen weben und verbinden,
So überkünstlich fügen kann.
Man bringe hier,
Bey dieser bunten Blätter Zier,
Selbst Salomonis Kleid,
Den Purpur seiner Herrlichkeit:
Wie grob, wie ungleich, rauch! ja recht wie haarne Decken,
Wie schlecht gefärbt, wie voller Flecken
Ist dieses, bey der Bluhmen Pracht,
Gewebt, gefärbet und gemacht!

Wenn

Wenn aber auch die Bluhme nicht so schön
In allen ihren Theilen wäre;
Kann man was zierlichers, als wie ihr Gantzes, sehn
In ihrer Symmetrie? seht den Zusammenhang,
Wie Regel-recht der Blätter Rang!
Wie richtig, ordentlich ist im Zusammenhalt
Der gantzen Bluhmen Form und zierliche Gestalt:

Man sollte, wenn man recht, mit achtsamen Gemüth
Des Schöpfers Weisheit, Macht, ja fast Gefälligkeit,
(Wenn ich so sagen darf) in der Vollkommenheit
Von einer Bluhme sieht,
Fast glauben, daß derselbe Schein
Beständig werd' und müsse prangen.
Allein,
So ist sie allbereit,
Vom Morgen bis zur Nacht, verwelckt, und schon vergangen.
Was sollen wir denn nicht gedencken
Vom unermeßlichen und tieffen Ocean
Der Vollenkommenheit, aus welchem auf ein Kraut
Sich solche Zier und Pracht, in solcher Fülle sencken,
Die man doch so vergänglich schaut.

Wie wird ein solcher GOTT nicht Geister schmücken können,
Und sie beseeligen! Er, der mit solchem Schein
Der Thiere Futter schmückt! kann man so blind denn seyn,
Nach Schönheit, Jugend, Ehr, mit solchem Ernst zu rennen,
Und selbe wahre Güter nennen?
Da selbe doch, den Bluhmen gleich, verschwinden,
Und öffters morgen schon nicht mehr zu finden.

Früchte.

Bishero haben wir die Erde bloß allein
Als eine Wies' und Bluhmen-Garten,
Mit vieler Anmuth, angesehn.
Nunmehro zeigt sie sich nicht minder schön,
Als einen Hof voll Bäum' und Früchte mancher Arten,
Die nicht so gleich (o neues Wunder-Werck,
So würdig, daß ich es mit Ehr-Furcht merck!)
Nein, allgemach und Wechsels-weis' entstehn.

Ich sehe solchen Baum, von welchem ieder Ast
Gebogen und gekrümmt, durch seiner Früchte Last.
Und deren liebliches Gepränge,
Mit frohen Blicken, durch Geruch und Farb', entdecken,
Wie niedlich säurlich süß die Früchte, deren Menge
Nicht zehlbar, werden schmecken.

Mich deucht, es sprech durch seiner Früchte Zier
Ein solcher Baum zu mir:
Erkenne doch in meiner Pracht,
Wie groß die Güte, Macht und Majestät
Desjenigen, der mich für dich gemacht.
Ich bin ja nicht für Ihn so reich, auch nicht für mich,
Ihm fehlet nichts, und ich
Kann das, was Er mir gab, nicht brauchen.
Laß Ihm zu Ehren denn dein Andachts-Opfer rauchen.
Und pflücke meine Last: danck' Ihm mit froher Brust,
Und, weil Er mich gemacht zum Werck-Zeug deiner Lust;
So werde du für mich, zu dieser frohen Zeit,
Ein Werck-Zeug meiner Danckbarkeit.

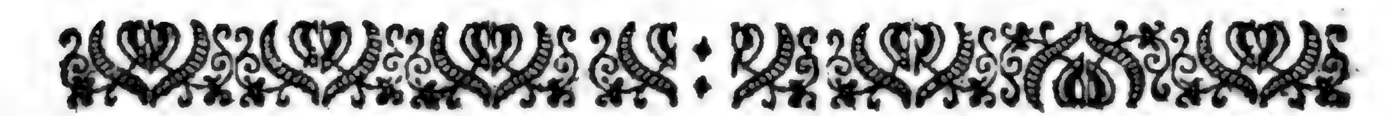
Es

Es kommt mir vor,
Ob höre mein vergnügtes Ohr,
So gar von einem ieden Orte,
Dergleichen Lehr- und Anmuth-reiche Worte.

Je weiter ich nun ferner gehe,
Je mehr entdeck' ich, höre, sehe,
Und treff' ich neue Vorwürff' an,
Die mich mit neuer Freude rühren,
Die mich im Danck zum Schöpfer führen,
Und die ich nie genug bewundern kann.
Bey einem ieden Schritt werd' ich aufs neue
Verändrungen gewahr, worüber ich mich freue.

Hier seh ich, wie die Frucht in einer Rinde steckt:
Da hält ein schönes Fleisch den Kern verdeckt:
Die dort, ist in und aussen weich:
Die Frucht ist, vielen andern gleich,
Aus einer Bluhm' entsprossen: Jene hier
Kam, sonder Bluhm' und Blüht', aus hartem Holtz' herfür:
Die kommt, wann sich der Sommer zu uns wendet,
Und jene, wann er sich geendet.
Die eine fällt und welckt, wird sie nicht bald gepflückt,
Die andre reiffet nie, wo man nicht warten kann:
Die hält sich lange Zeit; die bricht sich zeitig an:
Durch die wirst du gestärckt, wann jene dich erquickt.
Kurtz: Alles, was mein Aug' erblickt,
Vergnüget mich an iedem Orte,
Durch stets veränderten Genuß;
So daß ich des Propheten Worte
Für Freuden wiederholen muß:

Auf Dich, o Schöpfer aller Dinge, sind aller Augen hin gekehrt:
Sie warten alle, bis daß ihnen von Dir die Nahrung wird beschehrt.
Du öffnest Deine Wunder-Hand: Du sättigst alles, giebest allen
Die Nothdurft, und erfüllest alles, was lebt, mit Speis' und Wolgefallen.



Bäume.

Wir haben, bey der Frucht, der Bäume schon gedacht.
Allein dieselbigen verdienen,
Daß hier insonderheit von ihnen
Noch etwas werde beygebracht.

Es giebet Bäum', auf deren Rinden
Wir zweymahl Frücht' in einem Jahr,
Mit billigem Erstaunen, finden:
Wann noch auf andern gar
Sich Jahr' und Jahres-Zeiten binden.
Da wir auf ihnen, sonder Zahl,
Nicht reiff' und reiffe Frücht' und Bluhmen,
Woran zugleich sich Zung und Nas' und Aug' erquicken,
Mit einer gantz von Lust durchdrungnen Seel' erblicken.
Indem wir ja darin von unsers Schöpfers Macht
Die unumschränckte Freiheit sehen;
Daß, da Er der Natur Gesetz verändern kann,
Er ihr Beherrscher sey, und daß, von allen Sachen,
Er alles, was Er will, zu aller Zeit kann machen.

Ich

Ich finde, daß die Bäume, welche klein
Und von der Mittel-Gattung seyn,
Die niedlichsten und besten Früchte bringen.
Je mehr sie in die Höhe dringen,
Je minder ist die Frucht für uns bequem.
Woraus ich diese Lehre nehm,
Und deucht mich, daß insonderheit die Reben
In ihrer Sprache mir dieselbe deutlich geben:
Daß in der Niedrigkeit, und nahe bey der Erden,
Die besten Früchte meist gefunden werden.

Die andern, welche nichts als Blätter tragen, nützen
Nicht weniger, als die, so fruchtbar, da durch Stärcke
Sie in den Häusern uns für Frost und Regen, schützen.
Sie dienen ferner uns in mancherley Gewercke,
Zur Schiff-Fahrt sonderlich; so daß in ihnen,
Da sie uns noch fast mehr, als die, so fruchtbar, dienen,
Wenn wir es mit Vernunfft und ernstlich überlegen;
Man Göttliche Versehung auch deßwegen
Nicht gnug erhöhn und preisen kann.

Wenn man, von so bewunderns-wehrten Höhen,
Und Dicke, keine Bäum' in Wäldern ie gesehen
Und angetroffen; sollte man
Wol glauben und begreiffen können,
Daß sie von wenig Tropffen Regen
Zur Gnüge Krafft und Nahrungs-Segen,
Zu solchem Wachsthum zu gelangen,
Auch ein so fruchtbar Saltz in selbigen empfangen?
Denn sie gebrauchen einen Safft,
Der voller Geistigkeit, voll Saltz und voller Krafft,

Von mancherley Beschaffenheit,
Wodurch der Stamm, die Wurtzel und die Aeste
So daurhaft sind, so starck und feste
Und von besondrer Härtigkeit.

Auch ist nicht weniger bewunderns wehrt,
Je mehr wir an dergleichen Bäumen
Die Pfleg' und Wartung gantz versäumen,
Je grösser ist der Dienst, der ihnen wiederfährt,
Je schöner werden sie. Sie werden schwach hingegen,
Wenn wir derselbigen, wie andrer Bäume, pflegen.

Ach HERR! dieß zeigt uns klar, daß Du allein
Dieselbigen formirt. Auch kann man hieraus fassen,
Daß Menschen Müh und Fleiß für dich nur unnütz seyn,
Und daß, wenn du, von Bäumen, ihnen
Hast einige zur Aufsicht überlassen,
Um sie mit Fleiß und Vorsicht zu bedienen;
Es bloß geschehen sey,
Sie zu beschäfftigen, und sie zugleich dabey
Noch zu belehren,
Daß, weil sie selbst so schwach,
Auch schwache Dinge nur für sie gehören.

Noch werd ich von der Bäume Schaar
Verschiedener gewahr,
Die, sonder Aendrung, allezeit
Der grünen Zier Vollkommenheit
Behalten; dieses stellet mir
Sich, als ein Bild von der Unsterblichkeit,
So wie die anderen, die ihrer Blätter Zier
Im kalten Winter gantz verlieren,
Um sich aufs neu im Lentzen schön zu zieren,
Als wie ein Bild der Auferstehung, für.

Fische.

Fische.

Welch ungeheure Meng' an Fischen klein und groß,
Die alle Zahlen übersteiget,
Wird in des weit- und tieffen Meeres Schooß,
O HErr, zu Deiner Ehr, und uns zum Nutz, erzeuget!

Ich sehe diese Wasser-Thier'
Und ihre Form bewundernd an:
Sie kommen mir nicht anders für,
Als hätten sie nur Kopf und Schwantz allein.
Sie haben weder Arm noch Bein,
Ja selbst ihr Kopf ist fest, und kann sich nicht bewegen,
So daß, wenn wir nur bloß von ihnen die Gestalten
Betrachten, sehn, und überlegen;
Wir anders fast nicht dencken können,
Als hätte die Natur, sie zu erhalten,
Denselben gar kein Mittel wollen gönnen.

Doch was ich auch bey ihnen äusserlich
Für schlechtes Werck-Zeug immer finde;
Sind sie dennoch so listig, so geschwinde,
Und schneller sich zu nehren, sich zu retten,
Als wenn sie viele Händ' und viele Füsse hätten.
Ja der Gebrauch, den sie, beym Mangel andrer Sachen,
Aus ihrem Schwantz und Floß-Gefieder machen,
Treibt sie in so geschwinder Eil',
Als wie der Wind, als wie ein Pfeil.

Da sich dieß Wasser-Volck einander frisst;
Wie? daß es, ohn sich aufzureiben,

Annoch in seiner Art zu bleiben,
Sich zu erhalten, fähig ist?
Dafür hat GOTT gesorgt: indem Er, sie zu nehren,
Mit solcher Fruchtbarkeit dieselbigen versehn,
Daß wenn sie sich auch noch so starck verzehren,
Sie doch nicht können untergehn:
Indem dasjenige, was sie zerstöret,
Bey weitem nicht so starck, als das, so sie vermehret.

Nur ist mir Angst, wie doch die Kleinen
Den grossen sich entziehn;
Auf welche Weise sie denselbigen entfliehn,
Die sie, als ihren Raub, nur zu betrachten scheinen,
Und die sie stets verfolgen: aber höret:
Dieß schwache Volck ist hurtiger im Lauff',
Auch hält es sich da, wo das Wasser seicht,
Und wo die grossen es nicht leicht
Verfolgen können, auf.
Es scheint, ob habe GOTT sie, daß sie für Gefahren
Sich selber fähig zu bewahren,
Mit einer Vorsicht ausgerüst,
Die mit der Schwäch' und Noth von gleichem Nachdruck ist.

Auf welche Weise geht es an,
Daß in des Meeres Fluht,
Worin ein Saltz von solcher Schärffe ruht,
Daß keiner es im Munde dulden kann;
Die Fische so gesund und munter leben können?
Und wie behält ein Fisch,
Recht mitten in dem Saltz, sein Fleisch so süß und frisch?

Wo-

Woher kommts, daß die besten sich
Nicht gerne weit von unsern Ufern trennen,
Und gleichsam selbst uns in die Netze rennen?
Hingegen die, so nicht so nütz sind, sich bemühen
Von unsern Ufern fern zu fliehen?

Wie geht es zu, daß die, so in der Zeit
Der ausgelassnen Fruchtbarkeit
Zu ihrem Aufenthalt entfernte Oerter nahmen,
Woselbst sie zu gewisser Grösse kamen,
Zu einer festen Zeit mit ungezehlten Hauffen
Den Fischern gleichsam selbst in Netz- und Barcken lauffen?

Durch welchen Trieb sieht man viel Arten aus der See,
Und zwar die niedlichsten, so häuffig sich erheben,
Und in der Flüsse Mund, gantz in die Höh',
Und zu den Quellen sich begeben;
Damit, selbst aus des Meeres Gründen,
Den Vortheil, auch die weit entlegnen Oerter finden?
Wo ist die Hand, die sie so wunderbar regieret,
Sie leitet, und für uns so weite Wege führet?
Wann es die Deine nicht, O HERR! ob iederman,
Da die Versehung ja so sicht- und fühlbar ist,
Daß man nichts deutlichers fast sehen kann,
Des danckens, leider! gleich gar offt dafür vergisst.

Dieselbige Versehung zeiget sich
An allen Arten. Sonderlich
Giebt uns der Schnecken-Häuser Menge,
Die, mit unzehligem veränderten Gepränge

Von

Von Farben und Figur, des Meeres Strand bedecken,
Dieselbige vor andern zu verstehn:
Da kleine Fisch' in ihren Schalen stecken,
Woran wir kaum ein Leben sehn,
Und die iedoch, zu rechter Zeit,
Um frisches Wasser einzusaugen,
Sich öffnen, und zugleich,
Mit seltsamer Geschwindigkeit,
Den überraschten Raub mit einzuziehen taugen.

Die Vögel.

Es ist in unterschiednen Thieren
Ein Etwas, welches fast vernünftig scheint.
Allein dergleichen ist fast nirgend so zu schauen,
Als in der Vögel Kunst, womit sie Nester bauen.

Zum ersten: welcher Meister hat
Denselbigen gezeigt, daß sie sie nöthig hätten?
Wer lehrte sie, daß sie, üm sich zu retten,
Dieselben nicht zu spat
Verfertigten? und wer bracht' ihnen bey,
Auf welche Weis' ein Nest zu machen sey?
Was für ein Mathematicus
Gab ihnen die Figur, so, wie man bauen muß?
Welch Künstler hat dieselbigen gelehrt,
Daß ein gewisser Grund zum Bau gehört?
Da sie ja, sonder ie zu fehlen,
Dergleichen Oerter immer wehlen.

Welch

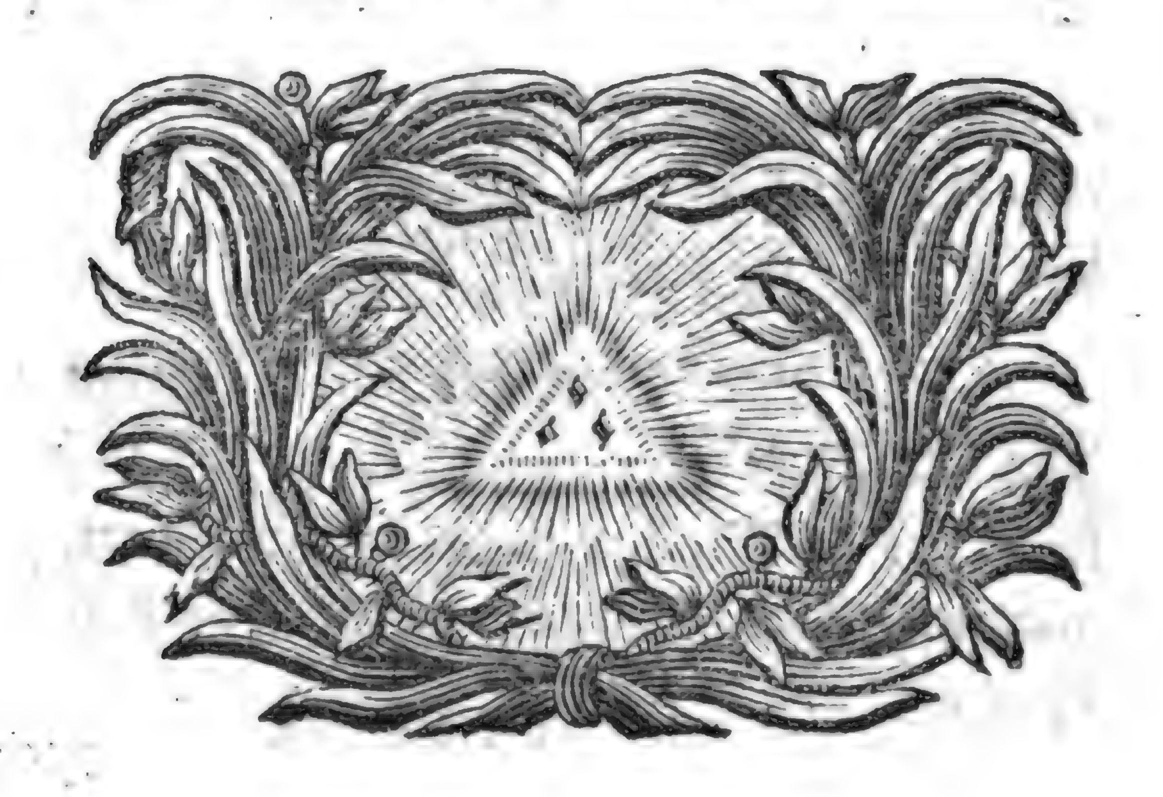
Welch eine Mutter zeigt, aus Vorsorg', ihnen,
Um ihr klein Nestchen weich zu machen,
Sanft, niedlich und bequem, stat andrer Sachen,
Sich zarter Woll' und Federn zu bedienen?
Ja, wenn dergleichen nicht zu finden seyn,
Wer gab so denn denselbigen die Triebe,
Von einer Kunst-erfüllten Liebe,
Und zärtlichen Erfindung, ein?
Daß sie aus eigner Brust die Federchen zu nehmen,
Mit ihrem Schnabel sich bequemen;
Damit die zarte Zucht in einer weichen Wiegen
Mag sanft, bequem und ruhig liegen?

Durch welche Weisheit sind die Vögel angeführt,
Daß iede Art ihr Nest, auf eigne Art, formirt?
Begreifft es wol ein Mensch, wie solch ein Nest
Auf tausend Arten sich zusammen setzen läßt?

Wer flösset solchen Muth und solch Vertrauen
Der schnellen Schwalben ein, ihr Nest bey uns zu bauen?
Indem sie uns ihr Werck zu weisen sich nicht scheut,
Uns recht zu Zeugen nimmt, sich gleichsam selbst erbeut,
Aufrichtig alles uns zu zeigen.
Sie bauet nicht aus Heu, auch nicht aus kleinen Zweigen,
Sie bauet recht aus Kalck und Thon ihr Nest;
Und zwar so starck und fest,
Daß, braucht man sich dazu nicht Krafft und Stärcke,
Es sich nicht leicht zerstören läßt.
Und doch bedient sie sich zu diesem Wercke
Des Schnabels bloß allein.

Man mache (könnt' es möglich seyn)
Den grösten Meister einst so klein
Als eine Schwalb: man laß ihm den Verstand,
Doch, stat der Werck-Zeug, und der Hand,
Nichts als den Schnabel nur, dann schaue man,
Ob er dergleichen machen kann.

Betrachtete man doch, dem weisen GOTT zu Ehren,
Die Wunder, welche man sonst leider nicht betrachtet,
Und, durch Gewohnheit, kaum des denckens würdig achtet;
Man würd', o grosser GOTT! Dich weis' und groß zu nennen,
Sich nicht ersättigen, sich nicht ermüden können.



Gedancken über ein Perspectiv.

Wenn wir durch schattigter Alleen
Gerade Länge vorwärts sehen,
Ist unser Auge so formirt,
Daß es, was oberwärts, herabwärts führt,
Was unterwärts, hinauf: wodurch es denn geschieht,
Daß alles sich zuletzt in ein klein Pünctchen zieht.
Der Himmel und die Erde scheinen
Sich in dem äussersten Gesicht-Punct zu vereinen.

Dieß sah ich jüngst aufmercksam an, und dachte:
Je mehr ich diesen Grund des Perspectivs betrachte;
Je mehr kann ich, was mir und andern nützt,
Aus der verkleinten Grösse lernen:
Je weiter sich von mir die Linien entfernen,
Und alles sich in ein klein Pünctchen spitzt,
Je mehr werd ich gewahr,
Daß alles sich aus einem Pünctchen zieht.

Hierüber stutzte mein Gemüth,
Und fielen mir die Puncte jener Sternen
Im tieffen Firmament darüber ein,
Die mir, also zu dencken, Anlaß gaben:

Was müssen das für Perspective seyn,
Die solche grosse Centra haben!

2. Wenn

2.

Wenn unser Blick von unten aufwärts steiget,
Wird alles irdische so sehr verkleint,
Daß es ein Punct zu werden scheint.
Doch zeigt uns dieser Punct weit mehrers, als man meint;
Indem sich nah' an ihm, ein Punct des Himmels zeiget,
Der, wenn ihm unser Blick nur folget, sich verbreitet,
Und uns in einen Raum, der unumschräncket, leitet.

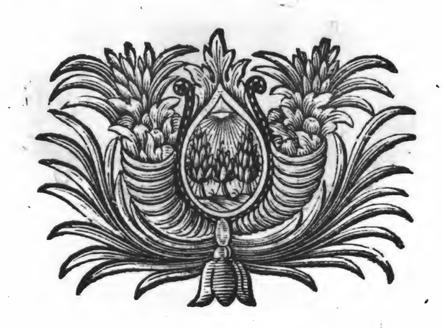
3.

Ich freue mich, da ich alhier verspüre,
Wie, durch die sich erhöh'nde Erde,
Der Blick mit ihr sich aufwärts führe,
Und Himmel-wärts geleitet werde.
Ja da mein Blick auf solche Weise steiget,
Werd ich gewahr,
Daß auch so gar
Der Himmel selbst zu uns sich abwärts neiget.

4.

Indem ich diesen Punct noch ernstlicher betrachte,
Und daß die Linien aus ihm entstehn,
Und alle wieder in ihn gehn,
Mit fröhlicher Bewunderung beachte;
Wird meine Seel' hiedurch recht inniglich gerühret,

Und auf den Ursprungs-Punct, draus alle Ding' entstehn,
Bestehn, und wieder in Ihn gehn,
Voll ehrerbietiger andächtger Lust, geführet.
Mein gantzes Wesen senckt, voll heisser Freuden-Triebe,
Allmächtigs All, in Dich, Du ew'ge Liebe,
Sich gantz und gar hinein,
Und wünscht, mit heissen Freuden-Thränen,
Und bloß auf Dich gelencktem Sehnen:
Ach mögtest Du, o wahrer GOTT,
Unendlichs All, HERR Zebaoth,
Allgegenwärtger Mittel-Punct, allein
Doch meines frohen Geists Gesicht-Punct ewig seyn!



Klägliches Vacuum.

Ist auf der Erd', ist in dem Meer',
Ist in des Himmels Abgrunds-Gründen
Auch wol ein solcher Ort zu finden,
Der von des Schöpffers Wercken leer?
Ach ja! doch zeig' ich ihn dir nicht ohn Gram und Schmertz:
Es ist ein GOTTES Werck nicht achtend Menschen-Hertz.

Un-

Digitized by Google

Unverantwortliche Unempfindlichkeit der Menschen, über entferntes Unglück.

Gefühl-los menschliches Geschlechte,
Mehr unempfindlich, als ein Stein!
Mit welchem Fug, mit welchem Rechte
Verlangest du beglückt zu seyn?
Vortrefflich sind dir alle Dinge,
So lange du sie nur nicht hast:
Kaum sind sie dein, sind sie geringe,
Ja werden dir offt gar zur Last.
Ein Mittel, uns ein Ding zu nehmen,
Ist, wenn man uns dasselbe schenckt.
Denn, wenn wir alles überkämen,
Verliert mans, wenn man dran nicht denckt.
Um dieser Plag' uns zu entziehen,
Um danckbar und vergnügt zu seyn;
Will ich anietzo mich bemühen,
Nur erstlich die entfernte Pein,
Die uns iedoch betreffen können:
Auch nachmahls das, so in der That
Des Schöpfers Güt' uns wollen gönnen,
Und man von Ihm empfangen hat,
Mit frohem Ernst zu überlegen.
Vom Unglück will ich viererley,
Wofür uns GOTT bewahrt, erwegen:
Krieg, Hunger, Kranckheit, Sclaverey.

Gieb, höchster Herrscher, Deinen Segen,
Daß es nicht ohne Nutzen sey!

*** *** ***

Wie schrecklich sind die Krieges-Plagen!
Wie jämmerlich ists anzusehn,
Wann, durch der Bomben schmetternd schlagen,
Selbst GOTTES-Häuser untergehn!
Wann, in der Minen rothem Blitze,
Der Stadt-Wall in die Lüffte fährt!
Wann uns die Blut-besprützte Klingen
Durch Adern, Sehnen, Fleisch und Bein,
Mit zischendem Geräusche, dringen;
Erwegt, was dieß für Plagen seyn!

Wann solch ein Jammer uns verletzet,
Wie hoch wird, zu derselben Zeit,
Der edle Friede nicht geschätzet!
Deß man sich, im Genuß, nicht freut.
Sollt' ieder, der von solchen Plagen,
Durch GOttes Huld, nichts fühlt, nichts weiß,
Nicht offt mit froher Seele sagen:
Mein GOTT, Dir sey Lob, Ehr und Preis?

Nicht minder schrecklich ist der Jammer
In einer heissen Hungers-Noth:
Wann in der Scheun' und Speise-Kammer
Kein Vorrath von Getraid' und Brodt.

Wann

Wann in den gantz verschrumpften Magen,
Für Hunger schwartz, verdorrt und wild,
Die Menschen Mäus' und Ratzen jagen,
Ja man sich gar mit Unrath füllt:
Wann sie, für Hunger, Aeser fressen,
Ja gar für Angst, für Pein und Wuht
Fast selbst der Menschlichkeit vergessen,
Und wüten in ihr eigen Blut:
Da Weiber eigne Kinder schlachten,
Und durch ihr eigen Eingeweid
Ihr Eingeweid zu füllen trachten:
Das heisst wol recht ein Hertzeleid!
Ja wie wir aus Geschichten wissen,
Daß sie aus ihrem eignen Arm'
Ihr eigen Fleisch heraus gerissen,
Zu füllen ihren leeren Darm.

Wann solch ein Jammer uns verletzet,
Wie wird das Glück zur selben Zeit,
Wann man sein Brodt hat, nicht geschätzet!
Deß man sich, im Genuß, nicht freut.
Sollt ieder, der von solchen Plagen,
Durch GOttes Huld, nichts fühlt, nichts weiß,
Nicht offt mit froher Seele sagen:
Mein GOTT! Dir sey Lob, Ehr und Preis?

Ach! wenn wir auch erwogen hätten,
Wie jämmerlich die Sclaverey,
Wie unerträglich Band' und Ketten,
Und der Verlust der Freyheit, sey!

Wann wir nicht können, was wir wollen;
Wann unser Leib nicht unser ist;
Wann das gequetschte Fleisch geschwollen,
Und uns das Ungezieffer frisst;
Wann wir tyrannischer Barbaren
Spott, Frevel, Bosheit, Ubermuth,
Grimm, Marter, Plag und Schläg' erfahren,
Die uns zerhenckern bis aufs Blut;
Die, mit fast stündlichem entseelen,
Selbst in des Kerckers Dunckelheit,
Uns mit der strengsten Arbeit quälen,
Ohn Aufschub, ohn Barmhertzigkeit.

Wann solch' ein Jammer uns verletzet,
Wie hoch wird zu derselben Zeit
Die süsse Freyheit nicht geschätzet!
Der man sich, im Genuß, nicht freut.
Sollt' ieder, der von solchen Plagen,
Durch GOttes Huld, nichts fühlt, nichts weiß,
Nicht offt, mit froher Seele, sagen:
Mein GOTT! Dir sey Lob, Ehr und Preis?

Nicht minder elend und entsetzlich
Ist, wann die nimmer satte Pest
Uns in gesundem Blute plötzlich
Ein wildes Feuer wüten lässt:
Wann uns ein unerträglichs brennen,
Als wie ein Blitz, den Leib durchfährt;
Wodurch, eh' wir es hindern können,
Der gantze Cörper fault und gährt.

Wann uns ein Höllen-Durst die Zunge,
Die bittern Geifer schäumet, plagt;
Und unser' eiterichte Lunge
Den Gifft durch alle Adern jagt:
Wann wir der besten Freund' auf Erden,
In der durch uns verderbten Lufft,
Vergiffter, Hencker, Mörder werden,
Durch unsrer Cörper faulen Dufft.
Man sieht nicht nur an Krancken kleben
Den Todes-Gifft; es scheint der Tod
Noch in den Todten selbst zu leben.
O welch ein Stand! o welche Noth!
Wann man, von aller Welt verlassen,
Voll Schmertzen, Elend, Angst, Verdruß,
In solchem Jammer-Stand' erblassen,
Und unbegraben faulen muß.
Ja von den allergrössten Plagen
Der Menschen-mörderischen Pest,
Die uns vertilgt, nicht einst zu sagen:
Sprich, wann dich nur ein Fieber presst;
Wie elend ist schon dann dein Leben?
Wie foltert dein beklemmtes Hertz,
Bey ausserordentlichem beben,
Ein kaltes Feur, ein wilder Schmertz!
Wie klopft es! scheinet nicht dein Rücken,
Als wollt er in dem strengen Frost,
Nebst allen Knochen sich zerstücken?
Kein Safft, kein Thee, kein Bier, kein Most

Taugt den erhitzten Durst zu stillen;
Wann, nach verjagtem Frost, das Blut
Jn Adern, lauter Flammen füllen;
Wann uns die ungestüme Glut
Auch in den kleinsten Adern wühlet;
Wann ein ergrimmter Feuer-Geist,
Den man bis in die Seele fühlet,
Blut, Sehnen, Fleisch und Marck durchreisst.
Ach! wann uns solcher Schmertz verletzet,
Wie hoch wird zu derselben Zeit
Nicht der Gesundheit Schatz geschätzet!
Des man sich, im Besitz, nicht freut.
Sollt ieder, der von solchen Plagen,
Durch GOttes Huld, nichts fühlt, nichts weiß,
Nicht offt mit froher Seele sagen:
Mein GOTT! Dir sey Lob, Ehr und Preis?

Es ist ja wol ein grosses Glücke,
Von solcher herben Quaal und Pein,
Und so entsetzlichem Geschicke,
Gesichert und entfernt zu seyn.
Ach lobt denn GOTT, wenn er hienieden,
Stat Sclaverey, Krieg, Hunger, Pest;
Gesundheit, Nahrung, Freyheit, Frieden,
Uns schenckt, und uns erleben lässt!
Mein GOTT, gieb mir es zu erkennen,
Und laß mich stets zu Dir allein
Jn froher Danck-Begierde brennen,
Und, fern von Unglück, fröhlich seyn!

Gieb

Gieb, daß, wenn etwan Kleinigkeiten,
Wie leider stets bey uns geschicht,
Mich zum Verdruß und murren leiten,
Ich selbst mir diesen Unterricht
Mit einem frohen Nachdruck gebe:
Da ich gesund, genehret, frey,
Und in erwünschtem Friede lebe,
Trag' ich zu murren billig scheu.
Wofern man nun an diesen Schätzen
Mehr, als man leider sonsten pflegt,
Zu GOTTES Ehren, sich ergetzen,
Und stets zur Danckbarkeit bewegt,
Aus allen Kräfften Ihn zu lieben,
Und Seinen Nahmen zu erhöhn,
Zeit Lebens wird seyn angetrieben;
Wird man sich recht beglücket sehn.

GOTTES Grösse.

Noch lange nicht ein Punct, und wär' er noch so klein,
Ja bildetest du dir von ihm ein Theilchen ein,
Das weder in den Sinn, noch in Gedancken fällt,
Das auch ein Mathematicus
Für unzertheilbar halten muß;
Ist, gegen GOTT, die gantze Welt.

Fort=

Digitized by Google

Fortsetzung der Gedancken von der Sonne, Tomo 3. des Irdischen Vergnügens.

Daß es der Wahrheit ähnlich scheint,
Wenn man von allen Sonnen meint,
Daß sie nur Oeffnungen am Firmament,
Wodurch ein Theil vom Licht, so GOttes Thron umschränckt,
Zum Nutz der Creatur, begrentzt sich abwärts senckt;
Darin hat mich noch jüngst ein heller Morgen
Noch mehr befestigt und bestärckt.

Mein grüner Vorhang hielte mich
Im Bette, vor dem Strahl der Sonnen, noch verborgen,
Da ich in Schatten eigentlich
Den Durchbruch des so offt getheilten Lichts bemerckt.
Ich sah' an tausend tausend Orten,
Als so viel kleine runde Pforten,
Viel zarte Lichter, recht als helle Stern', und zwar,
Nach mehr erweiterten, und mehr verengten Grentzen,
Von erster, anderer, und dritter Grösse, gläntzen.

Ihr unterschiedlicher, nie gleicher Abstand war
Ein deutlich Ebenbild der mancherley Figuren,
So die Astronomie uns in den Sternen zeigen.
Ich fand mit leichter Müh dieselben Creaturen;
Weil ihre Menge mir Gelegenheit genug
Zu mehren, zu zerstreun, zu theilen, zu vereinen,
Und vorzustellen gab: daß ich mit Fug
Den grossen Bären, und den kleinen,

Orion, Pleiades, den Fuhrmann, nebst den Ziegen,
Den Schwan, Delphin, den Stier, durch ein gewisses fügen,
Durch ein willkührliches verbinden und zertrennen,
Dir hätte deutlich zeigen können.

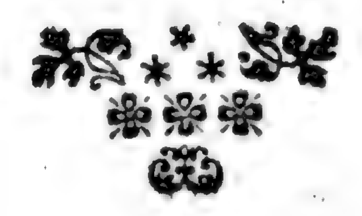
Hierüber fielen mir aufs neu
Die vorigen Gedancken bey:
Wie sehr würd' einer, dacht ich, irren,
Wie lächerlich würd' er, was wahr und falsch, verwirren,
Der diese Lichterchen für eigne Lichter nehmen,
Und ihren Ursprung nicht,
Bey einem allgemeinen Licht,
Beym Strahl der Sonnen, suchen wollte!
Er müste sich gewiß des groben Irrthums schämen.
So kann (und ist es gantz vermuthlich) in der That
Das prächtige Sapphirne Firmament
Allein der Vorhang seyn,
Wodurch der hinter ihm vorhandne Schein
Von GOttes heilgem Thron, zu unserm Nutzen brennt.
Es kommt aufs mindste dieses mir
Als ein Gedancke für,
Der, zu des Schöpfers Ruhm, was Grosses in sich hat.

Ja sollten etwa Schwierigkeiten
Dadurch, daß wir rings üm die Sonne gehn,
Und andre Irr-Stern' auch sich üm dieselbe drehn,
Vielleicht bey dir entstehn;
So laß dich dieß nicht gleich verleiten,
Die Meinung von der Quell der Sonnen zu bestreiten.
Es wird sich etwas doch von unsrer Antwort fassen,
Und ziemlich scheinbar machen lassen.

Hätt

Hätt' etwa GOTT rings üm der Sonnen Rund,
Das Licht von Seinem Thron, das alle Tieffen füllet,
So, wie es vor- und Seiten-wärts verhüllet,
Auch hinterwärts verschräncket und verschlossen,
Und daß der Sonnen Rund aus jenem Lichtes-Meer',
Als wie ein Tropfen, nur geflossen,
Und, uns zum Nutz, sammt der Planeten Heer,
Im Mittel-Punct gelassen wär,
Damit wir, wenn wir rings üm diese Licht-Quell gingen,
Wir, Leben, Fruchtbarkeit und Wärm dadurch empfingen;
So würde dieses nicht an unsrer Meinung hindern,
Noch den Begriff vom Licht und seinem Ursprung mindern.

Ach GOTT! wo dieses wahr,
Wie es ja Deiner würdig scheinet;
So mach' es ferner offenbar.
Denn daß von Deiner Gröss' und Majestät und Licht
Man stets das herrlichste sich vorstellt, denckt und meinet,
(Zumahl wenn dem Dein Wort nicht wiederspricht)
Ist unsre Schuldigkeit. Ach! send aus Deiner Höhe
Der Weisheit Licht herab! Laß uns ie mehr und mehr,
Zu Deines Nahmens Preis' und Ehr,
Von Deiner Majestät allmächtgem Wunder-Wesen
Die Wunder in den Wercken lesen!



Quelle des Materialischen und des Geistigen Feuers.

Es scheint des Feuers reges Wesen, es scheinen Licht und heisse Flammen
Von aller Wärm' und Lichter Quell, dem Sonnen-Feuer, abzustammen,
Und in gewisser Cörper Wesen, das sich dazu vor andern schickt,
Und mehr und minder schweflicht ist, hinein gesenckt, hinein gedrückt.
Die aber, wann sich andre Theile, die feurig sind, zu ihnen fügen,
Sich schnell entzünden, und in Eil', als lodernd, in die Höhe stiegen,

Daß wir dieselben Theilchen aber, bevor sie angezündet brennen,
Nicht scheinen, gläntzen, leuchten, strahlen, und nicht, als lodernd, sehen können,
Ist ja so wenig zu bewundern, als daß man selber nicht einmahl
Das Licht, so alle Ding' erhellet, und dessen eigentlichen Strahl,
In seinem eignen Glantz allein, ohn andrer Cörper Gegenschlag,
Zu mercken, zu erblicken taugt, noch eigentlich zu sehn vermag.

Fast auf dieselbe Weise scheinet,
(Ob gleich, wie jenes, unsichtbar, und von dem Cörper eingeschränckt,)

Auch

Auch unsers Geistes Licht vereinet
Mit der allgegenwärtgen GOTTHEIT, und Ihrem Licht, mehr als man dencket.

Dieß eingeschränckte Feur wird rege, wenn eine gleichfalls stille Glut,
Die, durch des Schöpfers Wort und Willen, in Seinen Creaturen ruht,
Sich zu ihm füget; dann entstehet, durch die Verwundrung, ein Bewegen:
Die Gluht der Andacht löſ't sie auf, wann Lieb' und Danck-Begier sich regen:
Da ihre geistge Flammen denn, mit unausdrücklichem Vergnügen,
Sich zu der ersten Höhe schwingen, sich wieder zu der Urquell fügen.

GOT-

Digitized by Google

GOttes Grösse aus Seinen Wercken.

Auf! lasset uns dasjenige, was schön,
Was angenehm und herrlich auf der Welt,
In GOTTES Creatur, uns vorgestellt,
Mit aufmercksamen Augen sehn!

Die blaue Lufft, die grüne See,
Der Bluhmen Schmuck, der Berge Höh',
Das holde Prangen bunter Felder,
Die Anmuth- mehr als Schatten-reichen Wälder,
Das Firmament, der Mond, der Sonnen Licht und Flammen,
Die zeigen offenbar, daß ihrer Schönheit Pracht,
Weil nichts sich selber macht,
Aus GOTT allein entstanden sind, und stammen.

Wenn wir nun alles dieß verbinden
In eine Macht, und solche Macht bedencken,
In welcher alles dieß gewesen,
So werden wir solch eine Grösse finden,
Wobey uns hier Verstand, sammt hören, sehn,
Verschwinden und vergehn.

Ja wie viel grösser wird annoch des Schöpfers Grösse,
Wenn eine Zahl, die alle übersteiget,
Von solchen Welten sich an Aug' und Seele zeiget!

Noch mehr, was ausser dieser Gröss' und Macht
Annoch für andere Vollkommenheiten,
Vortrefflichkeit- und Fähigkeiten
In andern Welten noch hervor gebracht,
Zeigt den darob erschrockenen Gedancken
Ein' Allmacht, sonder End und Schrancken.

Der

Der Schöpfer aus dem Geschöpf.

Wie wir das Licht an sich nicht sonder Cörper sehn;
So kann man, von dem ew'gen Licht',
Wenn von der Creatur der Vorwurff uns gebricht,
So wenig daß- als was Es sey, verstehn.

Vergnügung aus der Betrachtung der Geschöpfe.

Mein Schöpfer, dessen Allmachts-Spuren
Ich einzig in den Creaturen,
Mit fröhlichem Erstaunen, seh',
Und Dessen Weisheit, sammt den Trieben
Von Seinem väterlichen lieben
Ich, wenn ich sie beschau', erhöh.
In allem, was sie mir entdecken,
Nimmt mir ein holdes heilges Schrecken,
Vermischt mit süssen Freuden, ein.

HErr, Deine Wercke sind so schöne,
Daß sie ein seligs Lob-Gethöne
Von Mensch- und Engeln würdig seyn.
Ach! laß uns, wenn wir sie ergründen,
Dich stets allgegenwärtig finden,
Wie Du allgegenwärtig bist.
So wird, was uns auch wiederfähret,
Früh oder spät in Lust verkehret,
Weil, wo Du bist, kein Elend ist.

Digitized by Google

Unbillige Unempfindlichkeit des gegenwärtigen Guten.

Recht erbarmens-würdig ist, daß wir mit so kaltem Muthe,
Ja fast ohn' Empfindlichkeit, alles gegenwärtge Gute,
Und hingegen
Mit der innersten Bewegung, was verdrießlich ist, erwegen.
Die Gesundheit nicht einmahl, nicht einmahl ein gut Gewissen,
(Welches doch die grössten Schätze, wie wir ja bekeñen müssen)
Können uns, wie sie doch sollten, eine lange Lust erregen.
Aber, sind sie etwa fort; ach wie deutlich, hell und klar
Wird man dann derselben Güte, Wehrt und Schätzbarkeit gewahr!
Ach wie elend sind wir dann! wie so groß ist unsre Noth!
Dann wird kein Juweel so rein und so schön, kein Gold so roth,
Wenn es auch aus Ophir wäre, so ans Hertz gepicht gefunden;
Daß man sie mit Lust nicht gäbe, eine Sache zu besitzen,
Die man erst besaß, iedoch nicht gekostet, nicht empfunden,
Dieß ist unser rechter Lohn, weil man sich, von Jugend an,
Nicht dazu bequemen wollen, nicht dazu entschliessen kann,
Die Gedancken, worin doch unser Wohl allein bestehet,
Mit den Sinnen zu verbinden, und nicht, wenn wir schmecken, hören,
Wenn wir riechen, fühlen, sehn,
Uns bestreben, daß es mag, zu des grossen Schöpfers Ehren,
Mit Bedacht und Lust geschehn.

Die Wollust.

Alle Wollust in der Welt hat ihr süssestes am Ende,
Dieses Ende wird so dann gleich ein Anfang vom Verdruß.
Daß man sich demnach darüber nicht so sehr verwundern muß,
Wenn, auf Erden, Freud' und Lust, Anmuth, Süßigkeit, Vergnügen
Von so kurtzer Dauer sind, und nur gar zu schnell vergehn:
Da sie fast zu gleicher Zeit untergehen und entstehn,
Schon in der Gebuhrt ersticken, und, so bald sie da, verfliegen.

Be=

Betrachtung der Geschöpfe GOttes und derselben herrliche Früchte.

Ich bet', o GOTT, in Deinen Wercken,
Voll heiliger Verwunderung, Dich an.
Ach! laß mich doch, so viel ich kann,
Von ihnen, Dir zur Ehr, in froher Andacht mercken!

Die Seele, die Du uns gegeben,
Kann ihres Denckens Eigenschaft,
Als ihres Wesens beste Krafft,
Zu keinem edlern Zweck', in diesem Leben,
Wol anzuwenden, sich bestreben;
Als wenn sie sich auf Dein Geschöpfe lencket,
Desselben Schönheit, Nutz und Ordnung überdencket,
Und, in bewundernder Betrachtung, sich,
O Allmachts-voller GOTT, in Dich,
Als aller Schönheit Schöpfer, sencket.

Durch dieses seelige Geschäffte
Vermehren sich in ihr das Wollen und die Kräffte,
Des weisen, mächtigen, und gütgen Schöpfers Willen,
In allen Handlungen und Pflichten, zu erfüllen.

Die, in der herrlichen Geschöpfe Wunder-Pracht
Noch immer mehr und mehr erkannte weise Macht,

Noch immer mehr und mehr verspührte Vater-Liebe,
Erzielen Lust und Danck, erzielen Andachts-Triebe,
Im Glück ein frohes Hertz; ein sehnliches Verlangen,
Für so viel Gnad' und Huld, die wir von Ihm empfangen,
Zu thun, was Ihm gefällt: In Wiederwärtigkeit,
Die Ihm gefällige Gelassenheit,
Vertrauen und Gedult. Denn wenn ichs recht verstehe,
Daß eine mächtige und weise Lieb' allein
Das, was geschicht, befiehlt; so geh es, wie es gehe;
Ein GOTT vertrauend Hertz wird leicht getröstet seyn.

Noch eine anmuthige Landschaft üm Hamburg.

Unlängst gab ich dir, mein Leser, die Gefild' und holden Auen,
Die Hammonia bekräntzen, nur von einem Ort, zu schauen:
Nehmlich, so viel man davon, wo mein Garten liegt, erblickt:
Aber glaube darüm nicht, daß vielleicht der Ort allein,
Durch die Hände der Natur, so vortrefflich sey geschmückt,
Daß er den Eliser Feldern fast sey zu vergleichen: Nein!
Es umringen diese Stadt, (die der Himmel segne, stütze,
Mit beständigem Gedeyen überschütte, kröne, schütze)
Viele solche Gegenden, deren Anmuth, Glantz und Pracht
Alle, die sie sehn, nicht nur reitzt, vergnüget und ergetzet;
Sondern, durch gehäufften Schimmer, in ein süß Erstaunen setzet.
Denn, man wird, durch ihre Schönheit, allenthalben angelacht.
Um dir nun, von dieser Wahrheit, eine Probe noch zu geben;
Will ich ietzt noch einen Riß dir zu zeigen, mich bestreben,
Von der Landschaft, deren Lage, Schönheit, Pracht und Anmuth man
Auch aus meiner Wohnung sehen, in der Stadt erblicken kann.

Daß man gar in einer Stadt, wo die Aussicht sonst verbauet,
Solch ein schönes Stück der Welt, solch ein holdes Lust-Revier,

Gärten, Wälder, Felder, Wiesen, Berge, Fluß und Inseln schauet,
Grosse Schiffe segeln siehet; kommt vielleicht, mein Leser, dir
Fast unglaublich, fast unmöglich, und zwar nicht mit Unrecht, für;
Aber es ist doch die Wahrheit, und du sollst es deutlich sehn,
Daß ich nichts zu viel gesagt. Denn ich will mich ietzt befleissen,
Nichts zu schmincken, sondern alles nach dem Leben abzureissen:
Ja was sprech ich doch von schmincken: alles ist so Wunder-schön,
Daß man keine Farben findet, die die Schönheit vorzustellen
Herrlich, rein und schön genug, sie nur etwas aufzuhellen.

Meine Wohnung in der Stadt kann, an vieler Pracht, nicht reichen,
Und ist mit der Nachbarn Häusern nicht an Höhe zu vergleichen.
Aber wann der Nord-Wind schnaubet, auch die schwühle Lufft erhitzt,
Bin ich, durch derselben Höhe, so vor Hitz, als Frost, geschützt.
Dieses hat mich offt belehret, durch bequeme Sicherheit,
Wie der Mittel-Stand recht gülden, wie so reich die Niedrigkeit.

Wann sie aber an den Wall, Gras-Brock und die Elbe schiesset,
Die, in stiller Majestät, Schiff-reich hier vorüber fliesset;

Oeff-

Oeffnet sich den frohen Augen eine solche offne Weite,
Und man sieht ein Stück der Welt, von so grosser Tieff' und Breite,
Daß die Augen sich daran zwar so bald und leicht nicht satt,
Weil es gar zu herrlich, lieblich, lustig, angenehm und schön,
Aber sich fast müd und matt,
An des flachen Horizonts weit entlegner Ferne sehn.

Erstlich schiessen an den Häusern kleine nette Gärten an,
Die fast keiner, der sie siehet, sonder Anmuth schauen kann:
Weil ein ieder, Anmuths-voll, in besondrer Zierde gläntzet,
In besondrer Ordnung prangt. Alle diese sind begrentzet
Erst durch einen kleinen Graben; dann so gehet in die Quer
Ein besonders langer Garten hinter alle Gärten her,
Und vermehrt derselben Schönheit, und verlängert ihre Zier.

Hieran stösst die Vestung nun: Hamburgs Wunder-würdge Wälle,
Die selbst schönen Gärten gleichen, sieht man, halb erstaunet, hier
In fast nirgend sonst erblickter Zier und Pracht von dieser Stelle:
Wo ein ieder, nach belieben, gehen, reiten, fahren kann.
Nirgends trifft man solche Freiheit, nirgend solche Schönheit an.
Dieser Wall verdienet wircklich, daß man Bücher von ihm schreibe,
Welches ich mir vorbehalte, und nur ietzt bey dem verbleibe,
Was uns in die Augen fällt. An des hohen Walles Fuß
Siehet man im grünen Thal, recht als einen breiten Fluß,

Den mit Weiden und mit Hecken rings bekräntzten tieffen Graben,
Dessen gleichen wir in Teutschland wenig, ja fast keinen, haben.

Ein polirtes Spiegel-Glas scheint die Silber-reine Fluth,
Wann sie, frey von Wind und Wellen, zwischen grünen Ufern ruht.
Oeffters glänzt sie, als vergüldet, offt verdoppeln sich in ihr
Der bestrahlten Wolcken Farben, und des Firmaments Saphir,
Welches, in beblühmten Ufern, in der Landschafft grünen Pracht,
Eine grosse Schönheit wircket, und den Schmuck gedoppelt macht.

Aber es nicht genug: noch viel andrer Farben Sorten,
Mannigfaltigkeit und glänzen, die man sonst an andern Orten
Nie in einer Landschaft findet, trifft man, mit Verwundrung, hier,
Und fast mit Erstaunen, an, in recht ungemeiner Zier.

Der Gewand-Bereiter Rahmen, wo man Tücher aufgehangen,
Die bald roth sind, und bald blau, bald in hellem Purpur prangen,
Zeigen von verschiednen Farben einen solchen Unterscheid,
Und von einem bunten Glantz solche Mannigfaltigkeit,
Solche Schönheit, Glantz und Schimmer, sonderlich wann Phöbus Licht
Durch ihr ausgespannt Gewebe, von der andern Seiten bricht,

Daß

Daß es schön illuminiret, in gefärbtem Feur zu stehen,
Und fast recht zu glühen scheinet. Dieses feurige Gemische
Der durchstrahlten Farben wircket, durch die nah gelegnen Büsche,
Die, geziert, sie wieder zieren, unsern Augen solche Lust;
Daß die Seel in unserm Haupt, daß das Hertz in unsrer Brust,
Durch den bunten Glantz gerührt, einen Trieb der Andacht fühlet,
Dem sich danckbar zu erzeigen, Der uns für des Lichtes Pracht
Und der schönen Farben prangen, durch das Aug' empfindlich macht:
Da Er, in so weiser Ordnung, bloß auf unsre Lust gezielt.

Noch trifft man in diesen Rahmen, fast, so weit man sehen kann,
Viele Garten-Häuserchen, viele kleine Gärten an,
Wo die Frücht- und andre Bäume manch roth Dächlein halb bedecken,
Wann verschiedne hinter andern sich bald halb, bald gantz verstecken.

Hinter den bebüschten Gärten schiesst, zu neuer Augen-Freude,
Die vor andern sonderlich, der berühmte Gras-Brock an,
Der mit vielem Vieh bedeckt, als ein' allgemeine Weide,
Und worauf ein ieder Pferde, Küh' und Ochsen treiben kann.
Dieß ist eine breite Fläche, die sich bis zur Elb' erstrecket,
Die sie offtmals tränckt und netzt. Durch derselben fruchtbar Naß
Sieht man, wie der fettste Klee, wie ein frisch und feines Gras,

Zu

In der allerschönsten Farbe, trotz dem grünsten Sammt, ihn
deckett.
Hie auf diesem schönen Teppich, auf den reich beblühmten
Rasen
Sieht man Pferd' und fette Küh' in so grosser Menge gra-
sen,
Daß man sie kaum zehlen kann. Ihre bunt' und glatte Haut,
Die bald schwartz, bald weiß, bald roth, wenn zumahl der
Sonne Strahlen
Sie mit ihrem Abend-Glantz glühend warm, fast feurig,
mahlen,
Und sie wiederscheinlich färben, wird nicht sonder Lust ge-
schaut.

Höret man, bey hellem wiehern, ein vergnügt Geblöcke
klingen,
Siehet man die raschen Gäule fröhlich durch einander
springen;
Wird man selbst zur Lust bewegt. Durch dieß sanfte Frie-
dens-Bild
Wird ein still vernünftig Auge mit Vergnügen gantz er-
füllt.

An des Gras-Brocks schönem Ufer siehet man, in net-
ter Länge
Und sehr ordentlich gerammt, grosse Pfähl' in grosser Menge,
Welche man Duc d' Alben nennt. An denselben siehet
man
Ebenfalls sehr ordentlich eine Menge Flösser liegen,
Die uns auch des Tages zwar, doch noch mehr des Nachts
vergnügen,
Wann die vielen kleinen Feuer, zur Bereitung ihrer Speisen,
Uns, in einem klaren Duncklen, viele Feuer-Wercke weisen,
Die man, wegen ihrer Menge, sonder Lust nicht sehen kann.
End-

Endlich fällt in unser Aug' ein so schöner Gegenstand,
Der uns neue Freude bringt. Unser Elb-Strohm, dessen Breite
Hier recht prächtig anzusehn, zeiget, in entferner Weite,
Einen ebenfalls recht lustig-angenehm-bebüschten Strand.
Zwischen beyden holden Ufern, deren Grün die helle Pracht
Und die holde Lieblichkeit von Smaragd fast übergeht,
Ströhmt mit einem sanften Lauff, fliesst in stiller Majestät
Des berühmten Elbe Strohms breit' und Segens-reiche Fluht,
Die zu Hamburgs Nutz und Wohlfahrt stets geschäfftig, nimmer ruht.
Da sie bald von oben her, aus dem Reich, wo sie entspringet,
Bald von unten aus der See, reich beladne Schiffe bringet:
Da dieselbe, mit der Fluht, bald zurück und Ost-wärts fliesset,
Bald, mit neu geladnen Wahren, West-wärts sich ins Meer ergiesset.

Wann die sanft bewegte Wellen in der Sonnen Strahlen glimmen,
Siehet man, wie in derselben grosse Inseln gleichsam schwimmen,
Und in grüner Anmuth glänzen,
Da sie sich mit krausen Büschen, Binsen, Rohr und Bluhmen kräntzen.

Wenn wir, wie die glatte Fläche, und wie ihren blauen Rücken
Weiß und rothe grosse Segel, Schiffe, wie die Schlösser, drücken:

Die,

Die, mit Flaggen ausgeziert, mit fast ungezehlten Wahren,
Aufwärts bald, bald abwärts fahren,
Und bald durch die Fluth, bald Ebbe, von- und bald nach Hamburg gehn,
Mit recht Patriotischen, mit vergnügten Blicken, sehn:
Soll man billig Aug' und Hertz zu dem grossen Geber lencken,
Und für unsre schöne Lage fleißig dancken, und gedencken,
Daß wir blos durch Seine Gnade, daß wir blos durch Ihn allein
So gegründet, so gesegnet, und bisher erhalten seyn.

Herbst-

Herbst-Gedancken.

Da ich die grüne Pracht der Bäume zärtlich liebe,
Und folglich mich anietzt im Herbst, bey ihrem Fall,
Bey der Entblätterung der Wipfel überall,
Und der Vernichtigung des Laubes recht betrübe;
So deucht mir doch, ob hör' ich sie, im fallen,
Zu meinem Troste dieß, mit sanftem Lispeln lallen:
„ Du siehest uns, von dem geliebten Baum,
„ Nicht, üm denselben zu entkleiden,
„ Noch üm ihn nackt und bloß zu lassen, scheiden;
„ Ach nein, wir machen frisch-und schönern Blättern Raum.

Herbst-

Herbst=Cantata.

ARIA.

Mit beruhigtem Gemüthe,
Seh' ich meines Schöpffers Güte
In des Herbstes Frucht und Zier.
Bey dem aufgeklärten Wetter,
Stellen mir die bunten Blätter
Gar ein lieblich Schau=Spiel für.

Da Capo.

Laß liebste Seele doch die Welt
Die GOTT im Herbst so herrlich schmücket,
Nicht, wie vorhin, unangeblicket!
Erwege das, so uns ietzt vorgestellt!

Der Wälder lieblich Blätter=Zelt,
Stand erst in grüner Farb' allein:
Jetzt nimmt es einen neuen Schein,
Indem es, da es sich bepurpert und vergüldet,
Recht würckliche Tapeten bildet.
Wem iemahl die so bunt' als prächtigen Gezelte,
So zu verschiedner Zeit den Türcken abgenommen,
In Wien einst zu Gesicht gekommen;
Wird freilich, daß sie Wunder=schön,
Mit Lust gestehn.
Jedoch ist dieses wol der Zelten Schmuck zu gleichen,
Den uns im Herbst der Bäume Wipfel reichen?

Denn,

Denn, weil das helle Sonnen-Licht
Durch die so bunt- als zarten Blätter bricht,
Erblicket man der Farben Harmonie
In einem klaren Glantz, und nicht verdickt
Als jene, die
Von dick- und dichter Seid' entworffen und gestickt.
Allein:
Wie bald vergeht der Blätter bunter Schein!
Kaum seh' ich sie mit Lust in hohen Lüfften stehn,
So taumeln sie herab, sie welcken, sie vergehn,
Doch selbst ihr schöner Tod ist billig hoch zu schätzen,
Und giebt dem, ders erwegt, ein lehrendes Ergetzen.

ARIOSO.

Seh ich die Blätterchen erbleichen,
So deucht mich, ihre kleine Leichen
Verdienen diese Grab-Schrift wol,
Die meistens ihnen zwar zur Ehre,
Doch aber dir, mein Leser, auch zur Lehre,
Wofern du klug bist, dienen soll:

*** *** ***

„Wir kamen an die Welt, nach unsers Schöpfers Willen,
„Wir waren, Ihm zum Ruhm, der Erden Schmuck und Zier.
„Jetzt sieht man uns aufs neu Desselben Winck erfüllen.
„Wir machen denen Platz, die schöner sind, als wir.
„Ein ordentlich-beständger Unbestand
„Macht GOttes Wunder-Werck, im Wechsel selbst, bekañt.

Warüm willst du, o Mensch, denn gegen GOTT dich streuben?
Warüm verlangest du noch länger hier zu bleiben?
Ach! folge dem zwar sanft-doch nie gehemmten Fluß
Der eilenden Natur, die GOTTES Wille treibet,
Die immer wandelbar verbleibet,
Nach dem unwandelbaren Schluß.
Es rieff dir GOTT. Du kamst. Er rufft aufs neue: gehe!
Gehorch' Ihm! geh', und sprich: Dein Will', o HERR, geschehe!
So wird Er, weil du wollen können,
(Die Blätter aber nicht) indem du wol gewollt,
Aus Gnaden dir gantz einen andern Sold,
Und einen andern Stand, als wie den Blättern, gönnen.
In welcher Wunder-Pracht wirst du in Salems Höhen,
Zu GOTTES Ruhm und Lust, in ew'ger Blühte stehen!
In welchem fühlbar-rein-und selig-hellem Schein
Wirst du ein ew'ger Schmuck des Paradieses seyn!

Fertigkeit zu lesen in dem Buche der Natur.

In ieder Wissenschaft und Kunst, die Menschen wissen,
Hat man ja Arbeit, Fleiß und Müh,
Sie zu erlernen, nehmen müssen;
Durch wiederholen fasst man sie.
Die Fähigkeit, die in der Seelen stecket,
Entwickelt sich allmählich, wird erwecket,
Und nimmt durch Ubung zu. Ist denn die Wissenschaft
Im Buch der Creatur, den Schöpfer selbst zu finden,
Und Seine Weisheit, Lieb' und Allmacht zu ergründen,
Nicht einst der Mühe wehrt, daß wir der Seelen Krafft
Offt auf so edlen Vorwurff lencken,
Und, wann wir hören, sehn und schmecken, Des gedencken,
Der uns für so viel Guts, und Seiner Wercke Pracht
So wunderbarlich sinnlich macht?
Je öffter man sich übt, die Creatur zu sehn,
Je fertiger wird man im lesen,
Je deutlicher wird man der Gottheit Wesen,
Des Welt-Buchs Inhalt, Kern und Zweck verstehn,
Und, immer brünstiger, Sein herrlichs Lob erhöhn.

Ach so gewehnet euch, geliebte Menschen, doch
Zu dieser süssen Müh, zu diesem leichten Joch!
Beschäfftigt euch, und lernt aufmercksam, GOTT zu Ehren,
Empfinden, schmecken, sehn und hören!

Der Mensch.

Beym Eintritt in die Zeitlichkeit,
Ist, an Verstand, ein neu gebohren Kind,
Fast mehr, als andre Thiere, blind.
Darauf verspielet es die bald verspielte Zeit.
Beym Fortgang wächset zwar sein Leib und sein Verstand;
Doch ieder hat sein Ziel. Nichts ist ihm recht bekannt,
Von allem, was Natur, was Geist und Cörper heisset,
Wie sehr er sich zerdenckt, wie sehr er sich befleisset.
Es will kein Element, es will kein Körnchen Sand
Von ihm sich recht begreiffen lassen.
Selbst das, was in ihm denckt, womit er alles fassen
Und gründlich kennen will, ist ihm so wenig kund,
Als alles, was er sucht. Er, dessen Hertz ein Tempel
Des Schöpfers sollte seyn, ein Wohn-Platz Seiner Ehr,
Folgt, wann er älter wird, dem sträfflichen Exempel
Der gantz verderbten Welt, betritt ie mehr und mehr
Die freche Laster-Bahn, macht gleichsam einen Bund,
Zu thun, was er nicht soll, und was er soll, zu lassen,
Zu lieben, was nicht gut, was liebens wehrt, zu hassen.
Dann, kommt sein Leib und Geist zu etwas mehrern Kräfften;
Stat daß er im Geschöpf den Schöpfer finden sollt,
So überhäufft er sich mit eitelen Geschäfften.
Sein Ziel, sein einzger Wunsch, sein Herr, sein Gott, ist Gold.

Wann

Wann willst du, armer Mensch, von dieser Sucht genesen,
Von dem Gewohnheits-Staar, von diesem Seelen-Gift?
Im Buch der Welt verlangt fast gar kein Mensch zu lesen,
Wie schön der Inhalt gleich, wie herrlich seine Schrift.
Durch Gold-Staub, womit hier und dort die Schrift bestreuet,
Wird er, der eitle Thor, nicht durch die Schrift, erfreuet.
Dieß, wie ein thöricht Kind, sucht er nur abzuschaben,
Nur hiervon will er viel in seinem Beutel haben:
Und GOTTES Herrlichkeit, Licht, Liebe, Weisheit, Macht,
Wovon das Welt-Buch zeugt, das lässt er aus der Acht.

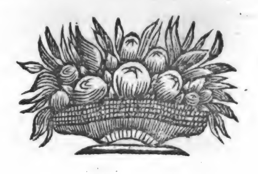
Auf meinen Gebuhrts-Tag, den 22. Sept.

Heut jährig hast Du mich auf Erden,
Mein GOTT, gebohren lassen werden.
Du hast mir gar, in diesem Leben,
Nunmehr schon funfzig Jahr gegeben,
Und in der gantzen Lebens-Zeit
Mich wunder-wunderbar geführet:
Wofür, Quell aller Gütigkeit,
Nur Dir Lob, Ehr und Preis gebühret.

Wie wenig unter vielen seyn,
Die an Gemüths- und Leibs-Stärck' und Gesundheits-Gaben,
Glück, Güter, Ehre, Dir allein,
O GOTT, so viel zu dancken haben!
Mein Eh-Gemahl, so viele Kinder,
Die all', an Seel' und Leib, nicht minder,
Als ich, gesund sind, zeigens an;
Absonderlich daß mein Gemüthe
Von Deiner Weisheit, Macht und Güte
So viel gesehn, und sehen kann.
Daß ich, o HERR, für Deine Wercke
Ein aufmercksames Aug' empfing;
Daß Deiner Lieb' und Weisheit Stärcke
Mir offt durchs Aug' ans Hertze ging;
So daß ich, inniglich gerühret,
Auch andern durch den Druck gezeigt,
Wie man durch sie zu Dir geführet,
Und durchs Geschöpf zum Schöpfer steigt.

O ewge

O ew'ge Liebe! willst Du mich
Noch länger hier auf Erden lassen;
So gieb, daß ich, in ihnen, Dich
Noch immer mehr vermag zu fassen!
Verleihe mir Gelegenheit!
Gieb Weisheit! schärffe meine Sinnen!
Gieb Eifer! gieb Bequemlichkeit,
Und segne ferner mein beginnen!
Damit, von allen Undancks-Wust
Wir uns ie mehr und mehr entfernen,
Und Dich, mit Lieb' erfüllter Brust,
Als wahren GOTT, erkennen lernen!
Soll aber, HERR, nach Deinem Raht,
Ich bald vergehen und erkalten;
So laß mit Worten, Schrift und That
Die Meinigen mein Ampt verwalten!
Und mich in jenen seelgen Höhn,
Wozu uns Deine Gnade rieffe,
Die unergründlich tieffe Tieffe
Der wahren Gottheit ewig sehn!



Die Wunder-reiche Erfindung.

Auf, auf, mein Geist, auf, auf! versammle deine Kräffte
Und folge williglich dem ietzt verspürten Zug!
Bereite dich zu einem hohen Flug!
Es reitzt und leitet dich ein wichtiges Geschäffte
Zu einer nie betretnen Bahn.
Es wird dir eine Thür zum Himmel aufgethan;
Ein Abgrund aufgedeckt, der allen unsichtbar:
Und welchen keinem Witz, bishero zu entriegeln,
Noch die Geheimnisse derselben zu entsiegeln,
Von allen Sterblichen bisher vergönnet war.

Hier, deucht mich, hör' ich dich, mein Leser, billig fragen:
Wo ist dieß Wunder denn? Wolan! ich will dirs sagen.

Von unsers Schöpfers Gröss' und Wunder mehr zu fassen,
Und Seiner Wercke Meng' noch tieffer einzusehn,
Als von der Menschheit sonst geschehn,
Hat Er die Menschheit wehrt geachtet,
Und, vor nicht gar zu langer Zeit,
Ein Fern- und Grössrungs-Glas erfinden lassen.
Damit Sein' Allmacht, Lieb' und weise Herrlichkeit
Würd' ehrerbietiger und mehr annoch betrachtet.

Dieß ist wahrhaftig wehrt, ja nicht nur wehrt allein
Von Ehr-Furcht ausser sich dadurch gesetzt zu seyn;
Die grösste Schuldigkeit erforderts, zu erwegen,
Welch ein Geheimniß-voller Segen
In diesem Werck-Zeug steckt,
So uns des Schöpfers Huld, kein Ungefehr, entdeckt.

In

In Dir, verborgner GOtt, nichts ist, das auf der Welt
Von Deiner Majestät was würdigers, was grössers,
Was unbegreifflichers, was herrlichers, was bessers,
So vor den leiblichen, als Seelen-Augen, stellt.
Nichts ist, das Deine Macht, im grossen und im kleinen,
In einem hellern Licht, in einer grössern Klarheit
In unümstößlicher und klarern Wahrheit
Uns überzeuglich scheinen,
Und heller sehen lässt. Nichts, das auch unsern Geist
Zugleich so sehr erhebt, und seinen Vorzug weist,
Als dieses Wunder-Werck.

Das Schatz-Haus der Natur wird uns ietzt aufgedeckt:
Was in dem schwartzen Reich der tieffen Dunckelheit,
Ja fast in einem Nichts, bisher für uns gesteckt,
Wird etwas, wächst, wird viel. Der Wahrheit Heiterkeit
Fängt in dem Grössten an, und fängt auch an im Kleinen,
Zu unsers Schöpfers Ruhm, in hellerm Licht zu scheinen.

Ward von Columbus dort uns eine neue Welt
Gezeiget und entdeckt; war es zwar viel; allein
Was heisst dieß gegen dem,
Was ich mich dir anietzt zu zeigen unternehm.

Nicht eine neue Welt, viel tausend Welt' entstehen;
Es lassen sich so gar selbst neue Sonnen-Heere,
Ja tausend neue Himmel, sehn.
Der unerfüllte Raum, das ungeheure Leere
Hört auf, und ist nicht mehr.
Hier, da der Seelen Blick, durch dieses Glas gestärcket,
In Grentzen-losen Höhen steiget,
Wird allererst von ihr in Ehr-Furcht recht bemercket,
In welcher Herrlichkeit der Schaaren HERR sich zeiget.

Man sieht der Tieffen Raum, als Sein unendlich Kleid,
Voll Millionen Edelsteinen,
Die alle Sonnen sind, in solcher Herrlichkeit,
In solcher Majestät, so hell, so prächtig, scheinen;
Daß man für Lust und Furcht, sich gantz in Ihm verliert,
Jedoch in dem Verlust sich allererst recht findet,
Indem die Seele selbst, für Lust, die sie empfindet,
In ihrem Nichts so gar sich gleichsam neu gebiert,
Und einer, bloß durch GOTT ihr eingeflößten Krafft,
Und ihr verliehnen Eigenschaft,
Sich recht mit inniglichen Freuden
Am grossen und unendlichen zu weiden,
In sich gewahr wird und verspührt.

O ew'ger Urstand aller Dinge,
Von Dem, was worden ist, allein sein Seyn empfinge,
Hab ewig ewig Danck! sey ewiglich gepriesen,
Daß Du Dich gegen uns so Gnaden-reich erwiesen,
Und, bloß aus Lieb' und Huld, der Menschen Seelen
Mit solchen Kräfften zu vermählen,
Gewürdigt und geschickt gemacht!
Ach! laß doch diese Krafft zu Deiner Ehr allein
Und zur Bewunderung von Deiner Wercke Pracht,
Von uns stets angewendet seyn!

Wie herrlich, unümschrenckt, gewaltig und unendlich
Sich in den Himmeln nun des Schöpfers Grösse zeigt;
So wird doch Seine Größ' auch in dem Kleinen kenntlich,
Wenn unser Blick, durchs Glas, sich in die Tieffe neigt.
O Wunder! was sind hier für Wunder nicht entdeckt,
Die bis daher vor aller Welt versteckt!

Digitized by Google

Es lässt der Schöpfer, auch im Kleinen,
Die Strahlen Seiner Allmacht scheinen,
Wovon uns bis daher so gar die Spuren
Verdeckt gewesen sind. Von kleinen Creaturen
Wird eine gantze neue Welt,
Und in derselben uns der Schöpfer vorgestellt
In einem neuen Glantz, in einer neuen Pracht,
In neuer Weisheit, neuer Macht.

Unendlich zeigt sich GOTT in Kleinen ja so wol,
Als er sich in dem grössten zeiget:
So uns absonderlich zum Troste dienen soll.
Denn, wär der Schöpfer bloß im Grossen groß allein,
Wie könnt' er uns, die wir so klein,
Mit Recht doch zugeeignet seyn?
So aber zeiget sich die Gottheit ja so kräfftig,
Und ist im Niedrigen nicht weniger geschäfftig,
Als sie im Grössten ist. Daß aber dem Verstand
Bloß durch ein wenig Asch' und Sand,
Wenn es das Feur im rechten Grad
Vereint und zugerichtet hat,
Ein solches helles Licht
In dem geschliffnen Glas entstellet,
Da es des Cörpers Auge stärckt;
Ist etwas, wenn man es bemerckt,
Das über alles dencken gehet.

Bey diesem Wunder-Licht kann unsre Seele lesen
Geheimnisse, die sonst, von Anbeginn der Welt,
Der Menschheit unbekannt, und gantz verdeckt gewesen;
Die aber GOTT der HERR uns ietzt vor Augen stellt.

O GOtt!

O GOTT! ein seliges Erstaunen nimmt mich ein.
Der Abgrund Deiner Macht und Weisheit stellet mir
Mich selber groß, Dich recht unendlich für.

Ja wenn ich noch erwege, wie so klein
Dieß Werck-Zeug, welches unsern Geist
Der dicken Finsterniß entreisst;
Komm ich annoch auf andere Gedancken.

Da GOttes Macht ohn Ende, sonder Schrancken;
Was können nicht für Herrlichkeiten,
Für Schönheit- und Vollkommenheiten
In der Natur annoch verborgen seyn!
Die unsern Sinnen noch verhehlt,
Und die wir bloß daher vielleicht noch nicht bemerckt,
Weil uns dazu ein Werckzeug fehlt,
Das andre Sinnen, so wie Glas die Augen, stärckt.

Ursprungs-Quell! aus Dem entspringen
Alle Dinge, die so schön!
Wovon wir in allen Dingen,
Wenn wir sie bewundernd sehn,
Seine Macht und Weisheit lesen!
Wesen! woraus aller Wesen
Wesen und die Krafft' entstehn!
Welches alles in der That
Wunderbar entnichtigt hat!

Wesen, welches bloß die Liebe
Zu des Schöpfungs Wunder triebe,
Und von Dem, durch Lieb' allein,
In den Himmeln und auf Erden
Alle Ding' erhalten werden,
Laß uns Dir gefällig seyn!
Laß uns uns mit Lust bestreben,
Dich in Ehr=Furcht zu erheben,
Dir allein zum Ruhm zu leben!
Laß uns doch in Deinen Wercken,
Uns zur Lust, und Dir zur Ehr,
Deine Macht ie mehr und mehr
Mit vergnügter Seele mercken!

Beweis, daß die Planeten keine leere Cörper.

Mit überzeuglich-wahren Schlüssen, und vielen Gründen nicht allein,
Zeigt man, daß der Planeten Cörper erfüllet und bewohnet seyn;
Man kann den grossen Satz so gar, aus deinem leugnen selbst erweisen.
Weil wir für die so grosse Cörper derselben Schöpfer gar nicht preisen,
Und alles doch unwiedersprechlich, zu Seinen Ehren, ist gemacht:
So folgt daraus: Daß sonder Zweifel Geschöpfe dort hervor gebracht,
Die das, was wir verrichten sollten, in Lust und Ehr-Furcht dort verüben,
Und den Anbetungs-werthen Schöpfer verehren, dancken, loben, lieben.

Trost in Traurigkeit.

Ist etwan euer Geist beschweret und betrübet;
So nehmet diesen Raht von einem an,
Der aus Erfahrung sprechen kann,
Daß er in Wiedrigkeit besondre Lindrung giebet.

Schliesst ein paar Augenblick die Augen-Lieder zu.
Durch die Veränderung wird das Gemüth,
Ob es sich gleich nicht gantz der Traurigkeit entzieht,
In welcher es zu tieff versencket,
Doch etwas von dem Weg der Schwermuth abgelencket,
Und kommt aufs wenigste zum Anfang einer Ruh.

Hebt dann mit Langsamkeit die Augen wieder auf;
So werden, sonderlich bey hellem Sonnen-Schein,
Die Vorwürff der bestrahlten Erden
(Die wir, wie herrlich sie gleich waren, und wie schön,
Doch, durch den Mißbrauch unsrer Sinnen,
Und durch Gewohnheit blind, vorhin nicht angesehn)
Uns recht zu Freuden-Quellen werden:
Da sie, indem sie uns durchs Aug' ins Hertze dringen,
Zugleich ein lieblichs Gnaden-Bild
Von dem, der sie gemacht, der alle Ding erfüllt,
Von ihrem Schöpfer, mit sich bringen.

Dieß kann nun ohne Trost und Freude nicht geschehn,
Weil die Erinnerung, den Schöpfer nah zu sehn,

Uns

Uns billig zur Gelassenheit
Am stärcksten treiben sollt, und zu der Zuversicht,
Der gegenwärtge GOTT, der selbst ein GOTT der Freuden,
Dem es an Lieb' und Macht und Weisheit nicht gebricht,
Und ohne Dem nichts, was geschicht, geschicht;
Werd, wenn Er uns, nach unsrer Möglichkeit,
(Denn was unmöglich ist verlangt Er nicht)
Gelassen findet;
Zu rechter Zeit, die Er allein ergründet,
Und die kein Mensch vermag zu fassen,
Die wechselnde Beschaffenheit
Der meisten Dinge dieser Zeit
Uns gnädig wiederfahren lassen.

Der

Digitized by Google

Der Tag, der gestern vergangen.

Gestern ist nicht heute mehr: es ist weg, es ist dahin.
Es verspührt, empfindet, fühlet, sieht und höret unser Sinn
Nichts von seiner Gegenwart. Gestern ist wie ein Geschrey,
Das im Augenblick verschwindet, auch verschwunden und vorbey.
Alles gestrige Vergnügen, Lachen, Fröhlichkeit und Schertz
Ist nunmehr ein leeres Nichts. Aber auch ein bittrer Schmertz,
Der uns gestern drückt' und fraß, der uns Marck und Bein durchwühlet,
Hat mit gestern aufgehört, und wird heute nicht gefühlet.
Eines Reichen fröhlichs Gestern ist mit allem seinen prangen,
Und des Armen elend Gestern auch mit aller Noth vergangen.
Beides bringt besondern Trost. Denn die kurtze Daur der Freuden
Tröstet alle, die nicht glücklich: Und, die Pein und Schmertzen leiden,
Werden ungemein gestärckt, wenn sie dieses überlegen,
Und die unleugbare Wahrheit dieser Lehre wol erwegen:

Indem du gestern keine Plagen
Mehr fühlen kannst, noch darfst ertragen;
So mindre Kummer und Verdruß,
Und kräncke dich nicht mehr so sehr auf Erden.
Es wird, mit ungehemmten Fluß,
Ein iedes Heute, Gestern werden.

Das herrliche Geschöpf

Des Tockayer-Weins,

in einem Hirten-Gedichte

auf

Gnädigstes Verlangen

des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

HERRN

Günthers,

Fürsten zu Schwartzburg

rc. rc. rc.

Unter dick belaubten Zweigen hoher Linden, schlancker Buchen,
Ging Beraldo, kühle Schatten bey der schwülen Lufft zu suchen,
Weil er fast den gantzen Morgen, der Geschöpfe Schmuck und Pracht,
Auf den Hügeln, in den Thälern, zu betrachten zugebracht.
Bald hatt' ihm ein heller Bach, der auf glatten Kieseln eilet,
Bald ein schroff- und steiler Fels, bald ein angenehm Gebüsche,
Bald ein wallend Aehren-Meer, durch sein liebliches Gezische,
Bald der leichten Vögel Zwitschern, eine sanfte Lust ertheilet.
Nah' an einer hohen Eichen, die des nahen Berges Gipfel
Fast an Höh' zu trotzen schien, dessen Blätter-reicher Wipfel,
So mit Eicheln, wie der Stamm mit des Moosses Sammet, pranget,
War er, mit beschwitzter Stirn, schrittlings eben angelanget.

Eben war er im Begriff sich ins kühle Gras zu setzen,
Um an dieses Ortes Anmuth sich aufs neue zu ergetzen,
Als er ungefehr im Grunde, nahe bey sich, rechter Hand,
Seinen liebsten Freund Durander, wie er bey der Heerde stand,
Er auch ihn zugleich erblickte: der denn schnell gelauffen kam,
Und mit diesen süssen Worten ihn liebkosend mit sich nahm:

Eben find ich dich zu recht, liebster Freund, verschiedne Sachen,
Die sich jüngst mit deinen Liedern zugetragen, kund zu machen.
Aber weil du warm und müde, wirst du dich fürher bequemen,
Frische Milch bey mir zu trincken, und mit mir fürlieb zu nehmen.
Was Teich, Haus und Stall vermag, will ich mit Vergnügen geben.
Wol, sprach gleich Beraldo lächlend, ich will mit. Drauf gingen sie
Bald durch Ziegen, Pferd' und Schaaffe, bald durch das gehörnte Vieh.
Unter Weges fiel die Rede auf das Land- und Schäfer-Leben.

„ Wie glücklich, sprach Beraldo, leben wir
„ In dieses lieblichen Gefildes Lust-Revier,
„ Entfernt vom Städtischen beschwerlichen Getümmel,
„ Für Zanck, Verleumdungen, für Neid und Streit verborgen,
„ In einer süssen Ruh', als wie im irdschen Himmel!
„ In Städten kann man nicht sein eigen seyn:
„ Ein steter Lärm, der Wolstand, Nahrungs-Sorgen,

„ Die rauben uns uns selbst, verwirren unsre Geister,
„ Und blenden uns mit falschem Schein.
„ Hingegen auf dem Land' ist man sein eigner Meister:
„ Man kann, in Fried und Ruh, auf sich allein gedencken,
„ Und seinen Geist, durch das Geschöpf ergetzt,
„ In Andacht-voller Lust, zum grossen Schöpfer lencken.
„ Hier kann man, ohne Schaam (ein Glücke, das nicht klein)
„ Verträglich, tugendhaft, voll Ehr-Furcht gegen GOtt,
„ Und, sonder Schande, redlich seyn.
Mit dergleichen Unterredung kürtzten sie den Weg, und kamen,
Weil sie ohne dieß mit Fleiß den bekannten Fuß-Steig nahmen,
Bald, und eh' sie sichs versah'n, mit nicht gar geschwinden Schritten,
Voll gelassenen Vergnügens, zu Duranders kühlen Hütten:
Traten in die grüne Laube, die bereits vor manchem Jahr
Aus sechs schlancken Linden-Bäumen artig zugerichtet war.
Diese Laube war ein künstlich dicht geflochtnes Blätter-Zelt,
Wodurch, auch im heissen Mittag, der geringste Strahl nicht fällt.

Eben ward der Tisch gedeckt, und es ward, ohn' alle Pracht,
Sonder Porcellain und Silber, doch sehr nett und rein zu Tische,
Abgekühlte fette Milch, eben selbst gefangne Fische,
Ein gebratnes junges Lämmchen, auch recht schönes Obst gebracht,

Ein beschäumter kühler Wein ward, nachdem das Glas geschwencket,
So zum Durst, als zum Vergnügen, mehr als einmahl eingeschencket,
Mehr als einmahl ausgeleert. Da Beraldo denn mit Lust
Sein gewohntes Tafel-Liedchen, aus der recht zufriednen Brust,
Und mit recht zufriednem Geist, so, daß Feld und Wald erklang,
Bey der hellen Feld-Schallmey, wie er offters pflegte, sang:

Wunder-voller Safft der Reben,
Süsser Unmuths-Gegen-Gifft!
Unsers Lebens halbes Leben rc.

Ob nun gleich dadurch Durander eingenommen, recht vergnügt,
Und sich, durch den muntern Ton, innig so gerühret fühlte,
Daß er zu Beraldo Stimme dann und wann die seine fügt,
Bald mit einem halben Vers, so wie er ihn schnell behielte,
Bald mit einem sanften Sumsen den beliebten Ton verstärckte,
Ubrigens mit Haupt und Fuß ämsiglich den Tact bemerckte;
Unterbrach er doch zuletzt den Gesang: sprang auf, und sprach;
Folge doch, geliebter Bruder, mir, wohin ich gehe, nach.
Denn nunmehro muß ich dir, was ich sagen wollt', entdecken:

Weist du, daß der grosse Günther, dessen fettes Land und Wiesen
Weiter, als die andern Wiesen aller Schäfer, sich erstrecken,

Der mit einem güldnen Stabe die nicht zehlbar'n Heerden weidet,
Den die Fürstliche Gebuhrt, doch noch mehr der Tugend Glantz,
Und der Weisheit strahlend Licht von uns allen unterscheidet;
Deine Lieder lieset. Ber. Was? Den, mit Recht, der Purpur kleidet?
Dessen Geist von Wissenschaft, Ehr' und Glück zum Sitz erwehlet?
Dem nicht nur die fetten Heerden, selbst die Schäfer unterthan?
Günther, welcher Kayser selbst unter Seinen Ahnen zehlet,
Lieset meine Lieder? Dur. Ja, und Er preis't sie andern an,
Singt sie selber (ob Er gleich selbst, daß es ein Wunder, singet)
Ja Er hat, da die Natur meist das, was von dir erklinget;
Gestern noch mir dieß von dir zu verlangen aufgetragen,
Daß du, so wie andre Dinge, der Tockayer Reben-Safft,
Dem zum Ruhm, Der dieses Wunder schafft, so wie er alles schafft,
Nach Vermögen möchtst besingen. Und, daß es gelingen möchte,
Wann dein reger Geist vielleicht selbst gerührt, noch besser dächte;
Hat er mir, da dieser Most sonst die Schäfer selten träncket,
Voll von diesem süssen Tranck ein sehr schönes Faß geschencket.
Komm, beschau es selbst. Der Fels, den du aus dem Busche dort,
Meist beschattet, ragen siehst, hegt in seiner kühlen Höhle

Die-

Diesen meinen feuchten Schatz. Wie, nach einer dürren Zeit,
Wenn ein lau= und sanfter Regen das versengte Gras erquicket,
Sich so Schaaf als Hirten freuen; Also ward Beraldo Seele,
Durch des grossen Günthers Beyfall seiner Lieder, fast entzücket:
Folgt' auch gleich Duranders Schritten mit besondrer Munterkeit,
Weniger aus Neu=Begier, oder seinen Durst zu stillen,
Als des grossen Hirten Wollen desto schneller zu erfüllen,
Seiner Schuldigkeit gemäß, ob es ihm gleich gar nicht leicht,
Sondern voller Schwierigkeit, und fast ja so schwehr bedeucht,
Von dem König aller Weine etwas würdigs vorzutragen,
Als vom Auszug aller Fürsten, Günthers Ruhme, gnug zu sagen.

Unter Weges sahen sie, wie der Hirten muntre Schaar
Hier mit melcken, dort mit scheren ihrer Heerden ämsig war,
Da saß einer, der den Nahmen Phillis, mit verschränckten Zügen,
In ein junges Bäumchen schnitte. Dort satzt' einer einen Crantz,
Den er alleweil gebunden, mit vereinigtem Vergnügen,
Seiner holden Doris auf. Jener sucht', in einem Tantz,
Stärcke, Fertigkeit und Liebe seiner Silvia zu zeigen,
Welche, gleichfalls leicht von Füssen, Seladon zu fliehen schien,
Doch nur, üm mit grösserm Eifer Seladon ihr nach zu ziehn.
Celimandern hörten sie flöten; Selimantes geigen.

An den allermeisten Orten ward von Alten und von
Jungen,
Zu des Ober-Hirten Ruhm, viel geredet, viel gesungen.
Offt erschallte Feld und Wald von verschiednen Wechsel-
Chören,
Und die allermeisten liessen anders nichts fast von sich hören:
Als: der grosse **Günther** lebe, nebst der holden
Albertinen,
Unter denen unsre Wiesen, in erwünschtem Friede,
grünen!
Unsre Wandrer hörten dieß voll Vergnügen, ja sie fiengen,
Bald bey diesem, bald bey jenem frohen Chor, mit an zu
singen:
Lebe, grosser **Günther**, lebe, nebst der holden
Albertinen,
Unter denen Wald und Wiesen in erwünschtem Friede
grünen!
Endlich waren sie darüber da, wo sie sich vorgenommen,
Bey dem dick bebüschten Felsen, unvermuthet angekommen.

An des steilen Berges Fuß öfnet ihren weiten Mund
Eine fast verwachsne Höle. Deren Eingang, wie die
Schooß,
Viele Sträucher, wilder Flieder, zähes Epheu, weiches
Mooß,
Und zumahl ein hoher Ulm-Baum, welcher an der Oeffnung
stund,
Schwärtzt und schmücket, füllt und deckt. Dieser Hölen
harte Seiten
Waren fast an allen Orten, durch den scharffen Zahn der
Zeiten,

Durch-

Digitized by Google

Durchgelöchert und zernagt. Hier war es beständig kühl,
Weil kein warmer Sonnen-Strahl in die Oeffnung iemahls fiel.
So daß, wenn auch Sirius Feld und Wald in Flammen setzte,
Doch ein angenehmer Schauer den, der in sie trat, ergetzte.

Hier nun sahen sie gar bald, schon von weitem, mit Vergnügen,
Bey dem Lichte, das von oben durch gespaltne Felsen drung,
Und wodurch das Schimmer-Licht allgemeiner Dämmerung
Sich an diesem Ort verlohr, das gesuchte Fäßchen liegen.

Es war aus dermassen zierlich von Figur und netten Stäben,
Mit gantz frisch bewundnen Reiffen, mehr geziert fast, als versehn.
Etwas Schnitz-Werck sah' man oben, von geschlungnem Laub von Reben,
Und in ihnen, halb erhoben, Günthers Fürstlich Wapen stehn.

Alsobald ergriff Durander ein Crystallen-Glas, so ihm
Auch dabey geschencket war, schwenckt' es in der klaren Fluth,
Die, von Felsen abgetröpfelt, endlich im Behälter ruht,
Den sie ihr selbst ausgehölet: Und ließ aus dem schönen Faß
Ein, geschmoltzenem Topase fast an Farben ähnlichs Naß
In den Becher schäumend rinnen. Wie er nun gefüllet war,
Reichet' er ihn gleich Beraldo, mit vergnügtem lächeln, dar.

Kaum hatt' er es angenommen, als er das beschäumte
Glas
Vor die Nase schwebend hielte, da denn gleich dieß süsse Naß,
Wie ein Balsam, sein Gehirn gantz erfüllt' und so ergeltzte,
Daß an die gespitzten Lippen er es, ohne zögern, setzte,
Sanfte schlurft', und an den Gaum mit der Zungen Spitz'
es drückte,
Schmatzend abzog; wodurch sich eine Lust auf ihn ergoß,
Die in einem Augenblick durch sein gantzes Wesen floß,
Ihn vergnügte, rührt', ergetzt', ihn erfreut', erfrischt', er-
quickte;
So daß er, halb ausser sich, zu des grossen Schöpfers Ehren,
Dieses sein Geschöpf besang. Und nachdem ers offt ge-
schmecket,
Und darin noch immermehr Wunder in der Lust entdecket;
Ließ er, voll Zufriedenheit, die Gedancken von sich hören:

*** *** ***

Balsam des Lebens! Labsal der Seele!
Fliessende Flamme, voll reitzender Krafft!
Schmertzen und Traurigkeit linderndes Oele!
Quelle der Anmuth! begeisterter Safft!
Edler Tockayer, dein holdes Getrancke
Heisset und bleibet ein himmlisch Geschencke.

Indem ich dein beschäumt und trinckbar Gold beschau,
So kommt es mir
Nicht anders für,
Als ein vom Sonnen-Licht bestrahlter Morgen-Thau,

In

In welchen sich von allen Edel-Steinen
Die Farben und der Glantz vereinen.
Wann ich dein wol gemischt süß-säurlich Wesen schmecke;
Daucht mich, daß ich den Auszug recht in dir
Von allen dem, was lieblich schmeckt, entdecke.

Wie ist dein lind' und ölicht Wesen
So lieblich glatt, so sanft, so weich,
Und doch durchdringend scharff zugleich!
Dieß hat kein andrer Wein. Es scheint,
Ob wär in dir zugleich die Nahrungs-Krafft vereint.
Man glaubt, wann uns den Mund die fetten Tropfen füllen,
Nicht nur den Durst, den Hunger auch zu stillen.
Ein Heyde würde dieß gewiß von dir erzehlen:
In dir scheint Ceres sich mit Bachus zu vermählen.

Beglücktes Land, wo, durch des Himmels Güte,
Die süssen Kinder edler Reben
Ein solches liebliches erwünscht Getränck uns geben,
Daß unser circkelndes Geblüte,
Dadurch ergeltzt, erquickt, erfrischt,
Sich leicht und gern mit diesem Saffte mischt,
Der Tages unsre Lust, des Nachts die Ruhe mehrt,
Und dessen holdes Feur der Sorgen Dufft verzehrt,
Ja uns so gar ein' Artzeney gewehrt.

Wie wird mir? edles Naß, du Freuden-Feuers Quelle,
Ich fühl', ich seh' in dir ein sonst nicht sichtbar Licht,
Das durch des Schwermuths Dufft und Unmuths-Nebel bricht.

Der

Der Argwohn, nebst der Furcht, der Menschen Plage-
Geister,
Sind durch dich weggejagt. Du machst, an ihrer Stelle,
Dich aller meiner Sinnen Meister.
Es wird in meiner Seelen helle.
Vertraulichkeit, Muth, Großmuth, holde Triebe
Der fast erstorbnen Nächsten-Liebe
Verziehen mein Gemüth, beherrschen meinen Sinn.
Kaum bin ich mehr derselbe, der ich bin.

Ein Etwas, welches ich empfinde,
Ist süß, ist lieblich, ist gelinde:
Mich rührt ein reiner Anmuths-Strahl.
Es wallt mein fröhliches Geblüte,
Und mein erheitertes Gemüthe
Ist reg' und ruhig auf einmahl.

Noch mehr! ich eile fort. Ich dencke:
Woher kommt diese Lust? Wie können Reben
Mir Tugenden, die ich nicht hatte, geben?
Vermag ihr Safft
In mir der Redlichkeit und des Verstandes Krafft
Zu mehren, zu erheben?
Nein, nein! Ja, ja! Es ist gewiß:
Gleich ietzt verlässet mich des Zweifels Finsterniß.
Du zeigest, da durch dich der Argwohn uns verlässt,
Zusammt der Brut der Furcht, des Hasses und der Sorgen,

Daß

Digitized by Google

Daß noch in unsrer Brust ein Rest
Von Menschen-Lieb' und Billigkeit verborgen,
Die durch Gewohnheit gantz versteckt,
Verhüllt gewesen und verdeckt.
Wie aber in der Lufft der Sonnen Licht
Der Wolcken Dufft zertheilt: iedoch derselben Hitze,
(Wenn sie zu starck) uns brennt: so ist bey dieser Gluth,
Die Ubermasse auch nicht gut,
Die Masse nöthig, heilsam, nütze.
Drüm dencke, wer ihn trinckt, aus Danckbarkeit dabey,
Daß übermaß' uns untersaget,
Daß Maß' absonderlich Dem, Der ihn giebt, behaget;
Ja daß sie noch die Lust zu mehren dienlich sey.

So trinck ich nur noch eins. Wie Wunder-süß,
Wie angenehm, wie sanft ist dieß!
Wie lieblich beissend, wie verschiedlich
Ist der verbundene Geschmack, wie niedlich!

Der, durch den süssen Druck, gerührte Geist, verspüret,
Vernimmt und mercket gleichsam hie,
Im Wolschmack, eine Harmonie,
Die ihm sehr angenehm, und die ihn allgemach,
Denckt er der Anmuth nur vernünftig nach;
In seiner Lust, zum grossen Geber führet.

Ich sehe, mit vergnügten Blicken,
Ich schmecke, gleichsam mit Entzücken,

Wie

Wie freundlich GOTT, der alles schafft.
Aus Seinem seelgen Wollust-Meer
Hat Er ein Tröpfchen Seiner Krafft
In unsern Sinn herab gelencket,
Und dem Tockayer Reben-Safft
Ein geistig Feuer eingesencket.
Hieraus nun fliesst zu Seiner Ehr:
Da eine solche süsse Gluth,
Die selbst die Seele kann ergetzen,
Ja nicht von ungefehr in diesem Saffte ruht;
Was muß, in Seinen ewgen Schätzen,
Um Seine Creatur zu laben,
Der Schöpfer nicht für Kräffte haben!

Ephe-

Ephemeris.

Ich seh' die kleinen Eulchen schweben,
Die man Ephemeris sonst heisst;
Die einen einzgen Tag nur leben.
Bey dem Geschöpfe denckt mein Geist:
„ Wie flüchtig ist doch eure Zeit!
„ Bey ihr scheint unsre fast ein Theil der Ewigkeit:
„ Was Stunden bey uns sind, sind euch ja kaum Secunden;
„ Was unsre Jahre sind, sind eure Viertel-Stunden.
Da aber dieses Thier, indem es munter flieget,
Dem Ansehn nach vergnügt ist, und sich freut;
So hat es, ungeacht der kurtzen Lebens-Zeit,
Sich länger auf der Welt, als mancher Mensch, vergnüget.

Mond-

Mond=Schein.

Des Mond-Scheins Schein im Wasser scheinet
Demjenigen, der ihn allein,
Und nicht gen Himmel schaut,
Ein wirckliches Original zu seyn:
Er ist es aber nicht.

Auf gleiche Weise scheint des Mondes wircklichs Licht
Dem, der nicht weiter sieht, ein wesentlicher Schein:
Er ist es aber nicht.

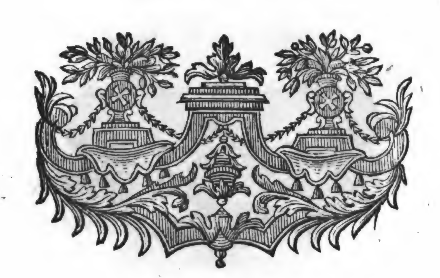
Wer weiß, ob auch so gar der Sonnen heller Strahl
Nicht abermahl
Ein ander Urbild hat, das uns noch unbekannt?

Ja wircklich scheint und kommet mir
Ihr heller Lebens=Brand,
Der aller Creatur Lust, Leben, Wärm' und Wonne,
Wenn ich es recht erweg, nicht anders für,
Als wär der Schöpfer selbst der Sonnen Sonne.

Digitized by Google

Als Belisander unten in seinem Garten stand.

Da ich dort die holde Höhe,
Und, wenn ich das Haupt nur drehe,
Hier die schöne Fläche sehe,
Die der Schöpfer mir gegönnt;
So erfreut sich mein Gemüthe,
Preis't die Allmacht, rühmt die Güte:
Und ie mehr es sie erkennt,
Wünschet es, mit froher Seelen,
In der reichen Gaben Pracht,
Von des grossen Gebers Macht
Vieles würdig zu erzehlen.



Digitized by Google

Seufzer.

O Schöpfer! da, vor anderm allen,
Was auf der Welt, die schöne Welt,
Als Dein Geschöpfe, mir gefällt;
So laß, nebst meinem schwachen lallen,
Dieß mein Gefallen Dir gefallen!

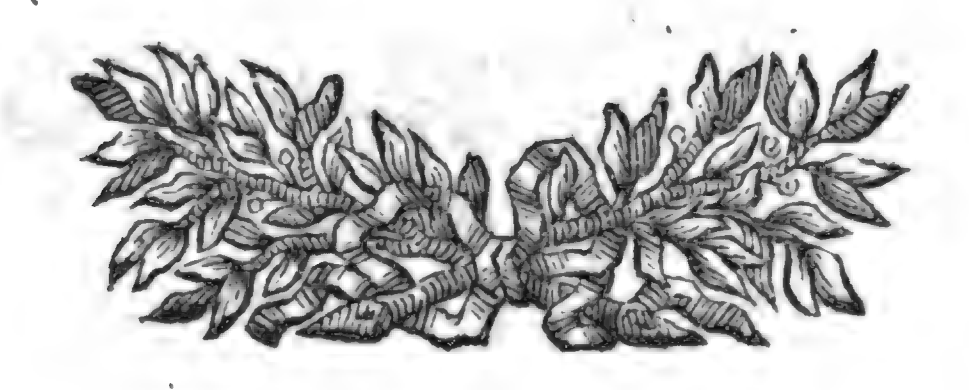
Google

GOTTES Ehre durch Eigen-Liebe gehindert.

Du stellest, lieber A · ·, dir
Die Gottheit nicht viel anders für,
Als hätte Sie allein, und recht absonderlich
Die deinen, deinen Stand, und dich,
Zur Absicht ihrer Macht und ihrer Lieb' erwehlet.

Denn ob es deinem Geist zwar nicht an Kräfften fehlet,
Vom Schöpfer würdiger zu dencken;
So brauchest du sie doch, aus Eigen-Liebe, nicht.
Es wird dir gar zu schwer, dein sorgendes Gesicht
Auf etwas ausser dir, und von dir abzulencken.

Es hindert dich dein gar zu liebes Ich,
In Ehr-Furcht GOTTES Werck und Grösse zu erwegen.
Daß Millionen Welte sich
Um Millionen Sonnen regen;
Dieß alles würdigst du, auf dich allein erpicht,
Des ansehns und bewunderns nicht.



Die Qwitzen.

Wie? sieht man hier auf hohen Stangen
Rubinen in den Lüfften hangen?
So rieff ich, fast halb ausser mir,
Als ich gantz unverhofft die rothe Zier
Der gleichsam brennenden Blut-rothen Qwitzen-Beeren,
Auf ihren Gipfeln, funckeln sah.
Ich wuste kaum, wie mir geschah:
Denn, ihre Glut noch zu vermehren,
Fiel eben dazumahl
Der hellen Sonnen Mittags-Strahl
Auf ihr fast blendend Roth, das durch der Blätter Grün,
Zumahl, wann selbiges beschattet,
Als durch vertiefften Grund, noch mehr erhaben schien.

Ich danckte, durch der Augen Lust
Zum Schöpfer aller Ding' empor geführet,
Und durch das schöne Roth der schönen Frucht gerühret,
Mit einer angeflammten Brust,
Dem, Der nicht nur der Beeren holde Pracht,
Und alle Ding' aus nichts gemacht;
Der auch zugleich durch mein geschenckt Gesicht,
Und durch das wunderbare Licht,
Mich dafür sinnlich macht; ja gar mir Seelen-Augen,
Die, daß er alles schafft, zu sehen taugen,

Aus

Aus Gnad' und Huld verliehn.
Ich brach
Demnach
Um mich noch ferner zu bemühn,
Der Qwitzen Schönheit zu betrachten,
Und in derselben Pracht auf Sein Geschöpf zu achten,
Ein Zweiglein voller Frucht und Blätter ab;
Das mir, zu folgender Betrachtung, Anlaß gab:

Wie reich erzeiget sich des Schöpfers Herrlichkeit
Allein in der Geschöpfe Unterscheid!
Wie seh ich hier in rother Glut
Solch eine Menge Beeren blitzen
Und all' an einem Stengel sitzen,
In andrer Ordnung noch, als wie das Trauben-Blut!
Die Beeren an sich selbst sind aus dermassen zierlich
Geründet und geformt. Die Bildung ist natürlich
Den nettsten Aepfeln gleich, die roth durchaus gefärbt.
Besiehet man sie recht, wird auf der glatten Haut
Ein kleines Sonnen-Bild geschaut,
Das lieblich wiederstrahlt, zumahl bey heiterm Wetter.
Wie länglich rund, und zierlich eingekerbt
Sind dieses Baumes nette Blätter!
Man kann derselben lieblich Grün,
Bey ihrer Frucht ergetzenden Rubin,
Nicht sonder Anmuth sehn.

Ob wir nun gleich bey uns der Qwitzen Frucht nicht essen;
So muß man doch des Nutzens nicht vergessen,
Da sie uns wunderbar,
Wenn, mit fast ungezehlter Schaar,
Der Krammets-Vögel Heer durch unsre Länder streicht,
Dieselben uns zu Lecker-Bissen reicht:
Die, wenn sie nicht die Qwitzen-Beeren
So gierig nascheten, gar nicht zu fangen wären.

Ach mögten wir sie nie ohn Lust und Danck verzehren!
Ach mögte doch der Qwitzen rother Schimmer,
Und ihre Glut- und Blut-Farb immer
Auch eine Glut in unserm Blut' erregen,
Und uns, in unsrer Lust, zu GOTTES Ruhm bewegen!

Noch

Digitized by Google

Noch andere Herbst-Gedancken.

Es kühlete nunmehr der Herbst die Tage schon,
Als ich, zur Abend-Zeit, im Garten hin und her
Im hellen Mond-Schein gieng; da ich von ungefehr
Den Glantz der herrlichsten Illumination,
Die ie ein Mensch gesehn, erblickt.

Ich sah zuerst von meinem Zimmer,
Die Fenster angestrahlt und herrlich ausgeschmückt.
Der mehr als Silber-weisse Schimmer
Vom vollen Mond, der funckelnd rückwärts fiel,
War meiner frohen Augen Ziel.
Absonderlich, da bey so heiterm Wetter,
Durch einen Wein-Stock, dessen Blätter
Die Scheiben fast bedecket hatten,
Das Licht noch eins so hell, durch untermischte Schatten,
Gläntzt, blitzt' und funckelte. Wie ich nun also stand,
Und diesen reinen Glantz recht Wunder-würdig fand;
Setzt' iemand ungefehr ein brennend Licht
Im Zimmer vor das Fenster nieder.
O welch ein Wunder-Glantz traff meiner Augen Lieder,
Und fiel nicht nur in mein Gesicht,
Fiel in die Seele selbst hinein!

Des hellen Lichts fast güldner Schein
Drang in das bunte Laub der Reben,
Das, durch den kühlen Herbst, und feuchte Wittrung, eben
Sein bis daher so lieblich Grün,
So gelb als Gold, so roth, als ein Rubin,

Gemahlet und gefärbt. Es ward dadurch zugleich
So schön der Farben Schmuck gebrochen und gemildert,
Daß Denner selbst so schön, so hell, nicht schildert,
Noch seine Farben mischt. Ein Licht-Glantz, welcher strahlt
Durch Laubwerck, so auf Tafft gemahlt,
Sieht angenehm, sieht nied- und lieblich aus:
Allein, wie groß ist doch der Unterscheid
Von der Copie zum Urbild! irdisch nur
Sind Farben, so die Kunst gebrauchet; die Natur
Zeigt hier in einem Safft, der wol geläutert, rein,
Des Lichtes selbst gefärbten Schein.

Wie herrlich flammt in einer rothen Glut
Manch, selbst das reinste Schnecken-Blut
Besiegend, und an Glantz weit übertreffend Blat!
Das viele bunte Nachbarn hat,
Die auch, nicht minder schön,
In gleichsam güldnen Flammen stehn.
Durch diese bunte Glut, und Feuer-reiche Pracht
Ward alsobald in meinem Hertzen
Ein Freuden-Feuer angefacht.

Es brennen reiner Andacht Kertzen
Zu dessen Ruhm, der Laub und Licht,
Und, über alles, mein Gesicht
So wunderbar formirt, und mir gegeben.
Ach mögt' ich doch, zu Seiner Ehr,
In seiner Creaturen Heer,
Sein unausdrücklich Lob ie mehr und mehr,
In der Betrachtungs-Lust, zu mehren, mich bestreben!

Zum

Zum Herbst: Fabel.

Ein jüngst noch dick belaubter Baum
Sah seines Wipfels Pracht erbleicht zu seinen Füssen,
Und, wie des Bodens runder Raum,
Den die so angenehm begrünten Schatten
So offt geschützt, so offt bedecket hatten,
Den lieben Kinderchen zum Kirch-Hof werden müssen.
Es riß der kalt' und rauhe Nord
Den dünnen Uberrest noch immer mit sich fort,
Sie taumelten recht Schaaren-weis' herab,
Und suncken in das finstre Grab.

Er schien, in denckler Farb', ihr sterben zu betrauren,
Und, in der Kinder Fall, sich selber zu bedauren.
Dieß heimliche Geseufz, dieß still' und bange klagen
Vermogten einige der Blätter, die noch grün,
Und deren frische Farb' fast unverwelcklich schien,
Nicht zu vertragen.

Sie sprachen: Traure nicht! wir wollen bey dir bleiben,
Uns wird kein Wind, kein Frost vertreiben.
Sieh nur, wie grün wir noch, wie frisch; wir fühlen nicht,
Daß uns, an Krafft, an Schönheit, was gebricht.

Allein, fast in derselbigen Secunde,
Erstarrt ihr kühnes Wort in ihrem kleinen Munde.

Ein kalter Hauch den Eurus von sich bließ,
Der ihnen seine Stärck', und ihre Schwäche wies,
Griff ihren zarten Leib so grimmig an,
Daß ihnen Leben, Muth, und alle Krafft
Vergieng, entwich, zerrann.
Es stockt ihr Lebens = Safft;
Es schrumpft ihr Cörper ein; sie zittern jämmerlich;
Ein ängstlich Seufzen scheint ihr lispelndes Gezische;
Sie beben, und sie krümmen sich:
Es scheint, als ob man sie recht von den Zweigen wische.
Sie hielten bloß darüm, dieweil die Reih
Sie etwas später traff, sich fast vom welcken frey.

„ Lasst diese Blätterchen, ihr noch gesunden Alten,
„ Bey euch des Lehrers Amt verwalten!
„ Ein Augenblick stürtzt sie herab:
„ Ein Augenblick stürtzt euch ins Grab.

Die Mahlerey.

Wenn ich recht die Tieffe, Höhe,
Die Natur der Mahlerey,
Und wie groß ihr Umkreis sey,
Mit der Seelen Augen sehe;
Stutz' ich: denn ein helles Licht
Strahlet mir in mein Gesicht.
Selbst von unsrer Seelen-Wesen,
Deucht mich in ihr was zu lesen,
Welches man
Sonst nicht leicht erblicken kann.
Wann, mit etwas schwartzer Kreide,
Mieris, deine Kunst die Welt,
Was sie schönes in sich hält,
Uns so klar vor Augen stellt,
Und, aus nichts fast, etwas ziehet,
So, daß man, nicht sonder Freude,
In der Pracht der Creatur,
Von dem Schöpfer selbst die Spur
In den klugen Zügen siehet;
Deucht mich, daß die Mahlerey
Fast ein Bild der Schöpfung sey;
Da du aus der schwartzen Erden
Thier' und Pflantzen lässest werden.
Ach! rieff ich, von Andacht heiß:
Da wir in der Menschen Seelen
Solche Wunder-Kräfft' entdecken,
Die man nicht vermag zu zehlen;
Wie so gar unendlich weit
Müssen sich, voll Herrlichkeit,
Unsers Schöpfers Kräfft' erstrecken!

✠ (o) ✠

Der Verstand.

Offt hab' ich bey mir überleget,
Was der Verstand doch eigentlich,
Wodurch die Menschheit sich
Auf eine andre Art, als wie ein Vieh, beträget.

Ich stelle denn, nach langem dencken, mir
Denselbigen nicht anders für,
Als etwa wie ein reines Licht,
Das im Gehirn, als seinem Sitz, vereinet,
Von wannen es mit regen Strahlen bricht,
Und unsern gantzen Leib durchscheinet:
Da denn, wenn dieß in Ruh, und ungehemmt, geschicht,
Ein heitrer Zustand, eine Stille,
Vergnügung und Gelassenheit
In uns mit Lust entsteht. In muntrer Fröhlichkeit
Schwimmt gleichsam unser froher Wille,
Zum GOttes-Dienst, zur Danckbarkeit
Zur Nächsten-Lieb' und Tugenden bereit.

Wann aber, durch der Leidenschaften Dufft
(Als wie durch Nebel, Dunst und Wolcken in der Lufft
Der Sonnen Licht) das Licht der Seele
Benebelt und gehemmt, da nemlich die Canäle
Im Cörper sich verstopfft, so daß die reine Glut
Die sonst in uns die vielen Wunder thut,

Durch

Durch die Materie den Durchgang nicht zu finden
Vermag noch fähig ist; wird unser Wesen gleich
Verdunckelt, und dadurch in solchen Stand gesetzt,
Daß ihn, was viehisch ist, allein ergetzt.
Ja wie sich in der Lüffte Reich
Offt Schwefel-Düfft' in sich so fest verbinden,
Daß sie so gar in Blitz und Donner sich entzünden,
Und sehr gefährlich sind; so raset die Begier,
Wenn sie zu sehr gehäufft, mit solcher wilden Wuht:
Als wie kaum in der Lufft, Blitz, Sturm und Donner thut.

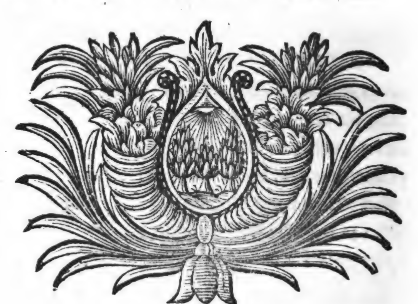
Wie mancher Erd-Strich auch morastig, schweflicht ist,
Und folglich Dunst in grosser Menge
Vor vielen andern zeugt; so trifft man Cörper an,
Wo Leidenschaften offt sich recht als im Gedränge
Erzeugen und erhöhn: Das Licht der Seele kann
Den dicken Schwall nicht trennen: bis zu spat,
Wenn es gestürmt, geblitzt, gedonnert hat,
Es, wie ein ödes Feld, wo alles ümgekehrt,
Die Häuser abgedeckt, die reiffe Saat versehrt,
Die Bäum' entlaubt, der Gärten Pracht verheert,
In seinen Grentzen schaut. Da es den Schaden offt
Mit Reu zu bessern hofft:
Der aber mehrentheils unüberwindlich bleibet.

Ach lasst uns denn mit Ernst dahin uns doch bestreben,
Daß grobe Dünste sich doch nicht zu starck erheben:

Damit

Damit das reine Seelen-Licht,
Dadurch verdeckt, versteckt und verhüllet,
Wenn Adern, Hirn und Marck zu sehr dadurch erfüllet,
Die schwartzen Finsternissen nicht
Verhindert werde zu verjagen.
Weil, sonder ihren Klarheit Schimmer,
Die Uhr der Leidenschaften nimmer
In ihrem rechten Gleich-Gewicht,
Worin doch unser Glück allein besteht,
Und ungestörter Ordnung geht.

Hiezu gehört ein öffters überlegen,
Daß gleich, so bald sie sich zu starck bewegen,
Der Geist uns alsobald die bittre Folge zeige,
Und dergestalt, was aufgebracht
Mit Sanftmuth, kann es seyn; wo nicht, mit Macht
Gemach ins vorge Gleis, so bald es möglich, beuge.



Vor-

Digitized by Google

Vorzug des menschlichen Geistes.

Erwege, lieber Mensch, es sind ja unsre Seelen
Von andrer Art, als Holtz und Stein;
Da, von des Schöpfers Creaturen
Recht wunder-wunderbare Spuren
In ihnen anzutreffen seyn.

Sprich nicht, daß das Gesicht der Thiere
Denselben Eindruck auch verspüre:
Denn, ob es, leider! wahr, daß sich zu dieser Zeit
In den Betrachtungen der Creaturen Pracht,
Die Menschheit, durch Unachtsamkeit,
So wie das Vieh, fast gäntzlich fühllos macht;
So daß es leider noch die Frage:
Ob ich mit grösserm Rechte sage,
Daß Menschen GOttes-Werck mit Hund- und Katzen-Augen
Wie? oder daß die Hund' und Katzen das, was schön,
Mit Menschen-Augen sehn?
Weil eine Blindheit ja der andern gleicht,
Und unsere der ihrigen nicht weicht;
So ist es doch in unsrer Macht,
In der Geschöpffe Wunder-Pracht,
Denjenigen, der sie hervorgebracht,
Zu schmecken, und zu sehn, zu fühlen und zu hören,
Auch Ihn, durch Gegen-Lieb, und frohen Danck, zu ehren;
Das jenen untersagt.

Ach

Ach laßt uns denn ie mehr und mehr
Des schwartzen Undancks Laster meiden!
Uns von den Thieren unterscheiden!
Und unsrer Seelen Eigenschaft,
Die ihr von GOTT verliehne Krafft,
Durch das betrachten und das dencken,
Auf GOTTES Creatur zu lencken,
Mit froher Andacht, uns bestreben!
Um GOTT dadurch, was GOTTES ist, zu geben.
Und zwar üm so viel mehr, als wir
In der Geschöpf, allein durch Ihn gewirckten Zier,
Wenn wir sie mit Vernunft ergründen,
Den grossen Schöpfer selber finden.

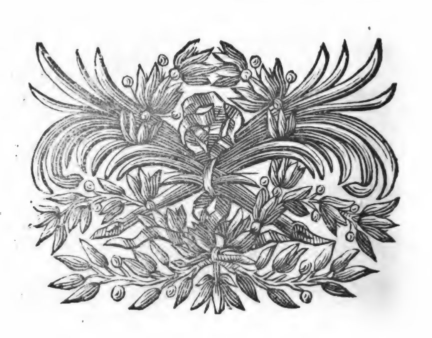
Schäd=

Digitized by Google

Schädliche Unachtsamkeit.

Hat etwan ein geschickter Künstler ein schönes Bild durch
Kunst gemacht;
Beschaut man solches ja, bewunderts, und, im betrachten,
lobt man ihn.
Mit den so herrlichen Geschöpfen, die selber GOTT her-
vor gebracht,
Ob sie gleich tausend mahl so schön, will niemand sich so
viel bemühn.
Mich deucht, ich find' in der Verachtung von GOttes Wer-
cken, eine Spur
Der durch den Stoltz in unserm Fall verdorbnen menschli-
chen Natur.
Wir raubten, stünd es nur bey uns, der ewgen Gottheit
gern die Cron',
Und setzten, voller Stoltz und Frevels, uns selber gern auf
Seinen Thron.
Es zeiget dieß verfahren klar, wie ungern wir der Seelen
Krafft,
Dem Schöpfer aller Welt zu Ehren, gebrauchen, und wie
unschmackhaft
Uns Seine Wunder-süsse Gaben, womit Er uns beschen-
cket, sind.
Er macht uns Freude, wir uns fühllos; Er macht uns se-
hend, wir uns blind.
Dadurch nun, daß die, bloß von Stoltz und Eitelkeit er-
füllte, Brust,
Durch aller ihrer Sinnen Thüren, von GOTTES Allmacht
nichts empfindet;

Raubt man so gar, so viel an uns, des Schöpfers Lust, der Seine Lust,
O Liebe! bey den durch Sein Werck gerührten Menschen Kindern, findet.
Ist denn hiedurch, da wir iedoch zu diesem edlen Zweck erkohren,
Des Schöpfers Weisheit, Lieb' und Macht für uns nicht leider gantz verlohren?



Die

Digitized by Google

Die Tuberose.

Jüngst trat ich in mein Schlaf-Gemach,
Und stutzte fast, als ein gar strenger Dufft
Von einer fast ambrirten Lufft,
Als wie im Schwall, mir recht entgegen brach.
Ich sucht', und fand so gleich von dieser Lieblichkeit
Die Quelle, die so süß, als schön,
In einem blauen Topf' an meinem Fenster stehn.

Dieß war, in blühender Vollkommenheit,
Ein Tuberosen-Topf'; wovon der Glantz, die Zier,
Die prächtige Figur, der Blätter Silber, mir
Sehr viel zu sehn, und mehr noch zu bewundern gab.
Die Bluhme zeigt, da sie so zierlich ist, als prächtig,
Daß, Der, Der sie gemacht, so liebreich ist, als mächtig.

Es kam mir vor, als ob mit süss- und sanftem Thon
Sie dieses zu mir sagt': „ich warte lange schon,
„ Von dir, zu meines Schöpfers Ruhme,
„ Sowol, als manche andre Bluhme,
„ Besungen und gerühmt zu seyn.
„ Kann denn mein Silber-weisser Schein,
„ Mein zierliches Gewächs, mein Balsam, meine Pracht,
„ Mein lieblich Laub, mein schlancker Stiel,
„ Die Sternen-förmige Figur nicht deinen Kiel,
„ Mich abzubilden, zu beschreiben,
„ Und GOTTES Wunder-Hand in mir zu preisen, treiben?
„ Ach! laß mich nicht umsonst verblühn!
„ Ach! laß mich dich zu Dessen Lobe ziehn,

„ Der mich und dich, und alle Welt gemacht.
„ Laß auch, durch mich, so dein als andre Geister,
„ Zu aller Creaturen Meister,
„ Zum Schöpfer Himmels und der Erden,
„ In Lust, Bewunderung und Danck geleitet werden.

Ich setzte mich darauf gleich bey den Bluhmen nieder,
Besah, bewunderte, mit inniglicher Freude,
Und macht' ihr von Natur so nett erricht't Gebäude
Zum Zweck und Vorwurff meiner Lieder.

Was soll ich doch zuerst für eine Zier,
O schönste Tuberos', an dir
Bewundern, rühmen und beschreiben?
Die Farbe, der Geruch, das gläntzen, die Figur
Die wollen mich zugleich zu deinem Lobe treiben.
Denn alles, was an dir der Finger der Natur
Gebildet, ist bewunderns wehrt.

Dein schönes Kraut, das aus der Zwiebel bricht,
Und welches sie mit ihren Säfften nährt,
Vergnüget ein drauf achtendes Gesicht
Durch sein so lieblich grün. Der Stiel, der aus der Mitten,
In schlancker Läng' und Ründe steiget,
Und sich, als wär' er recht mit Fleiß und Kunst geschnitten,
In gelblich grünem Glantze zeiget,
Gebiehrt und bringet wunderbar
Die schönen Kinder Paar bey Paar,
Als Zwillinge hervor; die, eh' sie offen gehn,
In einer lieblichen und süssen Röthe stehn.
Kaum aber öffnen sie die Spitzen,
Erblickt man ein so weisses blitzen,

Das

Das selbst den Schnee beschämt. Sie gleichen weissen Sternen,
In sechs-geeckter Form. Es ist ein iedes Blat
Ein wenig ausgehölet, glatt,
Und sind sie, in der Bluhmen Reich,
Den Frühlings-Hyacinthen gleich,
Doch weit ansehnlicher und grösser:
Daher man sie des Herbstes-, ja noch besser
Die Hyacinth der Indianer nennt,
Die ihres gleichen nicht an Grösse kennt.

Wer wird von deiner Balsam-Krafft,
Mit welcher deine Bluhm' erfüllet,
Und die, recht wie ein trockner Safft,
Aus dir noch mehr fast fliesst, als quillet,
Was würdiges erzehlen können?

Es scheint, geliebte Bluhm', in dir
Ein unsichtbares Feur zu brennen,
Das unaufhörlich dünstet, lodert,
Das recht besondere Betrachtungen erfodert,
Und, einem Rauch-Faß gleich, gewürtzte Düffte
Rings üm sich her ins Reich der Lüffte,
Mit stetem wallen, schickt, dem nahen GOTT zu ehren.
Ach laß denn dieser Bluhm' Exempel
Doch auch bey dir die Glut der Andacht mehren!
Dein Rauch-Faß sey dein Hertz! es sey die Welt dein Tempel!
Betrachtung, Lust und Danck das Räuch-Werck! welches Dem,
Der alles schuff, vermuthlich angenehm,
Zum lieblichen Geruch.

 O wah-

O wahrer GOTT, Dem eine Brust,
Erfüllt mit Danck-begierger Lust,
Ob aller Schönheit dieser Welt,
Weit mehr,
Als wie ein gantzes Heer
Von fettem Opfer-Vieh, gefällt;
Der, wenn wir uns an Seinen Gaben,
In fröhlicher Betrachtung, laben,
Und man dadurch der Creaturen Zier
(Indem man sie vergnügt empfindet)
Zu einer geistgen Schönheit macht;
An solcher Schönheit, bloß aus Liebe,
Sein Göttliches Vergnügen findet;
Ach! laß mich stets dadurch, in Deiner Lieb' entzündet,
Dir Schöpfer Himmels und der Erden
Ein wolgefälligs Opfer werden.
Ach! laß mich nie die Tuberosen sehn,
Ohn, innerlich dadurch gerühret,
Und durch Dein Werck zu Dir geführet,
Dein' Allmacht folgends zu erhöhn.

Es blühet diese schöne Bluhme,
Mein Schöpfer, Dir allein zum Ruhme:
Denn Du allein hast sie gemacht.
Wenn ich demnach an sie, mit Freude,
Mein sie betrachtend Auge weide;
So lob' ich Dich in ihrer Pracht.

Frem-

Digitized by Google

Fremde Gewächse.

Will iemand, in der Bluhm- und in der Pflantzen Heere,
Des Schöpfers Finger deutlich sehn;
Der muß in deinen Garten gehn,
Von Spreckelsen, du Zierde, Ruhm und Ehre
Von Deiner Vater-Stadt; der Du aus Asia,
Aus Africa, wie auch America
Viel tausend seltene Gewächse zeigst und nährest;
Wodurch Du Dein- und ihren Schöpfer ehrest.

Wie ich so grosse Meng' erblickte,
Mit welcher bunten Zierlichkeit,
Mit welcher Farben Glantz und Schein,
Mit welcher Bildung Unterscheid
Sie die Natur so unnachahmbar schmückte;
Nahm mich fürwahr ein heiligs Schaudern ein.

Die Seele ward auf eine neue Weise,
Dem Schöpfer der Natur zum Preise,
Indem sie auf einmahl so viele Wunder spühret,
Wie sie bisher noch nie gerühret war, gerühret.
Mein gantzes Wesen ward beweget:
Es drang sich durch mein Aug, in tausendfachem Schein,
Solch eine Menge Zierlichkeiten,
Solch eine grosse Zahl Vollkommenheiten
Auf einmahl in die Seel', als wie ein Strahl, hinein,
Befeurete mein Blut, daß es dadurch erreget,
In seinem Circkel-Lauff, für Anmuth, schneller floß,
Und, mit erneuter Krafft, durch seine Gänge schoß.

Der Nerven=Safft fing alle Sehnen,
Mit einem sanften Druck, vergnüglich auszudehnen
Und zu bewegen an. Es füllte meine Brust,
So wol als mein Gehirn, gantz eine neue Lust.

Die Seel', entflammet durch dieß Sehnen,
Entzündet durch den Strahl des ewgen Weisheit=Lichts,
Erzeuget' anders nichts,
Als fast verhimmelnde Gedancken und Ideen.
Denn ieder Vorwurff zeigt' ihr auf so manche Art,
In seiner Wercke Pracht, des Schöpfers Gegenwart.
Daher sie Ihm ihr Andachts=Opfer brachte
Und voller Lust und Ehrfurcht dieses dachte:

„ Allmächtiger, und Wunder=reicher GOTT,
„ Mit Recht allein geliebt, gefürchtet und geehret!
„ So gar der Kräuter Menge lehret,
„ Daß man Dich überall mit Recht HERR Zebaoth,
„ Und einen HERRN der Schaaren nennt;
„ Da man, nebst ihrer Meng und der Figur, bey ihnen,
„ Nur in dem vielfach' schönen grünen,
„ Auch Deiner Macht kein Ende kennt.

Herbst=

Digitized by Google

Herbst-Gedancken.

Da ich mit frohen Blicken hier
Des kühlen Herbstes bunte Zier,
In dem noch schönen Uberrest
Der halb entblätterten Allee,
Die noch an hohen Zweigen fest,
Bald überhaupt, bald einzeln sehe;
Bin ich durch diese Pracht der Blätter,
Zumahl bey dem anietzt so schönen Wetter,
Nicht obenhin, recht inniglich gerührt.
Ich seh' anietzt die spielende Natur
Mit holder Farben Glantz nicht nur
Erhabner Bäume Wipffel träntzen;
Man sieht die Erde selbst voll bunter Blätter glänzen.
Der danckle Steig, den, mehr als die ietzt dünne Schatten,
Der langen Nächte Thau geschwärtzet hatten,
Lag gantz von bunten Laub bedeckt, und schön geschmückt.
Es schien, als wenn der Bäume Schaar
Nunmehro recht beschäfftigt war,
Sich selbst der Haare Schmuck zu rauben,
Aus Danckbarkeit sich gleichsam zu entlauben;
Um ihrer Mutter braunes Kleid
Mit bunten Farben auszuschmücken,
Und sie mit Purpur hier, mit Golde dort zu sticken.
Im Garten hatte sie ihr bunt-gefärbt Gewand
Schon ab-, doch auf das neu mit unsichtbarer Hand,
Ein güldnes wieder angeleget.
Die Bluhm' aus Africa, die güldne Blätter träget,
Nasturtium, die gelbe Ritter-Sporen,

Die Sonnen-Bluhm', in gleichfalls güldner Zier,
Die kamen mir,
Als ich sie übersah, fast gleichsam vor,
Als wie ein Schlaff-Rock von Drap d'or,
In welchem die Natur, eh sie zur langen Ruh
Die müden Glieder neigte,
Annoch zu guter letzt sich halb entkleidet zeigte.
Damit der Schlaff-Rock auch nicht gar einfärbig schien,
War auch demselbigen nicht nur noch etwas grün,
Nein, auch von Farben Wunder-schön,
Ein Winter-Rosen-Busch noch hier und dort zu sehn,
An deren feurigem Rubinen-gleichen Prangen
Das menschliche Gesicht, fast wider willen, hangen,
Und, fast gezwungen, kleben bleibt.
Dergleichen angenehmer Schertz
Der lieblich spielenden Gedancken
Erfüllte mein gerührtes Hertz.
Die Trauben-reiche Reben-Rancken
Vergnügten mich zugleich im hellen Sonnen-Schein,
Und fiel mir, in der Lust und Anmuth, dieses ein:
„ Ewigs, Selbständigs, Allmächtiges Wesen,
„ Der Du, aus nimmer erschöpflicher Huld,
„ Menschen, Dein Werck zu bewundern, erlesen!
„ Laß uns die Schönheit der Erden betrachten;
„ Deine Geschöpfe nicht ferner verachten:
„ Laß uns, in Deinen so herrlichen Wercken,
„ Allmacht und Weisheit und Liebe bemercken.
„ Welches, in Andacht und wahrem Vertrauen,
„ Dich in der himmlischen Klarheit zu schauen,
„ Uns schon auf Erden, vom himmlischen Leben,
„ Einen verhimmelnden Vorschmack wird geben.

Viehische Unempfindlichkeit der Menschen.

Ein Ochs', ob er gleich sinnlich ist,
Kann doch, wann er sein Futter frisst,
Nicht, im Geschmack, mit Lust am Geber dencken.
Ein Mensch den GOttes Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu schencken,
Sollt es im Schmecken thun, und unterlässt es auch.

Ein Pferd, vermag es gleich zu hören;
Kan doch, bey süsser Vögel Chören
Und lieblichster Music, am Schöpfer nicht gedencken.
Ein Mensch, den selbst des Schöpfers Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu schencken,
Sollt es im Hören thun, und unterlässt es auch.

Ein Hund, ob er gleich riechen kann,
Riecht ihm gleich etwas lieblichs an;
Kann er doch, bey der Lust, nicht an den Ursprung dencken.
Ein Mensch, den GOttes Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu schencken,
Sollt es im Riechen thun, und unterlässt es auch.

Ein Schwein zeigt sein Gefühl, wenn sichs an einen Stein,
Mit halb geschlossnem Aug, sanft gruntzend reibt; allein
Es kann, bey seiner Lust, nicht weiter dencken.

Ein Mensch dazu formirt, durch GOttes Hauch,
Sollt im Gefühl es thun, und unterlässt es auch.

Es kann ein iedes Thier, wie Wunder-schön
Der Sonnen heller Strahl die Cörper färbet, sehn;
Jedoch kann es dabey am Schöpfer nicht gedencken.
Ein Mensch, den GOttes Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu schencken,
Sollt es im Sehen thun, und unterlässt es auch.

Grösse

Digitized by Google

Grösse der Seelen.

Nachdem, mit Dunckelheit, die falben Schatten
Den Kreis der Welt bereits bedecket hatten;
Befand ich neulich mich auf einer Höhe.
Indem ich nun allein bald hie bald dahin gehe,
Seh ich von selbiger, in einer grossen Weite,
Und eben ja so grossen Breite,
Nicht ohn empfindliches Vergnügen,
Den fernen Horizont im halben Circkel liegen.
Der Himmel schien dadurch, als hätt' er runde Grenzen.

Indem ich nun, üm der Gestirne Glänzen
Bewundernd anzusehn, den Scheitel gantz zurücke
Die Augen aufwärts kehrt', und meine Blicke
In solchem Stand ein wenig abwärts senckte,
Sie üm der Ründ an den Gesichts-Kreis lenckte,
Und, wie der Kreis es gab, zuletzt sie aufwärts zog;
So kam dadurch der ganze Himmel mir
Als ein unmeßbar O, in runder Oeffnung, für.

Es senckte sich mein Aug' in diese Tieff' hinein,
So weit ich sehen kunt; allein
Die Seele senckte sich weit tieffer; und das Heer
Der in dem hohlen Raum verhandnen Sternen
Erfüllte meinen Geist noch mehr.
Denn da in dieser Tieff', ohn Ende, keine Schrancken,
Auch ewig sinckenden Gedancken,
Zu finden, möglich sind,
Und aller Zahlen Heer der Sternen Meng' und Zahlen
Nicht vorzustellen, abzumahlen,

Und

Und auszudrucken taugt; so stutzt ich dergestalt,
Daß, bey dem grossen O voll Licht, ich brünstig rieffe:
O! welche Tieffe!
O! welche Tieffe! welche Höh!
Worinn, wohin ich mich auch wende,
Ich doch kein Ende,
Wol aber viele Billionen (*)
Von Billionen Sternen seh!

Indem ich also voll Verwundrung steh',
Und die Unendlichkeit von dieses Raumes Höhe,
Und die Unendlichkeit der Zahl im Sternen-Heer
Erstaunt und halb entzücket sehe;
Kehr ich die ausgespannten Blicke
Von ungefehr
Auf mich zurücke
Und fand, bey diesem Raum' und aller Sternen Schein,
Mich wunderbarlich groß und klein.

So wie der Sonnen Glut sich in ein Tröpfchen drückt,
Und es, wenn es nur rein,
Durch seinen Wunder-Schein
Durchdringt, erfüllt und schmückt;
So kam auch meine Seele mir,
Als wie ein geistig Tröpfchen, für,
Das, nicht durch eine Sonn' allein,
Durch vieler tausend Sonnen Schein
Zugleich bestrahlet ward, durchdrungen, und erkläret.
Ja worin selbst dadurch der Sonnen Sonn' ein Bild
Von Seiner Allmacht gleichsam drücket,

Indem

(*) Eine Billione hält tausend mahl tausend Millionen.

Indem Er es durch solche Wunder schmücket,
Und es mit einem Glantz, der Göttlich ist, erfüllt.

Hiedurch verspürete die Seele Freuden-Triebe,
Als Früchte Seiner Güt und Liebe.
Ich traff zugleich, weit mehr als ich beschreiben kann,
Ein' Art von Grösss' in unsern Seelen an,
Die alle Grösss' unendlich übersteiget,
Indem sie, in uns selbst, uns, selbst was Göttlichs, zeiget.

Ach mögte, rieff ich aus, in der Geschöpfe Schein,
Doch meine Seel' und mein Gemüthe
Von GOttes Allmacht, Weisheit, Güte
Offt solch bestrahltes Tröpfchen seyn!
So würd' es auch, wie in der Sommers-Zeit
Ein Tröpfchen Thau, voll Glantz und Herrlichkeit,
Durchs Sonnen-Licht sich hebet von der Erden;
Auch Himmel an, durch Ihn verklärt, gezogen werden.

Uhr-

Uhr=Werck der Ewigkeit.

Unlängst, als ein guter Freund, der noch offt an mich gedencket,
Der die Ehrlichkeit fast selbst, mich mit einer Uhr beschencket,
Die so künstlich ist, als kostbar, ja ein rechtes Meister=Stück,
Und ich meinen frohen Blick
Aemsig, voll Verwundrung, lenckte
Auf die unterschiedne Scheiben, (denn nicht nur die gantzen Stunden,
Sondern, nebst dem Monats=Tag, auch Minuten und Secunden
Sind besonders vorgestellt) ward ich sonderlich gerührt
Durch die Scheibe, deren Zeiger sich so schnell im Circkel führt,
Daß, eh der Minuten=Zeiger einen einzgen Schritt gemacht,
Er bereits mit sechszig Schritten seinen Kreis=Lauff gantz vollbracht.

Ich bewunderte die Weißheit, die der Schöpfer uns geschencket,
Da die Menschheit solche Wercke macht, erfindet und erdencket:
Und ich danckte GOtt dafür. Sonderlich da man die Zeit
Und derselben stillen Lauff (mit so fester Richtigkeit
Wunderwürdig eingetheilt, sichtbar dargestellet findet,
Welche sonst, in schneller Stille, kommt, vergeht, entsteht, verschwindet,
Wie es scheint, und wie man meint. Aber eben diese Scheibe,
Welche die Secunden zeigt, zeigt, selbst in der Flüchtigkeit,
Ein beständigs Bild der Zeit,
Und daß wir mit Recht nicht können
Das vergangene vergangen, und die Zeiten flüchtig nennen.

Denn,

Denn ist der Secunden Kreis gleich vollendet und vorbey;
Sieht man, am Minuten-Zeiger, daß sie gegenwärtig sey:
Folglich sieht man, recht mit Augen, wie es möglich sey, vergehen,
Und dennoch, als nicht vergangen, ohne Wandelung bestehen.
Zeigt uns dieses nicht ein Bild, zu des grossen Schöpfers Preise,
Daß, ja gar auf welche Weise,
Wir von unsern Lebens-Zeiten (so, dem Schein nach nur, vergehn,)
Die verflogenen Secunden alle werden wieder sehn
Dort an dem Minuten-Zeiger, welchen wir, nach dieser Zeit,
In der langen Ewigkeit,
Sonder Zweifel finden dürften. Da wir denn, was hier geschehn,
Mit Vergnügen oder Zittern, quälen oder Fröhlichkeit,
Wie wir unsern Wandel hier angestellt gehabt auf Erden,
Sehen und betrachten werden.

Hiemit stimmet überein das, was dort Johannes sprach,
Wann es heisset: Ihre Wercke folgen ihnen dorten nach.
Denn, wo alles, wie es hier zu vergehen scheint, verginge,
Alles wäre wie ein Traum, ja wie ein Geschrey, vorbey;
Schien' es, als ob in der That alles Wesen aller Dinge
Kaum der Mühe wehrt gewesen, daß es einst erschaffen sey.
Aber ach! was fällt mir ein! das Gewercke dieser Uhr
Zeiget mir ein mehres noch. Selbst das Uhr-Werck der Natur
Wird mir, vor mein Seelen-Aug', in der allgemeinen Welt
Als ein ungemessnes Uhr-Werck anzusehen vorgestellt:

Worauf die Planeten Scheiben, und zugleich auch Zeiger seyn;
Als die üm den Mittel-Punct, üm der Sonnen Glut und Schein,
In so unverrückter Ordnung, in so fester Spur sich drehn,
Daß sie, üm die Zeit zu zeigen, unaufhörlich richtig gehn.

Hier an dieser Wunder-Uhr sind nicht nur die Jahre Stunden,
Und Minuten ieder Monat, Tag' und Nächte nur Secunden;
Sondern, wenn wir unserm Geist den verlangten Flug nur lassen,
Werden wir, wiewol erstaunt für Vergnügen, leichtlich fassen,
Es sey, mit nie müdem drehn, auf der Sonnen Wunder-Uhr
Der, in seinem Stand und Wesen, immer flüchtige Mercur
Gleichsam die Secunden-Scheibe; daß der Venus-Scheibe Lauf
Die Secunden doppelt zeige; daß der Erden-Kreis darauf
Vier Secunden zeig' und deute. Des entflammten Martis Schein
Scheint auch diese zu verdoppeln. Jupiter stellt wunderbar
Einen Zeiger der Minuten, ja ein eignes Uhr-Werck dar:
Da er selbst, an seiner Scheiben, andre Scheiben wieder zeiget,
Die, ob gleich fast unerblicklich, doch so wunderbar, als schön;
Daß, wenn wir, bey heitren Nächten, sie durch einen Tubum sehn,
Man sich, voller Lust und Ehr-Furcht, billig vor dem Schöpfer neiget.

End-

Endlich daß Saturnus Scheibe, nebst fünf runden Neben-Scheiben,
Die in nie verrückter Ordnung sich beständig üm ihn treiben,
Eine noch weit grössre zeige. Da der Ring, der ihn üm-schränckt,
Nebst ihm selbst, in dreißig Jahren üm der Sonnen Licht sich lenckt,
Folglich zwo Minuten zeigt. Wer erstaunt nicht, wann er denckt,
An die Herrlichkeit und Grösse dieser Himmels Wunder-Uhr?

Aber, Seele, weiter fort! unsre gantze Sonnen-Welt,
Alle Scheiben der Planeten sind, trotz ihrer Grösse, nur
Als ein einzigs Uhr-Werck uns, GOtt zum Lobe, vorgestellt.
Aber wie so viel sind ihrer, die im Schoosse der Natur,
Unserm GOTT zur Ehre, gehn, und, die Ewigkeit zu theilen,
In dem weiten Himmels-Saal so zur Pracht als Nutzen eilen,
Ungehindert, unverrückt, mit so schrecklichem Gewicht!

HERR! wer zittert für erstaunen, und für Lust und Ehr-Furcht nicht!
Wenn man sich den tieffen Himmel, recht als einen weiten Saal,
Wo, an stat Mobilien, Sonnen-Uhren ohne Zahl
GOTTES Thron und Wohnung schmücken, vor der Seelen Augen stellt.
HERR Zebaoth! ew'ger Schöpfer! ach! wenn ich hieran gedencke,
Deucht mich, daß ich mich am tieffsten in Dein Göttlich Wesen sencke.

In der majestätisch-prächtig-herrlichen Idee voll Licht,
Deucht mich, daß ich einen Blick in das Allerheiligste,
In den Tempel Deiner Allmacht, mit halb seeligem Gesicht,
Voller Demuth, voller Sehn-Sucht, voller Lieb' und Ehr-Furcht richt',
Und Dich himmlischen Monarchen recht in Deiner Klarheit seh.
Ja selbst von der Ewigkeit, die aus Deinem Wesen quillt,
Zeiget der Gedancke mir ein nicht ungereimtes Bild.
HErr, wir sehn, es sind, vor Dir, Secula nicht nur Secunden;
Sondern tausend Jahre kaum. Wer begreifft denn Deine Stunden!

Die

Die Sonnen-Bilder.

Jüngst, als die Nacht sich kaum verborgen,
Ließ mich, im Herbst, ein heitrer Morgen
Auf einmahl wunder-wunder-schön,
Stat einer, sieben Sonnen sehn.

Aus sieben Fenstern auf einmahl
Fiel mir, im Wiederschlag, ein siebenfacher Strahl
Durch einen grünen Baum, der von der Blätter-Schaar
Schon guten theils entblösset war,
Mit hellem Funckeln, ins Gesicht.

Die wahre Sonne sah' ich nicht.
Ihr, durch ein ander Haus verdecktes, Licht
Stand schräge, so daß es dadurch den Winckel machte,
Und eben diesen Glantz dadurch zu wege brachte.
Allein
Durch den verdoppelten, obgleich verkleinten Schein,
Erregte sie in meiner Brust
Ein' unausdrücklich süsse Lust.

Nicht nur die sieben runden, hellen,
Durchs Laub so rund formirten Stellen
Durchdrungen mein Gesicht, mit einem hellen Blitze;
Es fuhr, aus ieder, eine Spitze,
Die sich verbreitete in eine Menge Strahlen,
Die alle feurig bunt: wodurch denn sonderlich
Ein ieglichs destomehr der wahren Sonne glich.

Digitized by Google

Der Blätter grüne Dunckelheit
Dient' ihnen recht zum sanften Grunde.
Es ward dadurch der Strahlen Herrlichkeit
Noch eins so sehr erhoben und vermehrt:
So daß mein Hertz, für Lust, die es empfunde,
Fast selber halb entzückt ward und verklärt:
Zumahl als ich, durch dieß so herrliche Gepränge
Der Sonnen-Bilder, auf die Menge
Der wahren Sonnen, die die Tieffe
Von aller Himmel Himmel füllen,
Mit einer frohen Achtung kam,
Und, so dadurch zu dencken, Anlaß nahm:

Da ein, im Wiederschein nur bloß vervielfacht, Licht
Von einer Sonne, selbst der Seele, durchs Gesicht,
Solch eine Lust erweckt, so gar ihr inners schmücket,
Erheitert und verklärt, ja fast entzücket;
In welchem klarem Licht, in welchem hellen Gläntzen
Muß wunder-wunder-wunder-schön
Die Tieffe sonder Grund und Grentzen,
Wo Millionen Sonnen, stehn!
Wie muß im seelgen Himmel nicht
Doch aller Sonnen Sonnen-Licht,
Aus dessen Gottheits-Meer, sie, bloß als Tropfen, quillen,
Das (so wie unsrer Sonnen-Pracht
Die Cörper nur) die Geister sichtbar macht,
Mit Göttlich hellem Glantz der Himmel Himmel füllen!
Auf welch entzückende beseeligende Weise
Wird nicht an solchem Licht', als ihrer Seelen-Speise,
In seelger Lust, o Schöpfer! Dir zu Ehren,
Die Schaar der Seeligen sich ewig ewig nehren!

* * *

Win-

Winter-Gedancken.

Als unlängst eine Winter Nacht,
In welcher es, mit einer bittern Macht,
Und hefftig druckender Gewalt,
Auf Erden, in der Fluth, und in der Luft gefroren,
Mit ihrem Schatten sich verlohren;
Erstaunt' ich, als ich die recht schreckende Gestalt
Der starren Welt, indem es starck gereifft,
Und der gefrorne Dufft sich überall gehäufft,
In einem wilden Glantz' erblickte.

Ein blendend Weiß bedeckt' der Berg' und Häuser Gipfel;
Ein rauher Schimmer füllt', ümgabe, drückt' und schmückte
Der starren Bäume Wipfel.
Man sah, nicht sonder Lust, doch auch nicht sonder Schrecken,
Derselben Stämm' und Zweig' in weissen Rinden stecken,
Und diese eingehüllt durch ein so rauhes Mooß,
Daß ieder Wipfel, nicht wie sonsten, Blätter-los,
Und ihres Schmucks entblösst schien, und beraubet;
Sie liessen dick, und recht als wären sie belaubet.
Kaum sah man hie und dort, durch sie, die düstre Lufft,
Die, schwartz durch den verdickten Dufft,
Den Horizont fast gantz bedeckte,
Und worin eigentlich der Grimm des Frostes steckte.

Indem ich dieses weiß mit schwartz vermischte Grau,
Und in demselbigen fast sichtbarlich die Wuth
Der allversteinernden ergrimmten Kälte schau,

Die wilde Rauhigkeit der Landschafft überlege,
Die fremde Dämmerung von Weiß und Schwartz erwege;
Brach durch dieselbige, voll denckel-rother Glut,
Der Morgen-Sonnen Licht.

Welch blitzend Feuer-Meer ergoß sich dazumahl,
Befloß den luckern Reiff, fiel auf die glatten Spitzen!
Was für ein reiner Glantz, welch angenehmes blitzen
Drang durch das Aug' ins Hertz! das allerreinste Weiß,
Das allerreinste Roth schien auf den starren Büschen,
In einem süssen Glantz, der Leib-Farb, sich zu mischen.

Ich sah', als kleinen Staub, von reinen Berg-Crystallen,
Den hart- und klaren Reiff, bald hie, bald da,
Im rothen Sonnen-Strahl gemach herunter fallen,
Und wunderwürdig lieblich spielen.
Ich fand, wie ich die Theilchen recht besah,
Daß wircklich kleine Sternchen fielen;
Indem recht ordentlich in sechs-geeckten Spitzen
Die allermeisten schimmernd blitzen.

Es fiel, bald an, bald durch des Reiffen zartes Eis
Der himmlische Rubin. Wer diese Schönheit nicht
Mit Anmuth sieht, und Den nicht preiset,
Der, auch zur Winters-Zeit, uns so viel Schönheit weiset;
Der handelt wider seine Pflicht.

Ich fühlte, vor so hellem Glantz und Licht,
Fast die geringste Kälte nicht.
Und fand mich wenigstens, dadurch gar sehr gerühret,
Also zu dencken, angeführet:

„Ich

„ Ich lobe Den, Der, auch im Frost, die Welt,
„ Trotz dessen Grimm, noch zieret und erhält;
„ Ja welcher, durch den Frost, so gar der Erden nützt,
„ Und, durch die Kälte selbst, uns für die Kälte schützt.
„ Da aus den sumpfigen Morasten man
„ Das Holtz zum Feur, allein im Winter, schlagen kann.
„ Noch mehr: die von der See bespühlten Ländereyen,
„ Die von dem bittern Saltz zum Theil unfruchtbar seyn,
„ Vermag der Frost allein
„ Von ihrem Mangel zu befreyen.

Ein ieder freue sich demnach mit mir,
Und dancke, wie für alles, auch dafür,
Daß GOtt auch das, so bloß uns scheint zu kräncken,
Zum Guten dennoch weiß zu lencken:
Und daß auch, wann die Welt uns recht zu schrecken scheinet,
Er wunderbar so Nutz als Pracht in ihr vereinet.

Noch andere Winter-Gedancken.

Wie hat es diese Nacht gereifft!
Mein GOtt! wie grimmig starck muß es gefroren haben!
Wie schwirrt und schreit, wie knirrt und pfeifft
Der Schnee bey iedem Tritt! Mit den ietzt trägen Naben
Knarrt, stockt, und schleppt der Räder starres Rund,
Ja wegert gleichsam sich, den kalten Grund,
Wie sonst, im drehen zu berühren.
Fast alles drohet zu erfrieren;
Fast alles droht für Kälte zu vergehn.

Wie blendend weiß ist alles, was ich schau,
So wol in Tieffen, als in Höhn!
Wie schwartz, wie dick, wie danckel-grau
Hingegen ist der gantze Kreis der Lufft!
Zumahl da das noch niedre Sonnen-Licht
Annoch nicht durch die Nacht des dicken Nebels bricht.

Es scheint ob könne man, in einem greisen Dufft,
Die Kälte selbst anietzt recht sichtbar sehn.
Sie fänget überall ergrimmt an zu regieren.
Drey Elemente selber müssen
Ihr schwer tyrannisch Joch verspühren,
Und deren Bürger all das strenge Scepter küssen,
Der allem, was da lebt, Verlähmung, Pein und Todt,
Ja selber der Natur den Untergang fast droht.

Die durch den scharffen Frost gepresste Lufft erstarrt.
Die Fluht wird Eisen-Fest. Die Erde Felsen-hart,

Ja felsicht in der That. Wenn man wol eh gehört,
Daß gantze Städte sich in Stein verkehrt,
Erstaunet man darob. Dieß ist erstaunens wehrt,
Daß nicht nur alles sich fast in der That
In Stein verwandelt hat,
Und alles, was man sieht, ein starres Schreck-Bild weiset;
Nein, daß, wie durch Erfahrung ja bekannt,
Durch unsers Schöpfers Allmachts Hand
Sich alles wiederüm entsteinet und enteiset.

„ Nimm doch GOttes weise Macht
„ Der die Creatur geniesset,
„ Hier aufs neu im Eis' in Acht!
„ Trotz desselben Härtigkeit,
„ Hat es die Beschaffenheit,
„ Daß es schmiltzt und schnell zerfliesset.
„ Wär es anders; könnt' auf Erden,
„ Mitten in der Sommers-Zeit,
„ Nichts gepflüget, noch besäet,
„ Nichts gedünget, nichts gemähet,
„ Nichts zum mürben Boden werden;
„ Und es würd' in solcher Wüste,
„ Weder Gras noch Laub entstehn:
„ Folglich müste
„ Alles, was da lebt, vergehn.

„ Ach! so nimm, o Mensch, in Acht,
„ Wie des weisen Schöpfers Macht,
„ Uns zum Nutz, und Ihm zum Preise,
„ Auf so wunderbare Weise,

„ In

„ In dem Felsen-gleichen Eise
„ Welches Er hervorgebracht,
„ Den Verband so spröd gemacht.

Indeß erzittert iezt für's Frostes Grimm, und bebet,
Was in den Lüfften fleucht, und was auf Erden lebet.
Es schneidet recht der Frost, er klemmt, er sticht und drücket,
Ja greiffet Haut und Fleisch, so scharff, so hefftig an,
Daß es kein Cörper leicht erdulden kann;
Indem er ihn offt brennt, offt gar ersticket.

Doch setzet GOtt des wilden Wütrichs Wuth,
Zu einer Linderung, nicht nur die rege Glut,
Und einen warmen Peltz entgegen;
Es steckt so gar, bloß im Bewegen,
Ein wolfeil Mittel, das uns nützet,
Das auch den dürftigen beschützet,
Ihm die zu hefftige Gewalt des Frostes mindert,
Und die, dadurch ihm sonst erregte, Schmertzen lindert,
Ja gar den kalten Tod,
Den ein zu strenger Frost ihm öffters droht,
Durch offnen Weg der Dünste, von ihm treibet.

Wann aber doch die Schmertzen und die Plagen,
Die langer Frost erregt, kaum möglich zu ertragen;
So wollest Du, o GOTT, dich dieser Zeit der Armen,
Die sonder Feuer, Kost und Kleid sind, doch erbarmen!

Laß

Laß aber, lieber Mensch, auch du, so viel an dir,
Dein Hertz zum Mitleid doch bewegen:
Damit dein Liebes-Feur dein armer Nächster spühr:
Komm, lindre seine Noth, mit deinem Segen:
Such ihm in scharffem Frost ein Labsal zu bereiten,
Damit, wie Hiob spricht, auch seine Seiten,
Wenn sie durch deine Hülff erwärmt, dich preisen,
Und so, durch dich, dem Schöpfer Danck erweisen.

Aber-

Abermahlige Betrachtung Göttlicher Grösse im Kleinen.

Da unser Schöpfer in dem Grossen, und auch im Kleinen, kurtz: in allen
Unendlich gegenwärtig ist, als worin unsers Geistes Augen
Ihn, wenn wir sie vernünftig brauchen, zu sehen und zu finden taugen;
So ist vor allen Dingen nöthig, von GOTT im Kleinen auch zu lallen,
Und, üm den Ruhm von Seiner Allmacht an allen Orten zu vermehren,
Die Gröss' im Kleinen auch zu sehn. Denn, wenn wir Ihn, im Kleinen, ehren,
Geschicht es öffters, als im Grossen: Man trifft es allenthalben an:
Denn es ist auf der Welt kein Kraut, kein Gras, kein Stengelchen, kein Laub,
Kein fast unsichtbar Körnchen Sand so klein, ja nicht einmahl ein Staub,
Das uns nicht viel, in seinem Wesen, von eines Schöpfers Wesen, lehren,
Ihn unserm Geiste deutlich zeigen, und Seine Macht uns weisen kann,

Die allen menschlichen Verstand, auch selber in der Kleinigkeit,
Nur bloß allein durch ihre Menge, besiegende Beschaffenheit,

Die

Die alle Zahlen übertrifft, erheitert, und beweiset mehr,
Zu des Allmächtgen Schöpfers Ruhm, und zu Vermehrung Seiner Ehr;
(Als wie der menschliche Verstand zu Anfangs glaubt, und als wir meinen;)
Ein' unaussprechlich' unermeßlich' Anbetungs-würdge Gröss' im Kleinen.

Wo iemand dieß verneinen wolte; der überlege dieß: die Erde
Die weite Lufft, das tieffe Meer bestehn, trotz ihrer Größ' und Schwerde,
Aus Sand, aus Theilchen, und aus Tropfen. Nun steckt im Kleinsten auch die Krafft
Die Wirckung, die Natur, das Wesen, und eben so viel Eigenschaft
Als wie im allergrössesten: In dem die Gröss' aus der Vermehrung
Der kleinen Theil' allein besteht. Verdient daher die Schöpfungs-Macht
Der kleinsten Erd- und Wasser-Theilchen, gewiß nicht weniger Verehrung,
Nicht weniger Bewunderung, als wie das Gröste was wir sehn:
Weil, wie gesagt, die grösten Cörper aus Theilchen bloß allein bestehn.

Daher ich, wenn ich offtermahls an einem strengen Strohme stehe,
Und seine rege Wasser-Last sich immer vorwärts weltzen sehe;

Zwar

Zwar ob des Cörpers Gröss' erstaune, und in der grossen Creatur,
Beschaffenheit, Bewegung, Nutzen, von Jhres Schöpfers Allmachts-Spur
Ein überzeugend Lehr-Bild finde; iedoch zugleich auch überlege,
Wie auch das allerkleinste Tröpfchen bewunderns-wehrte Kräffte hege.

Ach! laß, geliebter Mensch, forthin, mehr als bisher, die Wunder-Kräffte,
Die überall den Schöpfer zeigen, in Feuer, Wasser, Lufft und Erden,
Dein Freuden-reicher Gottes-Dienst, und dein erbaulichstes Geschäffte,
Zu des allgegenwärtgen GOttes Bewunderung und Lobe, werden!

Eine

Digitized by Google

Eine Art Aloe.

Wenn and're Bluhmen welck, und matt und Krafft-los werden,
So biegen sie das Haupt, und sencken sich zur Erden.
Doch diese hub, so bald sie ihre Krafft verlohr,
So bald sie welckete, ihr lechzend Haupt empor.

Kaum sah' ich dieß, so dacht ich: liebste Bluhme,
Du blühetest nicht nur zu deines Schöpfers Ruhme;
Du blühetest auch nicht für mich vergebens.
Du sollt, am Ende meines Lebens,
Mit GOttes Hülffe mir, selbst in der Todes-Pein,
Auch ein belehrend Lehr-Bild seyn.

Ich will mich dann, wie du, bestreben,
Mich von der Erde zu erheben,
Und, sonder mehr an das, was irdisch, zu gedencken,
Mich von der Welt empor, und Himmel-wärts zu lencken.

Mein GOTT, wann ich dereinst von hier zur Ruhe gehe,
So gieb, daß, wie es ietzt von mir, auch dann geschehe!

Das Norder-Licht.

Wie ist es doch so hell? was ist es für ein Licht,
Das, da der Mond nicht scheint, durch danckle Schatten bricht?
So dacht ich, als ich jüngst, fast mitten in der Nacht,
Aus meinem Fenster sah. Doch wie ward mir zu Muth,
Als mein bestürtzter Blick sich in die Höhe zog,
Und, daß ein' allgemeine Gluth
Durch alle Himmels-Theile flog,
Recht mit Entsetzen fand!

Offt fliegt ein schneller Rauch, offt läßts, als ob von Schnee
Ich, Streiffen-weis' ein dünn Gestöber seh.
Es blitzt', es strahlt', es schoß
Ein wildes Feur durchs gantze Firmament.
Ein wallend Flammen-Meer ergoß,
Mit einem dicken Schwall,
Sich wie ein Blitz offt überall.
Offt schien die schnelle Fluth zertrennt
In grossen Strömen fortzueilen;
Bald waren Gluth und Fluth verschwunden;
Die aber, wie der Blitz, geschwind aufs neu entstunden,
Aufs neue wüteten, mit Strahl- und Feuer-Pfeilen
Begleitet und vermengt. Ein fürchterliches Wittern,
Ein unbeschreiblich streng, offt wiederhohltes, Zittern
Erschütterte, nebst allen Himmels-Theilen,

Auch

Auch mein beklemmtes Hertz. Denn ob mir gleich der Brand,
Daß es das Norder-Licht, nicht unbekannt;
So war iedoch das strahlende bewegen
Des gantzen Firmaments so hefftig; daß ich mich
Zu dencken, wie hier folgt, nicht kunnt' entlegen:
Wie ist mir? schwindelt mir? zertheilet sich, zerfällt
Der gantze Bau der Ober-Welt?

Lodernde Flammen mit wallenden Blitzen,
Fliegende Düffte, voll strahlender Spitzen,
Circkeln sich, wirbeln sich, schiessen zusammen;
Leuchten und schrecken, verschwinden, entstehn,
Wallen und wittern, erscheinen, vergehn.

Allein:
Dort zeigt sich gar ein bunter Blitz und Schein.
Gelb, feurig, grün und blau
Färbt sich ein Flammen-Heer.
Es schrecket und ergetzt zugleich, die bunte Gluth.
Recht wie die Wellen sich, in einer wilden Fluth,
Bestürmen, fressen und verdringen;
So sieht man hier, im bunten Feuer-Meer,
Die regen Flammen sich verschlingen.

Was aber mag doch wol der Schein
Recht eigentlich, und was die Ursach seyn?
Auf! auf! mein Geist, du must dich aufwärts schwingen!
Bestrebe dich, mit Ehr-Furcht, in die Tieffe
Der wirckenden Natur zu dringen,
Zu unsers Schöpfers Preis'; üm auch in diesen Dingen
Sein' Allmacht, Seine Lieb' und Weisheit zu besingen.

Dieß wird, wenn auch ein Fehl mit unterliesse,
Ihm hoffentlich doch nicht zuwieder seyn.

Es scheinet zwar von diesem Lufft-Gesichte,
Worauf ich nun mein dencken richte,
Die Ursach diese: Wenn die Nacht
Auch noch so schwartz, so dunckel und so dicht;
So ist dennoch, vom Sonnen-Licht
Und ihrer immer hellen Pracht,
Das gantze Firmament beständig angefüllt:
Ob gleich der Schatten unsrer Erden,
Der, durch die Dichtigkeit derselben, uns ümhüllt,
Das Licht nicht lässet sichtbar werden,
Als welches, sonder Gegenschlag,
Auf unser Aug' zu wircken nicht vermag.
Daher nun kommt es mir
Nicht unwahrscheinlich für,
Daß etwa Dünste sich zu solcher Höh' geschwungen,
Daß sie den Schatten durchgedrungen,
Den unser Erd-Kreis macht: wodurch sie, von dem Schein
Des Sonnen-Lichts so dann getroffen, sichtbar seyn.
Allein,
Weil dieses gar zu fern, fällt mir ein' Ursach ein,
Die näher ist. Vielleicht kann dieses Licht entstehen
Aus Dünsten, die voll Saltz, und die den Theilchen gleich,
Die wir im saltzen Wasser-Reich
Im dunckeln schimmern sehen.
Des Windes Hefftigkeit, die sie zusammen treibet,
Und dadurch an einander reibet,
Verrichtet das vielleicht, was in des Meeres Fluth
Durch strengen Druck ein Ruder thut.

Daß

Daß aber diese Gluth so schnell, so hefftig gehet,
Kommt sonder Zweifel wol daher,
Daß in dem grossen Raum, wo alles leer,
Nichts ihrem Triebe wiederstehet.

Wer weiß, ob aus dem Nord-Pol nicht
Ein Dufft-Fluß unaufhörlich bricht,
Und üm den Kreis der Erden fliesset?
Der (wie man am Magnete sieht,
Den man in Loder-Asche leget,
Um den die Asche sich beweget,
Und gleichsam Ost- und West-wärts flieht)
Beständig Ost- und West-wärts schiesset;
Und daß, nur zu gewisser Zeit,
Und Umständ, in der Lufft, der Dufft zur Sichtbarkeit,
Durchs Sonnen-Licht bestrahlt, gelange.

Aufs mindste giebt es uns mit Recht zu überlegen,
Was für Veråndrungen, was für Bewegen
Offt in der Lufft gewircket werden müssen,
Wovon wir hier nicht das geringste wissen.

Jedoch, es sey auch was es sey,
Hat iemand bessere Gedancken,
So stimm' ich ihnen gerne bey:
Es ist mein End-Zweck nicht, zu zancken;
Nein, sondern aus dem Glantz, dem wir im Nord-Licht schauen,
Nebst andern, mich, zum Ruhm des Schöpfers, zu erbauen.

Unglaublich ist, was diese Norder-Fluth
Für Nutzen und für Dienst, im duncklen Norden thut.

Da in den langen Finsternissen
Die Menschen heller noch, als wie vom Monden-Schein,
Durch dieses Lufft-Gesicht, erleuchtet seyn.

Wer wird aufs neu hieraus nicht anerkennen müssen,
Daß eine weise Macht den Bau der Welt formirt;
Daß eine weise Macht denselben noch regiert;
Und daß, wenn wir als Menschen leben wollen,
Wir diese weise Macht, voll Andacht, preisen sollen.

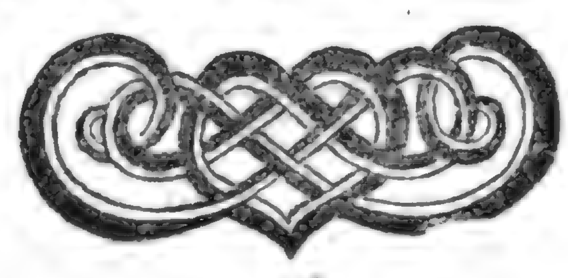
Wir lassen denn zugleich, da wir die Wahrheit finden,
Bey dieser nützlichen und schönen Norder-Gluth
Mit Recht forthin den eitlen Schrecken schwinden,
Und loben Den, der in der Lüffte Gründen,
Auf Erden, in des Meeres-Fluth,
An allen Enden Wunder thut.
Doch wollen wir zugleich die Macht des HERRN der Sternen,
Bey solchen Wundern, fürchten lernen.

Noch

Digitized by Google

Noch einige Winter-Betrachtungen.

Die Bäume sind ietzt weiß, ein ieder Ast,
Ja auch der kleinste Zweig, trägt eine Flocken-Last,
Wodurch, was biegsam, tieff gebogen abwärtz hänget.
Doch reisset offt der wilde Nord
Die weisse Bürde mit sich fort,
Und streuet sie, mit Schlossen untermenget,
Ergrimmet überall. Es rasselt recht und zischt,
Wann er was hartes trifft. Der Schnee, gepresst, gedrenget,
Fliegt in der grauen Lufft, als wie ein weisser Schmauch,
Hier wie ein weisser Schaum, dort wie ein weisser Rauch,
Mit weissem Staub vermischt.
Dem folget bald ein Heer von luckern Flocken wieder,
Die schweben, wann es still, gemählig auf und nieder:
Wovon, wann viele sich allmählig aufwärts ziehn,
Viel' Ost-und viele West-wärts fliehn.
Des krummen Wandrers Haar wird, durch den rauhen Reiff,
Beeiset, weiß und steiff.
Hält gleich der Schnee das Land, das Eis die Fluth begraben,
Ja stürmt und schnaubt der Nord, wie er ietzt öffters pflag;
Erinner' ich mich doch, offt manchen schönen Tag
Im Winter auch erlebt zu haben.



Der gestirnte Baum.

Die Zweige, welche sonst durch grünes Laub verdecket,
Sind auch anietzt aufs neu verstecket.
Ein rauher Reiff, der alles ietzt erfüllet,
Hat auch die kleinsten Zweig' ümgeben und verhüllet;
So, daß der Bäume Wipfel sich
In ihren gross- und kleinen Zweigen,
Absonderlich von weiten, eigentlich,
Als wären sie aufs neu belaubet, zeigen:
Zumahl wenn sich der Reiff mit Sternen-förm'gen Schnee,
Der mit den Spitzen sich an seine Theilchen hänget,
Und ihn dadurch noch luckrer macht, vermenget.

Ich habe solchen Baum einst Wunder-Wunder-schön,
In einer Winter-Nacht, gesehn:
Als der entwölckte Mond auf die gefrornen Spitzen,
Indem es eben starck gereifft,
Und der gefrorne Schnee sich überall gehäufft,
Mit hellem Schimmer fiel. Man sah' ein helles blitzen
So kräfftig, starck und hell, daß sie nicht anders schienen,
Als Sterne erster Gröss' an den Sapphirnen Bühnen.

Ich ward recht in der That dadurch betrogen.
Denn, wie ich mein Gesicht von unten aufwärts wandt',
Um, durch den Baum, des Himmels blauen Bogen
Bewunderns anzusehn, und ihn voll Sterne fand!,

Die ich sonst nie gesehn; erstaunt ich, bis ich klar
Erblickte, wie die glatten Spitzen
Vom hart gefrornen Schnee, mit einem hellen blitzen,
Der neuen Sternen Ursprung war.

Zwar wird mein Auge fast, in diesem hellen Schein,
Geblendet und verwirrt; allein
O grosses All! Ach! laß die Creatur
Uns offt, wann wir mit Lust derselben Schmuck verspühren;
Auf solche Art verwirrt, auf die gewünschte Spur
Von Deiner Wunder-Grösse, führen!

Das Eis.

Ach nimm, o Mensch, des Schöpfers Lieb und Macht,
Der iede Creatur, mehr als man glaubt, geniesset,
Am schroffen Eis' aufs neu in Acht!
Da es, trotz seiner Härtigkeit,
Doch von so seltener Beschaffenheit,
Daß es gar leicht zerschmeltzt und schnell zerfliesset.

Wenn, da es Felsen-hart, es Felsen-gleich auch währte,
Und es die Wärme nicht so leicht zerstöhrte;
Welch Elend würde nicht im Wasser, auf der Erden,
Von ieder Creatur empfunden werden!

Wenn ihr demnach, wie schnell das härtest' Eis zergehet,
Und durch des Zephirs Hauch zu Wasser wird, ersehet,
Auch wie die Härte sich so leicht entsteinet;
Ach so gedenckt dabey:
Daß dieß, mehr als man leider meinet,
Ein Wunder-Werck des weisen Schöpfers sey.

Gedancken über Treib=Eis.

So wie ein schneller Blitz, aus fahrender Carossen
Bestrahltem Spiegel=Glas', uns schnell ins Auge fällt;
So blitzt ein glattes Eis, wenn es die Sonn' erhellt,
Und es im regen Fluß gemach herab geflossen.

So wie in einer heitern Nacht,
Wann alles durch der Schatten Heer verdunckelt,
Ein Stern der ersten Gröss', in einer reinen Pracht,
Mehr Blitzt und strahlt, als gläntzt und funckelt;
So scheinen offt bestrahltes Eises Schollen,
Wenn sie im schweren Strohm beweglich vorwärts rollen,
Bey Tag' ein strahlendes Gestirn zu seyn.
Welch heller Glantz, der mir ins Auge steigt,
Aus diesem in die Höh' geschobnen glatten Eise,
Mir, ihres Schöpfers Macht zum Preise,
Die Herrlichkeit des Lichts der Sonnen zeigt.

Der

Der schimmernde Schnee.

Es war die starre Welt im Eis' annoch verstecket;
Es hatte sie annoch der weisse Schnee bedecket,
Als welcher überall noch lag;
Da ich an einem heitern Tag',
Um auch, zu GOTTES Ruhm, an stat des grünen,
Des weissen Schmucks der Welt mich fröhlich zu bedienen,
Mich auf das Land verfügte:
Woselbst ich tausend Dinge fand,
An welchen ich mich sehr vergnügte.

Es zeigt der weisse Schnee, der duncklen Aeste,
Verworrne, starre, krumme Knäste,
Viel deutlicher, als sonst. Das aller kleinste Reis
Erscheinet ietzt, da sonsten alles weiß,
Durch seine braune Dunckelheit,
Da es nicht gantz bedeckt, in solcher Deutlichkeit,
Daß alle Bäume ietzt an Zweigen reicher scheinen:
Dadurch sieht alles rauch und kraus,
Verwirrt und wild, und dennoch lieblich aus.

Denn in der falben düstern Lufft
Scheint ieder Wipfel ietzt
Ein Silber-weiß Gewülck, ein heller Dufft.
Am Taxus, der bereifft, scheint nicht nur ieder Ast,
So gar ein iedes Blat, in Silber eingefasst.
Er gleicht dadurch, daß grün und weiß so süß sich mischen,
Von weitem, grün- und weissen Feder-Büschen.

Hier sencket sich das Licht in rauhen Schnee hinein,
Und zeugt ein reines weiß; dort sieht mans rückwärts prallen,

Und, weil die Fläche glatt, mit einem hellen Schein,
Als wie von klaren Berg-Crystallen,
Uns blendend in die Augen fallen:
Wozwischen öffters kleine Höhen,
Die, weil der Schnee von ihnen abgeleckt
Und abgeschmoltzen war, entdeckt,
Bald schwartz, bald grünlich braun zu sehen,
Von welchem Kraut und Gras, so noch auf ihnen stund.
Da alles denn, in einer wilden Pracht,
Durch die Veränderung, die Landschaft dennoch bunt,
Und, in dem Wechsel, lieblich macht.

Ich gieng im Garten auf und nieder,
Und drückt auf hartem Schnee die Fuß-Spur hin und wieder,
Mit sanftem knirschen, ein.
Die ferne zwar annoch, doch unbewölckte Sonne
Bestrahlte Schnee und Eis mit einem hellen Schein,
Und meinen Geist mit ungemeiner Wonne.

Wie glänzte, blitzt' und funckelte
Der angestrahlte Schnee!
Kaum siehet man so klar, so rein,
Den Glantz von Diamanten glimmern,
Als, in bald weiß- bald buntem Schein,
Im Schnee viel tausend Stellen schimmern.

Ich sahe dieß mit Lust, doch auch mit Andacht, an,
Und dachte billig nach: Was kann
Von dieser Schönheit sonst die Ursach seyn,
Als das gewünschte Licht der Sonne bloß allein?
Die alles auf der Welt mit Glantz und Schönheit füllt.
Ja da ich es genau beachte,
Und mit geschärfftem Blick den Schimmer recht betrachte,

So

So zeiget mir das helle blitzen
Von so viel hundert tausend Spitzen,
Womit der Boden gantz erfüllt,
In ieder Spitz' ein kleines Sonnen-Bild.

Es fiel hiebey mir ferner ein:
Ich kann in allen Schnee-und allen Eises-Ecken
Der Sonnen himmlisch Bild entdecken:
Wie steht es denn dabey üm dich, mein Hertz?
Wirst du zum Schöpfer überwärts,
In fröhlicher Bewunderung, dich lencken,
Und Sein im dancken offt gedencken;
So wirst du andern auch in deiner Tugend Schein
Der ew'gen Sonnen Macht-und Weisheits-Spiegel seyn.

Indem ich nun den angestrahlten Schnee
Noch eins aufmercksam übersch,
Vergnüg' ich mich noch immer mehr und mehr
An seiner Blitze Glantz: und kommt es mir,
Als wie ein weisses Firmament,
Woran ein kleines Sternen-Heer,
In einem hellen Schimmer brennt,
Bey hellem Tage für.

Wie diese Sternchen nun, wie ungezehlt sie seyn,
Den Wunder-schönen Glantz und Schein
Doch nur von einer Sonn' empfangen;
Auf gleiche Weise kann man finden,
Daß aller Sternen Heer' ins Himmels Abgrunds-Gründen
Von einer ewgen Sonn', von GOTT allein
Das Wesen und den Glantz erlangen.

Be-

Betrachtung einer sonderbar-schönen Winter-Landschaft.

Wie jüngst ein tieffer Schnee gefallen,
Und gleich ein Regen drauf; bald aber wiederüm
Ein schneller Frost entstand; erstarrt' vor dessen Grimm
Der Schnee, der eben schmoltz. Da schien nun wie Crystallen
Der Bäume glatte Schaar,
Die fast im Augenblick als wie beharnischt war.
Es wurden Wunder-schnell so groß- als kleine Sprossen,
Von einem halb bereits erstarrten Naß, beflossen,
Und ringsüm eingefasst und eingeschlossen.
Sie waren gantz mit klarem Eis bedecket:
Das allerkleinste Zweiglein stecket
In einer Eis-Crystallnen Stangen,
Die sieben mahl so dick, als wie es selbst. Daher
Die Aeste denn, dieweil das Eis so schwer,
Gebogen all' herunter hangen.
Wodurch der Bäume Heer
Den Palmen an Figur, an Glantz den Leuchter-Cronen
Von reinem Berg-Crystall, die hell polirt sind, glich.
Die gantze Landschaft sah daher verwunderlich,
Hell, prächtig, herrlich aus. Zumahl
Wie bey dem Untergang der niedre Sonnen-Strahl
In, durch, und an die klare Glätte fiel.
Es ist fast auf der Welt kein schöner Augen-Ziel.
Der Glantz, den König' oder Kaiser
An Kostbarkeiten zeigen können;
Sind nichts bey diesem Glantz zu rechnen, nicht zu nennen.

Ein

Ein Wald von Berg-Crystall voll Diamantner Reiser
Sind überall zur Schau gestellt.
Ein Dresdnisch grün Gewölb war ietzt die gantze Welt:
Weil nichts als spielende Briljanten,
Als schütternde geschliffne Diamanten,
So weit man sah, zu sehn.

Ich muste hier iedoch der Menschen Meinung lachen,
Die so viel Prahlerey von Edelsteinen machen.
Wie leicht kann, dacht ich, die Natur
Juwelen überall bereiten!
Die Härte fehlet ja dem Eise nur,
So hat es alle Kostbarkeiten,
Pracht, Schimmer, Wasser, Feur und Schein,
Und alle rare Seltenheiten,
Die im so hoch geschätzten Demant seyn.

Man stell sich einen Saal, voll Leuchter an der Wand
Von oben gantz herab, von allerhand
Bald rund-, bald eckigten Corallen
Von klaren Berg-Crystallen,
(In deren rein-geschliffnen Spitzen
Viel tausend helle Kertzen blitzen)
Einst in Gedancken vor; so wird der bunte Schein
Doch schwach, bey diesem Glänzen, seyn,
Das auf der Erd' ietzt allgemein.
Da alle Bäume, alle Hügel,
Wie Leuchter-Cronen, helle Spiegel,
Die selbst der Sonnen Wunder-Strahl
An allen Orten trifft, bemahlt, durchdringet, schmücket,
Im ungemessnen Erden-Saal,

In

In einem hellen Glantz und Schein
Erstaunlich anzusehen seyn.
Es wird mein Auge fast entzücket,
Da ich zur selben Zeit, im Garten, die Allee
Auf gleiche Weise,
Durch den so schnell geschmoltznen Schnee,
In einem hell bestrahlten Eise,
Nicht schimmern, feurig funckeln seh.
Sie war nicht anders anzuschauen,
Als wie ein Weg, den man, im Bergwerck, aus Juwelen
Und Diamanten ausgehauen.
Wenn man durch fliessenden geschmoltzenen Crystall
Die Bäume ganz gezogen hätte;
So könnten sie in einer hellern Glätte,
Als wie sie damahls überall,
Unmöglich funckeln, blitzen, glänzen.

Mein Leser, glaube nicht, daß mein erzehlen
Zu weit sey ausgedehnt. Es ist wahrhaftig wahr.
Und bin ich nicht geschickt,
Daß es, durch meinen Kiel, hoch, prächtig, ähnlich, klar
Und schön genug wird ausgedrückt.
Doch hab ich auch den Frost so gar ausnehmend schön,
Nur bloß ein einzigs mahl, gesehn.
Jedoch muß ich dabey gestehn:
Daß alle Schönheit doch ein Etwas, welches wild,
Und rauh, und fürchterlich, zugleich uns zeigte.
Denn da ein ieder Baum sich ganz herabwärts beugte,
War Weg und Steg versperrt. Hierüber fiel mir ein:
Wie muß doch dem zu muthe seyn,

Der ietzt durch Wälder reisen muß?
Ich stellte mir
Davon viel gräßliches und sehr gefährlichs für.
Doch hast du bald darauf, gelehrter Clodius,
Den eben, über mein Verhoffen,
Dieß Ungemach betroffen,
Es mir weit schrecklicher, als ich mir, vorgestellt.

Kurtz: wircklich war, zu dieser Zeit, die Welt
Mit Schönheit und Gefahr, mit Lust und Last erfüllt.
Sie war ein lieblich Schrecken-Bild.
Entsetzlich angenehm, erschrecklich schön
(Man sage, was man will) war alles anzusehn.

Des Eises schöner Glantz, das, durch die schwehre Last,
So manchen Ast
So sehr beschwehrt', und abwärts beugte,
Ja viele gar zerbrach, zerknickte,
Und manchen gantzen Baum so gar zur Erden drückte,
War mir nicht nur ein Beyspiel mancher Schönen,
Die offt durch eigner Schönheit Pracht
Zu Unglück kömmt, und wird zu Fall gebracht:
Es ließ zugleich dieß lieblich rauhe Wesen,
Vom Zustand unsrer Welt, mir eine Lehre lesen:

Wie in so schönem Frost sich Pein und Schein vereinet,
Und unser Aug' erschrecket und erfrischt;
So ist mit Gutem auch das Böse stets vermischt.
Daher, was jener sagt, die Wahrheit, wie es scheinet:
„ Im Himmel, spricht er, ist vollkommne Seeligkeit,
„ Und in der Hölle nichts als Quaal,
„ Auf Erden bindet sich hingegen Lust und Leid
„ Fast allemahl.

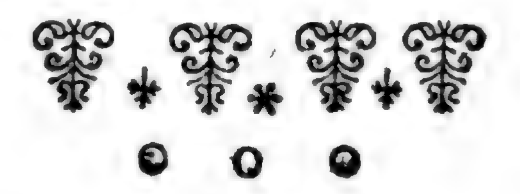
Vergeht nun gleich des Winters schöner Schimmer
Viel eh noch, als die Unbequemlichkeit;
So währt doch auch der scharffe Frost nicht immer.
Es jagt ihn, sammt dem kalten Nord
Zu rechter Zeit der frohe Frühling fort.
Darüm verzweifle nicht, wenn rauhe Winde wehn,
Doch sey auch nicht zu stoltz, wenn alles still und schön!
Vielmehr gedenck, sowol im Sturm, als in der Stille:
Es muß so seyn, es ist des Schöpfers Wille.
Laß dich den Glantz zum Trost, den Frost zur Demuth bringen,
Und dencke: wunderbar ist GOTT in allen Dingen.

Digitized by Google

Künstliche Structur der Blätter.

Ich habe jüngst ein Eichen-Blat gefunden,
Das, durch der kleinen Würmer Schaar,
So künstlich ausgefressen war;
Daß alle Aederchen darin in netter Ordnung stunden.
Unzehlig war der zarten Gänge
Verändrung, Unterschied und Menge.
Es kam dieß Blat mir recht natürlich vor,
Als wie der allerzärtste Flor.
Man kunte nun, wie sie so zierlich, zart und schön,
Bewunderns-wehrt geordnet, stehn,
Erst, durch der Würmer Hülffe, sehn:
So daß, da uns so schön-sonst ungesehne Sachen
Die kleinen Würmer sichtbar machen;
Die kleinen Würmer selbst, zu unsers Schöpfers Ehren,
Für unser solche Kunst betrachtendes Gesicht,
Die Zahlen Seiner Wunder mehren.

So schweige denn, gerührte Seele, nicht!
Bewundre, freue dich, besinge
Die weise Macht des Schöpfers aller Dinge,
Der künstlich wirckenden Natur,
Die alle Kunst weit übersteiget,
So dem geschicktesten Zergliedrer in der Welt,
Trotz aller Kunst, zu zeigen möglich fällt;
Durch kleiner Würmer Zähne, zeiget.



Das

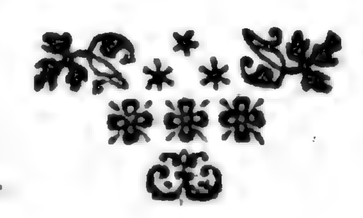
Das Eis.

Noch gestern deckt', als wie ein Spiegel-Glas,
Enteis'ter Alster-Fluß, das Eis dein reges Naß;
Heut' ist es weg, verschwnnden, und sein prangen,
Als wär' es nie gewesen, ganz vergangen?

Indem ich also bey mir fragte;
Kam es mir für,
Als ob die Alster mir
Zur Antwort sagte:
„ Verwundere dich nicht:
„ Mit Cörpern gehet es auf gleiche Weise,
„ Als mit dem Eise.
„ Das Wasser schlingt das Eis, die Erde Cörper, ein,
„ Und beide werden das, was sie gewesen, seyn.

Getheilte Sinnen.

Indem ich jüngst, im Frost annoch,
Vor dick gefrornen Fenstern stand,
Und meiner Bluhmen Balsam roch,
Den ich recht ungemein erquickend lieblich fand,
Und ich zu gleicher Zeit, bey diesem süssen Dufft,
Des warmen Zimmers laue Lufft,
Die sanft mir üm die Glieder spielte,
Mit nicht geringer Anmuth, fühlte;
Doch auch zugleich, wie draussen alles weiß,
Und sich die Welt mit Reiff, mit Schnee und Eis,
In Silber-gleichem Schimmer schmückte,
Durchs dichte Fenster-Glas erblickte;
Und auch zugleich von Wagen und von Karren
Gefrorne Räder pfeiffen, knarren,
Und vom getretnen Schnee ein lautes knirschen hörte;
Gedacht ich bey mir selbst; wie soll ich dieses fassen?
Kann meine Seele sich denn theilen lassen?
Sie kann zu einer Zeit durch zweyer Sinnen Thüren
Im Winter, und durch zwey im Frühling, sich verspüren.
Wo sind denn ihrer Kräffte Grentzen?
Sie ist im Winter halb, und halb im Lentzen.



Der

Der Tod, Winter des Lebens.

Wie wir unsre frische Jugend mit der Frühlings-Zeit vergleichen,
Die erwachsne Zeit dem Sommer, mit dem Herbst den alten Tag;
Also deucht mich, daß dem Winter unser sterben und erbleichen
Sich mit Recht vergleichen mag.

Wie des Winters kalter Hauch unsrer Bäume Decke raubet;
Also wird auch unsrer Seele, durch des Todes kalte Macht,
Ihres Cörpers Deck' entnommen, und sie gleichsam auch entlaubet.
Gleicht die lange Nacht des Grabes nicht des Winters langer Nacht?
Feld und Wald scheint todt im Frost, alle Creatur gestorben:
Unser Cörper scheint im Grabe morsch, verweset und verdorben:
Es verfaulen, wie die Blätter, Haut und Sehnen, Fleisch und Bein,
Da Wust, Moder und Verwesung, die sowol, als jene drücken.

Wie wir aber für den Winter uns zwar scheu'n, und bange seyn;
Doch, dieweil er unvermeidlich, uns gelassen auf ihn schicken,

Und, mit allem nöthigen, gegen ihn uns wol versehn;
Also sollten wir nicht minder auch dem Tod' entgegen gehn:
Unsre Seele, für der Reue scharffen Frost, mit guten Wercken,
Glauben, Demuth, Hoffnung, Liebe wol verwahren, schützen, stärcken.
Daß wir, sonder Furcht und Schmertzen, jenen seelgen Himmels-Garten,
Und in ihm den ew'gen Frühling, fähig wären zu erwarten.

Der

Der Schnee im Mond-Schein.

Die Allmacht, die dem grünen Klee
Die schönen Farben eingepräget,
Hat in den Silber-weissen Schnee
Auch einen lichten Schein geleget:
Wenn ich, im Frost, ihn gläntzen seh,
Wird mein Gemüth zum Lob erreget.
Je mehr er Glantz und Schimmer heget,
Je mehr werd ich zum Ruhm beweget
Des Schöpfers, der ihn in der Höh
So wunderbar zu bilden pfleget.

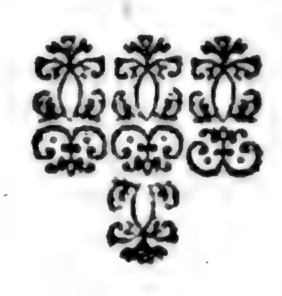
Dieß war es ungefehr, was ich bey mir gedacht,
Als ich, in einer hellen Nacht,
Beym Mond-Schein, ein beschneytes Feld,
In einer ungemeinen Pracht,
In einem Silber reinen Schimmer,
Aus einem hoch erhabnen Zimmer
Bewundernd übersah. Das weisse Licht
Durchdrang mein halb geblendetes Gesicht,
Und fiel, mit seinem weissen Schein,
Mir in die Seele selbst hinein;
Erleuchtete, was finster war,
Und machte,
Daß ich noch ferner also dachte:

Was wirckt des Silbers weisser Glantz
In eines geitzgen Aug' und Brust
Nicht für Vergnügen, Freud und Lust?
Der doch, beym Himmels-Silber, gantz

Verblendet, Sinn- und fühl-los ist,
Und, weder des so weissen Mondes Schein,
Noch die durch ihn bestrahlte Welt,
Auch nicht das weiß beschneyte Feld
Mit keinem Blick, mit keiner Lust, ermisst.

Ach! nähm uns doch der Schimmer, der so rein,
Zum Ruhm des grossen Schöpfers, ein!
Ach mögte man doch Sein,
Bey diesem Silber-Glantz, gedencken!
So würd' Er uns nicht nur das schöne Morgen-Gold,
Das Gold des Segens auch, unfehlbar schencken.

Bey dem Glantz des Silber-Lichts,
Und der Anmuth, die ich habe,
Denck ich an die Wunder-Gabe
Des betrachtenden Gesichts,
Die der Schöpfer mir gegeben:
Opffr' Ihm billig diese Lust
Meiner recht vergnügten Brust.
Und, da ich auf Seine Wercke,
Mit gerührter Seele mercke,
Danck' ich Ihm, in stiller Freude,
Bey so süsser Augen-Weide.



Bluh-

Bluhmen im Winter.

Es lag die Erde noch vom strengen Frost gedrückt,
Vom Reiff und Schnee bedeckt, und auch zugleich geschmückt:
An Fenster-Scheiben war der feuchte Dunst verdickt.
Ein nett formiret Eis, halb fürchterlich, halb schön,
War früh in meinem Zimmer
In einem weißlich grauen Schimmer
Am Fenster überall zu sehn,
Woraus ein' allgemein' und greise Dämmerung,
Die Lust und Schau'r zugleich in uns erweckt, entsprung.
Doch brach, zu gleicher Zeit, ein lieblich rother Schein
Aus den vom Morgen-Roth bestrahlten Fenster-Scheiben
Des Nachbars, voller Glantz durch Eis und Glas herein.

Mein Auge ward mit Lust gewahr,
An denen zarten Eises Spitzen,
Ein röthlich angenehmes blitzen.
Offt zeigt uns das gefrohrne Glas,
Von mannichfaltgen Creaturen,
Gewächsen,, Pflantzen, Stauden, Gras,
So manche zierliche Figuren.
Allein mir fiel zugleich noch etwas ins Gesicht.
Vor diesen Fenstern stand im grünenden Gepränge
Von wahren Bluhmen eine Menge,
Die theils aus Wasser blos, und theils auch aus der Erden,
Durch Wärm', auch selbst im Frost, hervor getrieben werden.
Bey mancher Hyacinth, auch Tulpen und Terzetten,

War

War, nebst dem grünen Laub, auch Wunder-schön
Die Pracht von Lilien-Convallien zu sehn.
Ich stutzt', als ich daselbst auf einem Grunde
Von Schnee und Eis, der Bluhmen bunte Pracht,
Trotz scharffer Kälte strenger Macht,
So gar durch ihren Feind annoch erhoben, funde:
Und ich zugleich den Winter und den Lentzen,
In fast nicht unterschiednen Grentzen,
In weiss- und buntem Schimmer gläntzen,
Und gleichsam auf einmahl zugleich durch Africa,
Zumahl es eben an-zu schneyen fieng,
Und ein schnell Flocken-Heer wild durch einander gieng;
In Nova Zembla sah.

Hiedurch ward ich, wie billig, sehr gerührt.
Und, wie uns das Geschöpf mit Recht zum Schöpfer leitet,
Zum grossen Schöpfer auch geführet.

Ich wandte mich zu Dem, der alles zubereitet,
Und stellte mir,
Bey diesem, Lentz und Frost vereinenden, Gesicht,
Sein Wesen, welches nirgend nicht,
In der Allgegenwart, mir für.

O unümschränncktes All! rieff ich, von Ehr-Furcht heiß,
Vor dessen Angesicht sich auf der Welt
So Süd-Lands Glut, als Nordens Eis,
Beständig gegenwärtig stellt!
Der, wie das Feld sich hier mit Schnee beziehet,
Ein anders dort in schwülen Strahlen glühet,

Wie

Digitized by Google

Wie da der Mandel-Baum in süsser Röthe blühet,
Wie hier gekeltert wird, auf einmahl übersiehet,
So wenig man
Auch einigen Begriff sich machen kann
Von der Allgegenwart; so zeiget dieses Bild,
Das mein Gemüth mit tieffen dencken füllt,
Doch etwas deutlichers mir an,
Als ich es sonst begriff'; dieweil ich allgemach
Durch eine liebliche Idee,
Auf Sprossen der Geschöpf', im Schöpfer mich erhöhe.
Ich dencke mehr und mehr der grossen Wahrheit nach,
Daß, wenn auch in den tieffsten Tieffen
Der undurchdringlichen Unendlichkeit,
Gedancken ewig vor sich lieffen,
Sie dort, von der Vollkommenheit
Der Gottheit alles voll, in den entfernten Gründen,
So, wie wir sie hier finden, würden finden.

Kaum hatt' ich dergestalt dieß bey mir überdacht,
Als ich, üm die gefrorne Pracht
Der Fenster noch einmahl zu sehen,
Die Augen öffnete. Jedoch war keine Spur
Auch von der zierlichsten Figur
Der Eis-Gewächse mehr verhanden, und das Glas
Der Scheiben, zeigte blos ein ungeformtes Naß.
Es blüheten allein
Die Bluhmen, die gewachsen seyn,

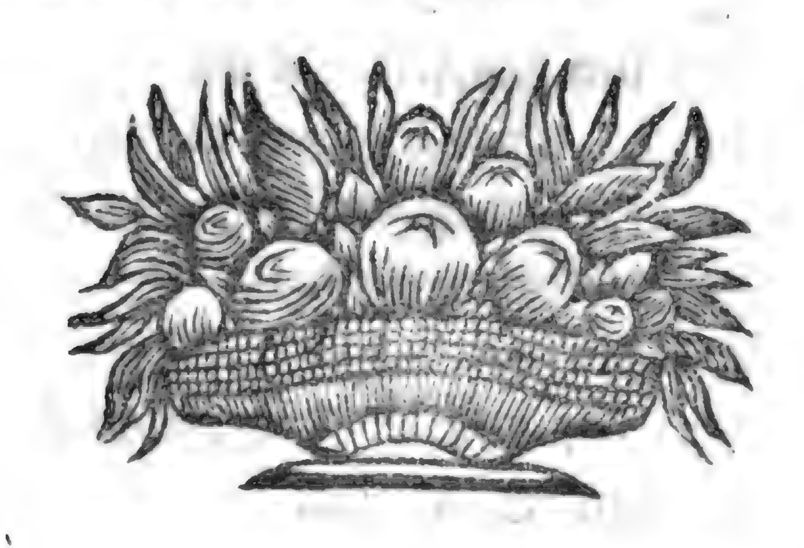
Und zwar in einem hellern Licht:
Denn das geschmoltzne Eis verdunckelte sie nicht.
Mir fiel hiebey, mit Lust, des nahen Frühlings Schein,
Doch der Gedancke gleichfalls ein:

Wenn auch dereinst, mit aller Pracht, die Welt
Entformt, vereint in jener Gluth,
Wie hier das Eis-Gewächs in ungeformter Fluth
Zusammen fällt;
In welchem Wunder-schönen Schein,
Wird, wann so Dufft als Lufft vergehn,
Und dem gehemmten Licht nicht ferner wiederstehn,
So dann, in ewig seelgem Lentzen,
Das ewge Paradies in seiner Blühte gläntzen!

Der

Der Schnee.

Ich seh euch nimmer, ohn Vergnügen,
Ihr rege weisse Flocken, fliegen,
Ihr sinckt, ihr steigt, ihr fallt, ihr spielt.
Wer ist, wenn durch der Winde wehen
Wir euch bald schnell, bald langsam sehen,
Verworren durch einander gehen,
Der nicht ein sanftes schauern fühlt?
Zumahl wenn man den weissen Schimmer,
Aus einem wol gewärmten Zimmer,
Mit aufgemuntertem Gemüth,
Durch aufgethaute Scheiben sieht,
Und, frey von Unbequemlichkeit
Der frostig rauhen Winters-Zeit,
Den Glantz, den uns der Schnee gebieret,
Wenn er die Welt mit Silber zieret,
Voll Lust ob GOTTES Werck, erblickt:
Und man, wann Reiff die Bäume schmückt,
Wann Frost das Land mit Schollen drückt,
Und mit Crystall die Fluth bebrückt,
Des Winters Lust, ohn' Unlust, spührt.



Betrachtung der Gestalt der Erde bey dem Ende des Winters.

Der rauhe Februarius
War allbereit zum längst verlangten Schluß,
Bey einer heitern Lufft, gekommen.
Der Mertz hatt seinen Platz kaum wieder eingenommen.
Die Sonne zeigte schon, bey unsrer Wiederkehr,
Die Erstling' ihrer neuen Liebe,
Indem ihr sanfter Strahl ie mehr und mehr
Die Wärme durch den Lufft-Kreis triebe.
Das Feld war hie und da mit Schnee annoch bedeckt,
Doch ward er hie und da schon gleichsam aufgeleckt,
Theils floß er aufgelöst, und dort verband er sich
Aufs neue durch den Frost, im Schatten sonderlich,
Und ward daselbst zu glattem Eise.
Dieß funckelte nun hie und dort,
Zumahl an manchem andern Ort,
Und sonderlich in mancher Wagen-Gleise.

Dieß sah' ich jüngst mit Lust, zur hellen Mittags-Zeit,
In einer reinen Heiterkeit,
Es gläntzt' und schien das Feld, als wären Berg-Crystallen
Darüber hergelegt. Die Landschaft glimmt und glüht,
Wann unser Blick den Strahl der Sonnen rückwärts prallen,
Und doppelt heller gläntzen sieht.
Dieß that den Augen wol. Allein,
An andern Orten ließ uns eben dieser Schein
Ein traurigs Schau-Spiel sehn.

Da

Da, wo der Schnee geschmoltzen war,
Erblickte man der Erden dünnes Haar
Verwirrt, vermodert, welck. Das gelblich bleiche Gras
Ließ der vorhin erhabnen Spitzen prangen
In schmutzig grauer Farb' erbärmlich abwärts hangen.
Die Erde selber war morastig, häßlich naß,
Ihr morscher Cörper schien zu faulen und zu gähren,
Ihr Fleisch in zähen Schlamm, in Wust ihr Nahrungs-Safft,
Und ihre Haut in Koth, sich zu verkehren.
Was man von ihr erblickt', war schlüpfrig, eckelhaft,
Schwartz, sumpfig, ungestalt. Der Anblick rührte mich,
Die traurige Figur und Farbe stellte sich
Den Sinnen eigentlich,
Als eine Art Verwesung, dar.
Muß unsre Mutter auch so gar
Die Fäulniß und Verwesung leiden!
Rieff ich betrübt. Allein,
Wie bald verschwand das Trauren! da der Schein
Und Glantz der Wahrheit mich ein besseres belehrte:
Daß diese Fäulniß sich in Fruchtbarkeit,
Die Häßlichkeit in Schönheit sich verkehrte:
Und daß sie, in gar kurtzer Zeit,
Durch eben diese schwartz- und scheußliche Figur,
Nach weiser Ordnung der Natur,
Zu einer Wunder-schönen Pracht,
Zu einem lieblichen beblühmten Stand gebracht,
Und unausdrücklich schön geschmücket würde werden.
Ach! fiel mir ferner noch, bey der Betrachtung, ein:
Wie kann uns Menschen doch dieß Bild der Erden
Solch ein vortreffliches und Lehr-reich Sinn-Bild seyn!

Wer glaubte wol, wenn er es sonst nicht wüste,
Und der Erfahrung weichen müste,
Daß die morastige Gestalt
Der faulen Erde sich in solchen Schmuck verkehren,
Viel Millionen Früchť und Bluhmen uns gebähren,
So lieblich prangen würd', und zwar so bald!

Laß dieses uns denn doch ein lehrend Beyspiel seyn,
Die wiederbellende Vernunft zu überführen,
Daß, wenn auch wir, im Sarg, der Cörper Schmuck und Schein
Durch Fäulniß, Moder, Wust und Würmer Zahn verlieren,
Wir darüm doch auf eine gleiche Weise,
Dem Schöpfer der Natur zum Preise,
Als Dem es ja an Macht und Liebe nicht gebricht,
In jenes seelgen Lebens Lentzen
Geschmückt, verherrlichet, in einem ew'gen Licht,
Und unvergänglicher Verklärung, werden gläntzen.

Das Vergangene,
bey dem 1729. Jahres-Wechsel, betrachtet.

Es hat der Erden-Kreis den Lauff nun abermahl,
Der uns vom Sonnen-Licht entfernete, geendet:
Er hat sich allbereit, GOTT sey gedanckt! gewendet,
Von Nordens Frost und Nacht, zum Licht- und Lebens-Strahl.

Je mehr dieß Wunder-Werck nun zu bewundern wehrt,
Je mehr es den Begriff von GOttes Allmacht mehrt,
Je grösser Heil dadurch der Menschheit wiederfährt,
Je mehr denn auch dafür dem Schöpfer Danck gehört;
Je minder, leider! wird von uns darauf geachtet;
Je weniger wird es, zu GOttes Ruhm, betrachtet;
So gar, daß kein Geschöpf, auch kein Vernunft-los Thier.
Am schwartzen Undancks-Greul so schuldig ist, als wir.
Warüm? es weiß es nicht. Wir wissen Zeit und Stunde,
Wir rechnen die Minut', und kennen die Secunde,
Wann die so heilsame Veränderung geschicht.
Doch, diesem ungeacht, bestreben wir uns nicht,
Der allgewaltigen, liebreichen, weisen Krafft,
Die, im erhalten selbst, noch unaufhörlich schafft,
Nur den geringsten Dienst, nur den geringsten Danck,
Für dieses Wunder-Werck zu leisten und zu bringen.
Wann hört man, Ihm dafür ein Lob- und Danck-Lied singen?

Sprich, liebster Leser, nicht: Ja! ja! ich finde wol,
Daß man auch ietzt, wie sonst, dem Schöpfer dancken soll

Für alles, was Er thut. Denn, daß das Wasser naß;
Das Feuer reg' und heiß; daß Bluhmen, Laub und Gras
Aus schwartzer Erde grünen,
Sind Dinge, die gewiß Bewunderung verdienen:
So auch dieß drehn der Welt. Ach nein: mich deucht, dieß drehn
Der so verwunderlich und schräg gestellten Erde
Sey wehrt, daß es noch mehr mit Wolbedacht gesehn,
Mit mehrerm Fleiss' und Ernst betrachtet,
Mit mehr Aufmercksamkeit von uns beachtet,
Und folglich GOTT darinn noch mehr bewundert werde.
Denn ob gleich alle Ding' uns ihren Schöpfer weisen;
Ob Er, im kleinsten auch zu loben und zu preisen;
So werden wir dennoch, wenn wir es recht ergründen,
Was ausserordentlichs in dieser Lenckung finden.

Der grosse Schöpfer hat, nach Zahlen, Mass', Gewicht,
Den grossen Bau der Welt besonders zugericht:
Daß an der grossen Last die Angeln schräge stehn,
Wodurch so heilsame Verändrungen geschehn,
Von Wärm' und Frost, von Schatten und von Licht;
Da sonst von Schlossen, Schnee und Eis ein' ew'ge Bürde
In unsrer halben Welt die Lufft, die Fluth, das Land,
Und, in der andern Helft', ein unlöschbarer Brand
Lufft, Erd' und Fluth verderben würde.

Wo dieses ein Beweis von Weisheit und von Macht,
Von Güt' und Liebe nicht zu nennen,
Und, wo darin die Gottheit nicht zu kennen,
Nicht anzubeten ist: so weis ich wahrlich nicht,
Zu welchem Endzweck doch, in diesem Leben,

Uns

Uns des Verstandes Licht
Gegeben.

Bey dieser Wechsel-Zeit, in der ich, Dem zum Preise,
Der alles schuff und schafft, mich inniglich erfreu,
Besing' ich, Ehr-Furcht voll, den ietzt aufs neu,
In einer (wollte GOTT! Ihm angenehmen Weise)
Desselben Weisheit, Lieb' und Macht,
Der, so wie alle Ding', auch mich hervor gebracht;
Der, wie er so viel Guts, Leib, Sinnen, Kräfft' und Leben,
Auch eine Seele mir gegeben,
Die, daß sie alle Krafft auf ihren Schöpfer richte,
Und, Ihm zum Ruhm, ein Lob- und Danck-Lied tichte,
So schuldig als bereit.

Allein,
Was wird der Vorwurff ietzt von meinen Liedern seyn?
Ich habe von der Zeit schon überhaupt geschrieben.
Ich habe gleichfalls schon, wann keine Zeit nicht mehr,
Das künftige, dem grossen All zur Ehr,
Und dir, auch mir, zur Lehr,
Einst anzusehn versucht. Es ist noch überblieben,
Auch in das stille Thal der Dinge, so dahin,
Mit einem forschenden und ernsten Sinn,
So tieff, als möglich ist, der Seelen Krafft zu sencken,
Und des vergangnen zu gedencken;
Als welches mehr, wenn man es wol erweget,
Verdient und nöthig ist, daß man es überleget.
Da das Vergangne ja, weit mehr noch als es scheinet,
Mit unsrer Gegenwart des Lebens selbst vereinet:

Da ieder Augenblick uns, wie ein Blitz, entflieht,
Sich zum vergangenen gesellt, sich uns entzieht,
Ja gar uns mit sich fort, indem wir stets vergehen,
Mit ja so streng = als stillem Zwange reisst;
So daß daher, wenn wir es recht ergründen,
Selbst von der gegenwärtgen Zeit
Die beste Deutlichkeit
Bey dem vergangenen zu finden.

Betrachte denn, mit aufmercksamen Sinn,
Dasjenige, was weg, vergangen, und dahin,
So viel dir möglich ist, mein Geist!
Weil aber von sich selbst kein Mensch, was wahr, verstehen,
Und, was man eigentlich soll glauben, fassen kann;
So ruff ich dich alhier, Quell aller Weisheit, an:
„ Höre, was hievon die Lippen, Dir anietzt zu Ehren, lallen,
„ O Anbetungs = wehrte Gottheit, die üm alles, und in allen,
„ Uber allem, unter allem! Der von Aenderung, Vergehen,
„ Und Verwandlung nichts bekannt: sondern vor Der, nebst den Jahren,
„ Die vor uns von Ewigkeit, wie ein Strohm, dahin gefahren,
„ Alle Dinge, die vergangen, ewig gegenwärtig stehn!
„ Gieb doch, da ich meine Blicke auf Dein Göttlichs Wesen lencke,
„ Daß ich nichts, so Dir mißfällt, nichts Dir unanständigs dencke!
„ Dein allein unwandelbar=ewig stet=und seligs Wesen
„ Hab' ich mir, in meinem Liede vom vergehn, zum Zweck erlesen,

„ Denn

„ Denn es machet nichts so sehr, als der Gegen-Satz, uns klar,
„ Was doch eigentlich die Gottheit, die allein unwandelbar.
„ In der Aendrung der Geschöpfe, im Vergehn der Creaturen,
„ Sieht man von des Schöpffers Grösse, fast die allerhellsten Spuren.
„ Laß mich, HERR, zugleich dabey aller Menschen Nichts erkennen;
„ Aber auch, in der Erkenntniß, einen Strahl des Lebens sehn,
„ Und, zu Deines Nahmens Ruhm, dieß stets deutlicher verstehn,
„ Daß Du uns, aus Lieb', in Dir, wirst ein ewig dauren gönnen!

Der nimmer stille Fluß der Dinge, die zerstörlich,
Entladet sich von sich, versenckt sich unaufhörlich
In die Verwesungs-See, in das Zertrennungs-Meer,
Und bleibt doch stets erfüllt, und ist doch nimmer leer.
Von neuen Tropffen wird, in stetigem Gedränge,
Der ietzt an diesem Ort verhandnen Tropffen Menge
Im Meer stets weggedrückt: so kommt und so vergehet,
Erzeugt sich, lös't sich auf, entwickelt sich, entstehet,
Was die Natur hervor bringt und formirt,
Auch was sich wiederüm, durch sie zertheilt, verliert.

Die unbeständige Beständigkeit auf Erden
Kann wol mit allem Recht uns vorgestellet werden
Als eine Kette, die durch Ringe
Fest an einander hinge;

Doch die man, Wechsels-weis', in solcher Ordnung sieht,
Daß das Entstehen das Vergehen,
Und das Vergehen das Entstehen
Beständig vorwärts zieht.

Wenn nun ein Mensch, dem GOTT Vernunft geschencket,
Sein Wesen, seine Daur,
Bey solchem Zustand überdencket,
Wie plötzlich die Vergänglichkeit
Ihn selbst mit sich dahin zu raffen, dreut;
Da fast kein Wind so schnell, als er, verwehet,
Da fast kein Dampff so schnell, als er, vergehet,
Da sich das künftge, fast mit dem vergangnen bindet,
Und man die Gegenwart kaum kaum dazwischen findet;
Sollt' er denn nicht mit Recht bey stätigem Vergange
Der Creatur, von dem Zusammenhange,
Den das Vergangene mit dem Vergehnden hat,
Bemüht seyn etwas zu erwegen?
Und, ob das, was in seinem Sinn
Vergangen und dahin,
Auch würcklich sey vergangen, überlegen?

Indem ich dieses schreib', heisst es bereits: ich schrieb;
Indem du dieses liesst, so hast du schon gelesen;
Du bist nicht mehr anietzt das, was du noch gewesen
In vor'gem Augenblick, der ietz'ge Puls-Schlag rieb
Von deinem Wesen was. Da nun nichts feste stehet,
Und aller Menschen Jetzt all' Augenblick vergehet,
So sollte man ja wol mit recht ein ernstlichs dencken
Dem, was, nach kurtzem Jetzt, so lang nicht mehr ist, schencken.

Was

Was ist es eigentlich, was wir vergangen nennen?
Ein Etwas, so wir nicht mehr hören, sehn,
Empfinden, riechen, schmecken können.
Die Tage, die dahin, die Zeiten, die vergehn,
Sind Sachen ebenfalls, wovon man glaubt zu fassen,
Daß sie nicht mehr, und daß sie uns verlassen.
Von Cörpern, wann sie sich verändern, sprechen wir,
Daß, da sie aufgelös't, ihr Wesen sich verlier.
Wenn Regiment' und Reiche, die entstanden,
Durch Zufäll' untergehn; sie sind nicht mehr verhanden,
Spricht ieder, sie sind fort. Was Menschen ie gethan,
Erzeuget, ausgewirckt, zerstört, erbaut, erdacht,
Gefüget und getrennt, begonnen und vollbracht,
Sieht man, wann es vorbey, nicht anders an,
Als zeigte sich davon, im Schoosse der Natur,
Nicht die geringste Spur.

Allein, wie wär es doch, wenn etwa blos der Schein,
Der uns so oft getäuscht, uns auch in diesem täuschte?
Und wenn die Würdigkeit der Sachen nicht allein,
Auch unser eignes Wol, auch andre Schlüss' erheischte?

Es wirft der Mensch sich selbst zu einem Richter auf,
Er misset, was er sieht, nach seinem eignen Leiste:
Mit seinem irrenden und ungewissen Geiste
Beurtheilt er die Welt, und aller Himmel Lauff.
Ob die Vernunft uns gleich, nebst der Erfahrung, lehret;
Daß wenig, ja fast nichts, vor seinen Stuhl gehöret.

Uns deucht: Ein Ding ist weg: weg ist es, hört man dich
Gleich sprechen; und du kennst nicht, was denn eigentlich

Zukünftig, iezt, vorbey,
Nichts oder Wesen sey.

Betreffend den Beweis, den man von unsern Sinnen
Und ihren Schlüssen nimmt, ist selbiger gewißlich
Nicht zuverlässig fest. Vielmehr ist alles mißlich
Was bloß auf sie sich fusst. Ich hab' ein Ding gesehn;
Jetzt seh ich es nicht mehr. Dieß ist ja vom Vergehn
Kein sicherer Beweis. Ich roch es; iezt nicht mehr;
Beweiset ebenfalls nichts anders, als nur: ich
Verspüre den Geruch so starck nicht. Das Gehöre
Beweiset auch nicht viel: Das Donnern rührte mich;
Nun hat es aufgehört: Ach nein! es dauret noch;
Vernimmst du es gleich nicht, ein andrer hört es doch,
Der nicht gar weit von dir. Das Ende von dem Schmecken
Kann ebenmässig dir das Ende nicht entdecken
Vom wircklichen Geschmack, der in den Cörpern steckt.
Ja selber das Gefühl vermag dir ebenmässig
Ob das, so du gefühlt, noch daure, zuverlässig
Nicht darzuthun. Den Wind, den du so starck gespürt,
Ist, wie du meinest, nicht verschwunden: er berühret
Jetzt mich, wie dich vorhin. Dieß alles zeigt uns an,
Daß man die Sinnen nicht zu Richtern setzen kann,
Ob eine Sache noch verhanden, oder nicht.
Sie geben uns davon bloß diesen Unterricht:
Da ich es nicht mehr seh', nicht rieche, fühl' und hör
Ist es vermuthlich noch, und, nur für mich, nicht mehr.

Wie? sollen denn, wirffst du mir etwan ein,
Die Zeiten, die vorbey, der Tag der gestern war,
Das vor'ge Seculum, das abgewichne Jahr,
Noch gegenwärtig da, und nicht vergangen seyn?

Wie

Wie überzeuglich wahr auch dieser Schluß dir scheinet,
Und wie gewiß man alles dieses meinet,
So zeiget dir dennoch, was ich einst von der Zeit,
Zehn Jahre sind es, schrieb; Daß, da die Ewigkeit
Ununterbrochen währt, die Zeit, ein leeres Wort,
Kein wahres Wesen sey: so daß ihr deutlich sehet,
Daß wircklich keine Zeit vergehet.

Denn lasst uns, mit Aufmercksamkeit,
Ein Stück der so genannten Zeit,
Den Tag der gestern war, betrachten.
Wenn wir den wahren Unterscheid,
Der zwischen ihn, und den, der heut,
Mit rechtem Fleiß, mit rechtem Ernst beachten;
So find ich anderst nichts, als daß die Lufft
Sey minder oder mehr, von einem trüben Dufft,
Als etwa gestern, heut erfüllet:
So, daß dadurch der Sonnen-Licht
Bald mehr, bald weniger verhüllet:
Daß es ein wenig mehr, ein wenig minder kalt,
Und daß inzwischen uns einmahl der Erde drehen
Gehindert, in der Nacht der Sonnen-Glantz zu sehen.

Dieß ist der Unterschied allein,
Und anders find ich nichts. Es stehet die Natur
In allen fest. Die Creaturen nur
Verändern sich. Daß es uns anders scheinet,
Entstehet bloß daher allein,
Weil alle Dinge, die wir sehen,
In, üm, und neben uns, sich ändern, und vielleicht
Den folgenden nur aus dem Wege gehen.

In-

Indessen ist, nach unserm Sinn,
Der Tag der gestern war, dahin.
Uns bleibt von ihm kein anderer Begriff,
Als etwa von der Spur, die ein besegelt Schiff
In leichten Wellen macht. Doch halt! dieß Schiff so gar
Macht unsern Satz nicht minder klar.
Wer leugnet, daß, obgleich der Wind es von uns treibet,
Und weit entfernt, es darum doch nicht bleibet?
Wir richten mehrentheils, bloß nach dem Schein:
Was Wunder? daß wir oft dadurch betrogen seyn,
Und daß wir, da wir selbst vergehen,
Von Dingen, die bestehen, nichts verstehen?

Ich stelle vor der Hand auch dieß an seinen Ort,
Wirst du vielleicht, mein Leser, hiezu sagen:
Wie aber? fährst du fort,
Wenn wir die Cörper sich verändern, sich zerschlagen,
Sich trennen, und verwesen sehn;
Heisst alles dieses kein vergehn?

Die Aenderung ist klar, gewiß, unwiedersprechlich,
Doch ist nur die Figur und Form allein gebrechlich.
Die Theile, die für dich erlesen,
Woraus du worden bist, sind, eh du warst, gewesen.
Die Theile sind beständig, und sie bleiben
Im Schoosse der Natur: kein jähren, kein zerreiben
Vernichtiget den Stoff. Ja, sprichst du, wenn der Sand,
Wenn Staub und Asche da, von einem, durch den Brand,
In Asche, Schutt und Graus verwandelten Gebäude;
Kann das Gebäude denn, wie vor, in deinem Sinn
Noch gegenwärtig seyn? Ist nicht vielmehr dahin,
Was zierlich auferbaut, was unsrer Augen Freude,

Des

Des Cörpers Schirm-Dach war?
Wenn Thier' und Menschen sterben,
Und ihre Glieder all verwesen und verderben,
Heisst dieses nicht vergehn?
Die Thaten, die bereits vor mehr als hundert Jahren
Vergessen waren,
Die sollen, denck ich ja, wol nicht noch ietzt bestehn?
Wie manche Regiment' und Reiche sind verdrungen
Von denen folgenden! hat nicht die dicke Nacht
Des grauen Alterthums so manches Scepters Pracht,
So manchen tapffern Arm, der ihn geführt, verschlungen,
In Asch und Grauß gestürtzt? Ja! dieß ist alles wahr.
Doch ist die Frage nur, ob sie für uns allein
Nicht bloß vergangen seyn;
Und ob dasjenige, was wir, von ihrem Wesen,
In alten Schriften lesen,
Zwar durch die Flüchtigkeit der Cörper uns entrissen,
Zwar wie ein schneller Strom vorüber fliessen müssen;
Der aber, ob er gleich beständig fortgeschossen,
Und alles mit sich fortgeführt,
Was seine strenge Fluth berührt;
Dennoch, nachdem er weit, entsetzlich weit, geflossen,
Sich nicht vernichtiget, wol aber in das Meer
Der Unvergänglichkeit sich sanft ergossen;
Wo er, vor Dessen Blick, vor Welchem nichts vergehet,
Ohn Ende, gegenwärtig stehet.

Vergienge sämmtlich das, was zu vergehen scheint,
So würden gut' und böse Thaten,
Ja alles, in ein Nichts gerathen.
Was nun hieraus entstünd', ist ärger, als man meint.

Digitized by Google

Schau, was selbst in der Schrift hievon für Gründe stecken.
Ich weiß nicht, ob beym künfftigen Gericht
Die aufzuthunde Bücher, nicht
Die Wahrheit deutlicher, als man vermeint, entdecken:
Indem ein ieder deutlich sieht,
Daß sich die Schrift daselbst bemüht,
Nur im verblühmten Sinn, so wie ihr öffters eigen,
Die Dauer des, so hier geschehn, zu zeigen.
Denn grosse Bücher in der That,
So wie man sie alhier auf Erden hat,
Im Himmel, wircklich glauben wollen;
Ist, dencht mich, nicht gedacht, wie wir gedencken sollen.
Erinnerst du dich nicht, was dort Johannes sprach:
Die Wercke folgen ihnen nach.

Ja kommet dieß dir fremde für,
Daß etwas, so nicht mehr, noch seyn soll; scheint es mir
Vielleicht nicht unrecht fremd, wenn von der Gottheit man
Solch einen winzigen Begriff sich machen kann;
Wodurch wir ja, wofern wir dieses glauben,
Daß, wenn, für uns, ein Ding vergangen und vorbey
Auf gleiche Weis' es auch für GOtt vergangen sey;
Dem Ansehn nach, der Gottheit etwas rauben.

Ach lasset uns vielmehr mit Ehr-Furcht dieß ermessen:
Die Gottheit kann ja nicht, wie Menschen, was vergessen;
Wol aber ists gewiß, daß was, für uns, nicht mehr,
Doch wenigstens in Göttlicher Idee,
In einer Wircklichkeit noch gegenwärtig stehe.

Hier

Hier kommt mir vor, ob sagtest du:
Ich gebe dieses alles zu;
Doch wird die Wircklichkeit nicht zu vermischen seyn
Mit der Erinnerung allein.
O ja! die Göttliche Idee wird ja wol
Von anderer Beschaffenheit,
Und einer mehrern Wircklichkeit,
Als menschliches Erinnern, seyn.

Die Gottheit sieht in sich,
Als wie im Spiegel, alle Dinge.
Was noch nicht ist, was ist, und was für uns vergienge,
Steht gegenwärtiglich,
Ohn' Aenderung, in Ihr, und Sie erblickt in allen,
Mit ewig seeligem Gefallen,
Ihr Göttlich Wesen selbst. Nichts höret auf
Aus und in Ihr zu seyn. Sie selber unbeweget,
Beweget alle Ding. Der Regel-rechte Lauff
Der Zeit, ist still für GOTT.
Kein erst, und kein hernach, kein künftig, kein vergehen
Ist Seiner Ruhe kund. Für Sein Geschöpf ist Er
Unsichtbar, und dennoch in allen zu ersehen.

Durch diese Wahrheit wird nicht nur des Schöpfers Ehr,
Dem unbegreifflichen allsehnden All zum Preise,
Auf eine würdige Verehrungs-wehrte Weise,
Verbreitet und erhöht; auch in die Sitten-Lehr
Ist dieser Einfluß groß. Sie zeigt uns klärlich an,
Durch unümstößliche, durch fest- und wahre Schlüsse,
Daß, und wie sehr man sich vor Lastern hüten müsse.

Wann

Wann diese, da vor GOTT ja nichts vergehen kann,
In ihrer Scheußlichkeit vermuthlich immer bleiben;
Als welche die Vergessenheit,
So wie hier auf der Welt, nicht mächtig zu vertreiben.
Auf gleiche Weise wird, was gutes hier geschehn,
Vor dem allsehnden GOTT zu keiner Zeit vergehn.
Ach! welche seelge Quell von wahren Himmels-Schätzen
Ergiesset sich aus dieser Wahrheit nicht!
Uns decket und umgiebt schon hier ein seelges Licht,
Indem wir uns bereits an der Idee ergetzen,
Wie sehr beständig, unzerstörlich,
Ununterbrochen, unaufhörlich
Der ew'ge Gnaden-Lohn, von Dem, der nichts vergisst,
Dereinsten seyn und bleiben werde.
Wofern nun hier auf dieser Erde
Dergleichen Wahrheit nicht, wo man sie recht ermisst,
Dir einen Abscheu, Furcht und Schrecken,
Für aller Laster Wust, vermögend zu erwecken;
Und auch im Gegentheil zu guten Wercken
Kein Sporn, kein Antrieb wird; so ist in deinem Geist
Nichts Christlichs nicht allein, nichts menschliches zu mercken.
Man kann im übrigen, auch hier schon auf der Welt,
Sich einigen Begriff von längst vergangnen Sachen,
Wenn man sie recht erwegt, als nicht vergangen, machen;
Indem auch die, so weg, dennoch noch theilbar seyn.
Man theilet sie gar füglich ein
In Dinge, welche zwar bereits vergangen,
Die aber, weil sie noch mit Dingen, die noch da,
Zum Theil zusammen hangen,
Nach unserem Begriff, zwar den Vergangnen nah,
Jedoch

Jedoch nicht gäntzlich weg. Dein Vater ist gestorben;
Sein Cörper ist nicht mehr, er ist verwes't verdorben;
Du aber, der du lebst, wirst ja nicht leugnen können,
Daß du von ihm (es mag so zart, so klein,
Als wie du selber rechnest, seyn)
Kein wesentliches Theil mit Recht nicht seyst zu nennen:
Und folglich ist von ihm ein Etwas noch vorhanden,
So du wol nicht geglaubt. Von Dingen, die dahin,
Verspürt man ferner auch, daß sich, in unserm Sinn,
Aufs mindste dann annoch ein Uberbleibsel findet,
Wann das, was aus dem vorigen entstanden,
Mit dem vergangnen sich in so weit noch verbindet,
Daß, wenn das vorige nicht auf der Welt gewesen,
Das, so ietzt wircklich da, nicht hätte seyn,
Und nimmermehr entstehen können.
Flösst also, was nicht mehr, noch einen Einfluß ein
In Sachen, die noch ietzt. Wann wir von etwas lesen,
Wird man dasselbe ja nicht gantz vergangen nennen.
Daß also wircklich Bücher, Schriften,
Wenn sie von dem, was weg, annoch ein Denckmahl stifften;
Auf eine Art, die wunderns wehrt, verwehren,
Daß Dingen, die dahin, vollkömmlich aufzuhören
Dennoch nicht möglich ist. Welch eine Wunder-Gabe
Das menschliche Geschlecht hiedurch empfangen habe
Vom ewgen Weisheits-Born; wird, leider! nicht bedacht,
Noch weniger dafür der Gottheit Danck gebracht,
Wie unsre Schuldigkeit. Indem der Menschen Geist
Durch die Erfindung ja sich dem Vergehn entreisst,
Und auch auf dieser Welt sehr lange dauren kann.

Von andern Trefflichkeiten
Der edlen Schreibe-Kunst, dieweil es mich zu weit
Von meinem Zwecke mögte leiten,
Enthalt' ich mich allhier. Wir treffen ferner an
Verschiedene vergangne Sachen,
So auf die Dinge dieser Zeit
Durch Wirckung keinen Einfluß machen,
Und welche bloß allein
Nur im Gedächtniß noch vorhanden seyn:
Auch diese sind darüm noch völlig nicht vergangen;
Man spürt, daß etwas noch von ihnen übrig sey.

Was aber endlich das, so weg, und dessen man
Sich im geringsten nicht erinnern kann,
Das auch, so viel als man ermisst,
Mit nichts mehr auf der Welt zusammen hanget,
Und auf das, was nun gegenwärtig ist,
Nicht das geringste wirckt; was, sag ich, das belanget,
So scheinet zwar, in unserm Sinn,
Daß selbigs wircklich weg, vergangen und dahin;
Allein: entsteht mit Recht nicht abermahl die Frage:
Ob unser Sinn ein Richter sey zu nennen,
Auf den wir uns allein verlassen können,
Und der, was wahr und falsch, uns stets untrieglich sage.

Wann ich diesen unsern Satz ernstlich bey mir überlege,
Zeigen sich mir alsobald zween gantz unterschiedne Wege,
Woraus du, geliebter Leser, einen dir magst selbst erlesen.

Alles, was auf dieser Welt ist, wird seyn, und was gewesen,

Was

Was im geistlichen sowol, als im weltlichen, geschah,
Ist entweder so verächtlich, niedrig, eitel und geringe,
Daß es nicht der Mühe wehrt, daß GOtt ie daran gedächte;
Folglich glaubte man mit Rechte,
Daß ein Ding, wann es vorbey, auch so gar für GOTT vergienge.

Oder aber, man muß glauben, daß, was einst von Ihm gemacht,
Sey so viel auch noch wol wehrt, daß, in Göttlicher Idee,
Es auch gegenwärtig bleibe; folglich völlig nicht vergehe.

Welches nun von diesen beyden am wahrscheinlichsten gedacht,
Laß ich dir, mein Leser, über: weil, üm etwas fest zu setzen,
Man sich müste weiser düncken, und untrieglicher sich schätzen,
Als ich von mir selber halte. Denn es scheint, in diesem Leben
Sey uns von den Wissenschaften nur ein mässigs Maaß gegeben:
Und wer dieses wol bedenckt, sollt' üm eigene Gedancken,
Als wenn sie unfehlbar wären, sich mit niemand hündisch zancken,
Der sowol ein Mensch, als er. Also stell' ich es dahin,
Wie die Sache zu begreiffen; was der grosse GOTT hierin
Woll', als welchem alles möglich. Ich aufs wenigste gestehe,
Daß ich, in dem letzten, mehr, was der Gottheit würdig, sehe,
Weil ja sonsten folgen müste, wenn wir es genau erwessen,
Daß die Gottheit selber etwas könn', auf Menschen Art vergessen.

Sage nicht: was irdisch ist, ist zu unwehrt, zu geringe,
Daß die Gottheit sich damit dergestalt befassen soll:
Nein! dieß eben zeigt die Gottheit, daß auch in dem kleinsten Dinge,
Seine Weisheit, Macht und Güte, Lieb' und Grösse ja so wol,
Als im allergrösten ist. Ja es kann nichts groß, nichts klein,
Im Entgegenhalt der Allmacht, eigentlich genennet seyn.

Etwas grosses zu erschaffen, kommt ja GOTT nicht schwerer an,
Als den allerkleinsten Staub: und der weise Schöpfer kann
Das so leicht, als dieß, erhalten.

O allgegenwärtigs All! Des allsehendes Gesicht
Auf das künftge, das vergangne, und was ist, zugleich gericht!
Wesen! welches, wie ein Meer, so unendlich, was verfliesset,
Und was, wie ein Strohm, verstreicht, in sich fasset, und enthält,
Und in welches, was geschaffen, sammt den Zeiten aller Welt,
Aus unzehligen Planeten, unaufhörlich sich ergiesset!
Wo die Flüssigkeit verschwindet, wo die Flüchtigkeit vergeht,
Und woselbst, in steter Ruhe, alles ewig stille steht!
Ach! erbarm dich mein! und schencke
Mir, o Schöpfer, Deinen Geist; daß ich offt hieran gedencke,
Und, so lang ich auf der Welt in dem Fluß der Zeiten lebe,
Ohne Schlummer der Gewohnheit, mich mit allem Ernst bestrebe,

Daß

Daß mein dencken, thun und lassen etwa nicht nur hier allein,
Sondern, da in Deinen Wesen nichts das andere vertreibet,
Und, in stets beständger Stille, alles ewig vor Dir bleibet,
Dir, o alles sehnde Gottheit, ewig mag gefällig seyn!

Hierauf nun wend' ich mich, mit Andacht zu ermessen
Den Segens-reichen Strohm, womit uns GOtt getränckt,
Das ungezehlte Gut, womit Er uns beschenckt
Im abgewichnen Jahr. Ach! mögt' ichs nie vergessen!
Ach! mögten mir nicht ietzt allein
Die reichen Quellen Seiner Güte,
In meinem Danck-begierigem Gemüthe,
Nein, auch so lang' ich bin, stets gegenwärtig seyn!

Ach GOTT! du ewge Quell der Zeiten! HERR der Tage!
Gieb, da im Jahr, das ietzt verflossen,
Ich solch unzehligs Gut von Deiner Huld genossen,
Auch ich Dir Preis und Danck, in tieffster Ehr-Furcht, sage.
Gieb, daß ich Dich, auf eine solche Weise,
Die Dir gefällig, lob' und preise!
Denn Du, o GOTT! (soll man Dich recht erheben,
Und soll Dir anders recht von uns gedancket seyn)
Must das Vollbringen nicht allein,
So gar das Wollen selber geben.
Darüm, ach HERR! so laß uns, wie wir sollen,
Zu Deines Nahmens Ruhm, rechtschaffen dancken wollen!

Ein solcher Wille nun muß seinen Ursprung haben
Aus einer fühlenden Betrachtung Deiner Gaben,

Aus einem frohen überlegen,
Aus einem billigen erwegen,
Aus einer, durch so ungezehlten Segen,
Von deiner Gnaden-Hand gerühretem Gemüthe,
Aus einer fröhlichen Erkenntniß Deiner Güte,
Und aus dadurch entstandnem Triebe,
Die Unaussprechlichkeit der Liebe,
Die Du, o Vater, uns gewürdigt, uns zu schencken,
Von Lust in Gegen-Lieb' entbrannt, zu überdencken.

Ja! ja! ich fühl' in mir dergleichen Freuden-Glut;
Ich schau, mit tausend Lust, zurücke
Auf das im vorgen Jahr von GOTT empfangne Gut,
Und auf die mir so reich verliehne Gnaden-Blicke.
Ich fühl' in meiner Brust ein frohes wallen,
So die Erinnerung der ungezehlten Gaben,
Die wir von GOTTES Hand empfangen haben,
In meinem Blut erregt. Ach! laß es Dir gefallen,
O Vater! ach! verleihe,
Daß, da ich ietzt ie mehr und mehr,
In der Erinnerung derselben, mich erfreue;
Es auch zu gleicher Zeit gedeie
Zu Deines herrlichen und grossen Nahmens Ehr!

Nicht ich allein, die Meinigen, nebst mir,
Sind (Dir, o HERR, sey Lob und Danck dafür!)
Gesund an Geist und Leib geblieben.
Kein Fall hat uns verletzt, kein Zufall aufgerieben,
Kein Unglück uns gequält, und keine Noth versehrt.
Daß denn bey mir mehr Danck und mehr bewunderns wehrt,
Da mir was sonderlichs, vor andern, wiederfährt;

In-

Indem, weil dieses Jahr mein Haus aufs neu vermehret,
Mir nun zehn Kinderchen von GOTT bescheret,
Die alle, GOTT sey Lob! frisch, fröhlich, und gesund
An allen Gliedern sind;
So daß schon ihrer neun, wie kleine Rehe, springen.
Ach! mögte doch dafür so Hertz, als Mund,
Dir ein gefällig Lob-Lied singen!

Der dritte Theil vom Irdischen Vergnügen
In GOTT, mein GOTT, hab ich nunmehr
Zu beiden ersten können fügen.
Ach! es gereiche Dir, mein Schöpfer, doch zur Ehr!

Hat nicht in diesem Jahr Fabricius,
Den Ost und West bewundern muß,
Dem Irdischen in GOTT, ein himmlisches Vergnügen
Noch beygefügt? üm nicht dadurch allein,
Indem er mir es zuschrieb, zu erweisen,
Wie einig er, in diesem Punct, mit mir,
Und daß es nöthig sey, alhier
Den Schöpfer im Geschöpf zu preisen.
Er hat damit zugleich, durch seinen Nahmen bloß,
Denjenigen, die GOTT, wie unbegreifflich groß
Er in der Schöpfung sey, als Schöpfer zu erheben,
Bisher gewünscht, und, wegen Neuigkeit
Vielleicht bishero sich davor gescheu't,

Recht eine Frey-Stadt abgegeben;
So daß nunmehr ein ieder frey,
Daß GOTTES Werck ohn' Ende sey,
Wird, sonder Furcht der Ketzerey,
Zu GOTTES Ehren, lehren können.
Ach! laß dadurch der wahren Andacht Glut
In vieler Leser Hertzen brennen!

Absonderlich sagt meine Seele Dir,
O grosser Richter aller Dinge,
In tieffster Ehr-Furcht Danck, daß Deine Gnade mir
Das schwere Richter-Amt, wie schwach und wie geringe
Auch mein Vermögen war, doch so verwalten lassen,
Daß ich, so viel als mir bewust,
Das Recht, aufs wenigste
Mit Vorsatz, nie für iemand beugete.
Ich muß dafür, sowol als daß Du vor Gefahren,
Und vieler Wiedrigkeit, mich zu bewahren,
So gnädig würdigtest, Dir ernstlich danckbar seyn.
Denn selbst die Fähigkeit, was Böses zu vermeiden,
Kommt ja von Dir allein.

Vergieb mir doch dabey, wenn ich aus Leidenschaft,
Aus Schwachheit, oder sonst, im Urtheln, im Entscheiden,
Bald hier bald dort gefehlt. Ach! mehre doch die Krafft
Der Einsicht künft'ges Jahr! daß ich ie mehr und mehr,

Zu

Zu meines Nächsten Nutz, zu Deiner Ehr,
Vernünftig, recht und billig richte!
Daß ich, so weit mein Ampt sich streckt,
Der Laster Brut, so bald ich sie entdeckt,
Nach aller Möglichkeit zernichte.

Ach! laß mich doch, o HERR, so wie in vor'gen Jahren,
Vor allen, dieß mein Ampt offt drohenden Gefahren,
Aus Gnaden fernerhin gesichert seyn!
Denn nur auf Deine Gnad allein
Setz ich mein kindliches Vertrauen,
Und weiß, ich werde mich von Dir erhöret schauen.

Die aus der Grösse der himlischen Cörper und Herrlichkeit der Geister hervorleuchtende Grösse und Herrlichkeit des Schöpfers.

Neu-Jahrs-Gedicht.

1730.

GOTTHEIT, Die Du, bloß aus Liebe,
Aller Himmel Himmel Heer,
Sonnen, Welte, Lufft und Meer,
Aller Creaturen Pracht,
Und, zusammt dem Geist des Lichts,
Aus der tieffen Nacht des Nichts,
Auch den strengen Fluß der Zeit,
Die in stiller Schnelligkeit,
Wie es scheinet, flieht und fliesset,
Und ins Meer der Ewigkeit
Ungehemmet sich ergiesset,
Durch ein Wort hervor gebracht!
Laß! ach laß uns uns bestreben,
Daß wir Dir, von unserm Leben,
Wenigstens zur Wechsel-Zeit,
Einen Theil zum Opfer geben,
Und, in der Beschaffenheit
Der Geschöpf, und Herrlichkeit,
Deine Herrlichkeit erheben!
Wo eine Zeit von uns des Schöpfers Ruhm erfodert,
Wo ie dem menschlichen Geschlecht,
Nach seinen Pflichten, und mit Recht
Ein frohes Andacht-Feur in Brust und Seele lodert;
So ist es diese Zeit, da wir zur Sonnen-Glut,

Dem

Dem Spiegel Göttlicher Vollkommenheiten,
Der Creaturen Seel', und aller Fruchtbarkeiten,
Und alles Segens Quell, der Licht = und Lebens=Fluth,
Die, voller Wärm' und Krafft, sich überall ergiesset,
Und, als ein Seegens=Fluß, Lufft, Erd' und Fluth durchfliesset,
Aufs neu uns wieder drehn.

Wo dieses drehen nicht geschähe,
Würd' alles, was da lebt', erblassen und vergehn:
Es wär der Untergang der Cörper in der Nähe.
Ein immerwährend Eis würd alle Ding' erdrücken,
Und aller Saamen Krafft ein starrer Frost ersticken.

O GOTT! der Du dem Todes = Eise
Bloß durch der Erde drehn, auf solche weise Weise,
Die Creatur entziehst! o GOTT! durch Dessen Wort
Zu unserm Heil, der kalte Nord
Sich wärmen, sich erquicken, sich beleben,
Besamen und befruchten kann,
Hab' ewig Danck! und schau mit Gnaden an
Das Opfer, so wir Dir, zu Deinem Ruhm, zu geben,
In heisser Ehr = Furcht uns bestreben!
Ach laß mein froh = und ehrerbietigs Singen,
Indem wir uns zu Dir, durch Dein Geschöpfe, schwingen,
Gelingen!

*** *** ***

Nachdem ich offtmahls nachgedacht,
Ob auch ein Mensch, mit aller seiner Macht,
Den Schöpfer tüchtig sey, zu ehren.

Und

Und ob wir in der That, durch dencken, Red' und Schriften,
Vermögend Seinen Ruhm zu mehren,
Ihm was gefälliges zu stifften;
So hielt' es Anfangs schwer, zu schliessen,
Daß, aus der Menschen Lob, Erhebung, Ruhm und Ehre,
Da ja die Menschen nichts, so gar ein Nichts, für Ihn,
Dem Schöpfer eine Lust und Freude könn' entspriessen.

Es dünckte mich vielmehr,
Ob sey es aufgebläht und kühn,
Von solcher Majestät zu dencken,
Als ob was würdigs Ihr zu schencken,
Die gantze Menschheit tüchtig wäre.
Worin besteht bey uns, gedacht ich, doch die Ehre?
Wenn andre Menschen, unsers gleichen,
Daß man uns hoch hält, uns ein Zeichen,
Mit Worten, Minen, oder Wercken geben.
Der Schöpfer aber kennt so wenig Seines gleichen,
Daß aller Himmel Himmel Heere,
Vielweniger ein Mensch, auf die Art, Seiner Ehre
Was nehmen, oder geben kann.

So wenig ferner man
Von solchen Creaturen hier,
Die so viel weniger, als wir,
Wie wir als GOTT, verlangen wird,
Gepriesen und geehrt zu seyn;
So wenig lässt es auch, aufs wenigst nach dem Schein,
Daß unserm GOTT von uns, auf einig' Art und Weise,
Zum Ruhm, zur Ehr und Preise,
Was würdiges gewircket werden könne.

Al-

Allein:
So lang ich GOTT, mit Recht, die ewge Liebe nenne,
Kann ich, und muß mit Recht von Seiner Güte dencken,
Daß es Ihm anders nicht, als wol gefallen werde,
Wenn Seine Wunder sich in unsre Seele sencken:
Wenn unser Geist, durch der Geschöpfe Pracht,
Am Himmel, und hier auf der Erden,
Die Er, aus Lieb' allein, für uns gemacht,
Und ihre Lieblichkeit, zu Seinem Ruhm, gerühret,
Ein inniglich Vergnügen spühret.

Dieß fühl ich nun anietzt, o HErr, durch deine Gunst:
Ich fühl in der darob erstaunten Seele,
Wann ich dein Werck betracht, wann ich die Wunder zehle,
Die nicht zu zehlen sind, ein' angenehme Brunst,
Ein süsses Freuden-Feur, voll heisser Andacht-Triebe,
Voll Ehrerbietigkeit, Erkenntlichkeit und Liebe,
Und voll Begierde, Dir, o Schöpfer, zu gefallen,
In meinem gantzen Wesen wallen.

Um nun von dieser Loh den Ausbruch euch zu zeigen,
So will ich abermahl, zu Seiner Ehr,
Ins unbegrentzt' und Boden-lose Meer
Der vielen Creaturen steigen,
Um aus der Meng', Gröss', und der Beschaffenheit
Der Werck' uns immer mehr Begriff zu machen
Von dessen Weißheit, Lieb, und Macht,
Und Gross', und Majestät, und Herrlichkeit,
Der solcher Wercke Gröss' und Pracht
Erschaffen, und aus nichts hervor gebracht.

Dieweil nun nichts so sehr,
Von des Vollkommenen Vollkommenheit',

Uns

Uns etwas würdigs zeigen kann,
Als das an Gröss' und Meng' erstaunens=wehrte Heer
Der himmlischen Geschöpff' und Cörper; fang ich an
Den starren Blick aufs neu auf selbiges zu lencken,
Und in das Firmament den regen Geist zu sencken.
Denn wer kan oft genug dieß Heiligthum betreten,
Um, in der Wercke Pracht, den Schöpfer anzubeten?

O GOTT! was sieht mein Aug! und noch weit mehr mein Geist!
Wie unablänglich ist, was mir der Himmel weist!
Mein Auge sieht, in dieser duncklen Ferne,
Im reinsten Schimmer helle Sterne,
Wie kleine Lichter, sonder Zahl.
Mein Geist sinckt in das tieffe Thal
Des Grentzen=losen Raums des Himmels, und erblicket,
In einem ieden Punct, der diese Tieffe schmücket,
Ein gantzes Welt=Gebäud. O GOTT! er sieht noch mehr:
Er sieht in ihrer Meng ein Sonnen=Heer,
So groß, daß aller Menschen Seelen
Unmöglich fällt, dieselbigen zu zehlen,
Noch weniger von solchen Licht=Gefässen
Die ungeheure Gröss=und Maass' und Zahl zu messen.
Wann aber iedennoch der Mensch sich unterwunden,
Und einen Maaß=Stab ausgefunden,
Der, ob er gleich zum Ziel der Grösse gar nicht steiget,
Doch einigen Begriff von einer Grösse zeiget;
Den Durchschnitt nehmlich unsrer Welt,
Der auf zwey tausend Meilen hält;
So will ich auch, an einer längern Stelle,
Mich dieser kurtzen Elle,

Der

Der Göttlichen Geschöpfe Wunder-Grösse
Zu messen, zu bedienen,
Mich, neben andern, auch erkühnen.
Sie ist zwar von sich selbst nicht klein;
Da auf der Fläche unsrer Erden,
Die wir bewohnen,
Auf neun und viertzig Millionen
Von Teutschen Meilen ja gerechnet werden.
Allein,
Wir werden sie dennoch in dieses Raumes Gründen,
Und, bey des Schöpfers Werck, gar bald zu klein befinden;
Da, drey Planeten ausgenommen,
Wir lang' an Grösse nicht bey allen andern kommen.

Und ist ja, wie bekannt, Saturnus Durchschnitt bloß,
Nebst drey und zwantzig tausend Meilen
Drey hundert zwey und sechzig groß.
Den Durchschnitt Jupiters auf gleiche Art zu theilen,
So lässt sich sicherlich so viel von ihm entdecken,
Daß dessen Meilen sich
Sechs hundert drey und sechszig mehr,
Als zwey und dreyssig tausend strecken.

Entsetzlich ist ja diese Grösse,
Zumahl wenn ich die gantze Fläch' ermesse,
Als die, wenn man es wol erwegt,
Auf drey und zwanzig Billionen (*)
Und noch an Millionen drüber
Drey hundert achtzig sich beträgt.

Wie

(*) Eine Billion ist tausend-mahl tausend Millionen.

Wie ungeheuer groß nun diese Cörper seyn,
Wie unbegreifflich dick, wie schrecklich ihr Gewicht;
So reichen sie doch lange lange nicht
An unsrer Sonnen-Kugel Grösse.
Denn wenn ich ihren Durchschnitt messe,
So wird derselben Meilen Zahl
Auf die zwey tausend tausend mahl
Fünf tausend und fünf hundert gehn.
Wer kann den Innhalt nun verstehn
Von dieses Cörpers gantzen Breite,
Desselben Fläche, Dicht' und Weite?
Mein GOTT! ich zittr', erstaun', erschrecke,
Mich nimmt ein billigs Schaudern ein,
Indem ich solche Gröss' in deinem Werck entdecke.

Allein,
Es ist dieß grosse Licht
Von unsers Schöpfers Werck das grösseste noch nicht.
Ach nein!
Wie Er unendlich ist an Weisheit, Lieb' und Stärcke;
So sind auch Seine Wercke
Ohn' Ende, sonder Maass' und Zahl.
Denn, sencken wir die forschenden Gedancken
Aufs neu ins Firmament, und in den Abgrunds=Thal,
Der ohne Grund und sonder Schrancken;
So treffen wir daselbst so viele Sonnen an,
Als Fix=Stern' in der Nacht den Himmel zieren:
In welchen wir, zugleich mit Furcht und Lust, verspüren,
Daß man dieselbigen nicht zehlen kann:
Absonderlich, da nicht nur in den Höhen
Des Himmels, über uns, dieselbigen zu sehen;

Nein,

Nein, da auch unter uns, ja gar auf allen Seiten,
Der Tieffen Tieffen sich verbreiten,
Und ich die Grentzen-lose Ründe
Bis ins unendliche, voll Sonnen finde.

O GOTT! so wie vorhin der Sonnen Breit' und Länge
Mich schreckt, so schreckt mich jetzt solch eine Sonnen Menge:
Zumahl ich ja dabey mit Recht nicht anders dencken
Und folgern kann, als: so wie üm das Licht
Von unsrer Sonnen sich so viel Planeten lencken;
So werden
Auch Cörper dort, gleich solchen Erden,
Sich üm die Sonnen drehn, und Wärm' und Licht geniessen,
Die aus den Sonnen dort, so wie aus unsrer, fliessen. (*)

O welche Tieffe stellt ihr mir,
O welche Werck', o welchen Schau-Platz für!
O würdiger Pallast des Schöpfers! Millionen
Von Sonnen, stat den Leuchter-Cronen,

Er-

(*) Eodem modo absurdum est, siquis in infinito mundum vnicum collocaret, ac si in magno campo vnica spica nasceretur. Non est maior ratio, cur DEUS vnicum mundum produxerit, quam plures, quandoquidem infinita virtute pollet. Quapropter, ut suam virtutem et omnipotentiam manifestam redderet, plures mundos producere debuit: siquidem eius maiestatem productio illa maxime decet, vt a pluribus mundis laudem, gloriam et honorem accipiat. Si natura facit, quod est melius, ita et DEVS qui naturam longissime superat etc. *Metrodorus de Plac. Phil.* vid. Reinbeck p. 219. *in notis.*

Erleuchten diesen Raum. Wie wird mir? ich erschrecke,
Und freue mich zugleich. So Grösse, Pracht, als Schein
Der Wohnung unsers Schöpfers drücket
Mir Demuth, Ehr-Furcht, Andacht ein.

Wie herrlich, rufft mein Geist, muß doch der Schöpfer seyn,
Der solche Cörper schuff, und alle Himmel schmücket!
Wie könnt' ein anderer, als Göttlicher Verstand,
Ein' ander', als des Schöpfers Allmacht-Hand,
Materie genug zu solchen Cörpern finden,
Und ihren Stoff so wunderbar verbinden!

Jedoch noch weiter fort! Auch diese Cörper schwinden
Mit aller ihrer Gröss', aufs neu, im Gegenhalt
Der Unermeßlichkeit des Raums, worin sie gehen.
Hilff ew'ger HERR und GOTT! was aller Engel Heer,
Geschickt und fähig sind zu dencken,
Wird sich in dieses Himmels Meer
Das unergründlich ist, versencken.

Wir wollen iedennoch von diesen tieffen Quellen
Ein Tröpflein etwa vorzustellen,
Anietzt bemühet seyn.

O welch ein unermeßlich Bild
Von einem Welt-Meer nicht, von einem Himmel-Meere,
Das uns, in aller Welt- und aller Sonnen-Heere,
Mit einem herrlichen Begriff von GOttes Grösse,
Der Seelen innerstes erfüllt!

Erweget denn den Abstand und die Weite
Der himmlischen Geschöpf' und Cörper, unter sich:
Denckt mit erstauntem Geist der Grösse, Läng' und Breite,

Die

Die zwischen ihnen ist, ein wenig nach! da sie,
Wie gar entsetzlich weit gleich ihre Wege, nie
Einander hinderlich;
Ja da sie unter sich und von einander gar,
O Wunder! so entfernt, daß auch die Schatten nicht,
Bey ihrem nimmer stillen rennen,
Sie treffen noch erreichen können:

Betrachten wir zuerst nur bloß des Mondes Kreis,
Der, wie man aus der Stern-Kunst weiß,
Der allerkleineste von allen, die man kennet;
So ist sein Durchschnitt doch vom monatlichen Gang
Noch ungefehr
Auf zwanzig tausend Meilen mehr,
Als hundert tausend Meilen lang.
Der Kreis, durch den, nebst ihm, die Erde jährlich rennet,
Auf der wir Menschen wohnen,
Ist drey und vierzig Millionen
Allein in seinem Durchschnitt groß.

So schrecklich diese Gröss', ist iedennoch die Schooß
Des allgemeinen Raums so wunderbar
Und unbegreifflich weit- und grösser, daß es klar,
Wie unsrer Welt, sie geh' auch, wo sie gehet,
Kein Cörper ie im Wege stehet.
Allein,
Es wird auch dieser Kreis (wie groß er) wieder klein,
Wenn wir auf jene Kreis' entfernter Irr-Stern' achten,
In welchen sie, ohn Aufschub, ohn verweilen,
Sammt ihren vielen Monden, eilen,
Und etwa vom Saturn des Lauffes Kreis betrachten;

So werden wir, an Millionen Meilen
Vier hundert zehn und fast noch eine halbe finden.
Ja wenn wir fernerhin des Ganges Läng' ergründen,
Wodurch die andern Irr=Stern' eilen,
So weiß man, daß vom Kreis', den Jupiter durchstreichet,
Der Durchschnitt an der Zahl
Zwey hundert tausend tausend mahl,
Nebst drey und zwantzig tausend mahl noch tausend, ja
Noch sieben hundert drey und achtzig tausend reichet,
Benebst fünff hundert noch. Wie grausam muß an Grösse
Des Durchschnitts gantzer Kreis! wie groß der Innhalt seyn!

Der Circkel, welchen Mars durchläufft,
Hat abermahl
Von dieser ungeheuren Zahl
Mehr als den dritten Theil.
Der Venus Kreis ist meistens halb so groß,
Als der, den Mars durchrennt. Der, den Mercurius
Durchlauffen muß,
Wenn wir ihn durch den Durchschnitt theilen,
Ist sechszehn tausend tausend Meilen,
Sechs hundert fünf und zwanzig tausend
Und noch zwey hundert funfzig lang.

Wen schwindelt nicht, wenn man nur bloß den Gang
Der Irr=Stern' und allein den tieffen Raum erweget
Von unsrer Sonnen=Welt? Ja wenn man überleget,
Wie in gehöriger Entfernung alle stehen
Von ihrem Mittel=Punct der Sonnen, wie sie sich
Einander gar nicht hinderlich;
So muß, indem wir uns mit Recht darin verlieren,

Die

Die Unermeßlichkeit, der Regel-rechte Stand,
Uns zum allmächtigen und weisen Schöpfer führen.

Allein,
Es wird hiedurch des Schöpfers Lieb' und Macht
In seiner Creatur, die Er hervor gebracht,
Noch lange nicht genug bekannt.
Denn wie entsetzlich groß die Cörper immer seyn,
Wie schrecklich weit ihr Raum,
Wird alles abermahl zu einem Pünctchen kaum,
Wenn man sich tieffer noch ins unümschrenckte Meer
Des tieffen Firmamentes sencket,
Und auf den weiten Raum gedencket,
Worin das Sonnen=Heer
Der Fix=Stern', ihre Irr=Stern' lencket.

Hier stutz' ich, weil ich hier
So Maaß als Zahlen gar verlier.
Denn wenn ich gleich den Raum von unsrer Sonnen=Welt
Sammt allem, welches sie in ihrem Schooß enthält,
In einen Circkel zög', und dessen Durchschnitt mir,
So wie zuerst der Durchschnitt unsrer Erden,
Zu einem Maaß=Stab könnte werden;
So würde diese Läng', ob gleich fast sonder Schrancken,
Den immer tieffer noch versinckenden Gedancken,
Trotz ihrer Schnelligkeit und ungehemmtem rennen,
Hier kaum zum Anfang dienen können.
So will ich nun
Nur einen Blick annoch in diese Tieffe thun.

Unleugbar ist, daß ieder feste Stern
Entsetzlich=unbegreifflich fern,

In einer ungemessnen Höhe,
Annoch von unsrer Sonnen stehe.
Den Abstand legen hell und klar
Uns die Vergrössrungs-Gläser dar;
Da, wenn sie alles das, was unsre Sonnen-Welt
In ihrem weiten Circkel hält,
Auf wie viel tausend mahl vergrössern;
Sie alle Fix-Stern unsern Augen
Nicht üm ein einzigs Haar nur zu vergrössern taugen.
So uns denn offenbar entdecket,
Daß dieses Abstands Tieff' und Weite,
Entfernung, Höhe, Läng' und Breite
Sich so entsetzlich fern erstrecket,
Daß unser Blick, wie sehr man ihn auch stärckt,
Doch, in der ungeheuren Ferne,
Nicht die geringste Aendrung merckt.
Wir finden, daß der Sirius,
Der dreissig tausend mahl fast, uns verkleinet,
Im Gegenhalt der Sonn', erscheinet,
Auch wenigstens so viel entfernter sitzen muß:
So denn, wenn mans genau erweget,
Auf Millionen Millionen
Von Teutschen Meilen sich beträget.

Wann dem nun so; welch' eine tieffe Ferne
Ist in des Firmamentes Gründen!
Da wir in selbigen viel tausend tausend Sterne,
Die immer mehr und mehr noch klein,
Und folglich immer mehr und mehr entfernet seyn,
Durch scharffe Perspective finden.

Der-

Derselbigen noch zu geschweigen,
Die, auch mit aller Kunst, sich nie den Augen zeigen.

Wenn alle diese nun, wie nicht zu leugnen steht,
Als unsre Sonn', auch manche Welt regieren,
Erleuchten, wärmen, üm sich führen;
Und ich erwege dann von ihrer aller Reise,
Die ungezehlt= und unmeßbaren Kreise,
Derselben Tieffe, Höh' und Breite,
Zuletzt den Raum, worin, in Regel=rechter Weite
Und Ordnung unter sich die Kreis' entfernet stehn;
HERR ZEBAOTH! wie herrlich und wie mächtig,
Wie unermeßlich groß, und prächtig
Erscheinest Du mir hier! Hier glaub ich Dich zu sehn.
Von aller Herrlichkeit ist meine Seel' erstarrt:
Ein heilger Schauder zeigt mir Deine Gegenwart,
In Deiner Majestät, Pracht, Weisheit und Gewalt.
Hier weiset das Geschöpf den Schöpfer dergestalt,
Als es Ihn nirgends zeigt. Furcht, Wunder und Entsetzen
Erstaunen, Ehr=Furcht, Lust, Erschrecken und Ergetzen
Umgeben, nehmen ein, durchdringen mich, erfüllen
Die rege Seele gantz. Es wünscht, es sehnet sich
Der forschende Verstand, zusammt dem Willen,
O ewge Liebe, Macht und Weisheit, Dich
Noch immer deutlicher in Deinem Werck zu sehn,
Um ihre Seligkeit, zu Deinen heilgen Ehren,
Darin zu fördern und zu mehren.

Indem ich nun hierauf gedencke,
Den fast entzückten Geist in GOTTES Wunder sencke,

Um zu dem seligen Geschäffte,
Der Sinnen Werck=Zeug', alle Kräffte,
Gedächtniß, Witz und Willen anzuwenden;
Erblick' ich abermahl was grosses, bey dem Licht
Der Gottheit: Denn ein Wesen,
Das durch des Schöpfers Huld erlesen,
Von Göttlicher Gewalt, Huld, Majestät und Macht
So viel, wie es begreifft, zu fassen,
Kann nicht gering, verächtlich, klein,
Vergänglich und verwerfflich seyn.

Hiedurch nun angespornt, kann ich nicht unterlassen,
Der Geister Eigenschaft aufmercksam zu besehn,
Und auf das neu in ihr die Gottheit zu erhöhn.
Indem ein Geist, wenn man ihn wol erweget,
Des Schöpfers Allmacht uns noch mehr vor Augen leget,
Als alle Grösse, Tieffe, Höh,
Und Wesen der Materie.

Ein Geist, dem GOTT die Fähigkeit zu dencken,
Und zwar von Seiner Grössʼ, so mancherley, so viel,
Fast sonder Schrancken, Maassʼ und Ziel,
Gewürdiget zu schencken,
Verherrlicht Seine Macht
Noch mehr, als alle Pracht
Der unbelebten Creaturen.

Wenn bey der Himmels=Cörper Heer,
Wovon wir alleweil in jenen tieffen Höhn,
Mit Schrecken und mit Lust, nur einen Theil gesehn,
Kein Geist, kein denckend Wesen wär;

Würd'

Würd' alles unfruchtbar und ewig öde seyn.
GOTT könnte nicht erkannt, bewundert, noch erhöht,
Gepriesen nicht, nicht angebetet werden.
Denn alle Sonnen, alle Erden,
Wo nicht ein denckender vernünftger Geist in ihnen,
Vermögten GOTT mit nichts zu dienen.
Und könnten Ihn, so wenig als ein Stein,
Zu ehren und zu rühmen tüchtig seyn.
Das Seyn ist eigentlich kein Gut mit Recht zu nennen,
Als für Geschöpf' allein, die was begreiffen können.
Das Wesen dienet dem, das nicht beseelt, zu nichts,
Weil es sein eigen Seyn nicht einst vermag zu fühlen.
Darüm hat GOTT, die Quell des Lebens und des Lichts,
Die Creatur beseelt, und nicht allein ein Leben,
So gar die wunderbare Krafft
Und unbegreiffliche besondre Eigenschaft,
Den Sinn auf sich zurück zu lencken,
Auf sich, auf andre Ding' auf GOtt selbst, zu gedencken,
Derselbigen gewürdiget zu schencken.
Sie hat, benebst der Fähigkeit zu wehlen,
Die Unterscheidungs-Krafft, die Krafft zu überlegen,
Sich zu erinnern, was geschehn,
Und das, was künfftig ist, wol gar vorher zu sehn.
Ach lass't uns dieses wol erwegen!
Er hat, o Wunder Lieb' und Huld! ihr wollen gönnen,
In seiner Wercke Pracht, und ihrem Wunder-Schein',
Ihr eigenes Vergnügen zu erkennen,
Und eben darin froh, ja seelig fast, zu seyn.
Ich bet', o HErr, o Allmacht-voller GOTT,
Du unbegreifflicher HErr Zebaoth,

Da ich die Würdigkeit des Geists erwegen kann,
Die Unermeßlichkeit von deiner Weißheit, an;
Ja noch vielmehr die Zärtlichkeit der Liebe,
Da du, o Liebe! bloß aus Liebe,
Den Creaturen Lust und Seeligkeit zu schencken,
Sie fähig machest, zu gedencken.

Je mehr ich dieß bedenck', und ihre Krafft erwege,
Je mehr ich recht, was Geist, was Seelen, überlege,
Je mehr ich herrliches in Geistern finden kann;
Je majestätischer treff ich die Gottheit an.
Drüm lasst uns, GOTT zum Ruhm, den Vorwurff weiter treiben,
Und von dem Wesen selbst des Geists noch etwas schreiben.

Unser Geist, wie sehr er gleich mit der Cörper Stoff vereinet,
So daß er sich gar mit ihm gleichsam zu vermischen scheinet,
Ist dennoch von solchem Vorzug, solchem Adel, solcher Krafft,
Solcher wunderbaren Höhe, und von solcher Eigenschaft,
Die vom Stoff sich unterscheidet, daß, ie mehr man es bedencket,
Man dadurch selbst in den Geist aller Geister sich versencket.

Bilde dir, von einem Cörper, Theilchen, welche noch so klein,
Noch so dünne noch so zart, ja die kaum noch Cörper, ein:
Sollten sie dadurch zum dencken wol geschickt und fähig seyn?
Laß den Stoff sich durch Gedancken noch so sehr verkleinern lassen;
Kann er darüm überlegen? kann er lieben? kann er hassen?

Kann

Kann er sich erinnern, sinnen und erwegen? Stell ihn dir
Spitzig, eckigt, lang und rund, unsicht=und unfühlbar für;
Rechn' ihn selbst zur Himmels=Lufft; mach ihn leicht, beweglich, flüchtig;
Dennoch wird er nimmermehr, als ein Geist zu dencken tüchtig.

Ja wir wissen daß der Vorzug unsers Geists noch weiter geht,
Und daß aller Cörper Schönheit blos allein im Geist besteht.
Aller Sinnen Kräffte, Sehen, Hören, Riechen, Fühlen, Schmecken,
Sind in unsrer Seel allein, nicht in Cörpern zu entdecken.
Selbst das Wesen aller Farben, ja noch mehr, so gar das Licht,
Hafften blos an unsern Seelen, liegen in dem Cörper nicht;
Ja, so wenig, als wenn iemand von der Laute dencken wollte,
Daß sie vor dem süssen Thon' und der holden Melodey
Der durch Kunst erregten Seiten, fühlend und empfindlich sey,
Und sich an der Lieblichkeit ihres Klangs vergnügen sollte;
Werden wir so Licht als Farben von der Seelen Wesen trennen,
Und, daß sie den Cörpern eigen, mit Bestand erweisen können.
Wie der treffliche Genest diese ungemeine Wahrheit,
Mit unwiedersprechlicher überzeuglich heller Klarheit,
Uns in seinem Buche zeigt. Aber lasst uns weiter gehen!

Wir haben an des Himmels Bogen
Des Schöpfers Gröss', in Seinen grossen Wercken,
Erstaunet angesehn, betrachtet und erwogen.
Wenn wir nun auch, mit gleichem Fleiß, bemercken

Die

Die ungezehlte Zahl beseelter Creaturen
Nur erst auf unsrer Welt. O GOTT! was seh ich hier,
Von Deiner Weisheit, Lieb' und Wunder-Macht,
Aufs neu für wunderbare Spuren!
Wie unbegreiff-und fast unendlich ist der Thier'
Entsetzlich grosse Zahl! von der Materie
Sind alle Theile fast bevölckert: und ich seh'
In ihnen weder Zahl noch Ende,
Wann ein Vergrössrungs-Glas mir meine Augen stärckt.

Ein iedes Blat, ein iedes Tröpschen Naß,
So in der Thiere Cörpern stecket,
Wenn man dieselbige mit Fleiß und Ernst bemerckt,
Zeigt uns viel lebende Geschöpfe. Man entdecket
Sie Schaaren-weis', und fast bey Millionen.
Ja äusserlich auf vieler Thiere Haut
Wird ihrer eine Zahl, die sonder Zahl, geschaut.
Noch mehr: so Stein' als Marmor selbst bewohnen
Verschiedne Thierchen, die so klein,
Daß sie nicht zu erkennen seyn.

Was schwimmen denn wol nicht für lebendige Heere
In Teichen, Strömen und im Meere!
Welch eine Menge lebt auf Bergen, in den Feldern,
In den Morasten, Thälern, Wäldern!
Ja, was noch mehr, worin sich aller Witz verlieret,
Da allem Ansehn nach (wie alle Ding auf Erden
Von Dingen, die belebt, erfüllt gefunden werden,)
Auch in den ungezehlt unzehlbaren Planeten
Dergleichen auch wird sonder Zahl verspührt.

Wann

Wann wir nun unsern Geist auf die Geschöpfe lencken
Die GOTT belebet hat, derselben Unterscheid,
Und Stuffen der Vollkommenheit,
Die ebenfalls unzehlich, überdencken;
So treffen wir von Creaturen
Solch eine wunderbar' und heilge Leiter an;
Wovon ein' iede Sproß uns zu dem wahren GOTT,
Zu Dir, o grosses All! HERR Zebaoth!
Und einzig wahren HErrn der Schaaren!
In froher Ehr-Furcht, leiten kann.
Je mehr man dieß erwegt, ie mehr wird man erfahren,
Wie unbegreifflich, auch in diesem Punct allein,
Des Schöpfers Wunder-Wercke seyn.
Es giebt lebendige Geschöpff' auf unsrer Erden,
Die von dem Stoff, der nicht belebt, mit Recht
Nur eben unterschieden werden.
So wächst an Felsen selbst, von andern nichts zu sprechen,
Ein' Art von Fischen, an Gestalt
Fast Kegel-Förmig, die, so bald
Wir sie von ihrem Sitze brechen,
Schon todt sind. Manche Creatur
Entdeckt man, welche nur
Um einen Grad von diesen unterschieden,
Und die nur den Geschmack und das Gefühl, nichts mehr
Von andern Sinnen an sich haben.
Verschiedne haben noch, zu beiden, das Gehör,
Noch andre, den Geruch: der Augen Wunder Gaben
Sind andern ferner zugesellt.
Gantz unbegreifflich sind, in der belebten Welt

Die

Die Staffeln, ja in ieder Sorte
Gehn fast bis zur Unendlichkeit
Die Staffeln der Vollkommenheit.
Ja diese Art der Stuffen geht so weit,
Daß die vollkommenste von einer untern Art
Dem unvollkommensten von der, so ihr am nächsten
Doch über ihr, fast gleich.
Man merck hiebey, mit redlichem Gemüthe,
Wie so unendlich reich
Der Schöpfer an Gewalt und Weisheit, Huld und Güte!
Da nicht nur, was man sieht, mit Thieren, welche leben,
Verwunderlich erfüllt; So gar der Unterscheid
In ihnen selbst, kann ja so sehr,
Als ihre Zahl, die Lieb' und die Vollkommenheit
Des grossen Schöpfers hoch erheben.
Hätt' Er von lebendigen Thieren
Nicht mehr als eine Sort' zum Leben zugericht;
So könnten ja die andern alle nicht
Vermögend seyn, des Wesens Glück zu spüren.
Den Zwischen-Stand, von einer Pflantzen an,
Bis zu dem Menschen, füllt solch ungezehlte Zahl
Von gantz verschiedenen Geschöpffen, welche man
(Da sie sich allgemach, nicht auf einmahl
Verbessern, und sich so gelind und sanft erhöhn;
So daß kein Absatz fast zu mercken, zu verstehn)
Nicht gnug besehn nicht gnug bewundern kann.

Es giebt ja Fische, welche fliegen,
Und Vögel, die im Wasser liegen,
Und denen ja so kaltes Blut,

Als

Als wie den Bürgern kalter Fluth,
In ihren Adern wallt.

Noch giebt es eine Art von Thieren, die halb Thiere,
Und halb auch Vögel sind. Ist vieler Aufenthalt
Nicht in der Fluth zugleich und auf dem Lande?
Das Meer-Kalb lebet ja im Meer und auf dem Strande:
Wie viele nähern sich, an Sinn und an Verstande,
Den Menschen selber fast!

Indem ich nun des Schöpfers Lieb' und Macht,
In dieser Wunder-Leiter Länge,
Und ihrer Sprossen grosse Menge,
Die von uns abwärts führt, betracht;
Werd' ich aufs neu (o Wunder) sehr gerühret
Durch eine Leiter, die ich seh,
Daß sie mich noch weit höher in die Höh,
Als jene niederwärts mich führte, führet.

O GOTT! was wird mein Geist allhier
Für eine neue Welt gewahr,
Wohin sich meine Seele schwinget!
Was stellt sich mir für eine Schaar
Von geistigen Geschöpfen für,
Die ins unendliche mich bringet!
Ich dencke nicht, wie ich zuvor gedacht:
Ich fühl und seh', auf eine neue Weise,
O HERR der Schaaren, Dir zum Preise,
Ein würdigs Meister-Stück von Deiner Wunder-Macht.
Es stimmt mit GOttes Lieb' und Weisheit überein
Unendlich, überall, zu seyn.

Und

Und wie wir allenthalben sehen,
Daß keine Sprüng' in der Natur geschehen;
So werden wir dadurch üm desto mehr
Zu des Allmächtigen Lob, Preis und Ehr,
Unwiedersprechlich überzeuget,
Daß man von uns nicht auf einmahl,
Nein, allgemach durch eine Zahl,
Die nicht zu zehlen ist, zu solchen Engeln steiget,
Die man bald Thron- bald Seraphinen,
Ertz-Engel bald, bald Cherubinen,
Und sonsten nennt, von welchen uns bisher
Kaum einiger Begriff, von aller Ordnung leer,
Verwirret, zweifelhaft und dunckel, ja fast gar
Nicht das geringste ie in Sinn gekommen wär.
Indem wir uns (wer weiß, obs nicht aus Stoltz geschehn,
Um uns unmittelbar der Gottheit nah zu sehn)
Nicht die geringste Müh genommen,
Zu einigem Begriff von ihrem Seyn zu kommen.
Da doch die Bibel selbst sie uns bey Schaaren zeiget,
Wovon die Meng' und Zahl fast alles übersteiget,
Was einigen Begriff von Vielheit in uns macht.

Hieraus nun fliesst von selbst, und kann der Schluß nicht fehlen,
Daß, da von ihrer Meng und ungezehlten Schaaren
Die Millionen nicht zu zehlen;
Der GOTT, der alle Ding, nach Ordnung und Gesetzen,
So wunderbar hervor gebracht,
Auch einen weisen Rang von Ordnung, Unterscheid,
Und, in verschiedlicher Vollkommenheit,

Un-

Unzehlige Verändrungen und Gaben
Bey ihnen wird gesetzet haben.
Einfolglich werden auch, von uns an, allgemach
Die Geister immer sich auf solche Weis' erheben,
Und, ins unendliche, sich nach und nach
Noch zu verbessern, sich bestreben;
Als wie von uns, wie die Erfahrung zeiget,
Die Creatur, an Krafft vermindert, abwärts steiget. (**)

Wer stimmt nun nicht der Meinung bey,
Daß, weit von einer grössern Länge
Die Creaturen-Leiter sey,
Die über uns, von uns an sich erhöht,
Als die, von uns an, abwärts geht?
Indem wir ja wol leichtlich fassen,
Daß wir von GOTT unendlich weit,
An Graden der Vollkommenheit,

Bis

(**) Multae species desunt, quae non sunt in hoc mundo; siquidem inter DEVM et Angelos multae creaturae collocari possunt, quae, sicut DEO inferiores, ita et Angelis omnibus superiores erunt. Possunt et inter Angelos & homines aliquae personae specie distinctae reponi; idemque dicendum est de multis speciebus inter homines et animalia, inter plantas et mixta cetera constituendis, quibus cum mundus noster careat, par est, vt credamus, aut plures alios, aut vnum saltem alium existere, a quo nulla prorsus species absit; vt ab omnibus gradibus et ordinibus rerum DEVS Opt. Max. laudibus afficiatur. *Metrodorus loc. cit.*

Bis zur Unendlichkeit
Und mehr, entfernet sind,
Als wenn wir uns, von uns hinunter lassen
Zum allerniedrigsten und schlechtsten Grad
Des Wesens, welches sich dem Nichts am meisten naht.

Und dennoch bildet sich der Mensch, aus Hochmuth, ein,
Und handelt anders nicht, als wenn nur ihm allein
Der höchste Grad der Vollenkommenheiten
Bloß zugetheilet wär. Wie niedrig und wie klein
Muß aber unser Witz dergleichen Engeln scheinen!
Wo etwas uns zur Demuth sollte leiten,
So sollt' es die Betrachtung seyn.

Mein GOTT! indem mein Geist, von dieser Geister Welt,
Sich einigen Begriff formiret;
Wird durch Vermuthungen mir etwas vorgestellt,
Das mich fast aus mir selber führet.
In welchem sich mein Geist zwar ganz verlieret,
Und gleichsam zu verkommen scheinet;
Jedoch so viel davon zu fassen meinet,
Daß der verklärten Creaturen
Natur, Krafft', Eigenschaft und ihrer Herrlichkeit
Nicht auszudrückende Vollkommenheit
In weit verschiednern Grad und Unterscheid,
Als der Geschöpfe hier auf Erden,
Bestehen werden.

So sehr von einer Pflantz' ein Wurm sich unterscheidet,
Von einem Wurm ein Thier, ja wie das Thier-Reich sehr
In sich verschiedlich ist, und so verschiednen Grad
Von Feuer, von Begriff und von Gedächtniß hat,

Da

Da ja von einem Schaaf zu einem Hund' allein
Die Staffeln fast unzehlig seyn.
Und wie von dem zu uns die Abständ' ohne Zahl,
So daß es nicht einmahl
Die wenigste Vergleichung leidet;
So unterschiedlich müssen dort,
Und zwar ohn Ende fort und fort,
Die Kräffte, die Vollkommenheiten,
Empfind=Entzückungen und Seeligkeiten,
In immer, GOTT zum Lob', aufs neu entbranntem Triebe
Zu finden seyn. Dieß ist, für GOTT, ja nicht zu viel,
Indem des Schöpfers Macht so groß, als Seine Liebe,
Und beide sonder Maaß, und beide sonder Ziel.

Anbetungs=würdiger Monarch, was stellt von Dir
Uns die Idee von der unsichtbarn Welt
Für eine neue Gröss' auf diese Weise für!
Es scheint, ob wäre hier, indem wir hievon dencken,
Ein neues Heiligthum uns vorgestellt.

So nahe kann man sich durch nichts zur Gottheit lencken,
Als wenn man, da Er sich als einen Geist uns zeiget,
Der aller Geister Geist; zu Ihm, für Lust entzückt,
Auf der ohn End' erhabnen Leiter steiget,
Und immer mehr Vortrefflichkeiten,
Und immer mehr Vollkommenheiten
In alle Ewigkeit im Geistigen erblickt.

Ob wir nun gleich hier nur geringe Spuren
Von diesen herrlichen und seelgen Creaturen
Vermercken, da sie sich für unsern Sinn verhüllen;
So wird sich iederman doch leicht bereden lassen,

Daß sie nicht nur des Himmels Tieff' erfüllen,
Nein, daß sie uns, iedoch im unsichtbaren Schein,
Umgeben, und zugegen seyn;
Denn ihrer ist ein gar zu grosses Heer,
Und nichts ist von Geschöpfen leer.

Wie herrlich stimmt zugleich der Inhalt unsrer Lehre
Selbst mit der Bibel überein!
Es nennt sich unser GOTT Selbst einen HErrn der Heere.
HERR ZEBAOTH ist ja von allen Nahmen,
Die von der Gottheit ie zu unserm Wissen kamen,
Der allerherrlichste, der allerprächtigste,
In welchem ich zugleich in holder Majestät,
Die wie ein Strahl mir durch die Seele geht,
Und sie mit tieffer Ehr-Furcht füllt,
Ein wahres Bild
Vom wahren GOTT, im hören gleichsam seh.

Was sind die Heere nun und Schaaren eigentlich,
Wovon der Schöpfer selbst sich nennet HERRN und Meister,
Als Sonnen, Welt', als Engel, Geister,
Die allenthalben sind, wovon das tieffe Meer
Des allgemeinen Raums an keinem Orte leer,
Und gäntzlich angefüllet ist.
Wie billig wünscht und betet nicht ein Christ,
Recht zum Beweißthum unsrer Sache:
Befiehl Dein'm Engel, daß er komm,
Und uns, Dein Eigenthum, bewache!
Mit diesem stimmen überein,
Daß sie uns alle nahe seyn,

Denn

Denn sollten sie viel hundert tausend Meilen,
Bey iedem Dienst, herab, und uns zu Hülffe eilen?
Dieß scheinet ja wol in der That,
Daß es nicht einst den Schein der Wahrheit in sich hat.

Doch halt, erstaunter Geist! du magst anietzt mit Fug
Den fast zu kühnen Flug
Der forschenden Gedancken hemmen.
Da, wo sich Wunder=Werck' in solchem Ausbruch zeigen,
Geziemt am besten sich ein ehrerbietigs Schweigen.
Drüm will ich mich für ietzt vom übertriebnen dencken,
Worin, ob mir gleich alle Krafft verschwunden,
Und ich doch mehr ein Nichts, als GOttes Grösse funden,
Zum dancken, voller Andacht lencken.

O unendlichs ewigs All! dessen Gröss' in Seinen Wercken,
Welche sonder Maasse groß, wir schon hier im Geist bemercken,
Ach wie ist, HERR, Deine Grösse doch im Kleinen auch so groß!
Mächtig, weis' und wunderbar, da Du nicht die Welt allein,
Ob sie gleich, bey andern Cörpern Deiner Wunder, Wunder klein,
Sondern auch mich armen Staub, mich elenden Erden=Kloß,
Dieses Jahres Kreis=Lauff durch, nebst den Meinigen, erhalten,
Und so gnädig benedeyt, daß ich, mit gerührter Seelen,
Von den ungezehlten Wundern etwas wenigs zu erzehlen,
Mich hier nicht enthalten kann.

HERR, ich bete Deine Wunder, Deine Weisheit, Macht und Güte,
Wenn ich es recht überlege, recht mit Freuden-Thränen an.
Alles meine, nebst den Meinen, hast Du mir, mein GOTT, erhalten:
Du allein, durch Deine Liebe, hast mich in den Stand gesetzt,
Mein so schweres Richter-Ampt sonder Nachtheil, unverletzt
An Gewissen, an Gesundheit, Ehr' und Wolfahrt, zu verwalten.

Es ist, Dir, o HERR, sey Danck! auch das fünfft' und letzte Jahr,
Worin ich, nach unsrer Ordnung, dazu angewiesen war,
Bey entstandnen Feuers-Brünsten in Person zu seyn, verflossen.
HERR wie hab' ich offt dabey in so mancherley Gefahr,
Die mir nah genug gewesen, Deiner Hülffe wunderbar,
Mehr als einmahl augenscheinlich und recht sichtbarlich genossen!
Da von einer Maur der Schutt zweymahl mich gewiß begraben,
Und in einer heissen Last würde gantz verschüttet haben,
Wenn ihr krachendes Gerassel mir zur Warnung nicht gedient,
Und mich von dem Ort getrieben, wohin ich mich hatt' erkühnt,
Um der lodernden Gewalt kräfftiger zu wiederstehn,
Und, die Schlangen anzuführen, nebst der Löscher Schaar, zu gehn.
HERR! verdienet dieses nicht, daß ich offt daran gedencke,
Und, für diesen Schirm und Schutz, Ehre, Preis und Danck Dir schencke?

Ja, daß ich, durch Deine Gunst,
In der letzten Feuers=Brunst
In dem Stande bin gewesen, wehrtes Hamburg, dir zu nützen,
Und an Wehrt viel hundert tausend für des Feuers Wuth zu schützen,
Ist Dir, HErr, nur zuzuschreiben, daß Du in der duncklen Nacht
Vielen, Gut und Blut zu retten, mich zum Werckzeug hast gemacht.

Die zwey Richter=Jahre sind mehrentheils, GOTT Lob! dahin.
HErr! wie froh ist meine Seele! wie vergnüget sich mein Sinn!
Durch das Strudel=reiche Meer ungestümer Rechts=Geschäffte
Schifft' ich sonder Sturm und Wetter, sonder scheitern, glücklich hin.
Wer regierete das Steuer, wer verliehe mir die Kräffte?
Und wer zähmete die Winde anders, als Du HErr allein?
Wer sollt anders denn von mir, für so sonderbare Gnade,
Als Du Schöpfer und Regierer aller Ding', erhoben seyn?

Ja mein GOTT, ich dancke Dir, da ich mich der Last entlade.
Ich verehr', in tieffer Demuth, Deine Weisheit, Lieb und Macht,
Nehme Deine weise Führung, mit gerührter Seel', in Acht,
In dem Richter=Ampt sowol, als im gantzen Lebens=Lauff,
Opfre, was ich Guts gethan, Dir mit Freuden danckbar auf,
Flehe Dich, üm aller Fehler gnädige Vergebung an,
Der ich mich sowol erinnern, als auch nicht erinnern kann:

Und ersuche, Demuths=voll, bey so vielen, noch die Gabe:
Daß ich diese Deine Gnade Lebenslang vor Augen habe.

Wann ich auch in diesem Jahr mit dem Richter=Ampt' im Lande
Auf das neu beleget werde, wollest Du zu solchem Stande
Deine Gnad aufs neu verleihen; Licht und Recht aufs neu gewähren:
Weil auch dort viel tausend Seelen Hülff' und Recht von mir begehren.
Laß mich, dort sowol, als hier, mein Gewissen nicht beschweren!
Laß mich nicht mich übereilen! laß mich beide Theile hören!
Laß kein Feur der Leidenschaft mich im überlegen stören!
Gieb, daß ich mich meines Ampts, das mir bloß von Dir gegeben,
Zu der Unterthanen Besten, ja nicht überheben mag!
Laß mich Geitz und Hochmuth fliehen! und vernünftgen Uberschlag
So mit Billigkeit, als Recht, stets zu machen, mich bestreben.
Ja es flösse Deine Furcht mir die Wahrheit öffters ein:
Daß nicht Edle nur, und Bürger, auch die Bauren Menschen seyn!

Ihre harte Lebens=Art, die sie, uns zum besten, führen,
Und wovon nur wir die Früchte heben, und den Nutzen spüren,
Laß mich mehr dahin vermögen, (wenn ich kann) in allen Sachen,
Ihre Bürde minder schwer, und ihr Leben leicht zu machen,
Als durch gar zu grosse Strenge, sie noch härter zu beschweren,

Und

Und dadurch, an stat des Dancks, welchen sie für Deine Güte,
Bey so offt verspürtem Segen, mit bewunderndem Gemüthe,
Dir, o grosser Geber, schuldig; noch ihr murren zu vermehren.
Laß mich auf ihr nützlichs Werck, das dem menschlichen Geschlecht
Nöthiger, als alle Wercke, mit Vernunft und Freuden achten,
Und beym pflügen, säen, mähen, Deine weise Macht betrachten;
Bald in süssen Hülsen=Früchten, bald im Grase, bald im Heu,
Im Getraid' und in dem Obst, wie Dein Seegen täglich neu,
Mit vergnügtem Sinn bewundern, und, mit höchst=erfreuter Seelen,
Bald in Worten, bald in Schriften, Deiner Wunder Meng' erzehlen.

HERR! wer kann nach Würden rühmen, wie im abgewichnen Jahr
Deine Gnad an allen Orten so gar überschwenglich war!
Solche Fruchtbarkeit in allen hast du uns erleben lassen,
Daß so Scheunen, als auch Böden, unsrer Felder Früch' zu fassen,
Uberall zu klein gewesen. Keiner lebet, der den Preis
Des Getraides sich so wolfeil iemahls zu erinnern weiß.
Korn, wovon wol einst die Last hundert funfzig Thaler galt,
Kauffte man für acht und zwantzig. Laß uns HERR daran gedencken,
Und Dir wenigstens ein Danck= und Erinnrungs=Opfer schencken!

 Denn

Denn von wem kommt alles Gute? wer verleihet Fruchtbarkeit?
Wer lässt Korn und Kräuter wachsen? wer verleiht den Nahrungs=Segen?
Und woher entspringt und fliesset, früh' und spat, zu rechter Zeit,
In der Masse, wie es nöthig, Sonnen=Schein, und Thau, und Regen
Anders, als aus GOTTES Liebe, und aus Seiner weisen Macht,
Die die Creatur ernehret, wie Er sie hervor gebracht?

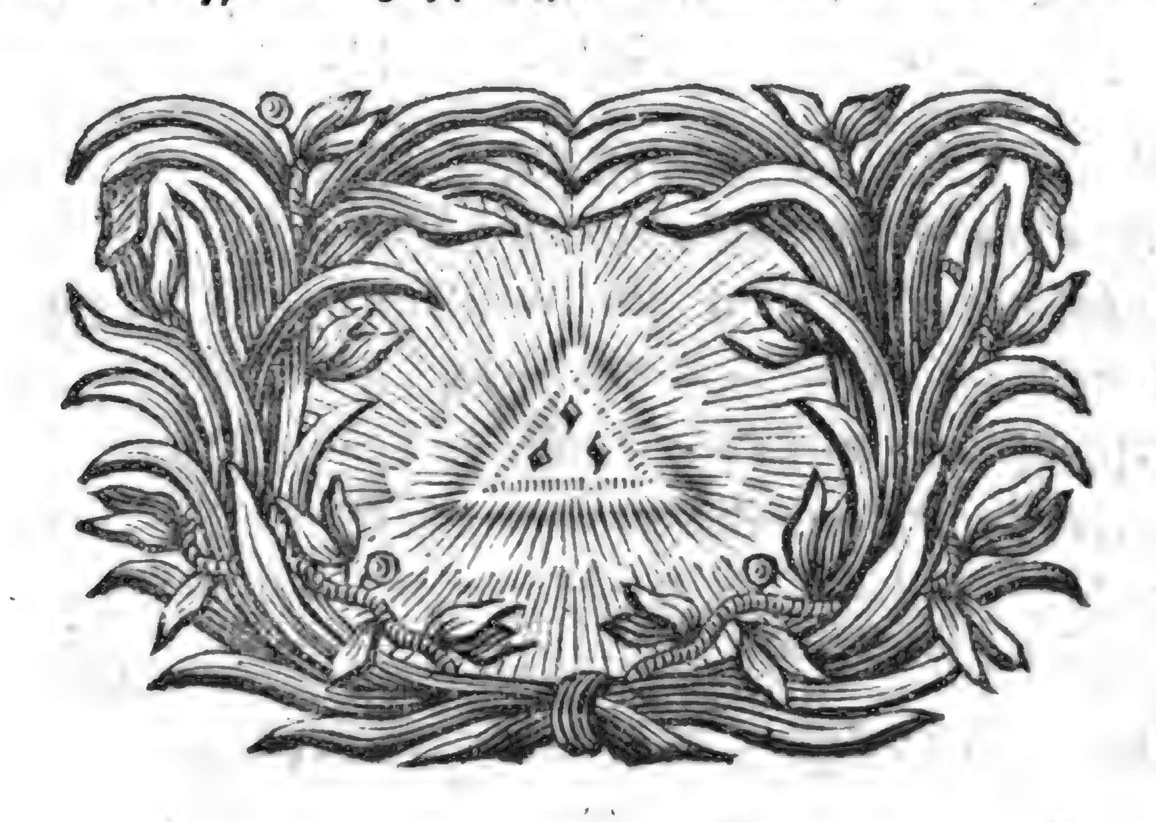
Noch hab ich in diesem Jahr' auch an meiner krancken Frauen
Die zu früh von Zwillingen, und zwar sonderbar, entbunden,
Gegen aller Aertzte Hoffnung, Hülffe, bloß durch Dich, gefunden,
Daß ich sie nunmehro wieder lebend und gesund kann schauen.
Weiser, mächtger, liebster Vater und Erhalter, bloß nur Dir,
Als dem allerbesten Artzte, sey Lob, Preis und Danck dafür!

Von dem Irdischen Vergnügen hat man, weil sie abgegangen,
Die zwey letzten Theile wieder aufzulegen angefangen.
Welches ich denn anders nicht, als daß es (Dir, HErr, sey Preis!)
Hin und wieder Nutzen schaffe, billig auszulegen weiß.

HERR, ich lege denn hiemit abermahl die Feder nieder;
Wiederhole Danck und Flehen. Nimm, aus Gnaden, beides an!

Seltz'

Setz' und halte mich im Stande, daß ich Danck=und Freu=
den=Lieder
Auch beym Ende dieses Jahres wieder schallen lassen kann!
Mehre meiner Seelen=Kräffte, stärcke Sinnen und Gesicht,
Daß ich Dein verhülletes Weisheits=Macht=und Gnaden=
Licht,
So in Deinen Wercken lodert, mit Vergnügen, Dir zur
Ehr,
Mir, den Meinigen, und vielen zur Erbauung, mehr und
mehr
Mög' entdecken und bewundern! bis Du uns, nach dieser
Zeit,
In der Zahl verklärter Geister, die Dich ewiglich erheben,
O HERR ZEBAOTH, von Dir, Deiner Macht und
Herrlichkeit,
Die unendlich, würdigest, mehr Erkenntniß noch zu geben.



Einige Natur-Kräffte, Gesetze und Eigenschaften, zu Ehren ihres allmächtigen Beherrschers, bey dem Jahrs-Wechsel des 1731. Jahrs betrachtet.

HERR der Jahre, Tag' und Zeiten!
Krafft der Kräffte! Born des Lichts!
Ursprungs-Meer der Ewigkeiten!
Bloß durch Deine Huld geschichts,
Daß wir nunmehr abermahl
Zu der Sonnen warmen Strahl,
Mit der regen Last der Erden,
Wiederům geführet werden.
Laß uns dafür Dir allein,
Als dem Schöpfer, danckbar seyn!

Entferne dich, Seele, von eitelen Dingen!
Ermuntre dich! rege die geistigen Schwingen,
Und fache, voll Andacht und Ehr-Furcht, die Flammen
Inbrünstiger Danckbarkeit hefftiger an!
Entzünde dich! ziehe die Kräffte zusammen!
Vereine sie, desto geschickter zu werden,
Des herrlichen Schöpfers der Himmel, der Erden
Lieb', Allmacht und Weisheit stets mehr zu bemercken!
Sey rege durch feuriger Danckbarkeit Triebe,
Erkenntlicher Sehnsucht und flammender Liebe,
Für alle vom Schöpfer erhaltene Güte
Mit brünstig- und innig-gerührtem Gemüthe,
Ein frohes Erkenntlichkeits-Opfer zu bringen,
Und Göttlicher Allmacht ein Lob-Lied zu singen!

Der

Der Danck, das Lob nun, welches wir,
O wunderthätiger Schöpfer, Dir,
Bey dieser Wechsel-Zeit, da sich das Jahr erneuet,
Und da die neue Nachbarschafft
Der, bloß allein durch Deines Willens Krafft
Gewordnen Sonnen, uns mit Wärm' und Licht erfreuet,
Für so viel Gnad und Huld zu geben,
Und darzulegen uns bestreben;
Soll dieses mahl darin bestehn:
Im Reiche der Natur verschiednes anzusehn,
Wodurch, in Lufft und Fluth und auf der Erden,
Erstaunens-würdige Bewegungen geschehn,
Und alle, Dir zum Ruhm, o HERR! verrichtet werden.

Da alle Regungen nur bloß allein,
O aller Kräffte Krafft, durch Dich verrichtet seyn;
Was können denn der Menschen Seelen
Für einen edlern Endzweck wehlen?
Wie können wir doch des Verstandes Kräffte,
Womit der Schöpfer sie beschenckt,
Und die er nicht von ungefehr gegeben,
Zu einem GOTT-gefälligern Geschäffte
Hier anzuwenden uns bestreben;
Als wenn man Geist und Witz in Seine Wercke sencket,
Die Ordnungen, wodurch Er alles lencket,
Und der Natur Bewegungen, bedencket;
Wodurch, alhier in unsrer Welt
Sowol, als in der allgemeinen,
Erstaunens-würdige Verrichtungen erscheinen:
Wodurch das, was Er schuff, sich wunderbar erhält.

Auf

Auf keinen andern Weg (den Glauben ausgenommen)
Kann man so nah der Gottheit kommen.
Durch keinen andern Weg wird man, zu Seiner Macht,
Zu Seiner Weisheit, Lieb' und Majestät
Erkenntniß, richtiger und sicherer gebracht,
Als wenn man diese Bahn mit froher Ehr-Furcht geht.

Zu diesem nöthigen und nützlichen Geschäffte
Verleih mir nun, o HERR! Lust, Weisheit, Ernst und Kräffte;
Damit auch andre sich von dir nicht mehr entfernen,
Und Dich, in Deinen weisen Wegen,
Durch aufmerckſames überlegen,
Erkennen und verehren lernen!

Aller Dinge, die vom Schöpfer ie geschaffen und gemacht,
Zustand und Beschaffenheit, Wirckung, Stoff, Natur und Wesen,
Wie es die Natur uns zeigt, wie wirs in der Bibel lesen,
Sind, nach Maaß, Gewicht und Zahlen, wunderbar hervor gebracht.
Wann ich von der Maasse nun etwas allbereit erzehlet;
Hab ich mir was herrliches so von Zahlen, als Gewicht,
Wodurch, wann wirs recht erwegen, alles was geschicht, geschicht,
Jetzt zum Vorwurff meiner Lieder auserſehen und erlesen.

Wer die nie begriffne Zahl der undencklich kleinen Theile,
Woraus, als dem ersten Urstoff, Himmel, Lufft und alle Welt,

Wun-

Wunderbar durch GOTT vereinet, vor sein Seelen-Auge stellt;
Welche theils in steter Ruhe, theils in nimmer stiller Eile,
Nach des Schöpfers Ordnung wircken; wird wol nimmermehr verneinen,
Daß, üm solche schöne Welt', aus denselben zu vereinen,
Und beständig zu erhalten, einige Natur-Gesetze
Nicht verhanden sollten seyn. Denn, wenn sie von ungefehr,
Sonder Regel, sich bewegten, flögen, schwärmten und sich drehten;
Gleichsam als wenn viele Winde, mit zum Kampf vereintem Heer,
Starck in einen Hauffen Staub bliesen, schnaufften, lärmten, wehten;
Würde, durch ein solches wildes Maaß- und Regel-loses rennen,
Nichts, als äusserste Verwirrung, kommen und entstehen können.
Um nun auch in dieser Ordnung, einer Ordnung nachzugehn;
Wollen wir zuerst die Krafft aneinander fest zu hangen,
Die besondre Wunder wirckt, mit Verwunderung, besehn.

Sehn wir Erd' und Himmels-Cörper, sehen wir der Sonnen prangen,
Sehn wir Menschen, Thier' und Pflantzen, Wasser, Holtz, Metall und Stein;
Müssen wir, mit Recht, bewundern, daß so viel und manche Theile
Sich darin so fest verbinden, und so starck vereinet seyn;

Ob-

Obgleich alles, an den Cörpern, mit so grossem Unterscheid,
Auf undencklich weise Weise, sich vereinet, sich vermenget,
Und, auf ungezehlte Art, Ordnung, Maaß und Zierlichkeit,
So zum Nutzen als Ergetzen, wunderbar zusammen hänget.

Sieht man nicht, in solcher Bindung, die aus Theilchen sonder Zahl,
So bewunderns-wehrt vereint, in so ordentlichen Grentzen
Und so Regel-recht besteht; einen hellen Weisheits-Strahl
Einer unumschränckten Allmacht allenthalben herrlich gläntzen?

Wenn ein zierliches Gebäude, bloß aus Holtz, aus Kalck und Stein,
Ordentlich errichtet ist; nimmt uns dessen Kunst und wissen,
Der den Bau so wol gefüget, billig mit Verwundrung ein:
Wie vielmehr wird Dessen Weisheit hier nicht zu verehren seyn
Durch Den Millionen Theilchen sich so richtig fügen müssen,
Und zwar so, daß einige sich so starck und fest vereinen,
Wie im Marmor und Metall, in Porphir und Kieselsteinen;
Daß, fast mit der grössten Macht, wir dieselbigen kaum trennen,
Ja durchs Feuers Krafft so gar selbige kaum scheiden können.

Aber, mehr noch, als die Härte, und der Bindung feste Krafft,
Ist bey diesem zu bewundern der Verändrung Eigenschaft,
Da, in Millionen Cörpern, auf fast ungezehlte Art,
Diese Krafft der Theilchen Menge fügt, und so verschiedlich paart.
Welches denn ein solches Wunder, und so grosse Weisheit zeiget,
Daß es aller Menschen Witz und Gedancken übersteiget.

Wären

Wären nur (Exempels weis') alle Theil' an unsrer Zungen
Auf dieselbig' Art vereint, in einander so geschlungen,
Als der Zähne Theilchen sind; würden sie nicht zu bewegen,
Und, wofern der Zähne Theile, unsrer Zungen Theilen gleich;
Ungeschickt zum käuen seyn, und nicht brauchbar, weil sie weich:
Wäre gleichfalls in dem Fleisch, in dem Korn und andern Speisen,
Jedes Theil so fest verbunden, wie im Kieselstein und Eisen;
Würd' auf Erden alles sterben, und der Thiere gantzes Reich
Alsobald verkommen müssen. Billig sollte denn auf Erden
Kein vernünftiges Geschöpf iemahls angetroffen werden,
Das, in so verschiednen Arten des Zusammenhangs der Theile,
Nicht ein unbeschreiblich Wunder finden, fühlen, sehn, verstehn,
Und dem Schöpfer dancken müste, daß Sein' Allmachts-Hand die Welt,
Und die Cörper die darin, wunderbar zusammen hält,
Wunderbar regiert und lencket. Aber lasst uns weiter gehn.
Und, in dem Zusammenhange, noch ein neues Wunder sehn,
Da er fest, und nicht zu fest. Denn wenn Theil' auch sich nicht trennten,
Und die Cörper durch die Fäulniß aufgelöset werden könten;
Würde, durch die todten Aeser, so von Menschen als von Thieren,
Und den Wust verwelckter Pflantzen, aus dem gantzen Kreis der Erden,
Die anietzt so Wunder-schön, fast ein Schinder-Anger werden.

Also lässt sich im Vergehen der Geschöpfe, gleichfalls spüren
Eine weise Macht des Schöpfers, die wir billig zu betrachten,
Auch darin GOTT zu bewundern, und, wie für so viele Gaben,
Auch für dieses, Ihn zu rühmen, und zu preisen Ursach haben.

Ferner müssen wir nicht minder, von des Schöpfers Allmachts-Wercken
Ein vor andern würdigs Wunder, mit gerührtem Geist, bemercken:
Nehmlich, daß die kleine Theilchen nie verschleissen, nie vergehn;
Sondern, ob sie gleich so hefftig, und, seit so viel tausend Jahren,
Umgeführt und rege seyn, bald sich trennen, bald sich paaren;
Dennoch ungeschwächt verbleiben, und in ihrer Krafft bestehn.
Wer begreifft, auf welche Weise, die so harten Feuer-Theile,
Ob sie gleich entsetzlich hefftig, in erschrecklich schneller Eile,
Und zwar, seit die Welt erschaffen, ümgeschwungen, ümgetrieben,
Doch in ihres ersten Standes Krafft und Eigenschaft geblieben.
Wer kann fassen, wie die Theile der so offt bewegten Fluth,
Ob sie gleich der Stürme Rasen, und der wilden Winde Wuth
Schon so offt an starre Felsen, und auf harten Sand gedrungen,
Und, seit so viel tausend Jahren, unaufhörlich ümgeschwungen,
Ja die (wenn gleich unbestürmt, stets gewallt und nie geruht,)

Doch

Doch noch in demselben Stande, wie sie ie gewesen, bleiben?
Daß sich ebenfalls der Lufft zarte Theile nicht zerreiben,
Ob sie gleich durch Wolcken, Hitze, Regen, Hagel, Donner, Blitz,
Und entsetzliche Gewalt wilder Stürm', aus ihrem Sitz
Offt gerissen und getrieben, ja sich in sich selbst zerrissen,
Und doch ihre Dehnungs-Kräffte nicht vergangen noch verschlissen;
Ist ein überzeuglich Wunder, daß der Schöpfer aller Welt,
In dem Anfang aller Dinge, ihnen einmahl eine Krafft,
Daß sie unverschleißlich seyn, zugeleget, angeschafft,
Und sie unverrückt annoch bey der ersten Krafft erhält.

HERR! wer auf dergleichen Wunder seiner Seelen Kräffte lenckt,
Und so dann auf Dich allein, als die Urstands-Krafft gedenckt,
Stutzt für Ehr-Furcht, senckt, voll Andacht, sich, mit allem dem, was sein,
In Dich, Urquell aller Dinge, in Dich, ewigs All, hinein,
Und verlangt, entflammt von Liebe, anders nichts, als dieß allein,
Ewger Vater und Erhalter, Dir zu heiligem Gefallen
Und Vermehrung Deines Ruhms, etwas, als Dein Kind zu lallen.

Aber welch ein Schatz von Kräfften stellt sich meinem Geiste hier,
Der sich ins Natur-Reich senckt, wiederüm von neuen für!
Unbegreifflich sind dieselben, und nicht zehlbar ihre Zahl.
Ich erwehle denn, vor andern, aus der Menge, dieses mahl

Von den Kräfften und dem Nutzen der erstaunens-wehrten
Schwerde
In den Cörpern, wodurch ich ungemein gerühret werde,
Etwas weniges zu stammlen. Nach dem Mittel-Punct
der Erde
Werden, durch den kürtzsten Weg, alle Cörper abgelenckt;
Unerachtet viele Dinge, durch ein wiedriges Bewegen,
Sie daran verhindern müssen. Wenn ein Geist dieß über-
dencket,
Welch ein unbeschreiblich Gut, durch der Schwehrde Krafft,
auf Erde,
In der Lufft und in der Fluth, ja im Feur gewircket werde;
Muß er in sich selbst erstaunen. Durch die Schwehrd' allein
geschichts,
Daß das schreckende Gewicht unsrer Erden, das so schwehr,
Bloß an ihrem Mittel-Punct, gleichsam als an einem Nichts,
Wie die Bibel redet, hänget. Daß das unbegrenzte Meer,
Auf dem ausgehölten Grunde, auch bey seiner Unruh, ruht;
Ist der Schwehrde zuzuschreiben. Daß der Ström' und
Flüsse Fluth,
Welche, wenn sie sich nicht reg'ten, bald verfaulen würd' und
stincken,
Sich zu unserm Nutz beweget; daß die Wolcken abwärts
sincken,
Und uns Thau und Regen liefern, damit Thier' und Men-
schen trincken,
Und im Leben bleiben können; daß die Wasser aufwärts
steigen,
Wie sie sich in unsern Spring- und in andern Brunnen
zeigen,
Ja auch auf der Berge Gipfel; alles dieß wird durchs Ge-
wicht,
In der Creaturen Nutzen, Wunder-würdig ausgericht.

Daß

Daß das Wasser Lasten trägt, da der Meere breiten Rücken
So viel schwehr beladner Schiffe ungeheure Bürden drücken,
Und dadurch der Handelschafft und der Schiff-Fahrt nützlich seyn,
Die sonst nicht bestehen könnte; wirckt die Schwehrde bloß allein.
Sonder Druck und sonder Schwehrde würd auch selbst das Feur nicht brennen,
Keine Flam̃e, Rauch, noch Wärm in die Höhe steigen können.

Wenn die Theilchen in der Lufft einmahl ausgedehnet wären,
Und sie von der obern Lufft Last und Schwehrde nicht gedrückt,
Und in sich getrieben würden; müste, was da lebt, erstickt,
Unvermeidlich untergehn: alle Fische müsten sterben,
Und, weil sie kein Wasser deckte, an der dünnen Lufft verderben.
Wären alle Wasser-Theilchen nach Vermögen ausgespannt,
Und nicht wiederüm gedrückt, durchs Gewicht der obern Lufft;
Würden niemahls feuchte Dünste, würde kein verdünnter Dufft
Jemahls in die Höhe steigen; folglich weder Thau noch Regen
Jemahls wieder fallen können: sondern alles wär' verbrannt,
Bluhmen, Klee und Gras versengt. Wollen wir nun dieserwegen,
Und dafür, daß unser Schöpfer, durch die Schwehrde bloß allein,
Solch ein mächtiges Gesetz dem Natur-Reich vorgeschrieben,
Dem die Cörper unterthan, und so schnell gehorsam seyn;

Nicht des Schöpfers Macht erkennen? Ihn bewundern, fürchten, lieben
Und ihn ewiglich verehren? Ja, mein Geist! bereite dich!
Schicke dich zur Andacht an! sencke dich in Demuth nieder
Vor des Schöpfers Majestät! denck auf Danck- und Freuden-Lieder!

Vor bewunderndem Erstaunen, grosser GOTT, verlieht ich mich,
Und bey dieser einzgen Krafft des so mächtigen Gewichts,
Die iedoch, aus Deinem Meer, nur ein Tröpschen; wird mein Geist,
Nebst der Geister andrer Menschen Krafft zu dencken, fast zu Nichts.
Himmel, Erde, Meer und Lufft, selbst die wirckende Natur,
Gleichen einer künstlichen aufgezognen Wunder-Uhr.
Wie ein' Uhr, durch ein Gewicht, also scheints, daß durch die Schwehrde,
Himmel, Erde, Meer und Lufft auch im Gang' erhalten werde.

Noch erblickt des Geistes Auge eine neue Wunder-Welt,
Die so gar durch ihre Kleinheit unsers Schöpfers Macht und Grösse,
Und Sein Göttliches regieren deutlicher vor Augen stellt,
Als sonst etwas cörperlichs. Unser grosses Welt-Gefässe
Hängt zusammen und bestehet, wie bekannt, aus Theilen nur,
Und die Theile sind es eben, die das Wesen der Natur
Uns am deutlichsten entdecken, und ihr innerstes fast zeigen:
So daß wir, durch ihrer Menge fast zu nichts gewordne Kleinheit,
Zu der unümschränckten Gröss' ihres Ursprungs, zu der Einheit

Des

Des unendlich-ewgen Wesens, zu der wahren Gottheit steigen,
Welchen man in den Gesetzen, Ordnungen und Richtigkeiten,
Denen die Unzehlbarkeit aller Theilchen unterthan,
(Ob sie selbst gleich nichts begreiffen) überzeuglich finden kann.

Daß die Cörper, welche sichtbar, aus unzehlbar kleinen Theilen,
So, daß menschliche Gedancken gar darin kein End' ereilen;
Ist zum Uberfluß bekannt. Denn wie wir uns in die Grösse
Jener unzumessenden Sternen-Cörper und Gefässe,
Ja so gar des Himmel-Raums, mit dem grössten Recht, verlieren;
Also wird die Kleinheit gleichfalls uns in solche Tieffen führen,
Die der Geister Krafft erschöpfen. Aber wenn wir uns auch gleich
In die Tieffen gantz versencken; müssen wir doch weiter gehen,
Und, so viel uns möglich ist, die Beschaffenheit besehen:
Denn wir werden groß darüber, und auch, an Erkenntniß, reich.

Wenn man einen Cörper nimmt, der nicht mehr als einen Daum
In der Fläch' an Länge hat; trifft man leichtlich so viel Raum,
Auf desselben Flächen an;
Daß man ihn in hundert Theile, welche sichtbar, theilen kann.
Wenn nun dieser Zoll ins Viereck, wie ein Würffel, wird genommen;

Wird man, in desselben Inhalt, an der Breite, Dick' und Länge,
Von dergleichen Würffelchen eine wundersame Menge,
Nehmlich, nach der Meß-Kunst Regeln, eine Million bekommen,
Solcher, die noch alle sichtbar. Wenn wir nun, mit vieler Müh,
Eine Spitze von der Nadel schärffen, und so spitzig wetzen,
Als des kleinsten Würffels Breite, dann, wann sie gewetzet, sie
Eben in das Wasser tuncken, und nur bloß die Spitze netzen;
Findet man, wenn man dieselbe wieder aus dem Wasser hebt,
Daß sie feucht, und daß an ihr, ein klein Wasser-Theilchen klebt.
Wenn nun solches auch so breit als der Spitze Fläche wär,
Und von würfflichter Figur; folgt, daß selbiges nicht mehr
Als der millionste Theil eines Zolls von Wasser sey;
Folglich, daß ein Daum-breit Wasser solcher Theile, minder nicht,
Als, aufs wenigste zu rechnen, eine Million befasse,
Deren iedes abgesondert, sich dem menschlichen Gesicht,
Durch ein Grössrungs-Glas aufs mindste, klar und deutlich sehen lasse.

Hieraus folget nun von selbsten, daß, so mancher Wasser-Daum
In den Wassern, in der Erde, ja selbst in der Lüffte Raum,
Fliesset und beweget wird; auch im Wasser, Lufft und Erden
So viel Millionen Theile seyn, und auch beweget werden.

Aber lasst uns weiter gehn,
Um die Theil in der Natur noch verkleinerter zu sehn:
Weil nichts mehr, als solche Kleinheit, die das dencken übersteiget,
Eines Schöpfers und Regierers Gröss' uns überzeuglich zeiget.

Wenn

Wenn man eine Untze Wasser in ein rund Gefässe giesset,
Worin eine kleine Oeffnung, und man es aufs Feuer stellt,
Siehet man, so bald das Wasser durch die Hitze wallt und schwellt,
Wie ein Dampf, der Kegel-förmig, aus der kleinen Oeffnung schiesset,
Zwey mahl neun Minuten Zeit,
Welcher eines Zolles breit,
Und auf zwantzig Zolle lang. Wird der würffelicht genommen;
Werden würffelichter Zolle, zwölf drey Achtel aus ihm kommen.
Wenn nun iegliche Secunde einen neuen Kegel zeuget,
Und von zwey mahl neun Minuten der Secunden gantze Zahl
Auf die tausend achtzig steiget;
Folget, daß dergleichen Kegel auf die tausend achtzig mahl
Immer neu erzeuget werden: zwölf Drey-Achtel ist ein ieder;
Also haben alle Kegel, die aus diesen Dünsten stammen,
Dreyzehn tausend und drey hundert fünf und sechszig Zoll zusammen.
Daß nun eine Million ieder Zoll hat, ist gezeiget:
Wannenher ein' Untze Wassers, auf die Weis', an Millionen,
Noch drey hundert fünf und sechszig über dreyzehn tausend steiget.
Da denn auf dieselbe Weise aus der Rechnung ferner fliesset,
Daß allein ein Zoll von Wasser ins gevierte wesentlich
Dreyzehn tausend Millionen Wasser-Theilchen in sich schliesset.
Hieraus wird sich nun aufs neue überzeuglich folgern lassen,
Daß ein millionster Theil eines Zolles stets in sich

Auf die dreyzehn tausend Theilchen Feuchtigkeit vermag zu
fassen.
Ferner kann man hieraus noch, und zwar ziemlich deutlich,
sehn,
Daß, wenn wir vier hundert achtzig Tropfen auf ein' Untze
nehmen;
Zwantzig Millionen Theilchen auf ein Tröpfchen Wasser
gehn.

Hier erstaunen wir mit Recht, wenn wir ernstlich über-
legen,
Welch ein' unümschrenckte Macht, Lieb' und Weisheit, in
der Führung
Solcher ungezehlten Theilchen, in der richtigen Regierung,
Billig zu verehren sey; da Er, eh' ein Tropfen Regen
Auf die Erd' herunter fällt; so viel Millionen Theile
Dazu dienstbar machen kann, solche Menge dazu nimmt,
Und solch ungezehlte Zahl uns zum Nutz dazu bestimmt.
Ja daß Seine weise Macht, seit so vielen tausend Jahren,
Solch ein' ungezehlte Menge aller Millionen Heere
Wasser-Theilchen in den Flüssen, in der Lufft, und in dem
Meere
Dergestalt nicht nur bereitet, daß sie alle Krafft bewahren,
Die Er ihnen beygelegt; daß dieselbe theilbar seyn,
Und dadurch, daß sie so dünne werden können, und so klein
Aus den Flüssen, Meer und Seen sich erhöhn und aufwärts
fahren,
Und, da sie sich wiederüm zu vereinen fähig, wieder
Sich von oben aus den Wolcken, die sie selbst formiret,
nieder,
Auf so sehr bequeme Masse, nach dem ersten Ursprung sencken,
Um die Erde, Pflantzen, Thiere, zu erhalten und zu träncken.

Daß

Daß, durch GOTTES Wunder-Güte, diese Kräffte bloß bestehn,
Daß sie in so regem Circkel unverändert sind und gehn,
Kann man an des Eises Wesen, wirck- und überzeuglich sehn.
Wenn der Schöpfer nicht verwehrte, daß das Wasser sich verbünde,
Und, daß aus dergleichen Band' allenthalben Eis entstünde;
Würde nicht sodann die Welt ein unglaublich Elend spüren,
Und, durch Hemmung der Bewegung, aller Wasser Nutz verlieren?
Als die, bloß durch ihrer Kleinheit fliessende Beschaffenheit,
Millionen Vortheil bringen. Da sie, durch die Flüssigkeit,
Erde, Pflantzen, Thier und Menschen fruchtbar machen, nähren, träncken;
Welches nicht geschehen könnte, wären sie zu Eis gefroren:
Denn indem sie das Bewegen ihrer Cörperchen verlohren,
Könnten sie, in Düfften, sich nimmer in die Höhe lencken,
Noch, zur Fruchtbarkeit der Welt, sich im Regen abwärts sencken.

Ewig sey Lob, Ehr und Preis, Schöpfer und Erhalter, Dir,
Da Du, auch in dieser Kleinheit, Deine Grösse, zeigst, dafür.
Aber ich befind' aufs neue, daß die forschenden Gedancken
Sich, durch eine neue Kleinheit, dieser Kleinheit zarten Schrancken
Zu entreissen unterfangen, üm in die verborgne Spur
Der allein, durch GOttes Allmacht, stetig wirckenden Natur,
Und in ihre rege Kleinheit noch viel tieffer einzudringen,
Und sie zu betrachten suchen. Da sie sich denn höher schwingen,
Um die Lufft-Theil' anzusehn. Alle Theilchen unsrer Lufft

Scheinen mit den Wasser-Theilen im Vergleich, dem Augenschein,
Und verschiedner Meinung nach, ja viel kleiner noch zu seyn.
Aber, weil verschiedner Weisen Wiederspruch noch nicht zu heben;
Wollen wir die Lufft viel lieber, aus der Ursach, übergehn,
Und zu dem, was unümstößlich noch viel kleiner, uns begeben.
Auf denn, des geschwinden Feuers Wunder-Wesen zu besehn!

Daß des regen Feuers Theile kleiner, als der Flüssigkeiten,
Als die Lufft- und Wasser-Theile, wird kein Mensch verneinen können.
Denn die letztern können nicht durch Glas, Stahl und Eisen gleiten,
Da iedoch des Feuers Theil' alle diese Cörper trennen,
Sie durchdringen und besiegen.
Doch, auch dieses ausgesetzet, lasst uns zu des Lichtes Theilen,
Die wol recht entsetzlich klein, üm sie zu betrachten, eilen!

Man befindet, mit verwundern, daß ein angezündet Licht,
Wovon sechs ein Pfund nur wegen, eine Linie durchbricht,
Die zehn tausend Füsse lang. Wenn man nun von Lichtern weiß,
Daß sie, nicht nur in die Länge, sondern stets in einem Kreis,
Und von ihrem Mittel-Punct, unzertheilt an allen Ecken,
Der vereinten Theilchen Glantz, Schein und Schimmer strahlend strecken:
Da denn folgt, daß solch ein Licht einen Kreis erfüllen müsse,
Welcher, bloß in seinem Durchschnitt, in die zwanzig tausend Füsse,

Und eh mehr als minder heget. Wird der Durchschnitt nun genommen,
Und, gedrittet noch vermehrt; werden, zu dem Umkreis bloß,
Uber zwey und sechzig tausend, noch acht hundert Füsse kommen.
Mehrt man ferner diesen Durchschnitt und den halben, und nachher
Dieses, mit des Kreises Drittel; ist desselben Inhalt groß,
Ein und vierzig tausend tausend, noch acht hundert tausend tausend,
Und annoch sechs tausend über sechszig tausend Millionen
Cubischer gevierter Füsse, ieder Fuß zehn Zolle breit.

Wenn wir nun noch weiter gehen,
Und, da immer andre Theilchen aus der Gluth des Lichts entstehn,
Die die ungeheure Weite füllen, ihre Menge sehen;
Schwindelt uns für dieser Anzahl. Jeglicher Secunde Zeit
Zeigt, wie es die Rechnung giebet, von des regen Lichtes Strahl,
Obige gesetzte Zahl,
Nebst noch acht und zwantzig Nullen. Es entsetzt sich der Verstand,
Weil dieß eine solche Menge, daß so viele Körnchen Sand
Nicht in tausend mahlen tausend Millionen unsrer Erden,
Ungeachtet ihrer Meng, könnten angetroffen werden.
Höchster GOTT, zu welcher Ehr-Furcht gegen Deine Majestät
Treibt uns die Betrachtung nicht! Uberzeuglicher und besser
Wird, nach menschlichem Begriff, fast durch nichts Dein Nahm erhöht,
Als durch dieses Meer der Kleinheit. Unbeschreiblich höher, grösser

Wird

Wird durch keinen Gegenwurff, wenigstens auf dieser Welt,
Dein allmächtig weises Wesen unsrer Seele dargestellt.

Aber weiter! da die Theile bloß aus einer Kertze stammen;
Wie viel Theile müssen nicht in der Gluth des Blitzes flammen?
Welche Menge kann man nicht in den Bergen, welche brennen,
In den Cörpern, die verbrennlich, auf und in der Erd', erkennen?
Ja noch ein weit grösser Wunder, gegen dem dieß gleichsam nichts:
Welche Menge solcher Theile, die sich der Unendlichkeit
Gleichsam nähern, müssen nicht in dem Ursprung alles Lichts,
In der Sonnen, ja noch mehr in so vieler Sonnen Schein,
Die fast abermahl unendlich, wohnen und enthalten seyn!

Ew'ger GOTT! hier stutzt erstaunet Geist und Seele! durch dieß Heer
Aller Theil' in allen Dingen, wird, als durch ein tieffes Meer,
Alles, was ich bin und denck, eingesenckt, doch nicht zu nichts;
Sondern es bestrahlet mich, auch indem ich sinck, ein glântzen
Der allgegenwärtgen Gottheit: und, durch Hülffe dieses Lichts,
Trifft mein Geist das ewge Wesen, sonder Masse, Ziel und Grentzen,
Recht in Seiner Majestät, und in Seiner Allmacht an;
So daß Ihn von Creaturen herrlicher nichts zeigen kann.

Diese Zahlen-lose Menge zeiget mir den wahren GOtt,
Wie Er uns in Seinem Worte würdigt, sich zu offenbaren,
In dem wunderbaren Nahmen Jehovah, HErr Zebaoth,
Nehmlich als den wesentlichen ew'gen GOTT und HErrn der Schaaren.

Ja,

Ja, indem der GOTTHEIT Schein mich bestrahlet, komm ich mir,
Durch die Kleinheit selbst vergrössert, nun erst recht vernünftig für.
Eben dadurch, daß mein Geist sich zu GOTTES Grösse lencken,
Auch, daß alles aus Ihm fliesst, und von Ihm beherrscht wird, dencken,
Sehen und bewundern kann; wird mir hell und klar gezeiget,
Wie das Wesen meiner Seele alles dieß weit übersteiget.

Spann denn ferner deine Kräffte, Seele, Dem zu Ehren, an,
Dem der Himmel Himmel Kräffte und der Abgrund unterthan.
Daß nun von den Feuer-Theilen, die nur bloß auf unsrer Erden,
In so ungeheurer Anzahl wircklich angetroffen werden,
Nicht die gantze Welt verbrennet, wie wir, daß es leicht geschehn
Und verrichtet werden könnte, an Entzündungs-Gläsern sehn:
Dieses, sag' ich, ist ein Wunder, das fast alles übersteiget,
Und das uns die nahe Krafft einer Gottheit klärer zeiget,
Als sonst etwas auf der Welt. Der gefressig-scharffen Wuth
Der unruhigen Gewalt, und der nimmer satten Glut
Ungezähmt- und wilder Macht, eine Macht entgegen setzen,
Die sie zwinget, dämpft und zähmt, ist ein Wunder, welches wehrt,
Daß man Den, Der solches wircket, ewig lobt und ewig ehrt.
Würden aber auch die Theile, die so fest, so dicht vereint,
Als im Holtz, im Torff und Kohlen, nicht zu unserm Nutz verkleint;

Kön-

Können sie uns gar nicht nützen,
Und uns im geringsten nicht für des Frostes Grimm beschützen.

Etwas hätten wir nun zwar von dem Flüssigen geschrieben,
Und desselben kleinen Theilen: aber es ist auch noch viel
Von dergleichen Zart- und Kleinheit fester Cörper überblieben.
Also sey auch davon etwas nunmehr unsers denckens Ziel.

Die Erfahrung hat gewiesen, daß ein einzger Kupfer-Gran,
Welchen man in abgezognen Sal-Armoniac gethan,
Und in selben schmeltzen lassen, noch fünf hundert vier und dreissig
Uber acht und zwanzig tausend Granen Wasser blau gemacht.
Also daß dieß Stückchen Kupfer in so viele Theil gebracht
Und so sehr verkleinet ist. Ja daß, wesentlich, darein
Hundert Millionen Theilchen, die noch alle sichtbar, seyn.

Ferner, da der Thier' und Pflantzen feste Cörper ja verbrennlich,
Folglich sie in so viel Theilchen aufzulösen, und zertrennlich,
Als wir vor vom Licht erwiesen; ja, da noch wol grössre Flammen,
Als aus dem erwehnten Licht, aus dergleichen Cörper stammen;
Folgt ja klar, aus wie viel Theilen alle Cörper, die wir sehn,
Die so wunderbar gefüget, und verbunden sind, bestehn.

Dieser Theile grösstes Wunder ist nicht nur, daß sie so klein,
Sondern daß sie, in der Kleinheit, so verschiedlich kräfftig seyn.
Und daß sie so mancherley Formen, Wirckungen und Gaben,
Und die Kräfft', in ihrer Wirckung, eigene Gesetze haben;

Wie

Wie es des Magnet-Steins Theilchen, wenn sie durch ein Glas gleich gehn,
In nicht unterbrochnem Gange, in den regen Kreisen sehn,
Und zugleich bewundern lassen.
Was sonst übrigens für Theile in den kleinen Theilen stecken,
Können uns des Büchsen-Pulvers kleine Theil' allein entdecken.
Müsten solcher ungezehlten Millionen Theilchen Menge,
Die so unbegreifflich klein, durch ein stetiges Gedrenge
Nicht vermischet und verwirret, und dadurch Lufft, Meer und Erden
Ein unnützer grober Klump, ein verwirrtes Chaos werden?
Wenn nicht eine weise Führung, wenn kein Göttlicher Verstand
Die unzehlbar kleinen Theilchen der Materie regierte,
Und sie, mit besondrer Absicht, nützlich und in Ordnung führte?
Also wird, auch aus dem kleinen, Deine Gröss', o HERR, bekannt.
Denn weit minder, als die Theile von dem prächtigsten Pallast,
Ohne daß von Menschen-Händen sie gemessen, angepasst,
Und so nett gefüget werden, von sich selber hier sich trennen,
Dort sich wieder, nach der Ordnung, und der Richtschnur, fügen können;
Minder, sag' ich, ist es möglich, daß, von der Materie,
Solcher Millionen Menge von sich selbst zusammen geh,
Von sich selbst zusammen bleibe, von sich selber sich entbinde,
Und doch eine kluge Bindung von sich selber wieder finde.

Wer könnt' anders, als die Gottheit, solche Theil' in Ordnung halten?

Daß sie, da sie so verschiedlich, so viel tausend Jahre lang,
Sonder Jrrsal immer gehen einen unverrückten Gang,
Und, in nimmer stiller Ruh, ihr so nöthig Ampt verwalten.
Ja wer könnte solche Lasten, so erstaunens-werthe Sachen,
Aus so kleinen Cörperchen, aus so schlechten Theilchen machen,
Als allein ein weiser GOTT? Zu so wunderbaren Pflichten
So verwunderliche Kleinheit zuzustimmen, zuzurichten,
Ist nur GOTTES Werck allein. Ja noch mehr: daß Creaturen
Gar von Jhm erschaffen werden, welche Seiner Allmacht Spuren
Zu empfinden fähig sind, denen Er von Zeit zu Zeit,
Von den Wundern Seiner Wercke, Zustand und Beschaffenheit,
Immer mehr Erkenntniß giebet (nähme man es nur in Acht,
Was in dieser Fähigkeit für ein grosses Wunder steckt)
Zeiget uns in lauter Wundern unsers Schöpfers Wunder-Macht.

HErr, was haben sich von Dir neue Wunder noch entdecket!
Da wir eine neue Welt (die seit so viel tausend Jahr'
Aller Sterblichen Gesicht, Witz und Sinnen unsichtbar
Und für sie so gut, als wären sie nicht da gewesen, war)
Durch Vergrössrungs-Gläser sehn. Wie ist nicht der Geist erwecket,
In die tieffeste Geheimniß der Natur mehr einzudringen,
In Betrachtung des geschaffnen, zu dem Schöpfer sich zu schwingen,
Seine Weisheit zu verehren, und nebst aller Engel Orden,
SEINE Lieb' und Macht zu preisen, billig angefeuret worden!

Mögten

Mögten wir doch die Erfindung zu so heilgem Zweck gebrauchen;
Würde wahrlich GOTTES Nahme, wie im Himmel, so auf Erden,
In Betrachtung Seiner Wunder, ungestört geheiligt werden,
Und des Hertzens Danck-Altar, GOTT zum Preise, stetig rauchen.

Wie nun aber Millionen Millionen Meer' aus Theilen,
Ob sie gleich in schnellem Wirbel heftig durcheinander eilen,
Doch in unveränderter richtiger Bewegung gehn,
Und nie aus den Schrancken treten; kann ja wol kein Mensch verstehn,
Und ist allen unbegreifflich. Dennoch find ich in der That
Ein Exempel, welches mir, wenigstens im Schatten, zeiget,
Daß, die Möglichkeit zu fassen, unsern Geist nicht übersteiget,
Und, das, wenigstens für mich, etwas überzeuglichs hat.

Sollt ein Frosch, auf welche Weise wir die Lettern fügen, trennen,
Und, durch ungezehltes Fügen, Geister fast vercörpern können,
Wol begreiffen und verstehn? Wir hingegen könnens fassen.
Wie viel mehr und grössre Kräffte müssen wir nicht GOTT zu trauen,
Da wir unsre gegen SEINE, weit unendlich kleiner schauen,
Als des Frosches gegen uns! lege denn darüm den Zügel
Deiner flatternden Vernunft, selber durch Vernunft-Schlüss' an,
Und, wohin auch ihre Krafft endlich nicht gelangen kann,
Zu der Weisheit hellem Licht; brauche deines Glaubens Flügel.

Nun bey dieser Uberlegung setz ich denn für diesesmahl
Den Betrachtungen der Dinge Ziel und Grentzen, und erspahre,
Wo mir GOtt das Leben gönnt, andere für künftge Jahre;
Um nunmehr zu dieser Zeit, auch mit Lust zu überdencken,
Wie so viele Gnad' und Güte, sonder Masse, sonder Zahl
GOTT im abgewichnen Jahre mich gewürdigt, mir zu schencken.

O GOTT wie hat dein mächtigs walten,
Um, für so mancherley Gefahren,
Nebst der Natur, auch uns wol zu bewahren
Der Theilchen Millionen Schaaren
In ihrer Krafft und solchem Stand erhalten;
Daß weder Kranckheit, Sturm noch Fluth,
Daß weder Kriegs, noch Feuers Gluth,
Noch sonst der Elementen Wuth,
Uns und die Unsrigen versehret,
Die Wohnungen nicht ümgekehret,
Die Stadt und Kirchen nicht verstöret:
Hingegen daß die weise Richtigkeit,
In welcher Du sie, uns zum Nutz, geführet,
Uns, wie die gantze Lebens-Zeit,
So auch in diesem Jahr, genähret,
Und manchen Seegen uns durch sie bescheret:
Wofür nur Dir, der sie allein regieret,
Lob, Ehre, Ruhm und Preis gebühret.

Du hast absonderlich, o HErr, mein Flehn erhöret,
Und meiner Bitte mich in diesem Jahr gewähret,
Daß ich, in meinem Ampt' und Stande,
Absonderlich auch auf dem Lande

In deinen wunderbaren Wercken
Dein' Allmacht, Lieb und Weisheit zu bemercken,
Und, in nicht unterbrochnen Freuden,
Mein an dich denckend Aug' an aller Pracht zu weiden
Gelegenheit gehabt. Ich habe voller Lust gesehn
Die Bäume blühen, Früchte tragen,
Die Schnitter reiffe Felder mähn,
Die Jäger muntres Wildpret jagen,
Die Fischer mit gefüllten Netzen
Und Wasser-Früchten mich ergetzen.
Noch mehr: durch Dich allein hab ich, Dir, HERR, zur Ehr,
Und vieler tausend Seelen Lehr,
Im Land', ohn Eigennutz, zum Prediger gesetzet
Denjenigen, den ich den würdigsten geschätzet.
Dir, HErr, sey Lob dafür, daß Geitz, Geschenck und Gaben
Mich nicht verführt, mich nicht geblendet haben;
Und daß ich, (wie zu dieser Zeit,
Bey solcher seltenen Gelegenheit,
Ja leider offt den wehlenden geschicht,)
Dem theuren Scheller gleich, nach meiner Pflicht,
Viel tausend, so mir angetragen,
Geschickt gewesen auszuschlagen.
Laß den Erwehlten denn sein Ampt unsträfflich treiben,
Und lange, Dir zur Ehr, Dein Prediger verbleiben!
Mein GOTT, ich hab' anietzt die Güte,
Die Du bisher, in meiner Lebens-Zeit,
In solcher Uberschwenglichkeit,
Mich würdigtest mir zu erweisen,
Mit fast darob erstaunt- und danckbarem Gemüthe,
Zumahl zu dieser Zeit, zu rühmen und zu preisen:

Da ich nunmehr erwege, wie so lange
Ich nun bereits von Dir so viele Gnad empfange,
Und Du nunmehr, zu meinem Leben,
Mir ein halb Seculum bereits gegeben.

Ich habe funfzig mahl die Bäum' im Frühling blühn,
Und funfzig mahl die gelben Aehren mähn,
Ich habe funfzig mahl die Blätter fallen sehn,
Und funfzig mahl mit Schnee die Felder überziehn.
Dafür nun müss' o grosser Schöpfer, Dir,
Der Du des Lebens=Quell allein,
So von den meinigen, als mir,
Lob, Ehr und Preis gesungen seyn.

Hab' ewig Danck, daß Du, nebst meinem Leben,
Und ungezehlter Gnad, auch die annoch gegeben,
Daß ich weit mehr als funfzig mahl,
O Schöpfer! Deiner Allmacht Strahl,
Mit welchem Du die Welt geschmücket,
In ihrem Wechsel angeblicket,
Und Deine Weisheit, Lieb' und Macht
In deiner Creaturen Pracht,
Weil sie mir offt ans Hertz gedrungen,
Bewundert, und mit Lust besungen.

Ach! gönne mir (wofern Du mir hienieden
Den Wechsel der Natur noch mehr zu sehn beschieden)
Daß ich von der so schönen Welt,
Auf solche Weis', als Dirs gefällt,
Ohn Unterlaß beständig sey gerühret!
Auch daß, nebst mir, in ernster Lust,
Auch andrer Menschen Aug und Brust

Von

Von Andacht angeflammt, zum Danck, der Dir gebühret,
Zu fröhlicher Betrachtung sey geführet!
Und da mir, wie ich eben seh,
Das Alter mit der Jahre Schnee
Mein Haupt schon droht zu überziehn,
Und ein gemischtes Silber-grau,
Das ich schon hin und wieder schau,
Sich allgemach scheint zu bemühn
Die gantze Scheitel zu bedecken,
So scheint ihr Schimmer mich, bevor ich schlaffen geh,
Vorher noch erst vom Schlummer zu erwecken,
Um, eh des Winters kalte Nacht
Den Baum des Cörpers kahl gemacht,
Noch vor des künftgen Frühlings Morgen,
So lang' ich sorgen kann, zu sorgen.

Gieb, ewge Liebe, dann,
Daß, ehe mich des Todes Frost entlaubet,
Und mir der Sinnen Werckzeug raubet,
Ich (wie das Winter-Korn) so viel ich immer kann,
Sowol für mich, als iederman,
Den Saamen der Betrachtung streue.
Damit ich mich, nach dieser Zeit,
Im Sommer jener Ewigkeit
Nebst andern, Dir zur Ehr, der ewgen Früchte freue.

Inzwischen preis' ich Dich, o HERR der Jahr' und Tage!
Daß Du mich abermahl in diesem Jahr
Zusammt den meinigen, für mancherley Gefahr,
Für ungezehlter Noth und Plage,

Die ieden Augenblick die Sterblichen bedroht,
So väterlich bewahrt. Denn ob mir gleich der Tod
Das kleinste meiner Kinder nahm,
Das von besondrer Munterkeit;
So danck ich Dir dennoch, weil es, von aller Noth befreyt,
Früh wiederüm zu Dir, dem wahren Vater, kam.
Wer wollt ihm denn den Stand der ew'gen Seligkeit,
Wohin ja ieder denckt, mißgönnen?
Ich will es wenigstens, zumahl es GOTT gefügt,
Und ich mich schon gefasst, als eine Gnad' erkennen.

Imgleichen danck' ich GOTT, daß Er des Wassers Brand,
Der meinen zweiten Sohn gar sehr verletzt, geheilet.
Ja daß er selbigen, wie ichs mit Danck erkannt,
Solch einen festen Muth ertheilet,
Daß er die schwere Cur, fast sonder alle Klagen,
(Wie solches Carpzer selbst, des Wissen und Verstand
Nicht gnug zu schätzen sind, fast als ein Wunder fand,)
Geschickt gewesen zu ertragen.
Erhalt, o Schöpfer, ihm des Geists und Leibes Stärcke,
Zusammt des Aeltesten; die andern gleicher Weise;
Daß ieder Deine Güt, in Deinem Segen, mercke,
Daß ied' und ieder Dich mit frommen Wandel preise!
Ach laß in allem unsern Thun,
O Vater, über uns den Geist der Weisheit ruhn!

Noch ferner danck ich Dir, und preise Deine Güte,
Die Du mir sonderlich in diesem Jahr erzeigt,
Da Du das Fürstliche Durchlauchtigste Gemüthe,
Des theuren Günthers mir so gnädig zugeneigt,

Daß

Daß Er, aus eignem Trieb (gerühret durch die Lieder,
Die Dir, o HERR, zum Ruhm gesungen waren)
Mir, welches ja wol rar in diesen Jahren,
Ließ eine Gnade wiederfahren,
Die würcklich ungemein. In einen höhern Orden
Bin ich durch Ihn versetzt, und Pfaltz-Graf worden,
Es ward mir unverhofft das Comitiv gesandt,
Nebst einem Brief von eigner Hohen Hand,
In welchem Weisheit, Majestät,
Huld, Großmuth, GOttes-Furcht, die alles übergeht,
Recht in die Wette strahlt. Ich preis' und danck' allhier,
Allmächtiger Regierer, Dir dafür,
Daß Du der Welt, in Ihm, hast einen Herrn geschencket,
Der Seinem Ahn-Herrn gleich, selbst Kaiser-Cronen wehrt,
Und welcher weis't, wie sehr Sein grosses Hertz Dich ehrt;
Da meine Poesie, bloß weil sie Dein gedencket,
Von Ihm belohnet wird, aus eigenem bewegen.
Sey selbst Sein grosser Lohn, o HERR! geuß Heil und Segen,
Bis in die späte Zeit, auf Ihn, auf Sein Gemahl,
Die Cronen-würdige Durchlauchtigst' Albertine,
Eröffne Deine Hand mit Wolthat ohne Zahl,
Daß Schwartzburgs Helden-Stamm in stetem Wachsthum grüne!

Noch hab ich eine Lust in diesem Jahr gespüret,
Die unausdrücklich ist, und die mich innig rühret,
Da noch ein andrer Fürst, da Homburgs Ludewig,
Der, unterm strengen Schall der lärmenden Trompeten,
Zu der gelehrten Welt Erstaunen, selber sich,
Mit klugem Lorbeer krönt, die trefflichsten Poeten,

Wie alles, übertrifft, und, untern Waffen, zeigt,
Wie sehr Sein Helden-Geist die Helden übersteigt,
Die, bloß durch Stahl, berühmt; mir solch ein Schreiben schickt,
Das nicht nur mich allein, nein alle, die es lesen,
(So gar den Neid, doch nur auf kurtze Zeit) entzückt.
Denn nie ist ein Gedicht vortrefflicher geschmückt,
Zu einem edlern Zweck verfertiget gewesen
Von so Durchlauchtger Hand.
Wie tieff sieht Seine Seel' ins Reich der Creatur!
Wie klar entdecket sie die sonst verborgne Spur
Von Dem, aus Dessen Wort die Creatur entspringet,
Der allenthalben ist! wann Er, wie folget, singet:

„ Ja ja, es wallt in mir der Adern geistigs Blut,
„ So offt die Wellen sich mit sanften Schlägen brechen:
„ Mich deucht, ich höre noch die Tropfen in der Fluth
„ Von ihres Schöpfers Macht sich lispelnde besprechen.

Wie spornt Er mich nicht an, durch Seines Schreibens Schluß,
Die einst erwehlte Bahn, den Schöpfer anzubeten
In Seiner Creatur, noch ferner zu betreten.
Den ich (doch halb beschämt) hier wiederholen muß:

„ Beym Schlusse dieses Blats schliesst sich mein Hertze auf:
„ Dein Nahm und Dein Verdienst bleibt bey mir unvergessen,

„ Und

„ Und glaube, bis zum Ziel von meines Lebens Lauff,
„ Daß der Dich ehrt und liebt, sey Ludwig, Printz von Hessen.

Ja! ja! Du ehrest mich weit mehr, als ich verdiene,
Gelehrt- und tapfrer Fürst, doch, wo ichs recht versteh,
So ehrst Du GOTT in mir. Weil ich Sein' Allmacht seh,
Und Seine Majestät zu preisen mich erkühne;
So wirst Du, durch den Zweck und Vorwurff, so gerührt,
Daß Dich Dein grosses Hertz, auch das zu achten, führt,
Was, GOtt zum Ruhm, auch nur ein schlechtes Werckzeug ist.

Hiemit nun kehr ich mich zum Endzweck meiner Lieder,
Voll Lust und Danck-Begier, zum HErrn der Herren wieder.

Wie reichlich hast Du, GOtt, uns dieses Jahr gesegnet
Mit Früchten, Korn und Gras! es hat zu rechter Zeit
Die Sonn' auf uns gestrahlt, zu rechter Zeit geregnet.
Daher entstand aufs neu so fette Fruchtbarkeit,
Daß das Getraid' auch heur, als in dem vorgen Jahr,
Nicht weniger unglaublich wolfeil war.
Laß, grosser Geber, uns die Wolthat doch erkennen,
So kannst und wirst Du uns dergleichen ferner gönnen.
Erhalt' uns insgesammt befreyet von Gefahr,
(Wo es uns nützlich ist) o HERR, noch manches Jahr!
Damit für Deine Gnad' und reichen Vater-Segen
In dir gefälligem empfindlichen Genuß,
Von Danck-Begier entflammt, bey manches Jahres-Schluß,
Wir Deine Weisheit, Lieb' und Allmacht preisen mögen!

Zu-

Zufällige Gedancken
auf
S. T. Herrn Doctoris FABRICII
Himmlisches Vergnügen.

Ich glaube, grosser Mann, es sey Dein Nahme, bloß
Zu diesem Zweck allein, so weit berühmt und groß,
So gar in Ost und West, in Süden und in Norden,
Durch Den, der alles wirckt, und alles ordnet, worden;
Damit er manchem Geist, der gern den Schöpfer priese,
Und Jhm, nach Seiner Gröss' und Allmacht, Ehr erwiese,
Sich aber dessen kaum bishero dürft' erkühnen,
Durch Seine Grösse mögt zum Schutz und Schilde dienen.
Es wird, GOTT Lob! durch Dich nunmehr der Teutschen Welt
Der Schöpfer, als ein GOTT, recht Göttlich vorgestellt.
Du zeigst, wie auch bey uns, GOTT könn' ein Schöpfer werden
Von Millionen Sonn- und Millionen Erden.
Ich sehe Deinen Ruhm dahero gleichsam an,
Als einer Glocken Thon, die darüm hoch erhoben,
Damit man fern und nah ihr schallen hören kann,
Wie sie zum heilgen Dienst, zum dancken, GOTT zu loben,
Mit lautem thönen rufft. Wie wird nicht dieser Klang
Des grossen Schöpfers Ruhm durch manchen Lob-Gesang

In,

In, bis dahero stumm-, iezt durch Dich lauten, Chören,
Von heilger Furcht und Lust entflammter Hertzen mehren!
O höchst beglückter Mann! schon hier halb seelger Geist,
Durch den der Schöpfer selbst uns Seine Gröss' erkläret,
Da GOTT durch Deinen Ruhm selbst Seinen Ruhm vermehret,
Was Wunder, daß die Welt Dir so viel Ehr erweis't?

Digitized by Google

Uber des
Herrn Consistorial=Raths und Probstes
Hn. Johann Gustav Reinbecks
vor Dessen unverbesserlichen Schrift
der Betrachtung
Göttlicher Wahrheiten
befindliches
Kupffer=Bild.

Es zeigt bey diesem Wunder=Buch Dein Groß= und
Sanftmuths=voller Blick,
Daß, wie Dein Cörper der Natur, Dein Geist des Him=
mels Meister=Stück.

Schluß.

Schluß.

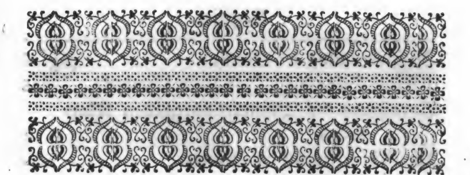
O GOTT! indem auch Du in unsrer Brust,
Wenn Du Dein Werck darin gebildet findest,
Die Schönheit siehest, die wir sehen;
So hoff' ich daß, aus Liebe, Du die Lust,
Die wir empfinden, auch empfindest.
Ach mögte solches offt geschehen!

***   ***   ***

Auf! lasst uns denn, zu Seiner Ehr,
(Damit, so viel an uns, auch GOttes Lust sich mehr)
Uns immer mehr und mehr bestreben,
Zu Seinem Ruhm, vergnügt zu leben!

E N D E.

Digitized by Google



Register

der Gedichte dieses Vierten Theils:

wobey diejenigen,

die in den vorigen Theilen eines gleichen, oder nahe verwandten Inhalts sind, wieder mit angemercket worden.

Aenderung. Pag. 154
Eine Art Aloe. 401
Der drey-färbige Amaranth. 124
Pflichtmässige Aufmercksamkeit. 172
Aurickeln. 30
Bäume. 278
conf. I. pag. 257. II. pag. 221.
Der gestirnte Baum. 408
Nothwendigkeit der Betrachtung. 148. 236
conf. I. pag. 492. II. pag. 502.

Die Bewegung der Sterne. pag. 6
Uber das Bildnis Hn. Joh. Gust. Reinbecks. 526
Betrachtung des Blanckenburgischen Marmors. 218
Künstliche Structur der Blätter. 420
conf. I. pag. 66.
Verstockte Blindheit. 234
conf. II. pag. 102.
Bluhmen, 26. 273
conf. I. pag. 92. II. pag. 56. 58. III. pag. 592
- besondere: siehe: Aloe.
Amaranth.
Aurickeln.
Ficus Indica.
Flos Admirabilis.
Geranium.
Glocken-Bluhme.
Kaiser-Crone.
Kirsch-Blühte.
May-Bluhme.
Primulae veris.
Rose.
Gelbe Rose.
Schnee-Ball-Bluhme.
Tuberose.
- im Winter. 427
conf. I. pag. 328.

Bluhmen-Schrift. pag. 44
Abermahlige Erinnerung der Bluhmen. 50
conf. II. pag. 56. 58.
Schönheit der Bluhmen. 101
Fertigkeit zu lesen im Buche der Natur. 323
Creaturen. siehe Geschöpfe.
Danck-Gedancken. 46
conf. II. pag. 150.
Irrthum der Eigen-Liebe. 259
GOttes Ehre durch Eigen-Liebe gehindert. 355
Einleitung in diesen Vierten Theil. 3
Das Eis. 410. 421
Gedancken über Treib-Eis. 411
conf. II. pag. 425.
Einige aus dem Englischen genommene Gedancken. 269
Ephemeris. 351
Betrachtung der Gestalt der Erde, beym Ende des Winters. 432
Das Erd-Beeren-Land. 180
conf. I. pag. 85.
Die Wunder-reiche Erfindung. 328
Erwegung einiger von GOtt, auch denen armen Menschen, alle Tage gegönneten Ergetz- und Bequemlichkeiten. 238
Uhr-Werck der Ewigkeit. 384
Fabel. 17. 153. 361

Zufällige Gedancken auf Hn. D. Fabricii Himmlisches Vergnügen. pag. 524
Gedancken über einen Hof voll Feder-Vieh, ꝛc. 161
Erfindung der Fern- und Vergrössrungs-Gläser. 328
Quelle des materialischen und des geistigen Feuers. 302
Ficus Indica. 208
Fische. 281
conf. II. pag. 105.
Flos Admirabilis. 174
Frösche. 79. 87
conf. II. pag. 46.
Früchte. 276
conf. I. pag. 291. III. pag. 623.
Frühlings-Betrachtungen. 9. 37. 62
conf. I. pag. 8. 20. 26. 36. 41. 50. 54. 435. II. pag. 21. 55. 87. 95. 141. 144. 147. III. pag. 604.
Anfang des Frühlinges. 11
Früher Frühling. 34
conf. I. pag. 4.
Als Belisander unten in seinem Garten stand. 353
Auf seinen Gebuhrts-Tag, den 22. Sept. 326
Gegenwart des Guten. 147
Die aus der Herrlichkeit der Geister hervorleuchtenden Grösse und Herrlichkeit des Schöpffers. 458
Vorzug des menschlichen Geistes. 367
Geranium. 209

Digitized by Google

Betrachtung der Geschöpfe GOttes, und derselben herrliche Früchte. pag. 309
" verschiedener Geschöpfe GOttes ꝛc. 19
Anmuth in Betrachtung der Geschöpfe. 138. 306
Der Schöpfer aus dem Geschöpfe. 305
Der Tag, der gestern vergangen. 337
Der gestirnte Baum. 409
Fremde Gewächse. 375
Gewohnheit. 146
Rothe Glas-Scheibe. 205
Die Glocken-Bluhme. 73
GOttes Ehre durch Eigen-Liebe gehindert. 355
" Grösse. 151. 298. 304. 458
Göttliche Wunder. 212
conf. II. pag. 440. III. pag. 693.
Das Grosse im Kleinen. 159. 398
conf. I. pag. 133.
Anmuthige Landschaft um Hamburg. 311
conf. II. pag. 347.
Herbst-Cantata. 320
" Fabel. 361
" Gedancken. 319. 359. 377
conf. I. pag. 235. 446. II. pag. 398.
Hessen-Homburgisches Hochfürstl. Schreiben beantwortet. 22
Ein bedeckter doch heller Himmel. 122
conf. I. pag. 131.
Die aus der Grösse der Himmlischen Cörper und

Herrlichkeit der Geister hervorleuchtende Grösse und Herrlichkeit des Schöpfers. pag. 458
Auf Hrn. D. Fabricii Himmlisches Vergnügen. 524
Hirten-Gedicht. 218
Jahr, siehe Neu-Jahr.
Jahres-Zeiten. 27
conf. III. pag. 257.
Betrachtung verschiedener zu unserm Vergnügen belebten Insecten. 201
Die Kaiser-Crone. 61
conf. I. pag. 57.
Nähere Betrachtung der Kirsch-Blüthe. 63
conf. II. pag. 29.
Das Grosse im Kleinen. 159. 398
conf. I. pag. 133.
Natur und Kunst. 169
Der Lammes-Kopf. 263
Anmuthige Landschaft üm Hamburg. 311
conf. II. pag. 347.
Betrachtung einer sonderbar schönen Winter-Landschaft. 415
Das Licht. 200
conf. III. pag. 367.
Vergnügliche Betrachtung eines, dem Hause des Hrn. Verfassers gegen über stehenden Linden-Baums. 127
Ludwigs, Printzen von Hessen-Homburg Schreiben beantwortet. 22

Laue Lüffte. pag. 82
conf. II. pag. 235.
Die lehrende May-Bluhme. 119
conf. I. pag. 230.
Die Mahlerey. 363
Mahl-Werck. 191
Betrachtung des Blanckenburgischen Marmors, in einem Hirten-Gedichte. 218
Der Mensch. 324
conf. I. pag. 473.
Schuldigkeit der Menschheit. 152
Mond-Schein. 65. 84. 245. 352
conf. I. pag. 41. II. pag. 130. 135.
Mops. 81
Morgen-Gebet, nach dem Winter, bey noch nicht völlig eingetretenem Frühlinge. 14
conf. I. pag. 452.
Nacht-Wanderer. 143.
Einige Natur-Kräffte, Gesetze und Eigenschaften, zu Ehren ihres allmächtigen Beherrschers, betrachtet. 492
Natur und Kunst. 169
Fabel vom Neide. 17
Neu-Jahrs-Gedichte, 1729. 135
= = 1730. 158
= = 1731. 492

conf. I. pag. 359. 363. 367. 373. 382. 396. 432. II. pag. 429. 440. 467. III. pag. 627. 667.
Nützliche Betrachtung einer prächtigen Nichtigkeit. pag. 247
Das Norder-Licht. 402
Welt-Opera. 150
Gedancken über ein Perspectiv. 287
- - über die Schönheit des Pfauen. 161
Beweis, daß die Planeten keine leere Cörper. 334
Primulae veris. 30
Die Quitzen. 356
Uber Hn. Joh. Gust. Reinbecks Kupfer-Bild. 526
Die Reise. 155
Die Rose. 103
conf. I. pag. 72. 81. 92. II. pag. 172. III. pag. 616.
Die gelbe Rose. 69
Rothe Glas-Scheibe. 205
Die herrliche Schau-Bühne. 254
Die Schiff-Fahrt. 187
Schluß-Gedicht. 527
Der Schnee. 431
conf. II. pag. 411.
- - im Mond-Schein. 425

Der

Der schimmernde Schnee. pag. 412
Die Schnee-Ball-Bluhme. 105
Der Schöpfer aus dem Geschöpfe. 305
Grösse der Seelen. 381
Schmuck der Seelen. 114
Sehen zu GOttes Ehren. 47
conf. II. pag. 286.
Seufzer. 354
Getheilte Sinnen. 422
Vergnügte Sinnen. 107
conf. II. pag. 284. 286. III. pag. 413.
Nothwendiges Lob GOttes, durch mehr als zweene Sinnen. 142
Sommer-Betrachtung. 118
conf. I. pag. 98. 440.
Fortsetzung der Gedancken von der Sonne. 299
conf. III. pag. 608.
Nothwendigkeit, sich der Sonne zu freuen. 140
conf. I. peg. 107. II. pag. 139. 382.
Die Sonnen-Bilder. 389
Der Sonnen-Zeiger. 80
Spiegel des Geistes. 141

Spinnen-Gewebe, Bild einer prächtigen Nichtigkeit. pag. 247
Der Strengel. 48
Bewegung der Sterne. 6
conf. I. pag. 183. II. pag. 346.
Die Stille. 111
Der Tag, der gestern vergangen. 337
Das beste Theil. 41
Das herrliche Geschöpff des Tockayer-Weins, auf Hochfürstl. Schwartzburgisches Verlangen. 338
Der Tod, Winter des Lebens. 423
Traum-Gesicht. 90. 192
Gedancken über Treib-Eis. 411
conf. II. pag. 425.
Trost im Tode. 246
- - in Traurigkeit. 335
Die Tuberose. 371
Klägliches Vacuum. 290
Das Vergangene, bey dem 1729. Jahrs-Wechsel betrachtet. 435
conf. I. pag. 363.
Wirckung des Vergnügens. 110

Auf

Auf das Himmlische Vergnügen Hn. D. Fabricii. 524
Wunder-reiche Erfindung der Fern- und Vergrösserungs-Gläser. 328
Vermahnung. 78. 146
Der Verstand. 364
Die Uhr. 237
Uhr-Werck der Ewigkeit. 348
Sinn-reiche Bestraffung der Unachtsamkeit. 145
Schädliche Unachtsamkeit. 369
conf. II. pag. 17.
Undanckbarkeit. 43
Unempfindlichkeit der Menschen gegen die schönen Geschöpfe GOttes. 3. 81. 153. 254. 379
conf. II. pag. 149.
- - des gegenwärtigen guten. 307
- - über entferntes Unglück. 291
Ungezieffer siehe Insecten.
Betrachtung der Vögel. 52. 284
Schneller Wechsel. 214
conf. II. pag. 392.
Welt-Opera. 150
conf. I. pag. 462. II. pag. 87. 124. 537. 545.
Die gewässerte Wiese. 39
conf. II. pag. 65. III. pag. 584.

Win-

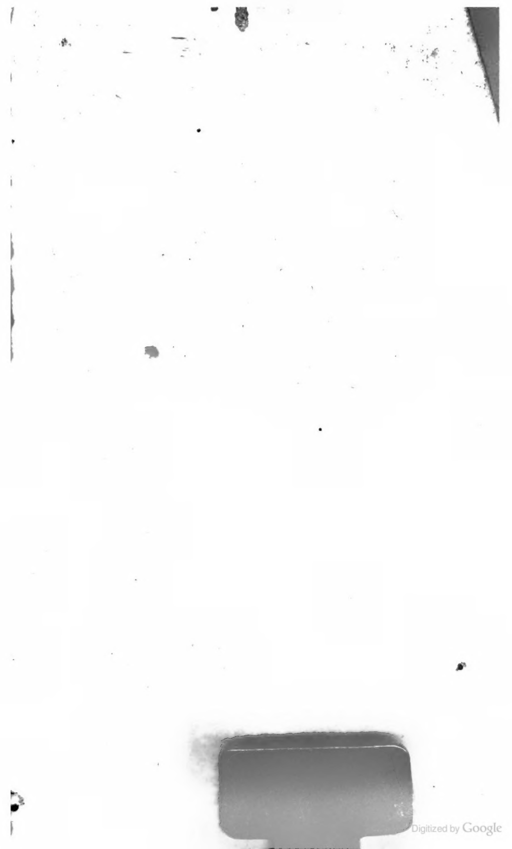
Winter-Gedancken. pag. 391. 394. 407
conf. I. pag. 294. II. pag. 406. III. pag. 625.
Betrachtung einer sonderbar schönen Winter-Landschaft. 415
Morgen-Gebet nach dem Winter. 14
conf. I. pag. 452.
Der Tod, Winter des Lebens. 423
Betrachtung der Gestalt der Erde, beym Ende des Winters. 432
Einfluß der Witterung. 149
Die Wollust. 308
Neue Betrachtung Göttlicher Wunder. 212
Wunsch. 116
Veränderung der Zeiten, sammt dem Nutzen und der Lustbarkeit derselben. 27

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google